BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Masson, Charles

Reisen in Beludschistan, Afghanistan und dem Penschab während eines zwölfjährigen Aufenthalts in diesen Ländern von 1826 bis 1838

Stuttgart (1844)
H.as. 4580 k-1/9
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10434016-0

280

Reisen

in

Beludschistan, Afghanistan und dem Pendschab,

während eines zwölfjährigen Aufenthalts in diesen Ländern,
von 1826 bis 1838.

Von

Carl Masson, Esq.

Neun Theile.

Aus dem Englischen übersetzt.

Siebenter bis neunter Theil.

Stuttgart.
Franckh'sche Verlagsbuchhandlung.
1844.

Erstes Kapitel.

Saiyad Keramat Ali. — Sein Abenteuer. — Des Nawab Dschabar Khan's Dienste. — Lieutenant Conolly. — Saiyad Maihin's Lohn. — Gründe dafür. — Regierungsanträge an Saiyad Keramat Ali. — Seine Verbindung mit Capitain Wade. — Seine Empfehlung. — Strenge des Winters. — Frühlingsanzeichen. — Allgemeines Thauwetter. — Warmer und kalter Schnee. — Zerstörung von Häusern. — Nazzar Baba Adam. — Frühlingsblüthen. — Wasservögel. — Mücken. — Tschukri. — Rawasch. — Anschwellung des Flusses. — Dost Mahomed Khan's Befehl. — Muthwillige Bemerkung. — Erdbeben. — Der Schakufa. — Der Arghawan. — Id Khurban. — Abdul Samad. — Seine Ankunft in Kabal. — Seine Gefangennehmung. — Seine Freilassung und Verwendung. — Seine Macht. — Oberst Stoddart. — Gewitterregen. — Winde. — Vorrücken der Jahreszeit. — Frühe Pflanzen. — Muße zum Fragen. — Dost Mahomed Khan's Berühmtheit. — Seine Erscheinung in Ghazni. — Seine Beliebtheit beim Volke. — Ansichten der höhern Classe.

Wenige Tage nach meiner Rückkehr nach Kabal wurde ich überrascht durch den Besuch von einer Person, die sich als Saiyad Keramat Ali, Agent der hohen Regierung von Indien ankündigte.

Er setzte mich von seiner Reise in Begleitung des Lieutenant Arthur Conolly und von seinen Abenteuern in Kenntniß. Es schien, er hatte gewünscht, sein Incognito beizubehalten, aber ein nach Herat gerichteter Brief, der aufgefangen wurde, entdeckte seine Existenz und die Natur seines Amtes und er wurde in das Bandi khana d. h. Gefängniß Dost Mahomed Khan's gesperrt. Der Nawab Dschabar Khan ergriff mit Lebhaftigkeit diese günstige Gelegenheit, sein Wohlwollen gegen die Europäer zu zeigen, und gegen die, welche mit diesen in Verbindung standen, und stellte seinem Bruder vor, er habe doch eine seltsame Methode, seinen Wunsch, Freundschaft mit dem Sahiban von Hind zu unterhalten, an den Tag zu legen, wenn er den ersten ihrer Agenten, den sie nach Kabal senden, in Gewahrsam bringen lasse. Der Häuptling lächelte und gab zu, es sei etwas Wahres in dem Vorwurf des Nawab, während er den Saiyad rufen ließ, um zu hören, was er ihm zu sagen habe. Er erklärte, sein einziger Zweck sei, von Abbas Mirza und seinen Bewegungen sich Kunde zu verschaffen. Dost Mahomed Khan bemerkte: „Sehr gut, sie interessiren auch mich; nehmet Euch in Acht, daß ihr Nichts über mich schreibet." Der Nawab führte den Saiyad voll Freude fort und wies ihm in seinem eigenen Hause Gemächer zur Wohnung an, wo er denn, unter dem Schutze dieses guten Mannes, sicher und ohne Scheu die Pflichten seines Berufes erfüllte.

Da die Ernennung dieses Saiyad der erste Schritt in dem Verkehr zwischen der Regierung von Indien und den Barak-Zai-Häuptlingen war, so mag es sich schicken, hier die Ursache auszuführen, welche denselben veranlaßten, und sein Wesen auseinander zu setzen. Die Reisen des Lieutenant Arthur Conolly liegen vor dem Publikum. Ich habe sie nie gelesen, aber ich weiß, daß er in Herat auf Schwierigkeiten stieß, die durch einen Saiyad von Pesching, Maihin Schah, beseitigt wurden, der ihn nach Calcutta begleitete und freigebig belohnt wurde. Da man in Afghanistan von dem Saiyad die Ansicht hatte, er habe aus der Noth des Lieutenants

Conolly eben so viel Nutzen gezogen, als er ihm Beistand geleistet habe, so erregte die ihm erwiesene Freigebigkeit große Verwunderung; auch ich verstand sie nicht ganz, bis mir dieser Offizier selbst im Jahr 1840 sagte, der Saiyad habe das Verdienst, einen Verwandten des damaligen Herrn Secretärs Macnaghten gerettet zu haben. Man kann wohl beifügen, daß sich der Saiyad der ihm erwiesenen Großmuth nicht unwürdig und nicht undankbar dagegen zeigte; indeß hätte er wohl nicht so gar gefällige Berücksichtigung erfahren, wenn er seine Dienste irgend einem andern Individuum erwiesen hätte.

Da die Regierung sich in Bezug auf Saiyad Maihin betheiligt hatte, so war sie verpflichtet, ihren Schutz auch auf Saiyad Keramat Ali, den Begleiter des Lieutenants Conolly, auszudehnen, und es wurde ihm der Vorschlag gemacht, er solle nach Kandahar sich begeben und von Zeit zu Zeit Berichte über die Bewegungen des Abbas Mirza liefern. Ich glaube, die Regierung legte damals den Operationen des Kronprinzen von Persien wenig Bedeutung bei und ging nur auf den Rath des Saiyad selbst ein, der jedoch gegen Kandahar Einwürfe machte und Kabal vorzog, worin man ihm beistimmte, mit dem Beisatz, er brauche eben nicht zu berichten, was dort vorgehe. Nachdem sich der Saiyad in Kabal festgesetzt und mehr oder weniger Verkehr mit den Partheien daselbst angeknüpft hatte, ließ er Etwas in seinen Bericht einfließen, wofür er von Capitän Wade, dem politischen Agenten in Ludiana, getadelt wurde, an den die Briefe gerichtet waren; später aber setzte ihn dieser Beamte in Kenntniß, daß solche Themata gerne angenommen würden, so wie alle Bemerkungen überhaupt, die er darüber machen wolle; und so ermuthigt, handelte der Saiyad ohne allen Zweifel so, wie man wünschte, daß er handeln solle. Ich kann auf seine eigene Erzählung hin versichern, daß er die Bildung einer Präsidentschaft empfahl, deren Hauptstadt seinem Rathe zufolge Haidarabad in Sind sein sollte.

Der Saiyad war in Beziehung auf religiöse Ansichten liberaler

als vielleicht nöthig oder schicklich war, und als der Monat Ramadan kam, genoß ich seine Gesellschaft viel, wegen se nes Widerwillens gegen das Fasten, den er, um den Schein zu bewahren, in dem Hause des Nawab nicht an den Tag legen konnte.

Während des ganzen Januars und Februars war die Strenge der Kälte außerordentlich. Ohne Thermometer konnte ich zwar die Niedrigkeit der Temperatur nicht bestimmen, aber die Wirkungen zeigten, daß sie sehr tief gewesen sein muß. Kupferne Geschirre zersprangen in den Nächten und der Wein — ein seltener Fall — war gefroren.

In den letzten Tagen des Februars trat Thauwetter ein und am ersten März wurde eine Schwalbe bemerkt, und als Zeichen der Frühlingsnähe begrüßt. Um die Mitte Februars wurden wilde Enten und Sperlinge in den Bazars zum Verkauf ausgesetzt, und kurz darauf konnte man sich Palak oder Spinat verschaffen sammt den zarten Sprößlingen der Fischpflanze, die hier als Gemüse behandelt und von den sonnigen Abhängen der Berge gesammelt wird.

Mit dem Monat März war ein auffallender Wechsel in dem Wetter bemerklich. Das Wasser gefror nicht mehr, während Schnee und Regen durcheinander vom Himmel fiel. Gegen Noh Roz hin begann ein allgemeines Thauwetter, und obgleich bis zum 21. März reiner Schnee fiel, blieb er doch nicht liegen. Es wird von den Landleuten für glücklich gehalten, wenn der Winter mit großer Menge Schnee begleitet ist; dieß soll nicht nur die Fruchtbarkeit der Erde fördern, sondern auch den im Herbst gesäeten Samen schützen, aus welchem die Frühlingsernte reift. Es werden jedoch zwei Arten von Schnee unterschieden: kalter und warmer; der erste ist schädlich, der zweite wohlthätig. Warmer Schnee ist in der That reiner Schnee, kalter Schnee dagegen gefrorner oder beeister Schnee. Für die Bewohner der Stadt ist ein allzu reichlicher Schneefall nicht nur unbequem, sondern hat noch weit ernstlichere Uebel zur Folge. Jetzt, da ein Thauwetter eintrat, gaben, da die Lehmmauern der

Gebäude vollständig mit Feuchtigkeit durchsättigt worden waren, die Grundlagen derselben dem Druck des darauf ruhenden Gewichtes nach und sehr viele Hämser stürzten ein. In meiner Nachbarschaft stürzten zwei oder drei Wohnungen in Trümmer. Bei solchen Unfällen war es tröstlich zu erfahren, daß die Bewohner wenig oder keinen persönlichen Schaden dabei litten; eine schützende Macht schien über dem menschlichen Leben zu wachen. Kinder trugen, wie bei solchen Unglücksfällen gewöhnlich, die Dächer der Häuser zur Schau umher und riefen die himmlische Dazwischenkunft des Propheten und seiner Heiligen herab.

Am 28. März waren die Felder auf dem Lande so frei von Schnee, daß das jährliche ländliche Fest, Nazzar oder Opfer für Baba Adam genannt, gefeiert wurde. Bei dieser Gelegenheit jochen die Zamindars oder Landbebauer ihre Ochsen an die Pflüge, und üben das Vieh ein, welches zum ersten Male zu ländlichen Arbeiten verwendet wird. Der Tag wird festlich geschlossen.

Trockner Frost bezeichnete den Anfang des April, und ein oder zwei Mal war das Wasser leicht übereist. Ich war jetzt im Stande, meine Spaziergänge außerhalb der Mauern hin auszudehnen und das Erwachen der verschiedenen Frühlingsblumen zum Leben zu beobachten, die die Wiesen und die Abhänge der Hügel zierten. Von vielen Blumenarten waren die frühesten Zwiebelpflanzen. Die erste, welche erscheint, heißt Gul Noh Roz, die Blume des neuen Jahrs. Sie hat eine kleine gelbe Blüthe, aber kommt in solcher Menge hervor, daß sie die niedern Anhöhen, auf denen sie die Augen ergötzt, mit einer goldenen Tinte bemalt. Wasservögel kamen nun in den Sümpfen um die Stadt in Menge vor; diese wurden nun von Schikaris oder Vogelschützen fleißig besucht. Die Falkner des Sirdar wateten in das Wasser hinein und ließen zuweilen ihre Falken fliegen. Ich bemerkte eine andere Methode, welche man anwandte, um der Schüchternheit der Vögel entgegenzuarbeiten. Zwei Männer mit Dschisals, langen, schweren Musketen, schlichen hinter einen Stier

drein, lenkten diesen gegen die Vögel, und wenn sie nahe genug gekommen waren, feuerten sie nach Muße über den Kopf des Thieres weg auf dieselben. In diesem Monat erschienen viele Vögel wieder, die sich beim Herannahen des Winters entfernt hatten: Schwalben, Tauben, Bachstelzen und der Murg soliman; auch die Lerche erneuerte ihr Loblied. Fliegen, Mücken und zuletzt auch der Schmetterling flatterten im Frühlingssonnenschein umher. Mücken sind im Allgemeinen in Kabal nicht lästig, aber um diese Zeit erzeugen sich an den Rändern der Sümpfe und Moräste ungeheure Schaaren. Des Abends, wenn Myriaden derselben umherfliegen, thut man wohl, sich vor ihnen zu hüten. Um die Mitte des April brachte man Tschukri oder die grünen Laubstängel der Rhabarbara-Pflanze von den Bergen von Paghman herab. Die Bewohner freuten sich über das Vorhandensein eines ihrer Lieblingsgenüsse. Jetzt sah man auch die Coriander-Pflanze, die in den Gärten der Stadt gezogen wird, auf den Märkten; man verwendet dieselbe als Gemüse. Am 10ten des Monats April war der Fluß, der durch die Stadt fließt, von geschmolzenem Schnee so angeschwollen, daß Besorgniß entstand, er möchte sein Ufer überströmen. Es entstand ein großer Lärm und die Bewohner der Stadttheile, welche der Gefahr am meisten ausgesetzt waren, entfernten ihre Effekten aus ihren Häusern, viele trugen sie in den Balla Hissar. Die Häuser meiner Armenier waren mit der Habe ihrer Bekannten vollgestopft. Oeffentliche Ausrufer verkündigten in den Bazars die Befehle des Sirdar, daß jeder Mann vier Steine bringen solle zur Erbauung oder Wiederherstellung der Bands oder Flußschranken. Dabei wurde die muthwillige Bemerkung gemacht, hätte der Sirdar seh sang oder drei anstatt vier Steine befohlen, so hätte sich Alles beeilt, seinen Befehl zu vollziehen. Es ist Sitte der Afghanen, wenn sie ihre Weiber verbannen, nacheinander drei Steine auf den Boden zu werfen und zu gleicher Zeit auszurufen: Yek tillak, — do tillak — seh tillak, d. h. einmal Trennung, zweimal Trennung, dreimal Trennung. Den nämlichen

Gebrauch beobachtet man auch bei Auflösung von Freundschaft oder Bekanntschaft mit irgend Jemand. Am 17. April erregte ein leichtes Erdbeben augenblickliche Aufmerksamkeit; am 19. April folgte ein sehr scharfes. Ich war an diese Erscheinung gewöhnt, aber nicht ganz mit derselben versöhnt geworden. Man hält es für recht und für ergeben in den Willen des Himmels, wenn sie vorkommen, ruhig sitzen zu bleiben. Als die Sparren meines Zimmers rasselnd schwankten über meinem Kopfe, konnte ich nicht umhin zu denken, es wäre besser, man wäre draußen. Gewöhnlich ist die Erschütterung so rasch, daß sie ebenso schnell vorüber ist, als man sie fühlt. Die Weiden wurden jetzt belaubt und viele Bäume begannen keimende Blätter zu zeigen. Der Hauptreiz dieses Monats jedoch war der Schakufa oder die Blüthe der Fruchtbäume. Die Gärten waren gedrängt voll von Gesellschaften, welche sich ergingen und in dem prachtvollen Anblick schwelgten, den sie darboten. Die Umgegend der Stadt hat in der That um diese Zeit ein schönes Ansehen, aber schwerlich kann sich die Phantasie die bezaubernden Ansichten malen, welche die malerischen Thäler von Paghman und Koh Daman darbieten. In den Blumengärten und an den Ziarats entfaltete sich der Narkis oder Narcisse und das Zambak oder der Kalmus zur Blüthe, und auf den Bergen entzückte die Lala oder wilde Tulpe mit ihrer unendlichen Mannigfaltigkeit. An einigen wenigen Ziarats brachte der glänzende Arghawan-Baum, in rothe Blüthen-Büschel gekleidet, in der Landschaft der Berge eine beinahe magische Wirkung hervor. Diesen Baum, den man in Kabal nur selten trifft, wie in Pandschah Schah Mirdan, Dschehan Baz, Kheddar und Baber Badschah, ist in Menge in der Gegend von Seh Yaran, oder den drei Freunden, und zwischen hier und Tope Dara, in der Nachbarschaft von Tscharikar in Kohistan. Der Ort wird überdieß auch von Baber erwähnt, der die Erbauung eines Sommerhauses befahl, und einige Tschanar oder Platanen dabei pflanzte, vielleicht dieselben, welche man noch jetzt hier sieht. Es beherrschte eine weite

Aussicht, und war somit zum Genusse seiner Erholungen sehr passend; es setzte ihn auch in Stand, in der schönen Jahreszeit die feenartige Ansicht der blühenden Arghawan's zu genießen. Diese bedecken den Abhang bis an den Rand der Hügel, und bringen, wegen des Raumes, über den sie hin verbreitet sind, eine wahrhaft zauberische Scene hervor, welche man vielleicht durch das landesübliche Wort näher schildern kann: die Ebene steht in Feuer. Ich bin nicht gewiß darüber, was der Arghawan für ein Baum ist, auch nicht über seine Heimath, denn er ist in Seh Yaran ein Fremdling, und von hier aus wurde er in die Gärten von Kabal eingeführt. Die Stängel und Zweige sind mit Blüthenbüscheln bedeckt von glänzend rosenrother Farbe; auf diese folgen Samenschoten. Die Blät er gleichen einigermaßen denen des Fliederbaumes. Baber oder sein Uebersetzer erwähnt, wie ich glaube, zwei Arghawans, den rothen und den gelben. Der letztere ist eine ganz verschiedene Pflanze und wird mit Unrecht Arghawan genannt. Er kommt auf allen Ebenen des Landes vor, auch auf denen von Beludschistan und Persien. Im letztern Lande heißt er Mahak. Es ist eine staudenartige Pflanze, welche gelbe, erbsengleiche Blüthenbüschel hat und zusammengesetzte, wechselsweise stehende Blätter. Es ist dieß eine von den sehr zahlreichen Naturgegenständen, deren Schönheit nicht gepriesen wird, weil sie nicht selten ist. Der Arghawan ist ein kleiner Baum.

Am Ende des April gab die Feier des Id Khurban oder großen mohamedanischen Festes zum Andenken an den Triumph des Glaubens Mohameds eine Gelegenheit zur Schaustellung vielen Pranges und vieler Festlichkeit. Der Tag wurde mit Artilleriesalven eröffnet und der Sirdar begab sich im Staat nach dem Id Gah außerhalb der Stadt und sagte öffentliche Gebete her. Er benutzte die Gelegenheit, um den berüchtigten Abdul Samad ein schönes Khelat oder Ehrenkleid zu verleihen.

Es mag angeführt werden, daß dieser Mann während des März vor Peschauer anlangte. Ein elender Abenteurer, ursprünglich

von Tabrez, hatte er sich in jedem Lande, das er besuchte, berüchtigt gemacht, wie auch in seinem Geburtslande, das er zu fliehen gezwungen gewesen war. Er war in Bagdad, in Indien, Sind, und dem Pendschab gewesen. In Peschauer hatte er sich in die Gunst Sultan Mahomed Khan's einzuschleichen gewußt und den Auftrag erhalten, ein Bataillon Infanterie auszuheben. Seine grundsatzlose Handlungsweise und seine Keckheit hatten ihm viele Feinde gemacht, und in der Besorgniß über das Resultat der Erörterung einiger Streitpunkte, die er veranlaßt hatte, entfernte er sich aus Peschauer und erreichte Kabal. Dost Mahomed Khan glaubte nicht so gutwillig, daß seine Furcht vor Sultan Mahomed Khan eine wirkliche sey, sondern argwohnte, er komme in irgend einer böswilligen Absicht, und im Einverständniß mit diesem Fürsten. Nachdem er ihn auf das Höflichste empfangen hatte, gab er den Befehl, daß er und sein Eigenthum in Gewahrsam gebracht werde. Man hatte dem Sirdar gesagt, Abdul Samad besitze seine 50,000 Dukaten. Als man sein Vermögen einzog, fanden sich 600 Rupien und der Sirdar schämte sich wegen dieses unvortheilhaften Bruchs der Gastfreundschaft. Abdul Samad war nicht müßig gewesen. Obgleich eingesperrt, hatte er doch durch Vermittlung einer Sängerin und durch das Alter untauglich gewordenen Kintschini eine von den Frauen des Sirdar, die Mutter Mahomed Akbar Khan's zu seinen Gunsten zu stimmen gewußt. Er ließ ihm vorstellen, wie nützlich er werden könne, wenn dem Sirdar einmal etwas zustoße, indem er ihrem Sohne die Thronfolge sichere, der ja doch nicht hoffen könne, ohne Wiederspruch seiner Oheime oder selbst seiner Brüder den Thron zu besteigen. Die thörichte Mutter veranlaßte ihren Sohn, Abdul Samad zu unterstützen, der nicht nur in Freiheit gesetzt wurde, sondern es ward ihm auch ein schlecht gebildetes Bataillon unter einem gewissen Schah Mahomed Khan verliehen, mit Instruktionen, es zu organisiren und zu vervollkommnen. Bald wurde der Abenteurer in Kabal eben so unumschränkt, wie in Peschauer und sein Ansehen schien zu beweisen,

daß Dost Mahomed Khan in Beziehung auf Verstand oder Grundsätze seinem Bruder keineswegs überlegen war. Wenn man zu glauben wünschte, der Häuptling von Kabal sei ein guter Mann, so strafte seine Verbindung mit Abdul Samad diese Annahme Lügen und beweist das Gegentheil. Da er seine vielen Frevelthaten kannte, so konnte er ihn nur als ein geschicktes und williges Werkzeug der Niederträchtigkeit bei sich behalten haben. Es mußte eine nicht geringe Verwandtschaft des Charakters zwischen dem Sirdar und jenem angenommen werden; denn nur diese konnte ihn veranlassen, um eines so elenden Subjektes willen seinen eigenen Ruf in Gefahr zu setzen, und die öffentliche Meinung herauszufordern. Es wäre völlig unnöthig gewesen, einen solchen Menschen in diesen Blättern zu erwähnen, hätte er nicht später der Politik von Kabal eine unheilvolle Richtung gegeben.

Ich werde später noch einmal Gelegenheit haben, ihn aufzuführen und die Umstände zu erwähnen, welche seine Ausweisung aus Kabal herbeiführten. Von hier gieng er nach Bokhara, und seltsam! er erhielt dort wieder denselben Spielraum für seine Schlechtigkeiten wie in Kabal und Peschauer; ohne Zweifel nur dadurch, daß er den unreinen Lüsten diente, welche den jetzigen Herrscher schänden. Nach den Nachrichten, welche in Beziehung auf die Gefangenhaltung und Behandlung unseres Landsmannes, des Oberst Stoddart, ruchbar geworden sind, fürchte ich, er hatte durch die Niederträchtigkeit des Abdul Samad gelitten, ungeachtet sich Angaben, ja Briefe von dem unglücklichen Offizier selbst finden, des Inhalts, Abdul Samad habe ihn freundlich behandelt. Von einem solchen Menschen als Freund behandelt zu werden, ist an sich schon ein Unglück.

Der Monat Mai begann mit unstätem, veränderlichem Wetter. Regenschauer und mehr als einmal Hagel mit Donner begleitet kamen vor. Gewitterstürme, die sich in der Ebene von Peschauer so fortwährend wiederholen und sich zuweilen bis über Dschelalabad

ausdehnen, sind in Kabal selten. Der Frühlingsanfang und das Ende des Herbstes sind allein von denselben bezeichnet. Der Mai war auch durch heftige Winde aus Nord und Nordost ausgezeichnet, welche von den Gartenbesitzern gefürchtet werden.. Rosenbäume entfalten in diesem Monat ihre Blüthen und viele andere Blumen vermehren jetzt das Interesse für Spaziergänge in den Gärten. Baber Badschah wird jetzt entzückend; aber erst im Juni werden die Blumenschönheiten von Kabal ganz entwickelt und die Haine völlig mit Blättern bekleidet. In der Mitte des Mai vermehrt der Lattich auf erwünschte Weise die Gemüsevorräthe des Bazars und unreife Pflaumen und Aprikosen, die hier von allen Klassen verzehrt und auch nicht für ungesund gehalten werden, strömen auf die Märkte. Kressich, Rettige und Gurken giebt es ebenfalls in Menge.

Die Muße, welche mir mein Aufenthalt in Kabal während dieser Zeit darbot, gab mir Gelegenheit, mit den Ansichten, die man über Dost Mahomed Khan hegt, besser bekannt zu werden, und mir eine Kenntniß seines Lebenslaufes zu verschaffen, die ich bisher nur unvollständig besessen hatte. Da er nachher die öffentliche Aufmerksamkeit in hohem Grade in Anspruch genommen hat, auch selbst im Auslande, so werden Viele eine kurze Skizze seiner Geschichte hier nicht unpassend finden, zumal, da fast überall irrige Ansichten über seinen Charakter gehegt werden und die Umstände ihm eine Berühmtheit verliehen haben, wozu ihn weder seine Fähigkeiten noch Tugend berechtigt haben. Indeß mag er als afghanischer Herrscher ehrenwerth und sogar besser sein, als die Meisten seiner Zeitgenossen.

Als ich ihn zuerst in Ghazni sah, im Jahr 1827, war er lang und schmächtig und seine Gesichtsfarbe zeigte deutlich an, daß er seine Sorgen hatte. Er war durch seinen schlichten, weißleinenen Anzug ausgezeichnet, der im merkwürdigen Contrast stand zu den glänzenden, goldgestickten Mänteln und Oberkleidern seiner ihn umgebenden Häuptlinge. Unter der unteren Klasse seiner Unterthanen, war er entschieden beliebt; und damals hatte ich keine Gelegenheit,

mir von den Ansichten der Vornehmern über ihn sichere Kunde zu verschaffen. Auf unserer Reise von Kandahar erhielten wir, wenn wir Leuten begegneten und nach Neuigkeiten von Kabal fragten, immer nur die eine Antwort: es sei „abad wa feriman“ blühend und fruchtbar. Es wurde überall nur die eine Ansicht ausgesprochen, diesen Wohlstand verdanke man dem „insaf“ oder der Gerechtigkeit Dost Mahomed Khan's. Als ich in Kabal angelangt war und eines Tags gegen die Wiesen von Tschahar Deh hinaus schlenderte, hörte ich einen Mann einem andern klagen, es habe Jemand sein Kind von dem Dache gezogen, und ihm einen Arm gebrochen. Man fragte ihn: ob Dost Mahomed Khan todt sei? Keine Bemerkung wurde öfter wiederholt, gegen Klagen über Ungerechtigkeit, als die, Dost Mahomed Khan sei noch am Leben. Diese Beispiele beweisen die Achtung, in der er bei gewissen Klassen seiner Unterthanen stand. Bald entdeckte ich, daß dieß bei seinen Verwandten und abhängigen Häuptlingen nicht ebenso der Fall wgr, die über ihn und seine Tugenden eine sehr verschiedene Ansicht hegten. Sie betrachteten seine scheinbare Mäßigung und Gerechtigkeitsliebe als bloßen Deckmantel seiner ehrgeizigen Politik und als nothwendige Heuchelei, um seine Anhänger beisammen zu erhalten, und sie zu verhindern, sich mit seinen Brüdern in Kandahar und Peschauer zu verbinden und gegen ihn zu intrigiren.

Zweites Kapitel.

Sirafraz Khan. — Dost Mahomed Khan's Mutter. — Ihre Reize und liebenswürdigen Eigenschaften. — Dost Mahomed Khan's vernachlässigte Erziehung. — Fati Khan's Rache für den Tod seines Vaters. — Sein Glück und seine Erhebung. — Jugend Dost Mahomed Khan's. — Mahomed Azem Khan. — Eifersucht und Bemerkung des Vazir. — Dost Mahomed Khan's Treulosigkeit. —

Er sucht eine Zuflucht im königlichen Lager. — Mahomed Azem Khan begütigt. — Dost Mahomed Khan's Bekanntschaft mit Dschai Singh. — Schlaffheit Fati Khan's. — Dschai Singh's Flucht nach Peschauer. — Fati Khan's Politik. — Tadschik's von Kohistan. — Ihre Lage — Dost Mahomed Khan in das Kohistan gesandt. — Seine Bewegungen. — Khwodscha Kandschi verlockt und erschlagen. — Ermordung der Koh Daman-Häuptlinge. — Behandlung der Räuberhauptleute. — Verbesserter Zustand von Koh Daman. — Fati Khan's Vorrücken gegen Caghau. — Fati Khan's Vorsicht. — Wiedereroberung von Kaschmir. — Des Vazir's Zusammenkunft mit Randschit Singh. — Atak an Randschit Singh verkauft. — Schlacht von Haidaro. — Dost Mahomed Khan's Tapferkeit. — Fati Khan's militärisches Talent. — Sein argwöhnisches Benehmen. — Thätigkeit seiner Feinde. — Beabsichtigter Feldzug. — Fati Khan's Rückkehr nach Kabal. — Sein Triumph über seine Feinde. — Marsch nach Herat. — Hadschi Khan's frühere Laufbahn. — Freundschaft mit Dost Mahomed Khan. — Kommt ihm in der Noth zu Hülfe. — Gefangennehmung von Firoz Din. — Dost Mahomed Khan's verbrecherisches Benehmen. — Flucht nach Kaschmir. — Schahzada Kamran. — Sein Charakter. — Seine Eifersucht auf Fati Khan. — Fati Khan's wahrscheinliche Absichten. — Vermuthung des Volkes. — Schahzada Kamran zum Handeln aufgefordert. — Der Vorwurf seiner Schwester. — Des Vazirs Handlungsweise mit Kadschar. — Seine Verwundung und sein Rückzug. — Fati Ali Schah's Besorgniß und Bemerkung. — Zustand von Afghanistan. — Fati Khan's Gefangennehmung das Zeichen zur Auflösung der Monarchie. — Fur Dil Khan von Schahzada Kamran zum Gefangenen gemacht. — Zum Mir des Barak-Bai Stammes gemacht. — Entkommt nach Andali. — Hadschi Khan lehnt die Anträge Schahzada's ab. — Geht zu Fur Dil Khan. — Söhne Sirafraz Khan's. — Verzeichniß und Ordnung derselben.

Dost Mahomed Khan ist einer der jüngeren Söhne Sirafraz Khan's, des Sirdar's der Barak Zai, der auf Befehl des Schah Zeman im Jahr 1799 erschlagen wurde. Wie alle gute Durani-Häuptlinge, hatte Sirafraz Khan viele Weiber von allen Klassen und Arten und von ihnen eine zahlreiche Nachkommenschaft. Die Mutter Dost Mahomed Khan's war aus einer Dschuandschir-Familie, und man darf annehmen, daß sie hübsch und anziehend war, denn in der letzten Zeit war sie die begünstigte Dame des Harems und die einzige, die, wenn auf den Märschen ihres Gemahls an ihr die Reihe war, das Bette ihres Gatten zu theilen, im Stande war, ihn bis zum Morgen in ihrer Gesellschaft zurück zu halten, weßhalb die Truppen sie segneten und wünschten, es möchte stets die Reihe an ihr sein, denn sie genossen ihre Ruhe, die, wenn die Reihe seine übrigen Weiber traf, auf die elendeste Weise gestört wurde; denn mit guter Art von ihnen loszukommen, brach der alte Sirdar um Mitternacht auf.

Zur Zeit, als Sirafraz Khan erschlagen wurde, hatte er 22 Söhne am Leben. Dost Mahomed Khan und sein einziger aber jüngerer rechter Bruder, Amir Mahomed Khan waren noch bloße Kinder. Dem Verlust seines Vaters in einem so frühen Alter mag es zum Theil zuzuschreiben sein, daß man den künftigen Häuptling von Kabal völlig ohne Unterricht und Bildung aufwachsen ließ. Fati Khan, der ältere Sohn des Sirafraz Khan, und der, wenn einige Nachrichten richtig sind, mehr schuldig war, als sein Vater, floh nach Andali, dem Familienschlosse am Helmand, und im nächsten Jahre nahm er in Verbindung mit Schahzada Mahmud Kandahar, das Jahr darauf machte ihn die Zerstreuung der königlichen Armee bei Nani zum Herrn von Kabal und in der Folge auch von der Person des Schah Zeman, der mit dem Verlust seiner Augen eine ähnliche Ungerechtigkeit büßte, die er selbst zuvor an Schahzada Humaiun begangen hatte.

Der glückliche Mahmud wurde mit königlicher Gewalt und der

abenteuerliche Fati Khan mit der Würde eines Vazir bekleidet. Diese Ordnung der Dinge war jedoch nicht so fest gegründet, daß sie nicht durch eine neue Revolution gestört werden konnte, welche Sudschah al Mulkh auf den Thron hob, einen rechten Bruder von Schah Zeman. Der geblendete Fürst wurde aus der Gefangenschaft befreit und Schah Mahmud nahm seine Stelle ein. Im Laufe der Zeit fand Letzterer Mittel zu entwischen; und der stets zu kühnen Unternehmungen bereite Fati Khan führte, durch eine neue verzweifelte Anstrengung, die Vertreibung Sudschah al Mulkh's herbei. Ich habe diese Ereignisse nur kurz erwähnt, weil man zu jener Zeit von Dost Mahomed Khan noch nichts hörte, der wirklich auch zu jung war, um sich dabei zu betheiligen oder sonst Aufmerksamkeit zu erregen. Als Schah Mahmud zum zweiten Mal zur Gewalt kam, war er in den Jahren mehr vorgerückt und war stets um die Person des Vazir, seines Bruders, mehr als Untergebener, denn als ein Verwandter, ja er übernahm sogar dienstliche Verrichtungen: er bediente ihn mit Wein, richtete ihm das Tschillam u. s. w. Der Gang der Ereignisse führte den Hof nach Peschauer, und hier machte sich Dost Mahomed Khan zuerst durch eine schauderhafte That bemerklich, die seinen rücksichtslosen, kecken Charakter bezeichnet. Unter den vielen Brüdern des Vazir war Mahomed Azem Khan, beinahe von gleichem Alter, durch seine würdige Haltung und die Angemessenheit seines Benehmens ausgezeichnet. Er war auch äußerst aufmerksam in der Verwaltung seiner Angelegenheiten. Der Vazir, der in seinen persönlichen Angelegenheiten so gleichgültig war, daß oft kein Mittagessen für ihn bereitet war und seine Pferde ohne Futter waren, war über die bessere Einrichtung seines Bruders erzürnt und fühlte sich gekränkt, wenn er ihn loben hörte. Er schrieb die wohlhabenden Verhältnisse seiner Einrichtung der Fähigkeit des Sahibkar oder Haushofmeisters, Mirza Ali Khan's, zu, der, wie er oft bemerkte, einen Schaks, d. h. einen Mann aus seinem Bruder gemacht hatte. Eines Tags, als er vom Wein aufgeregt war, rief er: Wollte Gott, es tödtete Einer

Mirza Ali und befreite mich von der Furcht vor Mahomed Azem Khan. Dost Mahomed Khan, der zugegen war, fragte, ob er den Mirza tödten sollte: Der Vazir antwortete: „Ja, wenn Ihr könnt.“ Am folgenden Morgen stellte sich Dost Mahamed Khan im Bazar von Peschauer dem Mirza in den Weg und als dieser hervortrat, um seinem Herrn seine Huldigung darzubringen, redete er ihn mit einem: Wie geht es Euch, Mirza, an, legte eine Hand an seinen Gürtel und mit der andern stieß er ihm einen Dolch durch die Brust. Sogleich darauf sprengte er davon, nicht nach dem Quartier des Vazir, sondern in das Zelt Ibrahim Khan's, eines Dschemschidi, eines angesehenen Sirdars, der bei Schah Mahmud in Gunst stand. Hier war er im Kreis der königlichen Zelte und es wäre unschicklich gewesen, ihn zu entfernen: gerade deßhalb suchte er auch wohl hier Schutz. Mahomed Azem Khan war natürlich entrüstet über diese Katastrophe und indem er schwur, nur das Blut Dost Mahomed Khans könne für das seines unglücklichen Vazirs büßen, suchte er im heftigsten Zorn den Vazir auf. Dieser Elende drückte seine tiefe Betrübniß aus, daß eine zufällige Bemerkung von ihm beim Gelage die Begehrung eines so schändlichen Verbrechens habe veranlassen können, deutete jedoch an, der Mirza könne nicht mehr in's Leben zurück gerufen werden, Dost Mahomed Khan sei doch immer ein Bruder, wenn man auch beschlossen habe, ihn zu strafen, so könne man ihn doch nicht aus seinem Asyl nehmen. Die unreinen Sitten des Schah Mahmud und seines Sohnes Kamran seien allgemein bekannt und wenn Dost Mahomed Khan, ein bartloser Jüngling, in ihrer Gewalt gelassen werde, so werde ein neuer Grund zur Verhöhnung und Vorwurf gegen die Familie gegeben; was geschehen sei könne nicht mehr ungeschehen gemacht werden; deßhalb sei es klug, die Vergangenheit zu vergessen und die üblen Folgen für die Zukunft abzuwenden. Durch solche Vorstellungen und Gründe ließ sich Mahomed Azem Khan überzeugen, der Mirza wurde vergessen und Dost Mahomed Khan wurde dem Schutze

Ibrahim Khans, des Dschanschidi, entzogen. Der Jüngling hatte überlegenes Talent entwickelt und sein Gefolge wurde von dem Vazir von 3 oder 4 Reitern auf 20 erhöht.

Um diese Zeit begann die Bekanntschaft Dost Mahomed Khans mit den Sikhs, und auf eine Weise, welche Bemerkung verdient, da sie auf sein früheres Leben Licht wirft. Man kann sich leicht denken, daß dieß Beispiel des sittenlosen Fati Khan auf seine unmittelbare Umgebung einen höchst schädlichen sittlichen Einfluß übte, und Dost Mahomed kann nur bemitleidet werden, wenn man erwägt, daß er unter den schändlichen Orgien seines Bruders zur Mannheit heranwuchs. Auf dem Charakter Fati Khans persönlich liegt schwerer Verdacht; und man glaubt, er habe in seiner Jugend den schändlichsten Lastern Vieler sich dienstbar gemacht. Man hat auch die Bemerkung gemacht, daß er, so lange er sich noch in seiner Macht nicht fest begründet fühlte, nichts gegen eine Bekanntschaft zwischen dem verderbten Schah Mahmud und seinem jüngern Bruder einwandte, und an eine solche Bekanntschaft heftete die Welt, wenn auch mit Unrecht, schon eine Art von Schmach. Dschai Singh der Bruder Naial Singh's, ein Attari Wala, wurde von Randschit Singh als Gesandter nach Peschauer gesandt, und es wurde hier bekannt, die Sikhs seien verliebt in Dost Mahomed Khan. Eine endlose Reihe von Festen und Gastmählern, ausschweifenden Gelagen und Tänzen in dem Bagh Nura Khaka bezeugte die Freundschaft zwischen dem alten Sikh-Häuptling und dem jungen Durani. Dschai Singh gerieth bei seiner Rückkehr in den Verdacht, eine gar zu enge Freundschaft mit dem Vazir geschlossen zu haben und da Randschit Singh auch sonst Mißtrauen gegen ihn hegte, hielt er es für räthlich zu fliehen und er kam mit 40 Reitern (Sikhs) zum zweiten Male nach Peschauer. Er und sein Gefolge vermehrten jetzt die Schaar Dost Mahomed Khan's.

Der Vazir hatte bei seiner ersten Erhebung zu Amt und Macht mit dem großen erblichen Sirdars der Durani-Stämme zu kämpfen,

die sich natürlich seinem Emporkommen widersetzten. Viele von diesen waren Männer von Thatkraft und Fähigkeit, aber diese Eigenschaften waren verbunden mit jener merkwürdigen Einfachheit, welche den Charakter der Durani auszeichnet. Dem Vazir gelang es, theils durch Gewalt, theils durch Hinterlist Viele derselben zu entfernen. Seine Ausweisung wurde durch eine Verbrüderung der Suni-Führer von Kabal herbeigeführt; und als er wieder zur Macht gelangte, fand er es für seine Aufrechterhaltung erforderlich, sie zu vernichten. Bis zum Ende der Regierung Schah Zemans scheint es nicht, daß die Tadschiks von Kohistan viele Aufmerksamkeit erregten, die vielleicht nur einen leichten Tribut bezahlten und mit ihren innern Streitigkeiten beschäftigt waren. Aus jedem Bericht scheint hervorzugehen, daß in Folge ihrer Fehden und ihres gewaltthätigen Charakters ihr Land in einem schauderhaften, verwirrten Zustand sich befand. Aber sie hatten sich an Kriegführung gewöhnt, waren mit Feuerwaffen versehen worden, hatten ihren Gebrauch gelernt und unter der Leitung fähiger Führer, die sich in den unruhigen Zeiten, in denen sie lebten, gebildet hatten, waren sie unstreitig furchtbar geworden. In religiösen Angelegenheiten strenge Sunis, zollten sie ihren heiligen Männern, den Abkömmlingen verehrter Familien, die Jahrhunderte lang in ihrem Lande bestanden hatten, unbedingten Gehorsam. Der gefeierte Mir Wais bediente sich selbst ihrer mächtigen Hülfe und ihre ungestümmen aber tapferen Leute ergossen sich wie eine Sündfluth von ihren Bergen herab oder aus ihren Thälern gegen die Stadt. Fati Khan wurde genöthigt für den Augenblick dem Sturm zu weichen. Als er wieder in der Macht war, glaubte er, es gezieme sich für ihn, sich gegen dessen Wiederkehr zu verwahren. In Gemäßheit seiner Plane wegen der Sicherung des Bestehens seiner Herrschaft legte er die Stadthalterschaften des Landes in die Hände seiner Brüder. Das eigenthümliche Talent, das Dost Mahomed bewies, und die Hoffnungen, zu denen er berechtigte, machten ihn für die schwierige Aufgabe ge-

schickt, die Faktionen der Kohistanis in Ordnung zu bringen; und er wurde zum Hakam oder Statthalter ernannt. Er war von seinem alten Freunde Dschai Singh begleitet, als er abging, um sein Amt anzutreten. Es würde zu langweilig sein, alle die verschiedenen Begebenheiten zu erzählen, welche in dem Kohistan von Kabal nach Dost Mahomed Khan's Ernennung zum Statthalter sich ereigneten. Es wird hinreichen, nur wenige derselben kurz anzuführen und die allgemeinen Resultate anzugeben.

Dost Mahomed Khan übte hier seine ganze Fähigkeit; er erreichte seine Zwecke durch List oder durch Gewalt, aber nie wandte er die Letztere an, wenn die erstere hinreichte. Einige der verhaßten Häuptlinge blendete und täuschte er durch Korans und falsche Eidschwüre; andere durch Wechselheirathen — ein Mittel, zu dem man bei den Durani's nicht selten greift, um die Feinde in seine Gewalt zu bekommen, wenn andere Mittel fehlgeschlagen haben. Auf diese Weise erhielt er ein Weib von Perwan und sprengte die Verbindung der Häuptlinge des Landes, indem er die Einen erschlug, die Anderen plünderte. Die trotzigen Führer des Kohistan wurden der Reihe nach umzingelt und aus dem Wege geräumt. Einer der mächtigsten und vorsichtigsten, Khwodscha Khandschi von Karrezai war beinahe der Einzige, der blieb; er hatte jeden Antrag zurückgewiesen und sich geweigert, unter irgend einer Bedingung das Lager des Sirdar zu betreten. Dost Mahomed Khan fühlte, daß nichts gethan sei, so lange Khwodscha Kandschi am Leben sei und er verdoppelte seine Anstrengung, ihn zu überlisten. Er sandte Koran auf Koran, machte sich verbindlich, seine Tochter zu heirathen, aber er konnte den alten Häuptling nicht aus seinem Schlosse locken. Der Khwodscha, wie jeder Mann in Kohistan, hatte Feinde. Der ihm am feindlichsten gesinnte Häuptling befand sich in der Umgebung Dost Mahomed Khans. Als letztes Mittel, um das Vertrauen des Khwodscha zu gewinnen, ließ der Sirdar seinen Feind hinrichten, und maßte sich nun das Verdienst an, die Aufrichtigkeit seines

Wunsches, Freundschaft mit ihm zu schließen, auch auf die Gefahr hin, in den Augen der Welt sich Schmach aufzuladen, gehörig beurkundet zu haben. Der Mord fand Statt in Baiyan, und Dost Mahomed Khan lud den Khwodscha ein, zu ihm zu stoßen, und ihr freundliches Einvernehmen in dem Schloß seines getödteten Feindes zu befestigen. Jetzt war der Khwodscha überwunden, und er begab sich nach Baiyan, um sein Schicksal zu erfüllen. Er kam jedoch mit einem sehr zahlreichen Gefolge. Dost Mahomed Khan empfing ihn mit aller Höflichkeit und Demuth; tausend Betheuerungen seiner Freundschaft und seiner Dienstwilligkeit flossen von seinen Lippen; er redete den alten Mann als seinen Vater an und lullte vielleicht auf diese Weise seinen Argwohn ein. Des Nachts ergriff Dost Mahomed Khan die Hand des Khwodscha, und führte ihn in das Schloß, damit er Zeuge sein sollte bei der Anfertigung eines Verzeichnisses der Effekten des Erschlagenen, da ja der Khwodscha wisse, was der Vazir für ein eigener Mann sei. Sobald sie in das Schloß getreten waren, wurden die Thore geschlossen, und als der Khwodscha in ein Zimmer trat, von welchem man ihm gesagt hatte, daß es das Toscha Khana sei, gab Dost Mahomed Khan auf türkisch seinen Kazilbasch-Dienern ein Zeichen, und diese hieben ihr Opfer nieder. Sein Haupt wurde vom Rumpfe getrennt und von den Zinnen herab mitten unter sein Gefolge geworfen. In der ersten Heftigkeit ihrer Entrüstung begannen sie einen Angriff auf das Schloß, aber unter einander uneins und getheilt zogen sie sich vor dem Morgen noch zurück. Dost Mahomed Khan hatte Muße, sich über seinen Sieg und den Triumph seiner Gewandtheit zu freuen.

Die Statthalterschaft des Sirdar umfaßte das Koh Zaman und das Kohistan und Dost Mahomed Khan hatte hier einen weiten Spielraum für die Uebung seines Taktes und seiner Strenge. Die Ermordung von 8 Häuptlingen an einem und demselben Tage in Tscharikar konnten die Besorgnisse des Vazir wegen der Zukunft beseitigen und versprach die Ruhe des Landes zu sichern. Saiyad

Aschrak Khan vor Hupian wurde für zu mächtig gehalten, als daß man ihn am Leben lassen könnte; und viele andere, obgleich nicht in gleichem Maaße gefürchtet, hatten ein gleiches Schicksal. Während diese Morde — die man politische nennen kann — begangen wurden, lenkte sich die Wachsamkeit des Sirdar auf ehrenvollere Weise auf die Unterdrückung der Räuberhauptleute, welche mit organisirten Banden das Land verwüsteten oder die Kommunikation unterbrachen; dieß war namentlich in den Gegenden von Koh Daman in der Nähe von Kabal der Fall. Die Räuberhauptleute und ihre Banden waren in den Dörfern zu Hause, wohnten aber offen in denselben und übten mit Wissen Aller ihr Diebshandwerk aus. Die Gesellschaft war auf dem Punkt, völlig desorganisirt zu werden, wäre nicht ein Gegenmittel angewendet worden. Gegen diese Wagehälse nahm Dost Mahomed Khan ein verständigeres und mannhafteres Benehmen an. Er bot ihnen Vergessenheit des Vergangenen an, wenn sie ehrliche und gesetzmäßige Beschäftigungen ergreifen wollten; wenn sie auf ihrer Raubsucht beharrten, so sollten sie zur Strafe für ihre Verbrechen und ihre Hartnäckigkeit aus der Mündung einer Kanone geschossen werden. Viele nahmen die dargebotene Straflosigkeit an und traten sogar in den Dienst des Sirdar; andre wurden schnell ergriffen und hingerichtet. Im Laufe der Zeit wurde Koh Daman in einen Zustand der Ordnung und Sicherheit gebracht, der überraschend war, da man nie zuvor gehört hatte, daß ein solcher Zustand bestehe. Diese wichtigen Ergebnisse wurden jedoch nicht erreicht, ohne daß man kriegerische Macht dabei entfaltete; Aufstände an einzelnen Orten hatten es oft nöthig gemacht, Truppen aus Kabal zu berufen, aber bei keiner Gelegenheit entspann sich ein ernstlicherer Kampf. Der rechte Bruder Dost Mahomed Khans, Amir Mahomed Khan, der zum Hakam in der Stadt ernannt worden war, zog gewöhnlich seinem Bruder zu Hilfe. Einmal zog Schah Mahmud in Person in Begleitung des Vazir Fati Khan in das Kohistan ein, und nachdem er in dieser Gegend eine De-

monstration gemacht hatte, zog das Heer gegen Nidschrau und Taghau weiter. Am Eingang in die zwei Thäler wagten es an einer Stelle, mit Namen Burdsch Sakhi, wenige Männer, dem Vorrücken des Heeres Widerstand entgegenzusetzen. Ein panischer Schrecken ergriff das Heer und sie flohen mit Zurücklassung ihres Gepäcks. Mangel an Lebensmitteln und Futter wurde zur Rechtfertigung des Rückzugs angeführt, aber vielleicht lagen ihm einige noch nicht erklärte Ursachen zu Grunde.

Es war ein Grundsatz des Vazir, seine Brüder nicht allzu lange in Statthalterschaften zu belassen, einmal, damit sie nicht zu reich würden und dann, daß sie ihre Abhängigkeit von ihm nicht vergessen sollten. Er rief deshalb Dost Mahomed Khan zuweilen zu sich zurück. Amir Mahomed Khan führte in seiner Abwesenheit das Amt, mag nun die Vorsicht des Vazir es so geordnet oder mag man der Dienste Dost Mahomed Khans anderswo bedurft haben.

Der Vazir war gewöhnt auszurufen: „O, daß Gott Kaschmir und Herat mir in die Hände liefern möchte: das erstere, damit ich seine Einkünfte besitze, das andere, daß meine Feinde keinen Zufluchtsort mehr haben.“ Eine Finanzoperation, das Ausprägen schlechter Rupien, setzte ihn in den Stand, gegen Kaschmir zu ziehen, das er von Atta Mahomed Khan, einem Bami-Zai, und seinem Schwager wiedereroberte. An diesem Feldzuge nahm Dost Mahomed Khan Theil. Der Vazir hatte, ehe er das glückliche Thal erreichte, eine Zusammenkunft mit Randschit Singh an dem Ufer des Dschelam, wobei der Sikh-Häuptling über den Fluß fuhr. Hier hatte Dost Mahomed Khan gute Gelegenheit, seinen instinktartigen Hang zu beweisen, mit welchem er jeden zu strafen wünschte, dessen Thorheit ihn vermocht hatte, sich in die Gewalt seines Nebenbuhlers oder Feindes zu begeben, indem er dem Vazir einen bedeutungsvollen Wink gab, daß der Sikh-Häuptling in seiner Gewalt sei. Nach der Uebergabe von Kaschmir, welches der Vazir seinem Bruder Maho-

med Azem Khan anvertraute, übergab Dschehandad Khan, der Bruder des abgesetzten Atta Mahomed Khan, für eine Geldentschädigung die ihrer Lage wegen wichtige Festung Attak an Randschit Singh. Der Vazir wurde veranlaßt, ihre Wiedereroberung zu versuchen, und griff eine Sikh'sche Armee, die sie deckte, bei Haidaro an. In diesem Treffen führte Dost Mahomed Khan an der Spitze einer starken Reiterabtheilung den Vortrab an, durchbrach die Linie der Sikh's und führte ihre Kanonen weg. Seine Truppen glaubten den Sieg schon entschieden, und zerstreuten sich um zu plündern; die Sikh's sammelten sich wieder und der Vazir, der bereit sein sollte, um die Schlacht zu halten, war auf die Nachricht hin, Dost Mahomed Khan sei gefallen, geflohen. Dieser Häuptling hatte keine andere Wahl als zu folgen; doch erhöhte er seinen Ruf noch dadurch, daß er die im Stich gelassenen Kanonen seines Bruders mit sich führte. Fati Khan, dessen persönliche Tapferkeit gar nicht bestritten werden kann, war als General sehr unglücklich; in der That verlor er fast jedes Treffen, in welchem er focht, und triumphirte gewöhnlich dadurch über seine Feinde, daß er sie ohne Kampf zerstreute. Da das Mittel, durch welches ihm der Sieg gelang, gegen einen äußern Feind unwirksam ist, so wäre sein Ruf sehr wahrscheinlich tief gesunken, wenn er in auswärtigen Feldzügen viel verwendet worden wäre.

Man hört in Afghanistan noch immer sehr entgegengesetzte Ansichten über die Loyalität Fati Khans. Wenn Kriegsführung und Schlachten gegen den ausdrücklichen Befehl des Souveräns Rebellion ist, so war er ein Rebell als er die Sikh's bei Haidaro angriff. Aber hier wird so viel Freiheit zugelassen und ein so weiter Spielraum zugestanden, daß es unbillig wäre, aus dieser Vernachlässigung der Befehle seines Fürsten einen Schluß zu ziehen. Seine Beurtheilungskraft mag ihm gesagt haben, daß diese Maßregel bei dem damaligen Stand der Dinge eine kluge war, und so kam es denn nur auf das Gelingen derselben an, um sich zu rechtfertigen oder

sich bei seinem nachsichtigen Souverän sogar noch Lob zu verdienen. Während seiner Operationen waren jedoch seine Feinde am Hofe nicht müßig gewesen. Sie hatten dem Schah ihren Verdacht wiederholt, Fati Khan beabsichtige, wenn er Herr von Kaschmir sei, seine Lehensherrlichkeit abzuschütteln und seine Pläne zu verrathen. Auch herrschte beim Publikum der Verdacht vor, der Vazir sei ein Yaghi oder Rebell. Ob er es war oder nicht, muß zweifelhaft bleiben; wenn er eine Niederlage erlitt, so war es passend, es zu verbergen, und von dem Schlachtfeld von Haidaro weg machte er seinen Weg beinahe als Eilbote nach Kabal. Ein Feldzug gegen Persien zur Vertheidigung von Herat war in seiner Abwesenheit beschlossen worden, und Schah Mahmud war außerhalb der Stadt in Aliabad gelagert. Eines Morgens ritt ohne alle Begleitung, in einen Postin gekleidet, Fati Khan im Galopp in das Lager ein. In seinem schmucklosen Anzug stellte er sich dem Schah vor und begrüßte ihn mit einem wohlklingenden Salan Alikam. Der gutmüthige Fürst empfing ihn freundlich und der Khan fragte, was für Pläne im Werk seien. Als er davon unterrichtet war, sagte er: „Wer ist so geschickt, mit Kadschar (Persien) zu kämpfen, als Fati.“ Nachdem er sich so in der guten Meinung des Monarchen wieder festgesezt hatte, schwärzte er die Gesichter seiner Feinde, wie der Afghane sich ausdrückte, das heißt, er beschämte sie. Der Vazir zog mit einem furchtbaren Heere nach Herat und Dost Mahomed begleitete das Heer. In Kandahar stieß zu ihnen der Fürst Kamran, der Statthalter. Zu ihm war der abgesetzte Statthalter von Kaschmir geflohen, und da man wußte, daß er auf den Vazir eifersüchtig war, so war sein Hof ein Asyl für Alles geworden, was diesem feindlich war. Auf diesem Marsch wurde Dost Mahomed Khan mit Hadschi Khan, einem Khaka, bekannt. Ein Soldat der Fortuna, hatte er zuerst unter Schehin Khan im Dienste Mustapha Khans, eines Bruders von Mahmud Khan, dem Häuptling von Kelat, gedient. Schahin Khan war ein Baba und Dschemadar von etwa

funfzig Mann. Hadschi Khan wurde bald sein Vertrauter, und als er eben zu Dera Ghazi Khan war, machte ein Zufall den Dschabar Khan aufmerksam auf ihn, den Halbbruder des Vazir, der damals an diesem Orte Statthalter war. Später langte der Vazir in Dera Ghazi Khan an, und als Hadschi Khan bei ihm eingeführt wurde, war er über sein Benehmen und seine Gesellschaft so erfreut, daß er ihn nöthigte, bei ihm in Dienst zu treten. Hadschi Khan wollte nur unter der Bedingung einwilligen, daß sein alter Freund, der Babi Dschemadar, die Statthalterschaft von Sivi erhalte. Hadschi Khan kam bald in große Gunst. Er hatte so viel Verstand, um zu bemerken, daß Dost Mahomed Khan eine vielversprechende Persönlichkeit war, und deshalb schloß er sich sehr eng an ihn an. Der Sirdar war, wie Hadschi Khan mir einmal bemerkte, immer der Dürftigste von den Söhnen des Sirafraz Khan und die Befriedigung seiner Bedürfnisse war ein leichtes Mittel, sich sein Wohlwollen zu sichern. Hadschi Khan machte sich ihm auf diese Weise nützlich und befreite ihn zu verschiedenen Malen aus seiner Verlegenheit, nicht aus eigenen Mitteln, denn er hatte keine, sondern indem er ihm von Andern Geldsummen verschaffte. Herat war in den Händen Hadschi Firoz Din's, eines Bruders von Schah Mahmud. Die Politik Fati Khans verlangte dessen Gefangennehmung, und er beredete Schah Mahmud, einzuwilligen. Dieß wurde durch eine List erreicht, aber die zweideutige Handlung hatte ihre verderblichen Folgen. In der Verwirrung erstürmte Dost Mahomed Khan mit seinem Gefolge und den Leuten des Sikh Dschai Singh den Palast des gefangenen Fürsten, drang in den Harem und plünderte seine Bewohner. Unter andern unverzeihlichen Handlungen riß er auch das Juwelenband ab, welches die Perdschamas der Frau des Fürsten Malek Kasim, des Sohnes von Hadschi Firoz Din, festhielt. Die beleidigte Dame war eine Schwester des Fürsten Kamran und sandte ihrem Bruder ihr entheiligtes weißes Kleid. Der fürstliche Bruder schwur Rache. Bei dieser armseligen Gelegenheit waren einige von

Dschai Singh's Leuten verwundet worden, und Dost Mahomed Khan, im Bewußtsein, daß er von der Rache des Vazir Alles zu fürchten habe, floh in Begleitung weniger Diener und des Sikh aus Herat. Er erreichte endlich Kaschmir, wo sein Bruder Mahomed Azem Khan den von Fati Khan empfangenen Befehlen gemäß ihn in leichte Haft setzte.

Der Schahzada Kamran, der einzige Sohn Schah Mahmuds, hatte schon frühzeitig Zeichen eines Geistes gegeben, der keinen Zwang ertragen zu wollen schien. Ein düstrer, gewaltthätiger Mensch, war er durch seine unbeugsame Härte, die er bis zur Brutalität trieb, berühmt. In seinen Sitten und Gewohnheiten im hohen Grade unmoralisch und zügellos, und allen Arten der Unmäßigkeit ergeben, ließ er doch mitten unter geselligen oder sinnlichen Genüssen keinen Augenblick von seiner unerbittlichen Härte ab. Und doch behauptete er einen gewissen Grad von Popularität und Achtung, vielleicht wegen seiner Energie und seines entschiedenen Charakters.

Fati Khan konnte nicht umhin zu bemerken, daß, um seine Stellung zu behaupten, es nothwendig sei, sich gegen den Fürsten Kamran vorzusehen, dessen Temperament nicht geeignet war, sich seiner Hoheit zu unterwerfen. Der Vazir seinerseits war eben so wenig geneigt, zuzugeben, daß Schahzada Kamran oder irgend Jemand seine Ansichten kreuze oder sich zwischen ihn und die Behauptung seines Ansehens stelle. Der Argwohn wegen Fati Khans Absichten, als strebe er nach der obersten Herrschaft, hatte sich nicht vermindert, und da die Statthalterschaften des Landes von seinen Brüdern eingenommen wurden, so war es klar, daß nur noch ein zweiter Schritt nöthig war, um die gefährliche Oberherrschaft zu erlangen. Herat war in seine Gewalt gekommen, die Entfernung des schläfrigen Schah Mahmud und seines Sohnes würde ihn zum unumschränkten Herrscher gemacht haben. Er hatte auf dem Marsche nach Herat ungeheure Summen als Geschenke ausgegeben, und es war eine allgemeine Ansicht, daß eine Krisis in den Angelegenheiten bevor-

stehe. Wenn er es dahin bringen wollte, dem Schah Mahmud seine Titularwürde und die Zeichen der Königsherrschaft zu erhalten, so war vorauszusehen, daß er den Fürsten Kamran vernichten oder von ihm vernichtet werden müßte. Einer mußte den Andern los werden — ob heute oder morgen, ob so oder so, das konnte Niemand errathen. — Aber Alle fühlten, daß die Existenz Beider mit der Politik und den Gefühlen, die, wie man wußte, der Eine und der Andere hegte, unvereinbar war. Die Reste des duranischen Adels hatten sich um den Fürsten Kamran versammelt und forderten ihn beständig auf, sich und seinen Vater von dem durch Fati Khan ihnen auferlegten Joche zu befreien, und die Ehre des duranischen Namens durch das Opfer eines so ausschweifenden, elenden Emporkömmlings zu rächen. Die schamlosen und treulosen Handlungen Dost Mahomed Khans erregten in der Brust des Fürsten die wildesten Gefühle der Rache und des Unwillens, und diese wurden nichts weniger als beschwichtigt, wenn bei seinen tröstenden Besuchen bei seiner Schwester diese sich weigerte, sich vor ihm zu entschleiern, so lange die ihr widerfahrene Beschimpfung nicht durch einen glänzenden Akt gerächt sei.

Der Vazir kehrte nach seinem unvortheilhaften Feldzug gegen die Perser nach Herat zurück, um seine Armee zu einem zweiten Feldzuge zu ergänzen. Er hatte eine seiner gewöhnlichen unglücklichen Schlachten geschlagen, und eine leichte Wunde im Gesicht, nach Einigen von einer matten Kugel der Feinde, nach Andern von der Muskete einer seiner Kazilbasch-Diener, gab ihm einen Vorwand, das Schlachtfeld zu verlassen. Doch hatte er immerhin in Khorasan einen Lärm gemacht und seine ausgesprochene Absicht, den Krieg zu erneuern, hatte Fati Ali Schah veranlaßt, persönlich im Felde zu erscheinen. Man sagt, es sei dem Schah vorgestellt worden, Fati Khan sei nur ein verachtungswerther Feind, und jeder seiner Sirdars sei hinreichend, ihn zu züchtigen. Der Schah bemerkte, es sei wahr, aber er sei: „faiz bakfch," d. h. verschwende-

risch in Geschenken. Der alte Monarch beurtheilte den Charakter seines Feindes richtig, und wußte, worin seine Stärke lag.

Die Angelegenheiten von Afghanistan waren sehr verwickelt geworden, und die äußerste Energie wäre von Nöthen gewesen, um es unter dem Gewicht aller möglichen Angriffe von Osten und Westen aufrecht zu erhalten. Ob der Vazir dieser Aufgabe gewachsen gewesen wäre, können wir jetzt nicht wohl entscheiden. In Feindseligkeiten mit den Persern auf der einen, und den Sikhs auf der anderen Seite verwickelt, schloß seine Gefangennehmung und Blendung durch den Fürsten Kamran seine politische Laufbahn und war das Vorspiel zu einer Reihe rasch aufeinander folgender, vieler und seltsamer Ereignisse, und zu so vielen Verbrechen und Treulosigkeiten, wie man sie in der Geschichte keines Volkes findet. Der Schmerzensschrei des Vazir Fati Khan, als das Messer des Henkers in seine Augen gestoßen wurde, war der Todesruf der afghanischen Monarchie. Er hatte nach der unumschränkten Gewalt begehrt, ja man kann beinahe sagen, er hatte es versäumt, darnach zu greifen, als er es konnte; aber er vermachte seinen Brüdern reichliche Mittel, ihre Unabhängigkeit zu wahren und zugleich ihn zu rächen. Wenige von den Brüdern des Vazir waren in Herat, als seine Gefangennehmung bewerkstelligt wurde, und nur Einer derselben, Fur Dil Khan, fiel in die Hände des Fürsten Kamran, die andern entwischten. Nachdem man ihn eine Zeit lang eingesperrt hatte, nahm man ihm einen Lehenseid ab, setzte ihn in Freiheit und ernannte ihn zum Amir der Barak-Zai-Afghanen, eine nur nominelle, wenn nicht lächerliche Auszeichnung. Hadschi Khan, der Khaka, der sich in der Schlacht gegen die Perser ausgezeichnet hatte, und schwer verwundet von dem Schlachtfeld weggetragen worden war, lag noch immer unter der Obhut der Wundärzte in der Stadt. Fürst Kamran ließ ihn in einer Sänfte vor sich bringen und wünschte sehr, einen so tapfern Mann für seine Dienste zu gewinnen. Hadschi Khan schützte seine Verbindlichkeiten gegen den Vazir vor und Fürst

Kamran, der Tapferkeit und Dankbarkeit zu schätzen wußte, war nicht erzürnt. Später entkam Fur Dil Khan nach Grischk, wo er in Verbindung mit seinen Brüdern Aushebungen vornahm, um dem Fürsten Kamran entgegenzutreten. Als Hadschi Khan von seinen Wunden wiederhergestellt war, stieß er zu ihnen.

In den nun folgenden Ereignissen dürfen wir den Vazir als politisch todt betrachten. Seine Brüder spielen von jetzt an eine hervorragende Rolle. Es ist schon bemerkt worden, daß Sirafraz Khan zur Zeit seiner Ermordung 22 Söhne am Leben hatte. Es mag passend sein, hier ein Verzeichniß derselben einzuschalten. Es gehört zur Geschichte und man kann sich darauf beziehen, auch dient es dazu, die Ursachen der außerordentlichen Kämpfe ans Licht zu setzen, die später zwischen denselben bestanden. Man wird sehen, wie merkwürdig sie sich nach ihrer mütterlichen Abstammung in Gruppen abtheilen. Eine Geschichte der Barak-Zai Familie würde die Vortheile und Nachtheile der Polygamie erläutern.

Söhne Sirafraz Khans zur Zeit der Gefangennehmung des Vazir in ihrer Ordnung.

(* Glieder des Verzeichnisses, die im Jahr 1839 noch lebten.)

1. Fati Khan — der Vazir.
   Mahomed Azem Khan — Statthalter in Kaschmir.
   Taimur Kuli Khan — gefallen in einer Schlacht gegen die Sikhs.
2. Atta Mahomed Khan — gefallen in der Schlacht bei Peschauer.
   Yar Mahomed Khan — auf der Statthalterschaft in Peschauer.
   Sultan Mahomed Khan * — in Peschauer.
   Saiyad Mahomed Khan * — in Peschauer.
   Pir Mahomed Khan * — in Peschauer.

---

1) Die Mutter von den Mahomed-Zai, einem Hauptzweige des Barak-Zai-Stammes; Abstammung rein.

2) Mutter: eine Thoki-Gildschi; Abstammung gut.

3. Schir Dil Khan — in Herat (entronnen).
   Fur Dil Khan — in Herat (gefangen).
   Kohan Dil Khan * — in Herat (entronnen).
   Meher Dil Khan * — in Herat (entronnen).
   Raham Dil Khan * — in Herat (entronnen).

4. Samad Khan — Statthalter in Kabal.
   Assad Khan — Statthalter in Dera Ghazi Khan.
   Dschabar Khan * — in Kaschmir.

5. Amir Mahomed Khan — in Kabal.
   Dost Mahomed Khan * — in Kaschmir.

6. Turabaz Khan * — in Kaschmir.
   Islam Khan — im Lande Terin.
   Dschuma Khan * — in Schikarpur.
   Abdul Rahman Khan — unbekannt.

Drittes Kapitel.

Kamran's Marsch nach Kabal. — Dost Mahomed Khan's Befreiung. — Verehrung gegen Mahomed Azem Khan's unthätige Absichten. — Er will sich Kamran widersetzen. — Vorrücken gegen Kabal. — Atta Mahomed Khan. — Zum Mukhtahar Dowlah gemacht. — Schah Wali Khan. — Schir Mahomed Khan. — Durch Wafadar Khan ersetzt. — Er stellt sich lahm. — Plötzliche Heilung. — Intriken mit den Sunifaktionen. — Er erhebt Schah Sudschah al Mulkh. —

---

3) Mutter eine Durani; Abstammung rein.

4) Mütter verschieden, aber Durani und gut.

5) Mutter eine Dschuandschir; ihre Abstammung gilt bei den Afghanen für schlecht.

6) Mütter verschieden, von untergeordneten Stämmen und die Söhne deßhalb wenig geachtet.

Erobert Kaschmir. — Unterstützt den Fürsten Kaisar. — Bei Peschauer erschlagen. — Atta Mahomed Khan ladet Schah Sudschah al Mulkh ein. — Sperrt ihn ein. — Kamran's Rache. — Atta Mahomed Khan's Verbindung mit Dost Mahomed Khan. — Sein Verrath. — Geblendet. — Plötzlicher Fall. — Belagerung von Balla Hissar. — Entkommen des Fürsten Dschehanghir. — Rüstungen in Herat. — Herannahen Mahomed Azem Khan's. — Dost Mahomed Khan's Unzufriedenheit. — Er erklärt Sultan Ali zum König. — Das Heer von Herat zieht gegen Kandahar. — Von hier nach Tschahar Assiah. — Schneller Rückzug. — Gründe dafür. — Kandahar an Schah Mahmud verloren. — Mahomed Azem Khan ladet Schah Sudschah al Mulkh ein. — Streit mit Schah Sudschah al Mulkh. — Ayab Schah zum König gemacht. — Anordnungen. — Marsch gegen Schikarpur. — Dost Mahomed Khan ruft wieder Sultan Ali aus. — Rückkehr Mahomed Azem Khan's. — Berathung. — Dost Mahomed Khan's Vorschlag für Sultan Ali. — Mahomed Azem Khan's Vorschlag für Schah Ayub. — Sultan Ali erdrosselt. — Schah Sudschah al Mulkh's Heer zerstreut. — Scharfsinn der Amirs von Sind. — Mahomed Azem Khan's Geistesgegenwart. — Intriken in seinem Lager. — Schlimme Absichten Dost Mahomed Khan's und Schir Dil Khan's. — Mahomed Azem Khan's Rückzug. — Feldzug gegen die Sikh's. — Randschit Singh's Maßregeln. — Seine Anträge gegen die Häuptlinge von Peschauer. — Flucht Dschai Singh's. — Dost Mahomed Khan bietet Randschit Singh seine Dienste an. — Mahomed Azem Khan von Yar Mahomed Khan getäuscht. — Dost Mahomed Khan's Absicht wegen seines Schatzes. — Mahomed Azem Khan's Unentschlossenheit. — Panischer Schrecken und Zerstreuung seiner Armee. — Randschit Singh besetzt Peschauer. — Er theilt Peschauer zwischen Dost Mahomed Khan und Yar Mahomed Khan. — Tod Mahomed Azem Khan's. — Sein Charakter. — Habib Ulah Khan. — Des sterbenden

Mahomed Azem Khan's Empfehlung und Bitte. — Fur Dil Khan langt in Kabal an. — Seine Pläne. — Ayub Schah's Bethörung. — Fur Dil Khan's Zusammenkunft mit Ayub Schah. — Opposition Schahzada Ismael's. — Er wird erschlagen. — Absetzung Ayub Schah's. — Er zieht sich nach Lahore zurück. — Dschabar Khan. — Seine Laufbahn. — In Kaschmir geschlagen. — Statthalter der Ghildschi's. — Seine Höflichkeit gegen Europäer. — Von Habib Ulah Khan gering geschätzt. — Dost Mahomed Khan's Versuche. — Habib Ulah Khan's Thorheit. — Abfall seiner Häuptlinge. — Sturm auf Balla Hissar.

So bald, als es thunlich war, setzte sich Fürst Kamran mit Zurücklassung Schah Mahmuds in Herat gegen Kandahar in Bewegung, das von seinem Abgeordneten eingenommen war, und von hier gegen Kabal, welches der Nawab Samad Khan geräumt hatte. Dem Prinzen Dschehanghir, dem jungen Sohne des Fürsten Kamran und Atta Mahomed Khan, dem Sohne des Muktahar Dowlah, als seinem ersten Rathgeber, wurde hier die Regierung anvertraut. Prinz Kamran eilte für den Augenblick wieder zurück.

Sobald die Nachricht von dem Unglück des Vazir nach Kaschmir gelangte, wurde Dost Mahomed Khan aus der Haft, in welcher er sich befunden, befreit und es wurde natürlich über den Stand der Dinge eine Berathung gepflogen. Mahomed Azem Khan, der von der Einnahme von Kabal in Kenntniß gesetzt worden war, war genöthigt, die Provinzen jenseits des Indus als unwiderbringlich verloren zu betrachten. Er hielt es für räthlich, ruhig in Kaschmir zu bleiben, in der Meinung, weder die Macht Kamran's, noch der Sikh's werde im Stande sein ihn aus diesem Lande zu treiben. Dost Mahomed Khan protestirte gegen eine so ängstliche und schmachvolle Politik und stellte die Pflicht dar, die an dem Vazir begangene Beschimpfung zu rächen, und die Schmach, ohne allen Kampf das Land ihrer Väter aufzugeben. Kaschmir, sagt er, sei nur ein

Radscha=Land, ein Hindu=Land, das, wenn es auch verloren sei, von dem Stärksten wieder erobert werden könne. Folglich bot er sich an, einen Feldzug gegen Kamran zu eröffnen und die Wieder=eroberung von Kabal zu versuchen. Mahomed Azem Khan gab Dost Mahomed Khan Baarschaft im Betrag von zwei Lak Rupien und Scheine für den zweifachen Betrag, und ließ ihn mit wenigen Truppen abmarschiren. Es scheint, bei den spärlichen Hülfsmitteln, die Dost Mahomed Khan zur Verfügung standen, hatte der Statthalter von Kaschmir wenig Hoffnung zu siegen. Er gab aus seinen wohlgefüllten Kassen eine Kleinigkeit ab und recht=fertigte sich dadurch gegen den Vorwurf, den die Welt gegen seinen Ruf erheben konnte, wenn er ganz unthätig dasaß. Dost Mahomed Khan zog gegen Peschauer, wo er seine Truppenzahl erhöhte und von hier nach Dschelalabad; hier waren seine Mittel erschöpft und es wurde berathschlagt, ob es möglich sei weiter zu ziehen. Der Fall war ein verzweiflungsvoller, wie der ganze Feldzug; endlich entschied man sich dafür weiter zu gehen und der Häuptling näherte sich mit seinem Heere Kabal.

Man hat gesehen, daß Atta Mahomed Khan, ein Bami=Zai, vom Fürsten Kamran zur Leitung seinem Sohne, dem Prinzen Dschehanghir beigegeben wurde; er sollte jetzt der Kämpfer gegen Dost Mahomed Khan werden. Um nur einigermaßen im Stande zu sein, sich einen Begriff von den Intriken zu machen, welche hier entwickelt wurden, wird es nöthig sein, die Verhältnisse auseinander zu setzen, in denen er zu den verschiedenen darein verwickelten Par=theien stand. Von seiner Statthalterschaft in Kaschmir durch Fati Khan, dessen Schwester eine seiner Frauen war, abgesetzt, hatte er sich an den Hof des Fürsten Kamran begeben, der, obgleich er Grund genug hatte aus anderen Ursachen unzufrieden mit ihm zu sein, dieß jetzt vergaß, weil er für einen Feind des Vazir gehalten werden konnte. In Gemeinschaft mit einem Andern, Atta Maho=med Khan, einem Alekho=Zai, reizte er fortwährend den Fürsten

Kamran auf, den verhaßten Fati Khan zu entfernen. Mit der Würde eines Mukhtahar Dowlah bekleidet, wurde ihm die Leitung der Angelegenheiten in Kabal anvertraut, da Fürst Kamran, und vielleicht mit Recht annahm, daß er seine Streitigkeiten mit den Barak-Zais nicht beilegen könne, aber dabei vergaß, daß er leicht für sich selbst ehrgeizige Absichten und Pläne hegen könne. Um diese und die merkwürdige Rolle, die er zu spielen im Begriff war, an's Licht zu setzen, ist ein kurzer Rückblick auf die Geschichte seiner Familie nöthig. Sein Großvater, Schah Wali Khan, war der erste Minister oder Mukhtahar Ahmed Schah's und nach der Verfassung der afghanischen Monarchie oder dem Vertrag zwischen den Durani-Stämmen, unter welchen sie festgesetzt wurde, war dieses Amt erblich. Nach dem Tode Ahmed Schahs erhob der Mukhtahar den Prinzen Suliman, den ältesten Sohn, auf den Thron, wurde aber von dem Prinzen Taimur geschlagen und getödtet. Der erstgeborene Sohn des Mukhtahar, Schir Mahomed Khan, wurde von Taimur Schah aus der Verbannung zurückgerufen und in die Würde seines Vaters eingesetzt. Er wurde bekannt und gefeiert als der Mukhtahar Dowlah. Während der Regierung Schah Zeman's trat an seine Stelle Wafadar Khan, berühmt in Afghanistan als der Sadu Zai Vazir. Diese Ernennung, eine Verletzung der festgesetzten Ordnung der Dinge, hatte unglückliche Folgen für den Monarchen, der sie vornahm und führte eben jene Uebel und Unfälle herbei, die ihm später begegneten, und zuletzt der Oberherrschaft der Sadu Zai.

Als Schir Mahomed Khan seines Amtes entsetzt war, stellte er sich lahm und wurde während der ganzen Regierungszeit Schah Zeman's in einer Senfte getragen oder humpelte auf Krücken daher. Bei der Vertreibung des Schah's und der Ermordung seines Nebenbuhlers, des Sadu Zai Vazirs, war er plötzlich von seinen Leiden geheilt, warf seine Krücken weg und trat wieder als Mukhtahar im öffentlichen Leben auf. Er nahm sich jetzt ganz besonders der Suni-

Interessen in Kabal an, erwies dem Mir Wais viele Aufmerksamkeit, machte sich die Abwesenheit des Vazir's in Kandahar zu Nutze und erregte in Verbindung mit seinen Freunden, den Suni's, und dem Nur Zai Ahmed Khan, religiöse Tumulte, welche den Sudschah al Mulkh auf den Thron erhoben, der damals als Flüchtling in den Khaibarbergen lebte. Der neue Schah verdankte seine Würde offenbar den Bemühungen der sunitischen Häuptlinge in Kabal. Der Mukhtahar eroberte nachher Kaschmir von Abdulah Khan, einem Alekho-Zai und ließ seinen eigenen Sohn, Atta Mahomed Khan, als Statthalter der fruchtbaren Provinz zurück. Der Schah legte es darauf an, sich die Gefühle der Freunde, denen er so viel verdankte, zu entfremden, und sie glaubten, wie sie ihn zur Macht erhoben hätten, so seien sie auch wiederum berechtigt, ihn abzusetzen. Demgemäß setzte der Mukhtahar, als der König gegen Sind gezogen war, in Verbindung mit seinen früheren Bundesgenossen den Prinzen Kaisar aus dem Staatsgefängniß des Balla Hissar in Freiheit und rief ihm zum König aus. Mit ihrem neuen Herrscher zogen sie nach Peschauer, wo Schah Sudschah al Mulkh in aller Eile anlangte und es wurde auf dem Dascht Pakkah außerhalb der Stadt ein Treffen geliefert. Der Schah würde geflohen sein, aber die Massen hinter ihm verhinderten es, und die Anführer der Rebellen, die ohne Schutz stürmisch vorwärts drangen, begierig, sich seiner Person zu bemächtigen, wurden erschlagen; der Mukhtahar, sein Bruder, MirAhmed Khan mit Khwodscha Mohamed Khan, einem Nur Zai, und standhaften Anhänger des Prinzen Kaisar unterlagen zu gleicher Zeit diesem Schicksal. Der Prinz selbst, noch kurz zuvor — so seltsam sind die Kriegsfälle — siegreich, schmückte als Gefangener den unverdienten Triumph Schah Sudschah al Mulkh's. Billigerweise muß man hinzusetzen, daß man Milde zeigte. Atta Mahomed Khan blieb auf der Statthalterschaft von Kaschmir, auch war Schah Sudschah al Mulkh nicht im Stande, ihn zu entfernen. Als Schah Sudschah al Mulkh ein Flüchtling war, lud ihn Atta

Mahomed Khan nach Kaschmir ein, wenn in keiner andern Absicht, um ihn als Werkzeug zu gebrauchen. Der Schah, der ihm nicht völlig zu Willen war, wurde in das Schloß Koh Maran eingekerkert, aus welchem ihn der Vazir befreite, als er das Thal von Atta Mahomed Khan eroberte. In Rücksicht auf die den Schah angethanen Beleidigungen hielt es Fürst Kamran, obgleich ein politischer Feind seines Verwandten, doch für angemessen, die in seiner Person der Würde der Sadu Zai-Familie angethane Beschimpfung zu rächen, dadurch, daß er die Frauenzimmer von den Bami-Zai's in Herat den Umarmungen von Maulthiertreibern überließ. Aus der obigen Erzählung wird klar hervorgehen, daß zwischen der Familie Atta Mahomed Khan's und der Suniten-Parthei in Kabal eine Sympathie herrschte; und es kann nicht recht bezweifelt werden, daß er jetzt mit ihrem Beistand sich unabhängig zu machen beabsichtigte. Als ein Mann von vieler Fähigkeit, hatte er ein schönes Feld vor sich; aber da er seine Gegner geringschätzte, anstatt sie zu umzingeln, wurde er von ihnen umzingelt. Dost Mahomed Khan hatte Khurd Kabal, noch zwei gewöhnliche Märsche von der Stadt entfernt, erreicht, als er insgehim eine Mittheilung von Atta Mahomed Khan erhielt. Dost Mahomed Khan, getäuscht oder im Vertrauen auf seine Gewandtheit, seine Gegner zu überlisten, zog vorwärts, aber vorsichtig und auf Umwegen, indem er seinen Weg langsam nach den Anhöhen von Bimaru gegen Norden lenkte. Atta Mahomed Khan verließ den Balla Hissar mit allem kriegerischen Pomp von Rüstungen und zog, wie er vorgab, aus, um die Rebellen zu vernichten. Er rückte gegen Bimaru vor und Dost Mahomeds Truppen zogen sich, als er sich ihnen näherte, langsam zurück. Auf den Anhöhen angekommen, redete er seine Leute an und beschwur den Zorn des Himmels und die Strafen der Hölle auf jeden herab, der Schah Mahmud, Schazada Kamran oder Schahzada Dschehanghir verrathen würde. In demselben Athem wandte er sich auf ächt afghanische Weise um und verlangte flüsternd einen Koran. Das

heilige Buch wurde gebracht, Atta Mahomed Khan fegelte es und schickte ihn mit erneuertem Eidschwur an Dost Mahomed Khan. Eine Reihe von Märschen und Gegenmärschen, von leichten Scharmützeln und andern Finten während ein paar Tagen war nothwendig, damit die gehörige Anzahl von Eidschwüren auf beiden Seiten gewechselt würde, und damit die vertrauten Agenten der beiden Theile Präliminarien festsetzen konnten. Diese verhehlten nur schlecht das immerhin räthselhafte Einverständniß zwischen Atta Mahomed Khan und den Barak-Zai Häuptlingen. Eine Thatsache war klar, daß die Interessen Kamrans verrathen und die Sicherheit seines Sohnes blosgestellt war. Endlich hielt der Mukhtahar und die Rebellen-Häuptlinge Zusammenkünfte mit einander, und bei einer derselben, welche in dem Burdsch-Vazir, einem von Fati Khan gebauten Lusthause, Statt fand, wurde der Erstere auf den Boden geworfen und von Pir Mahomed Khan, dem jüngeren Bruder des Vazir, geblendet. Von den Brüdern, welche sich bei Dost Mahomed Khan befanden, hatten alle Eidschwüre mit dem Mukhtahar gewechselt, bis auf Pir Mahomed Khan, der, wegen seiner Jugend, nicht dazu war aufgefordert worden. Diese Angelegenheit wird auf verschiedene Weise dargestellt. Die Freunde der Barak-Zai-Häuptlinge behaupten, der Mukhtahar habe die Absicht gehabt, sie zu stürzen. Andre ziehen diese Angabe durchaus in Abrede, und betrachten das Ereigniß als natürlich begründet in einem Wettkampf um die Gewalt zwischen verzweifelten und rücksichtslosen Menschen. Die Blendung des Mukhtahar war eine Wiedervergeltung der dem Vazir angethanen Schmach, welche, wie man sagte, durch Atta Mahomed's Aufreizung herbeigeführt wurde. Seine ehrgeizigen Pläne waren nun in einem Momente vereitelt worden und er zog sich in Dunkel und Vergessenheit zurück. Er wohnt jetzt zu Aliabad bei Kabal, unberücksichtigt und unbemitleidet. Man erinnerte sich, daß, so lange er Statthalter in Kaschmir gewesen, das Augenausreißen eine seiner gewöhnlichen Strafen war. Sein Unglück mußte dem Fürsten Kam-

ran und seinen Anhängern zu ihrer Ueberraschung zeigen, daß sich der Verräther in seinen eigenen Netzen gefangen hatte.

Dost Mahomed Khan von einem furchtbaren Feind oder einem gefährlichen Freund befreit, war jetzt im Stande, Balla Hissar zu belagern. Ein verderblicher oder verrätherischer Rath veranlaßte den Prinzen Dschehanghir, die untere Festung zu räumen und sich in die obere einzuschließen. Die leere Festung wurde auf der Stelle von den Feinden besetzt. Auf der Ebene gegen Osten wurden Batterien errichtet und vor den Häusern am Fuße der obern Festung unter der Bastion des Haupteinganges hin bis zu ihr eine Mine geführt. Die Besatzung erhielt Kunde davon und war wachsam. Die Mine sprang, aber hatte kein so günstiges Resultat. Die Lage des Fürsten wurde ungemein kritisch. In der Blüthe der Jugend und ungemein hübsch, stiegen die Wünsche und Gebete des schönen Geschlechts in Kabal für seinen Schutz zum Himmel auf. Sie mögen den Himmel zu seinen Gunsten gerührt haben. Eine stockfinstere Nacht, in welcher der Regen in Strömen fiel, setzte ihn in Stand, mit seinem Gefolge die obere Festung zu verlassen, und unbemerkt durch das Derwaza Kaschi zu entkommen. Unter ihren Mauern vorüberziehend erreichte er den Kotal Kheddar, ging über denselben und erreichte die Straße nach Ghazni. Dost Mahomed Khan verfolgte ihn nicht.

Durch überraschenden Glücksfall hatte Dost Mahomed Khan sich zum Herrn von Kabal gemacht, aber es scheint nicht, daß er im Stande war, den Vortheil zu einem Marsch gegen Ghazni zu benutzen. Er entdeckte bald, daß ihm ein ernstlicherer Kampf bevorstand, da Schah Mahmud und der Fürst Kamran von Herat entweder schon abmarschirt, oder im Begriff waren, abzuziehen. Die Hoffnung, gegen eine so starke Armee zu kämpfen, wäre thöricht gewesen, hätten nicht so viele unvorhergesehene Ereignisse ihm das Recht gegeben, Alles zu hoffen, und demgemäß rüstete er sich nun zum Widerstand gegen den bevorstehenden Sturm.

Als die Kunde von der Einnahme Kabals nach Kaschmir gelangte, setzte Mahomed Azem Khan seine Truppen in Bewegung, aber er übermachte wahrscheinlich Dost Mahomed Khan keine weiteren Geldsummen. Als älterer Bruder und Repräsentant der Familie glaubte er nicht zugeben zu können, daß die Takht, oder Hauptstadt in den Händen Dost Mahomed Khan's bleibe, der sich zuletzt gar anmaßen würde, ihn in Kaschmir als einen Vasallen und seinen Statthalter zu betrachten. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß es diesem Sirdar lieber gewesen wäre, wenn diese Stadt Kamran nicht entrissen worden wäre, wie er auch wohl nie erwartet hatte, daß sein Bruder im Stande sein werde, sie zu nehmen. Dost Mahomed Khan seinerseits war zu schlau, um nicht im Stande zu sein, die verborgenen Gefühle in der Brust seines älteren Bruders zu ergründen, und es sich bewußt zu werden, mit wie eifersüchtigen Augen er von den meisten Gliedern seiner Familie betrachtet werde. Es schmerzte ihn auch, daß seine Bemühungen und Triumphe nur zur Vergrößerung Anderer dienen sollten. Er fühlte, daß ihm Unrecht geschehe, wenn alle seine ehrgeizigen Pläne durchkreuzt würden. Diese aufzugeben, dazu konnte er sich nicht entschließen; und sie zu hegen, allen Umständen zum Trotz, führt oft zu Thorheit und Unterjochung. Vielleicht durch seine Siege aufgeblasen, begann er bald einen Schein von Unabhängigkeit im Handeln zu zeigen, und seine erste Handlung dieser Art war die Ausrufung des Schahzada Sultan Ali's zum König; ihm fiel natürlich die Würde eines Vazir zu. Dieß war eine seltsame Neuigkeit für Mahomed Azem Khan und den Rest seiner Familie. Dieser Fürst hatte als Statthalter von Kabal unter Schah Mahmud mit vielem Ruhme sein Amt versehen, und war einer der Sadu-Zai-Fürsten, äußerst geachtet wegen seines Verstandes und Benehmens. Es ist wahrscheinlich, daß er, wenn er den Thron unter günstigen Umständen bestiegen, einen achtbaren Herrscher gegeben haben würde. So wie die Sachen standen, reichten seine Mittel und die von dem Einen und Andern ge-

leisteten Contributionen hin, etwa 2000 Mann Cavallerie unter die Befehle Dost Mahomed Khan's zu stellen, mit denen er der erdrückenden Macht von Herat entgegen treten sollte.

Die Flucht Fur Dil Khan's nach Andali und seiner Vorbereitung zur Rache für die seinem Bruder Fati Khan angethane Schmach sind vorhin erzählt worden. Durch ein seltsames Spiel des Schicksals geschah es, daß die königliche Armee auf ihrem Weg nach Kandahar Andali vermied, und so die fünf Brüder mit ihrem frisch geworbenem Heere sich im Rücken ließ. Sobald die Armee nach Kabal weiter gezogen war, erschienen diese vor Kandahar, und forderten Gul Mahomed Khan, den Statthalter, zur Uebergabe auf. Er willigte darein, im Fall sein Herrscher bei Kabal eine Niederlage erleiden sollte, und bat die verbündeten Brüder, sich zurückzuziehen, bis der Ausgang des Kampfes bekannt werden würde. Diese thaten es. Schah Mahmud und sein Sohn rückten nach Tschahar Assiah, sechs oder sieben Meilen vor Kabal, vor; hier brachen sie, mit Zurücklassung ihres Gepäcks, plötzlich vom Lager auf, und kehrten auf der Straße durch das Hazaradschat in aller Eile nach Herat zurück. Man glaubt, die Rathschläge Salu Khan's, der sonst als Schah Pessand Khan bekannt ist, veranlaßten diese Flucht. Es mag sein, allein wenn man sagt, es sei kein geeigneter Grund dazu sichtbar, so beweisen die Thatsachen, daß deren nur zu viel vorhanden gewesen. Schah Mahmud und Kamran waren natürlich von der zweifelhaften Treue des Statthalters von Kandahar in Kenntniß gesetzt worden, und der Rückzug der fünf Brüder mochte für sie ein noch unheilvolleres Ereigniß scheinen, da sie annahmen, sie werden Herat bedrohen. Daß diese Besorgniß vorherrschte, zeigt sich in der Eile, mit welcher sie dahin zurückkehrten; sonst wäre das Unternehmen gegen Kabal ausgeführt worden, oder wenn ein Rückzug für nöthig gehalten worden wäre, so wäre es natürlich ein Rückzug über Kandahar gewesen, wo der Verräther und die Rebellen auf einmal hätten zerstreut werden können.

Während die königliche Armee zu Tschahar Assiah war, standen Dost Mohamed Khan und seine Leute in der Nachbarschaft mit ihren Pferdezügeln in der Hand da, und das Vorrücken des feindlichen Heeres wäre für sie das Signal zur Zerstreuung und Flucht gewesen. Dessen war Schah Mahmud und sein Sohn wohl nicht gewärtig, und deßhalb hörten sie auf die schlauen Einflüsterungen Salu Khan's, die Durani's im Heere haben sich verabredet, sie zu verrathen, und dem Beispiele Gul Mohamed Khan's in Kandahar zu folgen. Dost Mahomed Khan glaubte nicht eher an den Rückzug seiner Feinde, als bis Nazir Dilawer, ein Ausreißer, und der Einzige von dem verlassenen Lager, kam, und das Gerücht bestätigte. Dann rückte er vorwärts, und nahm Besitz von den leeren Zelten. Als das königliche Heer Ghazni erreicht hatte, und Fürst Kamran fand, daß die Besatzung ihm ergeben war, und ein Abfall der Durani's nicht Statt gefunden hatte, wollte er wieder gegen Kabal umkehren, aber er wurde überstimmt. Die Brüder in Andali hatten keinen Anfall auf Herat gemacht, aber als sie übertriebene Gerüchte von der Niederlage der Armee von Herat hörten, zogen sie aus, um die Reste derselben abzuschneiden, und als sie dieselben ungetheilt fanden, zogen sie sich schnell wieder zurück. Gul Mahomed Khan übergab Kandahar, und sein späteres Schicksal ist bereits berichtet worden. Es ist schwer zu sagen, ob er mit Vorbedacht den Verräther machte oder nicht. Er hat vielleicht so gedacht: „Die Armee des Königs ist allmächtig, und muß bei Kabal siegen, dann werden die Brüder in Andali ihre Truppen auflösen oder von denselben in Ruhe gelassen werden.“ Dann aber wieder, als er den ganzen Umfang des von ihm angerichteten Unglücks sah, wie konnte er da seinem Herrscher unter die Angen treten, oder sich in die Gewalt des unversöhnlichen Kamran wagen!

Man darf es wohl sagen: Dost Mohamed Khan's gutes Glück hatte Kabal zum zweiten Male erobert. Sein Bruder, Mahomed Azem Khan, war in Peschauer angelangt, nachdem er seinen Halb-

bruder Dschabar Khan als seinen Stellvertreter in Kaschmir zurückgelassen hatte. Er hatte das Thal nicht sobald verlassen, als die Sikhs es zu erobern versuchten. Von Peschauer aus sendete Mohamed Azem Khan eine Einladung an den Exkönig Schah Sudschah al Mulkh, zu ihm zu stoßen. Diese Maßregel erscheint weniger auffallend, wenn man die Existenz Sultan Ali's als König in Kabal betrachtet, denn die Achtung für die Sadu Zai Prinzen war noch nicht ganz verloren. Für so wichtig hielt es Mahomed Azem Khan, einen Fürsten von königlichem Blute in seinem Lager zu haben, daß er es nicht wagte, ohne demselben nach Kabal zu ziehen. Schah Sudschah al Mulkh langte in Peschauer an, und die verschiedenen Aeußerungen seiner übertriebenen Begriffe von königlicher Würde führten zu einem Kampf zwischen ihm und denen, die ihn eingeladen hatten. Der Schah erlitt eine Niederlage, und floh und fand den Weg nach Schikarpur. Mahomed Azem Khan nahm jetzt den Prinzen Ayub als König auf, da kein besserer zu finden war, und so versehen, schlug er den Weg nach Kabal ein. Beim Rückzug der Armee von Herat hatte Dost Mohamed Khan sich zum Herrn von Ghazni gemacht, in das er seinen Bruder Amir Mahomed Khan legte, denn er sah es als sehr wahrscheinlich voraus, daß dieß der einzige feste Ort sein werde, den er sich erhalten könne. Er war nicht im Stande, Mahomed Azem Khan Widerstand zu leisten, mit seiner großen Armee und seinen Schätzen, mit dem ganzen Gewicht der gegen ihn verbündeten Familie, denn jetzt wären die Brüder Sirdar's von Kandahar gegen ihn gezogen, um das Haupt der Familie zu beschützen. Natürlich kam zuvor eine Menge Vermittlungsversuche und Wortstreitigkeiten an die Reihe; aber dieß endigte mit der Anerkennung des Mahomed Azem Khan als Sirdar, und des Ayub Schah als Souverains dem Namen nach. Dost Mohamed Khan erhielt die Erlaubniß, Ghazni zu besetzen, und die Brüder, welche sich in den Besitz von Kandahar gesetzt hatten, wurden für würdig erachtet, dieses zu behalten. Dschabar Khan, der

geschlagen, verwundet, und aus Kaschmir getrieben worden war, wurden die zu Kabal gehörigen Ghilischi's übergeben; Mahomed Zeman Khan, der Sohn des Nawab Assad Khan, wurde nach Dschelalabad ernannt. Yar Mahomed Khan und seine Brüder nach Peschauer, und der Nawab Samad Khan, der zu Kabal wohnte, nach Kohat und Hanghu. Auf diese Weise wurde das Land frisch vertheilt unter die verschiedenen Glieder der Familie, und vielleicht waren die meisten oder Alle zufrieden außer Dost Mohamed Khan. Es war jetzt gemeinsames Interesse, fremde Angriffe abzuwehren, und die Familie **in statu quo** zu erhalten. Die ersteren mußten von Herat und dem Pendschab her befürchtet werden. Eine Verletzung des letztern war hauptsächlich von Dost Mohamed Khan zu besorgen. In Folge der Anerkennung Schah Ayub's war der von Dost Mahomed Khan geschaffene Monarch ruhig in's Privatleben zurückgetreten. Der Genuß seiner kurzen Herrschaft hatte das bischen Vermögen gekostet, das er zusammengespart hatte.

Die erste Sorge Mahomed Azem Khan's war gegen Schikarpur gerichtet, wo Schah Sudschah al Mulkh eine Armee organisirte. Es wurde beschlossen, aufzubrechen, und sie zu zerstreuen. Die verschiedenen Bundesglieder stellten ihre Truppen-Contingente und viele nahmen persönlich Theil daran. Das Heer zog von Kabal weg, und der neue Schah Ayub begleitete es. Es war über Ghazni hinausgezogen, als Dost Mahomed Khan nach Kabal zurückkehrte, Schah Sultan Ali aus seiner Zurückgezogenheit hervorzog, und ihn auf's Neue zum König ausrief. Mahomed Azem Khan war zur Rückkehr genöthigt. Bei der Ankunft Schah Ayub's in Kabal hatte Schah Sultan Ali den Palast des Balla Hissar verlassen, in welchen Dost Mahomed Khan ihn geführt hatte, und sich nach dem Bagh Bazir zurückgezogen. Hier wohnte er noch immer. Es ist schwer, sich das Benehmen Dost Mohamed Khan's zu erklären, wenn man nicht annehmen will, er habe so viel als möglich Verwirrung und Unruhe machen wollen, oder es sei ein abgekarteter Plan gewesen, Schah Sultan Ali zu entfernen, der, wie zuvor

schon bemerkt wurde, ein Mann von einiger Fähigkeit war. Nach einer gewöhnlichen zänkischen Berathung zwischen den Brüdern und der Dazwischenkunft von Freunden kam ein Vertrag zu Stande, und Dost Mahomed Khan legte, seine Treue betheurend, dem Schah Sultan Ali den Plan vor, um sich als Herrscher zu erheben und zu sichern, Schah Ayub aus dem Wege zu schaffen. Schah Sultan Ali verwarf voll Unwillen diesen Plan, und schmähte den, der ihn ihm vorzuschlagen gewagt. Dost Mahomed Khan hatte sein Gewissen erleichtert: er hatte dem Fürsten das einzige Mittel unter den bestehenden Verhältnissen gezeigt, wodurch er sich retten konnte, und es war seine Schuld, wenn er es ablehnte, es zu ergreifen. Er seinerseits fühlte sich nicht mehr berufen, sich um das Schicksal eines Mannes zu bekümmern, der selbst sorglos darüber war. Er wünschte, der Fürst möchte nach dem Balla Hissar ziehen, was dieser auch that, da er sein eigenes Haus bewohnte. Mahomed Azem Khan stellte sofort dem Schah Ayub die Nothwendigkeit vor, Schah Sultan Ali zu tödten, und versprach ihm als Gegengefälligkeit Dost Mahomed auf gleiche Weise auf die Seite zu schaffen. Schah Ayub hatte die Niedrigkeit, einzuwilligen. Die zwei Schah's besuchten einander während der wenigen Tage, die sie mit einander in dem Balla Hissar verlebten, und saßen auf demselben Masnad. Endlich erdrosselte Prinz Ismaël mit einem Diener den unglücklichen Schah Sultan Ali, der nach einem ihm gegebenen Schmause schlief. Schah Ayub verlangte nun von Mahomed Azem Khan, er solle in Beziehung auf Dost Mohamed Khan sein Pfand lösen. Der Häuptling versetzte: Wie kann ich meinen Bruder tödten? Es ist eben so widerlich, über solche empörende Handlungen nur Bemerkungen zu machen, als sie zu erzählen. Dost Mahomed Khan hatte sein Gewissen beschwichtigt, und der Sirdar mag der Ansicht gewesen sein, er sei schuldlos an einem Verbrechen, das von Andern begangen worden. Wenn ein Sadu Zai einen andern umbrachte, so konnten sie nichts dafür. In der Beseitigung einer Quelle

von Verlegenheiten genossen sie die Vortheile ihrer Treulosigkeit, und die Armee setzte sich wieder in Bewegung nach Schikarpur.

Sie nahm ihren Weg über Ghazni und Schall, wo das Contingent von Kandahar zu ihr stieß, und näherte sich endlich dem Ziel ihrer Bestimmung. Das Heer Schah Sudschah al Mulkh's zerschmolz vor ihr; aber der Sirdar wurde einige Zeit mit der Vereinigung des Tributs von Sind hingehalten.

Die Amirs hatten einen zahlreichen Haufen gesammelt, und eine Menge von Unterhandlungen war angeknüpft worden; die Durani's wollten so viel als immer möglich erhalten, und die Amirs so wenig als möglich bezahlen. Die letztern machten auch einen Versuch, um ihre verhaßten Gäste zu zerstreuen, indem sie bei Nacht einen scheinbaren Angriff auf ihr Lager machten. Von allen Seiten wurden aus dem Dickicht Musketen abgeschossen, zur größten Bestürzung der Durani's, die sehr geneigt waren, die Flucht zu ergreifen; doch rettete sie die Geistesgegenwart ihres Führers. Er verließ sein Zelt nicht, sondern rief nach seinen Musikern und stellte sich, als nehme er von der Sache gar keine Notiz; indessen jedoch trug er Sorge, ohne Eclat die nöthigen Instruktionen zu ertheilen, um Ordnung zu halten. Des Morgens sandten die Amirs von Sind ehrerbietigst, erkundigten sich nach der Gesundheit des Sirdars und drückten ihre Hoffnung aus, es werde das Taki oder die Hochzeit, die sie in der vergangenen Nacht gefeiert hätten, ihn nicht im Schlafe gestört haben.

Mahomed Azem Khan hatte sich vorgenommen, die Schätze der scharfsinnigen Amirs tüchtig zu sieben, aber die Intriken in seinem Lager nöthigten ihn wider seinen Willen, eine Verpflichtung zur Bezahlung von zwölf Lack Rupien von jenen anzunehmen; wovon drei Lack Rupien an ihn übermacht wurden, der Rest aber blieb unbezahlt. Der Sirdar war mit Schätzen überladen, den Früchten seiner Statthalterschaft in Kaschmir, aber um sie sich zu erhalten, war er genöthigt, sie stets mit sich zu führen. Er hatte sie

auch jetzt im Lager und Dost Mahomed Khan hatte sich mit Schir Dil Khan verabredet, sich derselben zu bemächtigen. Die Entdeckung des Complotts beschleunigte den Rückzug Mahomed Azem Khan's und rettete die Amirs vor einem schweren Verluste ihres ersparten Vermögens.

Der Sirdar brachte nun zunächst ein Heer gegen die Sikhs auf die Beine, die, durch die Eroberung Kaschmirs und dem Besitz von Atak stolz gemacht, weitere Angriffs-Maaßregeln versuchen zu wollen schienen. Der Muth der Durani-Häuptlinge war noch nicht gebrochen; die Triumphe der Ungläubigen wurden auf Rechnung der Hinterlist und des Zufalls geschrieben, und man glaubte mit Zuversicht, das Schwert werde sie zurückschlagen und sie aus ihren neuen Besitzungen vertreiben. Die Niederlage von Haidaro hatte auf den Muth der dabei Betheiligten keine Schmach geworfen, und Mahomed Azem Khan erinnerte sich, daß Randschit Singh nicht unbesiegbar sei, denn er hatte ihm auf den Tusa Maidan in Kaschmir eine schwere Züchtigung beigebracht, als seine ehrgeizigen Plane ihn zuerst bewogen, das bergumschlossene Thal persönlich anzugreifen. Es wurden große Kriegsrüstungen gemacht und Agenten in die gebirgigen Gegenden nördlich vom Kabalflusse gesandt, um die kabalische Bevölkerung aufzureizen, und ihre tapferen Schaaren zur Mitwirkung an dem Kampfe für den heiligen Glauben zu veranlassen. Randschit Singh bereitete sich mit nicht geringerer Thätigkeit zum Kriege vor. Dieser schlaue Häuptling kannte die schwachen Punkte seiner duranischen Gegner zu genau, als daß er es hätte versäumen können, sie in einer so kritischen Zeit anzugreifen. Er war sich bewußt, daß es leichter war, sie durch List zu vereinigen, als sie im offenen Felde zu besiegen. Seine Agenten hatten schon begonnen, mit den Bruderhäuptlingen von Peschauer sich einzulassen. Es wurde ihnen vorgestellt, sie haben jetzt eine gute Gelegenheit, die Gunst und Freigebigkeit des Sirkar zu erfahren, und den Besitz ihrer Ländereien in völliger Unabhängigkeit sich zu sichern.

Es wurde dagegen nicht verlangt, daß sie ihre älteren Bruder verrathen sollten, sondern sie sollten darauf ausgehen, daß er ruhig nach Kabal zurückkehre. Die Häuptlinge von Peschauer freuten sich in dem Gedanken, ihre Abhängigkeit von Mohamed Azem Khan los zu werden, und bedachten nicht, daß sie dadurch Vasallen Randschit Singh's würden. Andrerseits waren die Möglichkeiten des Krieges zweifelhaft, und sie sahen ein, daß es für sie wichtig sey, sich in ihrer Macht zu befestigen, mochte geschehen, was da wollte. Sie schenkten daher Randschit Singh's Anträgen ein geneigtes Ohr und traten heimlich in Verbindung mit ihm. Mahomed Azem Khan brach endlich von Kabal auf, schlug den Weg von Dschelalabad ein, ging über den Paß von Karapa und gelangte nach Mintschini, wo er seine Schätze niederlegte. Sodann ging er über den Kabalfluß und erreichte Peschauer. Dost Mahomed Khan begleitete das Heer, und hier verlor er während des Haltes, der hier gemacht wurde, seinen alten Sikh Freund, Dschai Singh. Die vordersten Abtheilungen des duranischen und sikh'schen Heeres waren einander so nahe gekommen, daß von Zeit zu Zeit Scharmützel Statt fanden. Eines Tags brachte man ungefähr dreißig Köpfe von Sikh's und steckte sie an dem Hause Dschai Singh's auf. Er nahm dieß als eine Warnung und Aufforderung zur Flucht, und er floh zu dem sikh'schen Heere. Später wurde er im Pendschab erschlagen.

Dost Mahomed Khan, der wußte, daß seine Brüder in Peschauer im Einverständniß mit dem Feinde waren, drückte dem älteren derselben, Yar Mahomed Khan, seinen Wunsch aus, ebenfalls daran Theil zu nehmen. Yar Mahomed Khan versäumte nicht ihn zu ermuntern oder den Sikh's den ganzen Umfang seiner Dienste möglichst glänzend darzustellen, so fern er den kriegerischsten der Brüder des Sirdars ihrem Interesse gewinnen werde. Randschit Singh hatte jetzt den Atak überschritten und Mahomed Azem Khan lagerte in Noschara. Man knüpfte Unterhandlungen an, die für die Durani's stets so unheilvoll ausfielen, und Yar Mahomed Khan be-

fand sich von Seiten des Sirdars in dem sikh'schen Lager. Was konnte von einem solchen Gesandten erwartet werden? Von freien Stücken oder auf Befehl der Sikh's schrieb er trügerische Briefe an Mahomed Azem Khan und setzte ihn in Kenntniß, daß man seinen Harem und seinen Schatz in Mintschini zu nehmen beabsichtige. Dieser Schatz war für den ungläubigen Sirdar die Quelle beständiger Besorgniß. Er war genöthigt ihn mit sich zu führen und hatte dann viele Mühe, um ihn Ich zu erhalten.

Auf Dost Mahomed Khan lastet hier wieder die Anklage, seine unlautre Aufmerksamkeit auf denselben gerichtet zu haben. Ein schweres Treffen hatte auf der entgegengesetzten Seite des Flusses stattgefunden zwischen einem Theil der sikh'schen Truppen und den neu geworbenen Truppen aus den Yusef Zai Bezirken. Randschit Singh war selbst bei dem Kampfe zugegen und obgleich man behauptet, er habe den Fluß nur einer Jagdpartie wegen überschritten, und ein Zufall habe den Kampf herbeigeführt, scheint die Thatsache seines Ueberganges doch mit der Absicht, Mintschini und den Schatz zu nehmen, in Verbindung gestanden zu sein. Mahomed Azem Khan befand sich in schwerer Unruhe, er weinte, raufte sich den Bart aus und beklagte sich bitter über den Verrath seiner Brüder. Er sah recht wohl ein, welche Schande es sein würde, ohne Kampf das Feld zu räumen; und doch konnte er den Gedanken nicht ertragen, seine Frauen und Schätze in die Hände der Sikh's fallen zu sehen. Unentschlossen, ob er Stand halten oder sich zurückziehen sollte, bald für das Eine, bald für das Andere sich entscheidend, theilte sich seine Unschlüssigkeit auch seinem Heere mit. Die Ansteckung verbreitete sich und ging bis zum panischen Schrecken. Die schwarzen Schatten der Nacht erhöhten die Rathlosigkeit und Verwirrung; das ganze Lager war in Bewegung. Alle packten ein und verließen es, wie einen Platz, in welchem Gespenster gehen, ohne daß Jemand wußte, weshalb. Es kam der Morgen, aber da sah man kein Heer mehr. Der unglückliche Mahomed Azem Khan

sammelte dessen Trümmer, raffte sein Harem und seine Schätze in Mintschini zusammen, ging über die Momand-Berge und gelangte wieder in das Thal von Dschelalabad. Nachdem Randschit Singh seinen Zweck erreicht hatte, brauchte er Yar Mahomed Khan nicht länger, sondern entließ ihn zu seinem fliehenden Bruder, um neues Unheil auszubeuten. Der Sikh-Häuptling kam nach Peschauer, aber so aufgeregt war die öffentliche Stimmung im ganzen Lande, daß er es nicht für klug hielt, Besitz von demselben zu ergreifen. Yar Mahomed Khan und Dost Mahomed Khan wurden insgeheim entboten und sie begaben sich aus dem Durani-Lager bei Daka nach Peschauer. Randschit Singh belohnte den Verrath an ihrem Bruder und die ihm selbst geleisteten Dienste durch gleichmäßige Vertheilung des Landes von Peschauer zwischen ihnen, indem er sehr geschickt Dost Mahomed Khan in eine gegnerische Stellung zu den Brüdern Yar Mahomed Khan's setzte und dadurch den Kampf und die Uneinigkeit zwischen ihnen nährte. Dost Mahomed Khan residirte einige Zeit in Haschnaggar, ohne sich zu schämen, daß er sein Gebiet Randschit Singh verdankte. Mahomed Azem Khan, durch Jammer und Sorge erschöpft, verfiel in eine Ruhr-Krankheit, die ihn ins Grab brachte. Man kann in Wahrheit von ihm sagen, daß er an einem gebrochenen Herzen starb. Es ist nutzlos, Betrachtung über Dinge anzustellen, die nicht eintraten. Wir wollen deshalb nicht untersuchen, was der Gang der Dinge gewesen wäre, wäre er seiner ursprünglichen Absicht, sich mit Kaschmir zu begnügen, treu geblieben, oder wenn er, als Dost Mahomed Khan Kabal erobert hatte, demselben den Besitz gestattet hätte. Ohne Zweifel hatte die Kenntniß von dem Charakter seines jüngeren Bruders Einfluß auf sein Thun und er sah die Möglichkeit vor sich, die Hülfsquellen von Kabal gegen ihn zu wenden. Mahomed Azem Khan hatte viele Fähigkeit, trat mit Glanz, Freigebigkeit und Würde auf. Man achtete ihn seiner hohen Stellung für würdig. Im Privatleben war er offen, gesellig und dem Vergnügen ergeben, jedoch nicht

auf Kosten der Geschäfte. Seine Eigenschaften vertrugen sich mit der Freundschaft und unter seinen abhängigen Häuptlingen konnte er sich vieler Freunde rühmen. Ihm folgte sein älterer Sohn Habib Ulah Khan, ein rascher, heftiger Jüngling, erzogen in der vollen Befriedigung seiner unmächtigen Begierden und unter Ausschweifungen aller Art. Seine Laster und Fehler waren mehr Fehler der Gewohnheit, als des Herzens und die unbesiegbare persönliche Tapferkeit und verschwenderische Großmuth, die er besaß, konnte mit denselben versöhnen. Unglücklicherweise besaß er statt Beurtheilungskraft Sorglosigkeit, und war völlig ungeschickt, mit seinen kräftig ihren Zweck verfolgenden und räuberischen Oheimen den Kampf zu bestehen, den diese — das konnte man ohne prophetische Gabe voraussehen — mit ihm unternehmen würden. Der sterbende Vater, seines Sohnes Unfähigkeit und Mangel an Besonnenheit kennend, empfahl ihn der Sorge seines Oheims Dschabar Khan; er legte ihre Hände ineinander und beschwor seinen Bruder, seine Stelle als Vater zu vertreten, während er seinen Sohn anflehte, die Schmach zu rächen, die er von den Sikh's erlitten.

Die Kunde von der gefährlichen Krankheit Mahomed Azem Khans hatte Fur Dil Khan von Kandahar hergeführt. Den von dem Sirdar geschaffenen Schah Ayub wird man noch nicht vergessen haben. Er wohnte noch immer in dem Balla Hissar. Nach dem Ableben Mahomed Azem Khans bat der Schahzada Ismael, der zuvor das Werkzeug gewesen war, durch welches man sich Schah Sultan Ali's entledigt hatte, seinen Vater, sich zu erheben und sich der Schätze des verstorbenen Häuptlings zu bemächtigen. Es hätte nicht an Leuten gefehlt, die zu dieser Unternehmung mitgewirkt hätten. Der phlegmatische, dicke Ayub schalt seinen Sohn einen Dummkopf und dieser versicherte ihn vergebens, daß dies das einzige Mittel sei, um sich gegen die schlimmen Absichten Fur Dil Khans zu schützen. Als Schahzada Ismael fand, daß sein Vater gegen alle seine Vorstellungen taub war, verließ er unter dem Vor-

wand, eine Vergnügungsreise nach Sandschitak zu machen, die Stadt, wirklich aber hatte er die Absicht sich nach Peschauer zurück zu ziehen. Als der Vater Kunde hievon erhielt, sandte er nach ihm und bewog ihn zur Rückkehr. Die Plane Fur Dil Khans waren kein Geheimniß und sehr Viele drangen in den Schah, er solle Vorsichtsmaßregeln treffen, indem sie ihm in diesem Falle ihren Beistand anboten. Der bethörte Fürst war gewohnt, solche Rathgeber zu schmähen und that als schenke er dem, was sie ihm berichteten, keinen Glauben. Endlich theilte der Sirdar dem Schah seine Absicht mit, ihm in dem Balla Hissar einen Besuch zu machen. Der Schah willigte ein, und gab bloß den Befehl, nur den Sirdar allein in das Thor der Festung einzulassen. Des Morgens erschien der Sirdar vor dem Thore und seine Begleiter, hauptsächlich Kohistanis, drangen mit Ungestüm ein und füllten den Bazar Araba. Als sie den Eingang zum Palaste erreicht hatten, machte man einen neuen Versuch, die bewaffneten Begleiter des Sirdars auszuschließen, aber aufs Neue erzwangen sie sich ungestüm den Eintritt und verbreiteten sich in den Höfen. Der Sirdar und sein Bruder Meher Dil Khan stiegen mit wenigen Begleitern die Treppe hinauf und traten in das Darbar-Gemach, wo der Schah und sein Sohn, Prinz Ismael, saßen. Es wurden Grüße gewechselt und ein unzusammenhängendes Gespräch begonnen, bis die Sirdars mit ihren Augen einander und ihren Begleitern zuzuwinken anfingen. Prinz Ismael verstand, wie man annehmen darf, diese Zeichen, denn er ergriff seinen Karabiner, der vor ihm lag und richtete ihn gegen die Sirdars. Die Kohistanis, welche Vater und Sohn umringt hatten, waren im Stande die Richtung des Karabiners zu ändern, aber durch das Losgehen desselben wurde ein Kohistani getödtet und andere verwundet. Der unglückliche Prinz wurde sogleich durch die Kameraden des Getödteten erschossen, der Schah zum Gefangenen gemacht und der Palast ausgeplündert. Ein gewisser Hadschi Ali, der auch der Mörder des Prinzen gewesen sein soll, riß dem Schah seine

Kleider ab und bekleidete ihn mit seinen eigenen; dann setzte er ihn auf Befehl des Sirdars hinter sich auf ein Pferd und führte ihn nach dem Burdsch Bazir. Ein merkwürdiger Anblick bot sich dem Volke der Stadt dar, als Hadschi Ali den abgesetzten Monarchen durch die Straßen führte, aber es war mit außerordentlichen Ereignissen vertraut geworden und betrachtete sie mit Apathie. Nachdem die Sirdars nach der von ihnen vollbrachten That ihre Befehle gegeben hatten, kehrten sie, nach Absetzung eines Monarchen, mit derselben Ruhe nach ihren Wohnungen in der Stadt zurück, wie wenn sie einen Morgen-Spazierritt gemacht hätten. Das monarchische Trugbild, mit welchem Schah Ayub bekleidet gewesen war, war zu augenfällig, als daß es irgend Jemand getäuscht hätte, und es schien, als wäre diese Scheinwürde ihm absichtlich übertragen worden, um sie und die Sadu-Zai-Familie in Verachtung zu bringen. Fur Dil Khan machte dem Possenspiel ein Ende und glaubte sich nicht verpflichtet ein von seinem verstorbenen Bruder geschaffenes Scheinbild beizubehalten. Schah Ayub wurde in dem Burdsch Bazir schmachvoll behandelt und man wollte ihn foltern, damit er seine Schätze übergebe. Durch Vermittlung kam ein Vertrag zu Stande, und gegen Bezahlung von einem Lack Rupien wurde der Schah in Freiheit gesetzt und ihm gestattet, zu gehen, wohin er wolle. Mahomed Zeman Khan bewies sich bei dieser Gelegenheit großmüthig und setzte den unglücklichen Fürsten in die Lage, bequem nach Lahore reisen zu können. Randschit Singh wies ihm 1000 Rupien per Monat an. Sein Bruder, Schahzada Ibrahim, der in Peschauer wohnte, war beim Eintreffen der Nachricht von den Ereignissen in Kabal noch im Stande, sich mit seiner Familie und seinem ganzen Vermögen über den Atak zurückzuziehen. Es mag auch bemerkt werden, daß der Nawab Dschabar Khan heimlich an Schah Ayub die Nachricht der ihm bevorstehenden Gefahr sandte.

Dschabar Khan, gemeiniglich der Nawab genannt, weil er die Statthalterschaft in Dera Ghazi Khan besessen hatte, war einer der

älteren Söhne Sirafraz Khans, aber da er seine Mutter frühzeitig verloren hatte, wurden seine Erziehung und seine Vermögensverhältnisse eine Zeit lang vernachlässigt. Mahomed Azem Khan nahm endlich Notiz von ihm und stellte seine Ansprüche auf dringende Weise dem Vazir vor, der ihn zuerst auf die Statthalterschaft in Dera Ghazi Khan und dann in Kabal ernannte. In beiden Aemtern erwarb er sich in hohem Grade die Zufriedenheit der Unterthanen, aber nicht im gleichen Maße die des Vazir. Außerdem daß er, in Gemeinschaft mit seinen Brüdern, überspannte Begriffe von seiner Wichtigkeit hegte und sich eine große Unabhängigkeit in seinen Handlungen anmaßte, vergaß er auch, das Einkommen von seiner Provinz abzuliefern. Aus diesem Grunde behandelte ihn der Vazir mehr als einmal sehr streng und er war genöthigt, bei Mahomed Azem Khan ein Asyl zu suchen, der ihn stets mit Güte aufnahm und beschützte. Seiner Statthalterschaft in Kabal beraubt, floh er nach Kaschmir und bewog Mahomed Azem Khan eine so verdächtige Haltung anzunehmen, daß der Vazir gegen ihn zu Felde zog. Es fand eine Schlacht statt. Der Vazir, im Felde geschlagen, ritt allein in das Lager seines Bruders, umarmte ihn, daß er sich als einen so guten Soldaten erwiesen, beschwerte sich aber, daß er es zugelassen, daß Dschabar Hader und Streit zwischen ihnen errege. Als Mahomed Azem Khan Kaschmir verließ, wurde Dschabar Khan zum Statthalter ernannt. Kaum waren fünf Monate verflossen, so betrat ein sikh'sches Heer die Provinz; mit mehr Raschheit als Verstand rückte er, ohne seine Truppen gehörig zu ordnen, mit wenigen Begleitern der feindlichen Linie entgegen. Eine einzige Ladung stürzte fast alle zu Boden, darunter auch Dschabar Khan, der fünf oder sechs Musketenschüsse erhalten hatte. Es erfolgte keine Schlacht, sondern Flucht und Blutbad. Kaschmir war für die Duranis verloren. Bei der Ländervertheilung, welche auf Mahomed Azem Khan's Festsetzung in Kabal folgte, erhielt Dschabar Khan die Statthalterschaft der zu Kabal gehörigen Childschis. Dieser Edel-

mann hat den europäischen Reisenden, welche Afghanistan besuchten, von jeher besondere Höflichkeit erwiesen und drückte stets seinen Wunsch aus, es möchte zwischen Kabal und Indien ein politisches Einverständniß bestehen. Er hat vielleicht in dieser Hinsicht die Ansichten seines Bruders Mahomed Azem Khan eingesogen.

Der verstorbene Sirdar hat die vernichtende Politik des Vazirs gegenüber von den Durani-Häuptlingen keineswegs befolgt. Er sammelte deren so viel als möglich um sich und wirkte durch glänzende Schenkungen zur Verbesserung ihrer zerrütteten Vermögens-Verhältnisse mit. Sein Hof war sehr ansehnlich. Sein Sohn kehrte die Ordnung der Dinge bald um, und in Ausschweifungen versenkt, umgab er sich mit den Ruchlosen und Verworfenen aller Klassen. Er führte die Regierung anfangs vermittelst der Beamten seines Vaters, aber diese verloren bald den Geschmack daran, und zogen sich entweder zurück oder sie wurden abgesetzt. Die Rathschläge des Nawab Dschabar Khan wurden natürlich nicht geachtet.

Dost Mahomed Khan bemerkte recht wohl, daß sich ein Feld der Thätigkeit für ihn eröffnete, und er sah die reizende Möglichkeit, dem bethörten Sohn jenes Kabal zu entreißen, das seiner Behauptung nach der Vater ihm ungerechterweise abgenommen hatte. Er vertraute seine Ländereien in Peschauer der Obhut von Beamten an und eilte nach Kabal, wo er sich mit allen unruhigen Köpfen des Landes in Verbindung setzte.

Bald brachen Feindseligkeiten aus und es fanden einige Monate lang ununterbrochene Kämpfe Statt, in denen Habib Ulah in Folge seiner überlegenen Streitmacht siegreich blieb und Dost Mahomed mußte in das Kohistan oder nach Ghazni fliehen um sich frische Kampfmittel zu verschaffen und sich für eine Erneuerung der Feindseligkeiten vorzubereiten. Endlich verbannte Habib Ulah den Nawab Dschabar Khan, indem er ihn seiner Statthalterschaft beraubte, die er einem ausschweifenden Theilnehmer seiner Orgien, Nazir Ali Mahomed gab; ferner entfremdete er sich Aminulah Khan,

einem Loghari, einen der vertrautesten Diener seines Vaters und einen Mann vom höchsten Einfluß, indem er ihn zu vernichten suchte. Das Resultat war, daß der Nawab Dschabar Khan sich zu der Sache Dost Mahomed Khans hinneigte, der wieder im Feld erschien und daß in einem Treffen auf dem Dascht Kergah, nahe bei der Stadt, Aminulah Khan und seine Genossen in Masse zu ihm übergingen. Habib Ulah Khan wurde geschlagen und zog sich in den Balla Hissar zurück, den Dost Mahomed Khan, nachdem er von der Stadt Besitz genommen hatte, sogleich belagerte.

Viertes Kapitel.

Die Sirdar's von Kandahar ziehen Habib Ulah Khan zu Hülfe. — Dost Mahomed Khan zieht sich zurück. — Gefangennehmung Habib Ulah Khan's. — Dost Mahomed Khan erklärt sich für seinen Rächer. — Trauriger Zustand Kabal's. — Günstige Stimmung für Dost Mahomed Khan. — Die Sirdar's von Kandahar wünschen ihn gefangen zu nehmen und zu morden. — Von Hadschi Khan gerettet. — Neue Anordnungen. — Hadschi Khan's Grille. — Er tritt in Dost Mahomed Khan's Dienste. — Sultan Mahomed Khan's Irrthümer. — Seine schlaffe Regierung. — Von Dost Mahomed Khan belagert. — Zieht sich nach Peschauer zurück. — Mahomed Schah. — Seine Ansprüche. — Sein Erfolg bei den Yusaf Zai's. — Er beleidigt die Sirdar's von Peschauer. — Er wird von ihnen verrathen. — Neue Ansprüche der Brüder Dost Mahomed Khan's. — Unterwerfung von Burmat. — Rückkehr nach Kabal und Begrüßung. — Saiyad Ahmed Schah's Bewegungen. — Dost Mahomed Khan's Beistand für seine Brüder in Peschauer. — Habib Ulah Khan's Ausschweifungen. — Seine Anhänger von Dost Mahomed Khan verführt. — Nieder-

lage Nawab Dschabar Khan's. — Marsch Dost Mahomed Khan's nach Taghau. — Seine Besorgnisse vor Mazulah. — Tod des Mazulah. — Pläne gegen Dschelalabad. — Abfall in Dost Mahomed Khan's Heer. — Anordnungen. — Eidschwüre. — Uebernahme der Statthalterschaft über die Ghildschis. — Bemerkung über Dost Mahomed Khan's Charakter. — Sein Geschäftstalent. — Seine Verwaltung. — Pläne Schah Sudschah al Mulkh's. — Gesinnung des Volks. — Dost Mahomed Khan's. — Der Vorschlag, die Königswürde anzunehmen, abgelehnt. — Ankunft einer Gesandtschaft von Kunduz. — Besuch des Mir Alam Khan. — Absichten gegen Badschor. — Gerüchte und Nachrichten.

Die Bruderhäuptlinge in Kandahar und Peschauer waren gegen die in Kabal vorgehenden Ereignisse nicht gleichgültig gewesen. Es wollte sich weder mit ihren Gesinnungen, noch mit ihrer Politik vertragen, daß Dost Mahomed Khan das Land oder den Rest der Schätze ihres verstorbenen Bruders in Besitz erhalten sollte. Umstände hatten ihnen nicht erlaubt, zuvor zu handeln; oder so lange Habib Ulah Khan Sieger war, war es für sie nicht nothwendig, sich in Bewegung zu setzen. Jetzt, da er belagert wurde, mußten sie schleunige Maßregeln ergreifen. Schir Dil Khan mit seinem Bruder eilte nach Kabal, unter dem Vorwand, Habib Ulah Khan beizustehen. Es folgt nun eine Reihe hinterlistiger Handlungen, durchmischt mit Vorschlägen und Unterhandlungen, und Dost Mahomed war endlich genöthigt, in das Kohistan zu fliehen. Die Kandahar-Häuptlinge beglückwünschten Habib Ulah Khan, versicherten ihm, er könne stets auf ihre Hülfe gegen die schlimmen Absichten Dost Mahomed Khan's zählen, und äußerten ihre Absicht, nach Kandahar zurückzukehren. Sie begaben sich in ihr Pesch-Khana, das in Aliabad außerhalb der Stadt stand. Habib Ulah wollte ihnen einen Abschiedsbesuch machen, wurde aber von Meher Dil Khan gefangen genommen, und sogleich nach einem Schlosse in Loghar entführt, das

einem gewissen Khoda Nazzar, einem Ghildschi und vertrauten Minister der beiden Brüder gehörte. Die treulosen Oheime stiegen nun sogleich zu Pferde, und nahmen die Stadt und den Balla Hissar in Besitz. Es braucht nicht erst bemerkt zu werden, daß der Rest des Schatzes in ihre Hände fiel. Sie trugen auch kein Bedenken in den Mitteln, um den Schatz an's Licht zu bringen, jedes Zartgefühl auf die Seite zu setzen. Es ist möglich, daß Schir Dil Khan die Beibehaltung Kabals beabsichtigt haben mag, aber ein wenig Erfahrung bewies, daß es unmöglich war. Dost Mahomed war wieder bewaffnet, als der Rächer Habib Ulah Khan's, und die drückenden Maßregeln Khoda Nazzar's, oder, wie man ihn gewöhnlich nannte, Mama's, der mit der Verwaltung der Stadt beauftragt war, hatten ihm das Wohlwollen Aller entfremdet. Die Brüder-Häuptlinge von Peschauer hatten endlich Kabal erreicht, und es herrschte nun ein Durcheinander von Rathschlägen und Berathungen. Es wäre unmöglich, die Ereignisse dieses Zeitpunktes im Einzelnen zu schildern, oder die Intriken, die hier angesponnen wurden. Die Uneinigkeiten der verschiedenen Brüder brachten ein Chaos von Verwirrung hervor, und obgleich Nichts zwischen ihnen festgesetzt wurde, wurden doch viele ihrer Anhänger in's Unglück gebracht. Ihre Anhänger waren manchmal im tödtlichen Kampfe begriffen, während ihre nebenbuhlerischen Führer über einer Platte Kirschen bei einander saßen. Die Feststellung ihrer Ansprüche wurde endlich beschleunigt durch eine Manifestation der öffentlichen Stimmung. Der Zustand von Kabal muß schrecklich gewesen sein, und die Denkenden begannen zuletzt darüber nachzusinnen, welchen Gang sie verfolgen sollten, um ihm ein Ende zu machen. Die Dschuandschirs und die Schia-Gemeinde beschlossen endlich, Dost Mahomed Khan zu unterstützen, und dieser Häuptling begab sich heimlich in die Stadt, und trat in Unterhandlungen mit denselben. Während der Berathungen, die zwischen den Brüdern gepflogen wurden, hatte man beschlossen, Dost Mohamed Khan zu tödten oder zu blenden, und

einmal, als man ihn zu einer Unterredung gelockt hatte, war er in ein Zimmer geführt, und die Thür verschlossen worden. Aengstlichkeit oder die Dazwischenkunft irgend Jemands retteten ihn, und er verließ das Haus, ohne Kunde zu haben von der Gefahr, der er ausgesetzt gewesen war. Jetzt, da man wußte, daß die Schia-Gemeinde sich für seine Sache erklärt hatte, machte man wieder kräftige Anstrengungen, um sich seiner Person zu bemächtigen, und ihn zu blenden, wo nicht mehr. Dost Mahomed Khan's äußerste Vorsicht wurde getäuscht, und er kam, in der Absicht, mit seinem Bruder eine Zusammenkunft zu halten. Er war im Begriff, das Zimmer zu betreten, in welchem sein Schicksal besiegelt worden wäre, da gab ihm Hadschi Khan, der in das Geheimniß eingeweiht war, einen Wink, sich davon zu machen. Er that es, bestieg sein Roß, und galoppirte weg. Der Glückssoldat aus dem Khakaland, damals im Dienste Schir Dil Khan's, war wohl im Stande zu bemerken, daß Dost Mahomed Khan, vom Einfluß der Kazilbaschen getragen, eine Wahrscheinlichkeit für sich hatte, sich eine feste Stellung zu gründen. Er hatte, seit seiner Bekanntschaft mit ihm in Herat, immer eine gewisse Sympathie für ihn gehegt, und hatte sich entschlossen, sein Schicksal mit dem Dost Mohamed Khan's zu vereinigen. Es war ein glücklicher Umstand, daß er seiner nähern Verbindung mit ihm diesen ausgezeichneten Dienst vorausgehen lassen konnte. Die trügerischen Bedingungen, welche von den Brüdern ihrem Verwandten geboten wurden, in der Absicht, ihn zu verrathen, wurden durch die Gewalt der Umstände in wirkliche und wahrhafte verwandelt. Da der Verrath mißglückt war, hatte man beschlossen, auf's Neue zu den Waffen zu greifen; es war auch von denen, welche das furchtbare Drama, das eben spielte, zu schließen Willens waren, beschlossen worden, einen der Brüder in dem erwarteten Kampfe zu erschlagen, und durch Herbeiführung einer Blutfehde zwischen ihnen ihre gegenseitige Ausrottung zu veranlassen. Die Thatsache wurde bekannt, und man hielt es nun für nöthig,

die Angelegenheiten zu beendigen, ohne die Sicherheit der Familie auf's Spiel zu setzen. Durch den neuen Vertrag, der jetzt zu Stande kam, erhielt Dost Mahomed Khan das Kohistan und Ghazni, aber während er die Ländereien in Peschauer verlor, bestand sein Hauptvortheil in der günstigen Stellung, in die er jetzt versetzt war. Die Stadt Kabal wurde an Sultan Mahomed Khan, den zweiten der Brüder von Peschauer gegeben. Dschabar Khan wurde in die Ghildschi = Statthalterschaft wieder eingesetzt, und der aus seiner Gefangenschaft erlöste Habib Ulah Khan erhielt die Bezirke von Loghar und Ghorband. An der Regierung von Dschelalabad, Peschauer und Kandahar wurde nichts geändert.

Als die Sirdars von Kandahar im Begriff waren, Kabal zu verlassen, wurde Hadschi Khan vermißt, und man fand, daß er sich an einen Altar in der Stadt zurückgezogen hatte, daß er erklärte, er sei ein Fakir geworden, seine Kleider ausgezogen, und in großer Demuth mit einem Longoti oder einem um die Lenden gebundenem Tuch da saß. Die Sirdars kamen zu ihm, fragten ihn, ob er toll geworden sei, und beschwuren ihn, aufzustehen, und mit ihnen heimzukehren, aber er schwur, er habe auf die Welt verzichtet, und wolle als Fakir den Rest seiner Tage in Abgeschiedenheit mit Gebet und Reue zubringen. Was die Sirdars auch von solchen Versicherungen denken mochten, sie konnten seinen Entschluß nicht besiegen, und da die Zeit ihnen nicht gestattete, sich lange mit ihm herumzustreiten, ließen sie ihn zurück. Sobald sie gegangen waren, erschien Dost Mahomed Khan vor dem reuigen Fakir, nannte ihn Baba oder Vater, bat ihn, ihn in seiner neuen Stellung, die er hauptsächlich ihm danke, nicht zu verlassen, und bat ihn aufzustehen und sein Vazier zu werden. Hadschi Khan schützte seinen Widerwillen gegen die Gewalt und die Verbrechen, zu deren Begehung sie führe, vor; aber Dost Mahomed Khan war so ernst und herzlich, daß plötzlich seine Bedenken schwanden; er bekannte, er habe den Sirdar immer

geliebt, und erklärte, er wolle ihm dienen, und sollte er auch seine Seele verlieren.

Ein Jahr nach seiner Rückkehr aus Kabal mit den geraubten Schätzen seines Neffen starb Schir Dil Khan, dessen schlecht errungenes Vermögen nun von seinen Brüdern geplündert wurde. Durch seinen Tod verlor Dost Mahomed Khan den Bruder, der am meisten im Stande war, seinem Weiterkommen Hindernisse in den Weg zu legen, und den, dessen Thätigkeit und Tapferkeit er am meisten fürchtete. Sultan Mahomed Khan in Kabal erfuhr, daß er in dem Kohistan einen gefährlichen Nachbar hatte. Zum Unglück für diesen Häuptling trieb die Verbindung der Kazilbaschen mit Dost Mahomed Khan ihn allzu ausschließlich in die Arme der Suni-Partei, und indem er die Freunde seines Bruders als seine Feinde betrachtete, behandeltete er sie mit Härte und Verachtung. Unter seiner Verwaltung versprach die Stadt ein Schauplatz religiöser Streitigkeiten zu werden; sie hatte schon angefangen, der Unordnung anheim zu fallen, und man kann sich leicht denken, daß diese von den Aussendlingen Dost Mahomed Khan's noch genährt wurde. Sultan Mahomed Khan war ein außerordentlicher Freund von glänzenden Kleidern, und seine Vorliebe für Glanz und Stickerei hatte ihm das Sobriquet Sultan Mahomed Khan Tillahi (d. h. der goldene Sultan Mahomed Khan) verschafft. Ohne daß es ihm an Fähigkeit fehlte, schien er doch nicht zum Regieren geeignet, und während er fähig war, Geschäfte zu besorgen, schien er sie doch nicht zu lieben. Achtungswerth sowohl auf dem Schlachtfeld, als im Kabinet, floh er gerne von beiden weg zu den Genüssen des Harems. Seine öffentlichen Maßregeln waren schlaff, und er überließ viel seinen Beamten. Man erzählt, während seiner Herrschaft seien eben so viele Hakams oder Statthalter in der Stadt gewesen, als Kutschas oder Stadtabtheilungen. Es bedurfte eines wachsameren Häuptlings, um mit dem rastlosen, unermüdlichen Dost Mahomed Khan zu kämpfen.

Als endlich Sultan Mahomed Khan eine Botschaft von seinem Bruder erhielt, daß er die Stadt räumen, oder über ihren Besitz auf offenem Felde kämpfen müsse, klagte er über seine Treulosigkeit und Meineidigkeit, anstatt sich zu einem kräftigen Widerstand zu rüsten. Gleichwohl schlugen seine Suni-Anhänger einen oder zwei Angriffe ab, aber ihr Häuptling wurde in dem Balla Hissar eingeschlossen. Da von Kandahar oder Peschauer keine Bewegung zu seiner Entsetzung ausging, so mag man annehmen, daß man es nicht für passend hielt, zu etwas Aehnlichem aufzubrechen. Mag dem sein wie ihm wolle, durch Vermittlung von Freunden wurde ein Vertrag abgeschlossen, kraft dessen Sultan Mahomed Schah einwilligte, sich nach Peschauer zurückzuziehen, und Dost Mahomed Khan sich verpflichtete, jährlich ein Lack Rupien dagegen zu bezahlen. Als der Häuptling von Peschauer durch das östliche Thor den Balla Hissar räumte, zog der glückliche Dost Mahomed Khan durch das westliche Thor in denselben ein. Seine Anhänger und die Bevölkerung besetzten die Wälle, und riefen dem sich zurückziehenden Sultan Mahomed Khan höhnend nach: **Khusch amadid, Sultan Mahomed Khan Tillahi**, d. h. Möge es Dir gut gehen, goldener Sultan Mahomed Khan!

Dost Mahomed Khan hatte nun das erste Ziel seines Ehrgeizes erreicht, den Besitz von Kabal; aber er wußte wohl, daß dieser Besitz ihm bestritten werden würde, sobald seine Brüder in Kandahar und Peschauer im Stande sein würden, das Feld zu behaupten. Er hatte sich ihre verwickelte Lage zu Nutze gemacht, und statt ihnen beizustehen, die Gelegenheit ergriffen, um sich selbst zu vergrößern. Um die jetzt eintretenden Ereignisse zu verstehen, muß bemerkt werden, daß einige Zeit vorher der gefeierte Fanatiker und Betrüger Ahmed Schah durch diese Gegenden in das Yusef-Zai-Land gereist war, indem er eine ihm von oben anvertraute Macht zur Ausrottung der Sikh's und zur Unterwerfung des Pendschab, Hindostan's und China's für sich in Anspruch nahm. Die schlauen Häuptlinge von

Kabal und Peschauer erwiesen ihm zwar die einem Saiyad gebührenden Ehren, waren aber von seiner göttlichen Sendung nicht völlig überzeugt; aber doch konnten sie als Muselmänner, obgleich sie ihn mit vieler Vorsicht betrachteten, auch nicht einmal den Schein auf sich laden, als haben sie gegen die von ihm vorgeschlagenen Kreuzzüge etwas einzuwenden. Im Yusef-Zai-Lande wurde er mit vollkommener Herzlichkeit aufgenommen, seinen Behauptungen wurde unbedingter Glaube geschenkt und die enthusiastische Bevölkerung ergriff die Waffen, begierig, sich im Kampf für die Religion auszuzeichnen, und Theil an den Ländern zu erhalten, welche, wie der Saiyad ihnen sagte, Gott ihnen verliehen habe. Sein unerwarteter Erfolg in der Aufreizung der Yusef-Zai's veranlaßte die Häuptlinge von Peschauer, eine Verbindung mit ihm zu eröffnen, ihrem Plane gemäß, überall auf der rechten Seite zu sein, und so zahllos waren die Schaaren des Saiyad, daß sein Triumph, wenn auch ungewiß, doch nicht unwahrscheinlich schien. Der Saiyad selbst war ganz berauscht von den Ergebnissen seiner Unverschämtheit und Frechheit und des Sieges gewiß, wollte er seine Verbündeten schon als Untergebene behandeln. Ihr Aerger hierüber führte sogleich eine Erneuerung ihres Einverständnisses mit den Sikh's herbei, und in der Schlacht, die nun folgte, brachten sie dadurch, daß sie im Beginn derselben flohen, Verwirrung und Unheil unter die unregelmäßigen Heerhaufen des Saiyad. Der kühne und verschmitzte Betrüger zog sich in sein Yusef-Zai-Asyl zurück und schwur Rache gegen Yar Mahomed Khan. Dost Mahomed Khan stand im Briefwechsel mit dem Saiyad und es traf sich glücklich, daß seine Bewegungen dadurch, daß sie die Aufmerksamkeit der Peschauer-Häuptlinge fortwährend in Anspruch nahmen, für die Pläne des Häuptlings von Kabal günstig wirkten. Hadschi Khan beklagte beständig, daß die Uneinigkeiten zwischen den Brüdern der Familie es verhinderten, daß er mit ihrer vereinigten Macht zum Beistand des heiligen Saiyad Ahmed Schah ziehe.

Ich habe das Resultat der Verbindung zwischen den Brüder-Häuptlingen von Kandahar und von Peschauer zur Demüthigung Dost Mahomed Khan's schon berichtet, und den thätigen Antheil, welchen Saiyad Ahmed Schah daran nahm, sofern er den Marsch der Häuptlinge von Peschauer gegen Westen verhinderte.

Nachdem die verschiedenen Brüder mit Dost Mahomed Khan als Häuptling von Kabal unterhandelt hatten, gaben sie ihre Angriffe gegen ihn wegen seiner ungerechten Ansprüche auf, und faßten ihn an einem neuen Punkte, indem sie ihm vorstellten, es sei seine Pflicht, einen Theil seiner Einkäufe zu den Ausgaben beizusteuern, welche sie sich machen, indem sie sich gegen Kamran auf der einen, und die Sikh's auf der andern Seite vertheidigten, während er in der Mitte sitzend, in aller Ruhe und Muße seine Hülfsquellen verbessern könne, — es wäre ein Bekenntniß ihrer Furcht gewesen, wenn sie ihre Gefühle völlig ausgesprochen hätten — um sie auf die Seite zu schaffen. Auf ihre Geld- und Truppen-Forderungen erwiderte der Häuptling nur: das erstere könne er nicht geben, und die letzteren wolle er senden, wenn ihr Gebiet wirklich angegriffen werde.

Das Heer von Kandahar hatte sich nicht sobald von Ghazni zurückgezogen, als Dost Mahomed Khan, auf die Veranlassung Hadschi Khan's, gegen Zurmat zog, nach dem Lande der Suliman Khel Ghildschis. Der Häuptling willigte zögernd in diesen Feldzug, denn er fürchtete, wie er sagte, die Ghildschis zum Aufruhr zu veranlassen. Der Feldzug endete glücklich; eine Menge Schlösser wurden zerstört, Tribut erhoben, und dessen jährliche Bezahlung für die Zukunft festgesetzt. In diesem Feldzuge verbreitete sich die Cholera unter den Truppen und führte einige Unfälle herbei. Dost Mahomed Khan wurde ebenfalls von ihr ergriffen, und beschwur, seines Lebens ungewiß, Hadschi Khan, im schlimmsten Falle seine Weiber nach Kabal zu führen.

Der Häuptling kehrte unter Freudenbezeugungen und Illumina-

tion in seine Hauptstadt zurück und nie zuvor kann er sie mit so freudigen Gefühlen betreten haben. Es wäre gut für ihn gewesen, wenn er die Gabe der Mäßigung besessen hätte, damit er sich fortwährend seiner Macht so zur Zufriedenheit Aller hätte freuen können; aber der Geist des Ehrgeizes riß ihn fort und seine zweideutigen Maßregeln verminderten bald seine Popularität. Er hatte, wie seine Brüder, den Familienvertrag verletzt, und die häufigen Veränderungen und Regierungswechsel ließen ihn als eine Täuschung erscheinen. Das verdächtige Licht, in welchem Dost Mahomed Khan von seinen Brüdern und Verwandten betrachtet wurde, wurde nicht vermindert durch seine Zunahme an Macht und Mitteln, ihn zu schaden, und wir werden von jetzt an sehen, mit welchem Recht er gefürchtet wurde, und wie überlegt, aber entschlossen er den Zweck ihrer Unterwerfung und seiner Vergrößerung verfolgte.

Die völlige Festsetzung Dost Mahomed Khan's in der Gewalt im Jahr 1827 führte keine unmittelbare Veränderung in der Ländervertheilung mit sich. Der Verlust von Kohat und Hangu machte es nothwendig, für die Söhne Samad Khan's zu sorgen, und da Dost Mahomed Khan sich nicht um sie kümmerte, so fielen sie der Sorge Mahomed Zeman Khan's anheim, welcher Mahomed Osman Khan die Stadt Balla Bagh übertrug, und an Sadu Khan Dörfer in der Ebene von Dschelalabad.

Im Jahre 1829 machte Saiyad Ahmed Schah einen ernstlichen Angriff auf das Gebiet von Peschauer; im Verlauf desselben nahm er das Killa oder die Festung von Hund und Yar Mahomed Khan, der zu deren Wiedereroberung anrückte, wurde in einem nächtlichen Angriff überfallen und erschlagen. Der siegreiche Saiyad, der mit Faizulah Khan, einem Hazar Khani, einem mächtigen Zemindar von Peschauer in Verbindung stand, drang in die Stadt ein und hielt sie mehrere Tage lang im Besitz. Die Häuptlinge zogen sich nach Khaibar zurück. Der Saiyad betrug sich während seines Aufenthaltes gemäßigt, besprach religiöse Punkte mit den

Mullas und suchte sie zu überzeugen, er sei kein Wahabi, wie sie ihm zum Vorwurf gemacht zu haben scheinen. Gegen andere schüttete er sein Herz aus und beklagte, daß er Kabal nicht erobert habe, das ihm als Stützpunkt dienen könnte. Mit den flüchtigen Sirdar's eröffnete er Unterhandlungen, und sie willigten gern in alle ihnen vorgeschlagenen Bedingungen, da sie nicht Willens waren, sie zu erfüllen. Es ward ausgemacht, daß der Saiyad sich zurückziehen solle, mit Hinterlassung eines Agenten in Peschauer, zur Empfangnahme von einem Lack Rupien. Faizulah Khan und alle Anderen, die auf des Saiyad's Seite gewesen, sollten respektirt werden und die Sirdar's als gute Muselmanen sollten ihn bei seinen künftigen Kämpfen gegen die Sikhs unterstützen. Die Sirdar's kehrten wieder in die Stadt zurück und erschlugen wenige Tage nachher den Agenten des Saiyad und Faizulah Khan. Der letztere erhielt, als er den Darbar verließ, seine erste Wunde von der Hand Pir Mahomed Khan's, des jüngeren der Sirdar's. Die Rüstungen des Saiyad, diese treulose That zu rächen, zwang sie, sich an Dost Mahomed Khan und nach Lahore um Beistand zu wenden. Da die Integrität des Gebietes von Peschauer bedroht war, so sandte Dost Mahomed Khan den Nawab Dschabar Khan und Habib Ulah Khan mit ihren Truppen seinen Brüdern zu Hülfe. Auch die Sikh's, die eine Eroberung von Peschauer durch den Saiyad nicht zugeben konnten, ließen eine Streitmacht über den Atak gehen. Es erfolgten einige Scharmützel in dem Yusaf-Zai-Lande und der Feldzug endigte mit dem Rückzuge des Saiyad und der Wiedereroberung von Killa Hund. Der Nawab Dschabar Khan kehrte nach Kabal zurück, und Habib Ulah Khan blieb in Peschauer. Dost Mahomed Khan freute sich der Gelegenheit, die Einkünfte seines Neffen mit Beschlag zu belegen. Dieser ungestümme Jüngling hatte 800 Mann sehr ausschweifende, aber entschlossene Reiter an sich gefesselt. Die Ausschweifungen, welche von ihm und diesen in Peschauer begangen wurden, waren so unmäßig, daß manchmal die

Kaufläden der Stadt, wie zur Zeit einer Belagerung, beschossen wurden. Die Sirdar's, in der Verlegenheit, wie sie mit ihm zurecht kommen sollten, vermochten ihn endlich durch List, die Stadt zu verlassen, und als er fand, daß man nicht die Absicht hatte, ihn wieder einzulassen, schlug er die Straße nach Lalpura ein, der Stadt des Momand-Häuptlings Sadat Khan. Hier blieb er zwei oder drei Monate als ein sich aufzwingender, unwillkommener Gast und nachdem er die Stadt ausgeplündert hatte, ging er das Thal von Dschelalabad hinauf. Mahomed Zeman Schah floh bei seinem Anrücken, und begab sich nach Kabal, wo er Dost Mahomed um Beistand anging. Dieser Häuptling lächelte und dachte, er solle sein Gebiet abtreten, wenn er nicht im Stande sei, es zu beschützen. Habib Ulah Khan besetzte die Wohnung Mahomed Zeman Khan's in Dschelalabad nicht, sondern zog durch die Stadt hindurch, und lagerte sich etwa eine Meile jenseits von derselben bei dem Schlosse Dschehan Nemahi, das dem Mirza Aga Dschan, einem der Minister gehörte. Hier lebte er und seine Mannschaft umsonst, auf Kosten des Landes. Einige Zeit lang ließ man ihnen ihr ruchloses Betragen ruhig hingehen; damit die Leute es recht satt bekommen möchten, und die von Dost Mahomed Khan beabsichtigte Maßregel Entschuldigung fände. Als der rechte Zeitpunkt kam, sandte er Mahomed Zeman Khan mit Truppen zurück, und da er mit den Anhängern Habib Ulah's Unterhandlungen gepflogen hatte, gingen sie in Masse über und wurden in den Dienst aufgenommen. Der Nawab Dschabar Khan erhielt den Auftrag, einen Feldzug in das Safi-Thal von Taghau zu machen. Als er in das Thal kam, wurde er Abends durch einen Ueberfall von Mazulah, dem vornehmsten der kleinen Maleks überrascht, und es entstand eine so vollständige Verwirrung, daß die Truppen flohen, ihr Gepäck zurückließen, und damit auch die zwei mitgebrachten Kanonen. Der Nawab war der letzte Mann, welcher das Pferd bestieg, aber weder sein Beispiel noch sein Bitten konnten die Fliehenden aufhalten.

Dost Mahomed Khan hielt es für angemessen, Mazulah zu unterwerfen und seine Kanonen wieder zu erobern. Er zog daher im Jahre 1831 in Person gegen Taghau aus. Es wird behauptet, der Nawab Dschabar Khan habe gewollt, daß das Mißlingen der Unternehmung seines Bruders den Tadel mindere, der auf seiner vorigen Unternehmung lastete, und seine Briefe, in denen er Mazulah zum Widerstand aufgemuntert habe, seien aufgefangen worden. Die Freunde des Nawab behaupten, sein Siegel sei nachgemacht worden. Dost Mahomed Khan drang in Taghau ein, und unterwarf sich die hauptsächlichsten Schlösser, während die Dschisaltschis seines Bruders, Amir Mahomed Khan, das Thal säuberten. Mazulah wurde endlich bewogen, auf die Bürgschaft Hadschi Khans und der guten Muselmanen im Lager, Dost Mahomed Khan seine Achtung zu bezeugen, und er verpflichtete sich, indem er jetzt schon eine kleine Summe bezahlte, zur Erlegung eines jährlichen Tributs. Die im Stich gelassenen Kanonen wurden zurückerstattet. Mazulah Khan war einer der Männer, die von Dost Mahomed Khan gefürchtet wurden. Er war nicht ein großer Mann, aber einer, der zu handeln wagte; und zu gewissen Zeiten ist das Beispiel ansteckend. Mazulah Khan besuchte nachmals Kabal, aber unter Bürgschaften, die ihn der Schonung seines Landes gewiß machten. Wäre er noch einmal gekommen, so hätte er sein Vertrauen zu bereuen gehabt. Dost Mahomed Khan, der ihn gar gerne los gewesen wäre, bot eine Belohnung von 3000 Rupien, wer ihn tödten würde. Diese Belohnung wurde mit Unrecht angesprochen, und Dost Mahomed Khan war so außerordentlich erfreut, daß er das Geld zahlte, ohne sich nur zu überzeugen, ob der Fordernde auch dazu berechtigt sei. Einige Zeit nachher wurde Mazulah Khan von einem Mann erschlagen, der lachend auf ihn zukam und ihm eine Muskete auf die Brust setzte. Der Schuft wurde auf der Stelle niedergehauen und es wurde nie erhoben, von wem er, wenn irgend von Jemand, zum Mord seines Häuptlings aufgewiegelt wurde.

Nach der Unterwerfung Mazulah's und Taghau's zog Dost Mahomed Khan nach Lughman und es wurde klar, daß er Absichten auf Dschelalabad hegte. Mahomed Zeman Khan, der zuvor davon unterrichtet war, hatte sich an die Häuptlinge von Peschauer um Hülfe gewendet, und diese, welche die Eroberung von Dschelalabad als den ersten Schritt des Häuptlings von Kabal zur Verfolgung seiner Machinationen gegen sie selbst ansahen, entschlossen sich, sie zu geben und zogen in aller Eile nach Bischbulak in dem Thale von Dschelalabad, aber unter dem Schutz der Khaibarberge. Da dieß eine Familienangelegenheit war, so wurde der Nawab Dschabar Khan, Mahomed Osman Khan und Andere in die Verbündung zur Unterstützung Mahomed Zeman Khan's verwickelt. Beim Herannahen der Streitmacht von Kabal zog sich Mahomed Zeman Khan über den Fluß zurück, verfolgt von Dost Mahomed Khan. Ein Tag ging mit Scharmützeln hin, und des andern Tages, als Dost Mahomed Khan entschlossen war, einen entscheidenden Schlag auszuführen, weigerte sich der Nawab Dschabar Khan und seine Parthei schlechterdings zu Pferde zu sitzen oder Theil daran zu nehmen. Hiedurch gelähmt und nicht wissend, wie weit sich die Verschwörung in seinem Lager ausdehnte, während er von einer Verbindung der Dschelalabad- und Peschauer-Truppen bedroht wurde, fühlte sich Dost Mahomed Khan machtlos. Der Nawab Dschabar Khan nahm nun die Rolle eines Vermittlers und Streitigkeiten-Beilegers an, ein Geschäft, für welches er so eingenommen ist, daß man scherzhaft bemerkt, er führe Streitigkeiten herbei, nur um das Vergnügen zu haben, sie beizulegen. Er mußte jedoch erfahren, daß Vermittler nicht allezeit allen Partheien angenehm sind und daß man, während man die Angelegenheiten Beider in Ordnung bringt, leicht seine eigenen in Gefahr bringen kann. Willens, Mahomed Zeman Khan zu erhalten, wünschte er doch nicht, Dost Mahomed Khan zu vernichten, und indem er daher auf die Ansichten der Peschauer-Häuptlinge nicht ganz einging, welche dieß für eine gute Gelegenheit hielten, ihn in

eine ganz bedeutungslose Stellung zu versetzen, beleidigte er eben sowohl sie als Mahomed Zeman Khan. Dost Mahomed Khan war natürlich ohnedieß ärgerlich, daß die Beute seinen Händen entging. Nach des Nawab Dschabar Khan's geschickter Anordnung wurde der Einfall als ein freundschaftlicher Versuch und das Feuer, welches stattgefunden hatte, als ein kleines Freudenfeuer betrachtet. Mahomed Zeman Khan sollte seinen Gast Dost Mahomed Khan mit 40,000 Rupien als Mihmani, oder Verpflegungsgeld, beschenken. Die Truppen von Kabal und Peschauer sollten sich beiderseits zurückziehen. Mahomed Zeman Khan bedauerte sein Geld, die Peschauer-Häuptlinge waren ärgerlich, daß sie sich zwecklos Ungelegenheiten und Ausgaben gemacht, und Dost Mahomed Khan war unwillig, geprellt worden zu sein. Der Häuptling von Kabal indeß, darauf erpicht, aus der Sache so viel Vortheil zu ziehen, als möglich, heuchelte Reue, daß er gegen Dschelalabad gezogen sei und schützte zu seiner Entschuldigung vor, er habe schlechten Rathschlägen sein Ohr geliehen. Er stellte das Vertrauen Mahomed Zeman Khan's einigermaßen wieder her und schrieb endlich mit eigener Hand eine Reihe von furchtbaren Flüchen gegen sich selbst, im Fall er je Dschelalabad ihm entreißen würde, auf ein Blatt des Korans des Häuptlings nieder. Er und sein Bruder Amir Mahomed Khan drückten beide ihre Siegel auf dieses köstliche Dokument. Nachdem er für den Augenblick den Verdacht und die Besorgnisse Mahomed Zeman Khan's eingewiegt hatte, kehrte er nach Kabal zurück, und setzte den Nawab Dschabar Khan in Kenntniß, daß, da er so viele Klagen über seine schlechte Verwaltung der Ghildschi-Bezirke habe hören müssen, er genöthigt sei, dieselben an Amir Mahomed Khan zu verleihen, damit dieser sie wieder in Ordnung bringe. Auf diese Weise verlor Nawab Dschabar Khan seine Statthalterschaft.

Die Bedingungen des Vertrags von Ghazni waren, was die Uebermachung der Einkünfte von Loghar betrifft, niemals erfüllt worden und der spätere Tod Fur Dil Khan's beruhigte den Häuptling

von Kabal sehr über jede weitere von Kandahar drohende Verlegenheit. Der verstorbene Sirdar war zwar durch sein zurückstoßendes Wesen unpopulär gewesen, aber gewandt und den Geschäften gewachsen, was keiner seiner überlebenden Brüder war. Die Verwirrung, in welche die Angelegenheiten bald geriethen, machte sie bei allen Klassen unbeliebt, und Dost Mahomed Khan war nichts weniger als ungehalten über die Berichte von ihrer Tyrannei und schlechten Haushaltung, die von Zeit zu Zeit nach Kabal gelangten.

Ich habe jetzt einige der Hauptereignisse in dem Leben Dost Mahomed Khan's erzählt bis zum Jahre 1832, wo ich zum zweiten Male nach Kabal kam. Man wird bemerkt haben müssen, daß seine Laufbahn eine sehr merkwürdige gewesen. Im Besitz einer Manchfaltigkeit von Talenten, ohne Grundsätze, hatte er seine Mitbewerber überlistet und sich zur Macht, diesem großen Ziel seines Ehrgeizes, erhoben. Der Versuch, den Charakter eines Mannes zu zeichnen, der keinen hat, wäre lächerlich. Er war gut oder schlecht, je nachdem es zu seinen vermeintlichen Interessen paßte. Indeß machten die Eigenschaften, die er von der Natur empfangen, oder im Verkehr mit der Welt sich erworben hatte, keinen großen Mann aus ihm — die ersteren waren nicht der Art, daß sie ihn zu einem Akt der Großmuth fähig machten, die letzteren erlaubten ihm nicht, auf irgend ein menschliches Wesen Vertrauen zu setzen. Dost Mahomed Khan konnte einen Mitschuldigen haben, aber niemals einen Freund, und seine Gewalt, auf der Grundlage der Hinterlist und des Betrugs aufgebaut, war stets in Gefahr, durch dieselben Waffen vernichtet zu werden. Viele seiner Fehler waren ohne Zweifel die Fehler seiner Landsleute überhaupt und der Umstände. Sein Schicksal hatte ihn in ein Zeitalter versetzt, in welchem Ehrlichkeit kaum gedeihen konnte. Wäre er für die legitime Gewalt geboren, so hätte er einen sehr achtungswerthen Charakter abgegeben; seine Talente hätten alsdann ein schönes Feld zu ihrer Entwicklung und Uebung gehabt, und er hätte sich die Begehung vieler Gräuelthaten erspart,

die alsdann unnöthig gewesen wären. Man hat die Bemerkung gemacht, er habe niemals muthwillig gehandelt, er habe nie das Böse um des Bösen willen gethan und sei für die Schaam nicht unempfänglich gewesen, aber es ist zweifelhaft, ob er sich geschämt, weil er das Böse gethan oder weil er nichts dadurch gewonnen hatte. Es ist anziehend, das Benehmen Dost Mahomed Khan's in seiner neuen Eigenschaft als oberster Häuptling von Kabal zu betrachten, namentlich da sie ihm in vieler Hinsicht einen Ruf verschaffte. Von seiner Jugend an war er ausschweifend und allen Lastern des Landes ergeben. Als er Herr von Kabal wurde, schwur er den Wein und andere ungesetzliche Genüsse ab. Als Häuptling der Gemeinde sollte sein Beispiel untadelhaft sein. Ueber seine Gewandtheit und Geschicklichkeit in Geschäften konnte nur eine Meinung herrschen. Seine Erziehung war vernachlässigt worden; er fühlte jetzt das Uebel und mit einer Anstrengung, die in seinem Alter viel Entschlossenheit erforderte, brachte er das in der Jugend Versäumte herein. Er lernte lesen und schreiben. In allen Angelegenheiten, bei denen politische Fragen nicht betheiligt waren, war er liebenswürdig und unpartheiisch, frei von Hochmuth und für alle Klassen zugänglich. Da er in der Verwaltung des Landes sehr wachsam war, so verminderten sich die Verbrechen. Die Leute hörten auf, sie zu begehen, da sie wußten, daß sie zur Rechenschaft dafür gezogen würden. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß Kabal zu dieser Zeit blühend war, und ein Fremder, wie ich war, konnte ich, als ich die augenscheinliche Zufriedenheit und Behaglichkeit, welche hier herrschte, beobachtete, nicht umhin, sie der unpartheiischen Herrschaft Dost Mahomed Khan's zuzuschreiben; aber ich mußte später erfahren, daß das viele Gute aus anderen Ursachen entsprang, als aus seiner Gerechtigkeit und Sorge für die Wohlfahrt seiner Unterthanen.

Im Monat Juni gelangte die Nachricht nach Kabal, daß der Ex-König Schah Sudschah al Mulkh die Absicht habe, sein Asyl in Ludiana zu verlassen und seine Wiedereinsetzung in die Regie-

rung von Kabal zu versuchen. Der Ausdruck der Gesinnung, welchen diese Neuigkeit veranlaßte, bewies zum mindesten, daß das Volk, wenn es auch nicht gerade Grund zur Beschwerde gegen seinen jetzigen Häuptling hatte, doch einem Regierungswechsel eben nicht abgeneigt war. Dies machte natürlich Dost Mahomed Khan viele Sorgen, zumal, da er den Verdacht hegen mußte, wenn er ihn auch nicht gestand, daß der Ex-König mit der Einwilligung, wo nicht unter dem Beistand der brittischen Regierung von Indien seinen Feldzug unternehme. Man kann darüber streiten, ob es politisch oder ehrenhaft war, einem vertriebenen Könige zu gestatten, auf brittischem Gebiete eine Bewaffnung zu organisiren. Als Dost Mahomed Khan zuerst diese Nachricht hörte, rief er aus: „Ich habe kein Geld um ein Heer auf die Beine zu bringen. Die Gesinnungen der Ghulam-Khana-Truppen sind wohlbekannt. Ich habe nur wenige Afghanen, auf welche ich zählen kann.“ Mirza Sami Khan, Hadschi Khan, der Khan Mulla Saifadin Khan, und Andere stellten Dost Mahomed Khan die Nothwendigkeit vor, die Königs-Würde anzunehmen, eben sowohl um seinem Gegner rücksichtlich des Ranges unter gleichen Verhältnissen auf dem Schlachtfelde entgegen zu treten, als um einer unter den Afghanen herrschenden Ueberzeugung entgegen zu kommen, daß diejenigen, welche unter den Bannern eines Padschah oder legitimen Monarchen fallen, auf die Belohnungen des Märtyrerthums hoffen können, welche von denen nicht mit solcher Gewißheit erwartet werden dürfen, welche unter anderen Auspicien umkommen. Die Verwandten des Sirdars widersetzten sich einstimmig und heftig diesem Plane, und theils ihre Hartnäckigkeit, theils die Ueberzeugung, daß das Volk im Allgemeinen die Sache lächerlich finde, war die Ursache, daß man von dem Plane abging, wobei Dost Mahomed Khan bemerkte, ein Mann, der kein Geld habe, könne auch nicht König werden.

Im Monat August kam Atmar, der Hindu Diwan von Mir Mahomed Morad Beg, den Uzbek-Häuptling von Khunduz, als Ge-

sandter nach Kabal. Er brachte zum Geschenk 27 Pferde und 12 Schafe, außerdem Kleider u. s. w. Die Absichten, welche er aussprach, hatten Bezug auf die Bewegungen der Perser in Khorasan, und den angekündigten Feldzug des Ex-Königs Schah Sudschah Al Mulkh, er sollte einen Offensiv- und Defensiv-Vertrag zwischen Dost Mahomed Khan und seinem Herrn abschließen, und dieser sollte durch Familien-Verbindungen befestigt werden. Der Häuptling von Khunduz wollte sich verbindlich machen, wenn er aufgefordert würde, 7000 Reiter zu liefern. Es gab Viele, welche vermutheten, der Diwan sei nur gesandt worden, um sich über den Zustand der Dinge in Kabal völlig zu vergewissern; daß er mit vielen Personen, namentlich mit Hadschi Khan in Beziehung auf Bisut und Bamian intrikirte, ist gewiß. Niemand war mehr empört als der Khan bei der bloßen Erwähnung eines Uzbeks-Bündnisses; und da Dost Mahomed Khan die Absicht hatte, später einmal, wenn sich eine Gelegenheit darbiete, Khunduz zu besuchen, so entschuldigte er sich, von dem Anerbieten Mir Mahomed Marad Begs keinen Gebrauch machen zu können, dessen er nicht würdig sei.

Einige Tage nach der Ankunft des Diwan erhielt Dost Mahomed Khan einen Gast von größerer Bedeutung in Mir Alam Khan, dem Häuptling von Badschor. Wenn ihm sein Versuch, sich Dschelalabads zu versichern, diesen Winter mißglücken sollte, so drohte der Häuptling von Kabal gegen Badschor zu ziehen; von diesem seinem Plane kam er ab durch den Empfang einer Summe Geldes, etwa 10 oder 12000 Rupien, und durch das Versprechen Mir Alam Khans, nach Kabal zu kommen. Jetzt erfüllte er dieses Versprechen, aber unter allen Vorsichtsmaßregeln für seine Sicherheit. Mahomed Zeman Khan von Dschelalabad kam einige Tage vor ihm an und er erhielt die vereinigten Bürgschaften Mirza Sami Khans, der Nawabs Dschabar Khans und Mahomed Zeman Khans, Hadschi Khans und Khan Scherin Khans. Er hatte ein zahlreiches auserlesenes Gefolge bei sich, das gut beritten und reich geschirrt war,

Dost Mahomed Khan empfing ihn mit großer Achtung und quartirte ihn in seinen eigenen Pallast ein. Der Häuptling von Badschor hatte, wie man jetzt sah, dem Vazir Fati Khan eine Tochter noch sehr jung zugesandt; er hatte sie für einen seiner Söhne bestimmt. Dieses Mädchen war aufgewachsen und wohnte jetzt bei den Frauen Dost Mahomed Khans. Es wurde der Vorschlag gemacht, sie einem der Söhne des Häuptlings zu geben und Mir Alam Khan, der seine Tochter als für sich verloren ansah, willigte ein. Der Häuptling von Badschor blieb wenige Tage zu Gaste, und obgleich er höflich behandelt wurde, nahm er doch seinen Abschied mit Freuden, innerlich entschlossen, nie sich wieder in die Gewalt Dost Mahomed Khans zu begeben. Badschor war ein Land, nach dem es den Sirdar sehr gelüstete, und der unmittelbare Vortheil, auf welchen er rechnete, sobald er Dschelalabad in Besitz genommen. Außerdem, daß er von hier aus die Ebene von Peschauer beherrscht haben würde und in Verbindung mit den fanatischen Stämmen der Gebirgsgegenden zwischen Badschor und Kaschmir getreten wäre, würde ihm das Land durch seine entfernte Lage und große natürliche Festigkeit trefflich als fester Platz und Zufluchtsort im Fall eines Glückswechsels gedient haben. Die Uneinigkeiten der Duranihäuptlinge hatte den Häuptlingen von Badschor gestattet, eine Art Unabhängigkeit zu behaupten. Als Mir Alam Khan bemerkte, daß Dost Mahomed Khan Absichten auf sein Gebiet hege, hatte er sich mit den Häuptlingen von Peschauer verbunden, die sich mit Herzlichkeit an ihn anschlossen; denn mit vollem Rechte glaubten sie die Sicherheit ihres eigenen Landes durch die Erhaltung des seinigen bedingt.

Zahlreiche Gerüchte gingen während des Herbstes in der Stadt, in Beziehung auf Khorasan und Schah Sudschah al Mulkh's Bewegungen. Es verbreitete sich sogar das Bazar-Gerücht, der Sirdar beabsichtige die Gefangennehmung Hadschi Khans. Im Lauf der Zeit jedoch brach dieser Häuptling zu seinem Feldzug nach Bisut und Bamian auf, wie ich im vorigen Bande erzählt habe.

Fünftes Kapitel.

Untersuchungen. — Erdwall. — Entdeckungen. — Tuz-Blatt-Manuscripte. — Bildnisse. — Vermuthung. — Altherthum der Manuscripte. — Lärm von Freunden. — Verkehr mit Mahomed Akbar Khan. — Seine verständige Bemerkung. — Anekdote von Herrn Moorcroft. — Dr. Gerard's Bildnerei. — Excursionen. — Rückkehr Hadschi Khan's. — Seine Aufnahme. — Hadschi Khan's Besuch in Khunduz. — Gastfreundlichkeit des Mir Mahomed Morad Beg. — Aufstand in Badakschan. — Hadschi Khan's Alima. — Vertrag mit Mahomed Morad Beg. — Rahmatulah Beg's Antworten. — Verfügung über die Deh Banghi-Gefangenen. — Des scheidenden Rahmatulah Beg's Bemerkungen. — Befreiung von Mir Yezdanbaksch's Verwandten. — Hadschi Khan's Andeutungen. — Hadschi Khan's Pläne. — Samander Khan. — Dost Mahomed Khan's Vorwürfe. — Hadschi Khan's Einwendung. — Verpflegung der Eltschi's und Häuptlinge. — Diebstahl. — Dost Mahomed Khan's sarkastischer Rath. — Hadschi Khan entläßt sein Gefolge. — Der ihm zugeschriebene Plan. — Hussen Khan. — Hadschi Khan's Bemerkung. — Bewegung Mir Mahomed Morad Beg's. — Schicksal Mahomed Ali Beg's. — Abdulah Khan.

Nachdem ich nun ein volles Jahr ohne Unterbrechung und in vollkommener Sicherheit in dem Lande gewohnt hatte, wurde ich ermuthigt, den Versuch zu machen, ob gegen die Untersuchung einiger der zahlreichen Erdwälle am Rand der Berge Schwierigkeiten erhoben werden würden. Ich war nicht im Stande, meine Aufmerksamkeit auf die massiven Topen zu lenken, deren Untersuchung viele Kosten verursacht haben würde; aber die unbedeutenden Spuren der alten Zeit konnten wohl die auf sie verwendete Mühe ver-

lohnen, und durch Prüfung der Gefühle, welche meine Ausgrabungen erzeugten, konnte ich mir den Weg bahnen für die Zeit, da ich in der Lage sein würde, mich an die höhern Denkmäler zu machen. Ohne irgend Jemand um die Erlaubniß zu bitten, begann ich eine Operation an dem Erdwall am Rand des Berges Koh Takht Schah, der durch einen niedern Ausläufer von dem Ziarat Pandschah Schah Mirdan geschieden ist. Er befand sich am Eingang in ein kleines Thal (Khol), Khol Schams genannt, wo eine Quelle und einige wenige Bäume waren. Ich hatte die Stelle oft mit Picknick-Gesellschaften besucht. Unten oder östlich von demselben stand ein Schloß und Garten, der Akhund Iddaitulah gehörte, welcher schon in meiner Erzählung des Feldzugs von Bisut bei den Lesern eingeführt wurde. Ich war mit seinen Söhnen bekannt geworden, die sich meine Untersuchung zu fördern bemühten. Der Erdwall bestand aus zwei Absätzen, einem unteren und oberen; der eine derselben war von Höhlen umgeben. Im Mittelpunkt des oberen war eine kreisförmige Höhle, von der meine Freunde glaubten, es sei ein Hous oder Wasserbehältniß. Diese Höhlen waren von den Bewohnern des Schlosses besucht worden und einer derselben hatte eine kupferne Lampe gebracht, welche jetzt im Besitz des Akhund ist. Ich erhielt von ihnen Muster der ungebrannten Ziegel, welche zur Erbauung des Erdwalls verwendet wurden. Sie hatten 16 Quadratzoll und eine Tiefe von 6 Zollen. Auf der einen Seite war der Eindruck einer Hand, auf der andern der einer Figur oder der Ziffer 4. Die Ueberlieferung schreibt die Lokalität Zakom Schah zu, einem Gegner Hazrat Alis, und wirft deshalb nicht viel Licht auf sie. Im Lauf von vier oder fünf Tagen entdeckten wir beinahe an einer der Ecken des Erdwalls ein Tak oder bogenförmige Vertiefung, ziemlich ausgearbeitet und durch zwei dünne Pfeiler gestützt. Hier fanden wir die Ueberreste verschiedener irdener Bilder; die Köpfe der zwei größeren allein waren vollständig genug, um mitgenommen werden zu können. Sie waren augenscheinlich von weiblichen Figuren und

von sehr regelmäßigen und hübschen Zügen. Von der Feuchtigkeit angegriffen, die natürlich im Lauf der Jahrhunderte den Erdwall und Alles, was von bloßer Erde darin war, durchdrungen hatte, konnten wir doch noch aus schwachen Spuren erkennen, daß die Bildnisse ursprünglich mit Lagen von weißer und rother Farbe bedeckt waren, und daß unter der letztern eine Fläche von Goldblättchen gelegt war. Das Haar der Köpfe, geschmackvoll in Locken geordnet, war mit einer Azur-Farbe bemalt. Auch die Vertiefung war mit Goldblättchen und Lapis Lazuli-Farben verziert. Die Figuren waren begleitet von einer Manchfaltigkeit von Phantasiebildern, eben solchen, wie sie die Hindu's heutiges Tags noch machen, und in nicht besserem Geschmack; sie stellen Pferde, Schafe, Kühe u. s. w. vor und sind von Kitt. Die wichtigere Entdeckung blieb noch übrig. Am Fuße der Vertiefung waren gehauene Steine; und bei ihrer Entfernung fanden wir zwischen sie hineingeklemmt Nagari-Schriften auf Tuz-Blättern. Ihre Stellung, welche offenbar in der Absicht, sie zu erhalten, gewählt worden war, hatte sie nicht geschützt gegen die Folgen natürlichen Verfalls und der Alles durchdringenden Feuchtigkeit.

Die Charaktere auf vielen der Bruchstücke waren sehr deutlich und leserlich. Es fiel mir jetzt ein, eine Untersuchung der entsprechenden Ecke des Erdwall's könnte zu ähnlichen Resultaten führen; unsere Bemühungen verwirklichten diesen Gedanken nicht. Wir öffneten zunächst die Pfeiler zwischen den zwei Winkeln, und es wurde bald klar, daß der Raum von einer Reihe kleiner Gemächer ausgefüllt war. Einige derselben reinigten wir. In einem derselben, das mit einer Kuppel gekrönt war, fanden wir verschiedene Bildnisse von verschiedenen Größen, aber eines derselben war acht oder zehn Fuß lang. Sie waren alle von lautrer Erde und Goldblättchen bedeckt; sie lagen in horizontaler Richtung. Meine mahomedanischen Begleiter machten zur Kurzweil den Versuch, sie hervorzuschaffen, aber die Bildnisse waren so durchnäßt, daß es un-

möglich war, eines derselben ganz an's Licht zu bringen. In einem andern Gemache, welches ebenfalls mit Figuren verziert, und mit weißen, rothen und Azurfarben bemalt war, fanden wir drei irdene Lampen, einen eisernen Nagel und einen oder zwei Eisenstücke. Stücke von Holzkohlen fanden wir in Menge, und hin und wieder wurden ein Paar Beiner an's Licht gebracht, mit Stücken von rothen und schwarzen Töpferwaaren; diese waren von guter Arbeit.

Ich war sehr ausführlich in der Schilderung der Ergebnisse hier, denn es sind wahrscheinlich dieselben, welche man bei der Untersuchung der zahlreichen, künstlichen Erdwälle findet, welche überall in diesen Gegenden die Aufmerksamkeit fesseln, und zweifelsohne einen gemeinschaftlichen Charakter haben. Ich konnte die Vermuthung nicht unterdrücken, daß die Stelle absichtlich mit Erde ausgefüllt worden, und dieß war in der That augenscheinlich, oder daß sie damit ausgefüllt worden zu einer Zeit, als der Strom einer Invasion über Kabal hinrollte, und man für nöthig hielt, die Tempel und Begräbnißplätze zu verbergen, um sie vor Entweihung zu schützen. Die Schriften-Bruchstücke, welche wir an's Licht zogen, haben einigen Werth, seit die Forschungen des Herrn Prinsep die Nogari-Charaktere, wie sie zu verschiedenen Zeiten im Gebrauche gewesen, in tabellarischer Form aufgestellt haben. Für unser eigenes Bruchstück können wir kein hohes Alterthum in Anspruch nehmen. Wenn unsere vorangegangenen Vermuthungen Grund haben, so mag die Stelle beim Einfall Sabakteghin Khan's, des Gründers der Ghaznavi-Dynastie verlassen, und verborgen worden sein.

Meine Forschungen wurden der Gegenstand des Gesprächs in der Stadt, und als der Sohn Akhund Iddaitulah Khan's die Goldblättchen, welche er von den Bildern abgeschabt hatte, an einen Goldschmied um etwas weniger, glaube ich, als eine Rupie, verkauft hatte, baten mich meine Freunde, von solchen Forschungen in Zukunft abzulassen, indem sie mir an's Herz legten, das Land sei schlecht

wie die Leute, und ich würde wahrscheinlich in Verlegenheiten gerathen. Ich lächelte, indem ich versuchte, meine Freunde zu trösten, und ihnen begreiflich zu machen, daß man wenig Notiz von mir nehmen werde, so lange zerbrochene Götzenbilder die Ergebnisse meiner Bemühungen sein würden.

Mahomed Akbar Khan, Sohn Dost Mahomed Khan's, sandte, als er von meinen Entdeckungen hörte, nach mir, und wünschte mich zu sehen. Er war entzückt von den zwei weiblichen Köpfen, und bedauerte, daß die ideale Schönheit des Bildners in der Natur nicht verwirklicht werden könne. Seit dieser Zeit bestand eine Art Bekanntschaft zwischen uns, und der junge Sirdar sandte oft nach mir. Ich wurde ein ziemlich häufiger Gast an seinem Theetisch, und erhielt eine Anweisung von ihm, gerichtet an alle die verschiedenen Maleks und Häuptlinge von Kohistan und von Ghorband, mich in allen Untersuchungen, die ich in diesen Bezirken vornehmen möchte, von denen der Sirdar der Hakam oder Statthalter war, zu unterstützen. Ich war eben so erfreut als überrascht, den gesunden Verstand zu bemerken, welchen der junge Sirdar in Beziehung auf das Wesen meiner Untersuchungen und ihren Zweck an den Tag legte. Er bemerkte seiner Umgebung, die ihm die Vermuthung aussprach, ich möchte nach Schätzen suchen, mein einziger Zweck sei die Wissschaft zu fördern, was bei meiner Rückkehr in mein Heimatland meinen Ruf vermehren werde; und er setzte hinzu, während bei den Duranis der Soldat in Ehren stehe, werden bei den Europäern den Männern von Illam, d. h. Wissenschaft Ehre erwiesen. Bei einem dieser Madschlis oder Unterredungen erzählte, als man auf das Thema der Topen gekommen war, Jemand, er habe Moorcroft Sahib auf seiner Reise nach Darunta begleitet, und während er die Denkmäler betrachtet habe, sei eine Münze gebracht worden, auf welche der Sohib sein Glas gerichtet, und gesagt habe: „Nun verstehe ich die Bedeutung der Topen."

Mein Verkehr mit dem Sirdar beschwichtigte die Besorgnisse

meiner Freunde, und ermuthigte mich zur furchtlosen Fortsetzung meiner Untersuchungen. Ich war immer der Meinung, man werde keinen Argwohn schöpfen, und war versichert, wenn ich offen und ehrlich handle, werde man sich auch offen und ehrlich gegen mich benehmen. Es wurde nichts von Bedeutung mehr aus dem Erdwalle genommen, aber ich kann hier bemerken, obgleich ich der Zeit vorgreife, daß am Schlusse des Herbstes dieses Jahres, als **Dr.** Gerard in Kabal ankam, ich ihm die Stelle andeutete, als aus welcher sich wahrscheinlich irgend ein Denkzeichen gewinnen lasse, welches er gerne besessen und mit sich nach Indien gebracht hätte. Er erhielt hier die gehauene Marmorplatte, welche an die asiatische Gesellschaft von Bengalen kam, und über welche ein Bericht von seinem Munschi und Begleiter, Mohan Lal, im Septemberheft 1834 des **Journal of the Society** erschien.

Während des verflossenen Jahres hatte ich Fußtouren in einem Umkreis von 6 Meilen um die Stadt gemacht; ich sah jetzt ein, daß ich dieselben kecklich weiter ausdehnen könne, und ich lenkte meine Schritte zuerst gegen Koh Daman und Kohistan. Mit einem Begleiter machte ich Fußreisen der Reihe nach Schakr Dara, nach Ferzah, nach Istalif, und war endlich bis nach Tscharikar vorgedrungen. Meine Absicht auf dieser Reise war nicht sowohl mich tief in den Zustand und die Alterthümer der Bezirke einzuarbeiten, als vielmehr den Weg zu prüfen und bekannt zu werden. Für einen Fremden, wie ich es war, der ohne Zelt oder Gefolge reist, ist es schwierig, sich ein Haus zu verschaffen, um die Nacht darin zuzubringen, wenn man nicht das Masdschit zum Nachtquartier wählt. Die Nacht im Freien zuzubringen ist weder sicher, noch anständig. Es war mir gelungen, in allen Stationen zwischen Kabal und Tscharikar Bekanntschaften anzuknüpfen, nicht nur auf der Hauptstraße, sondern auch auf den verschiedenen Nebenwegen zwischen denselben, und ich war überzeugt, daß ich freundlich aufgenommen werden würde, wenn immer ich bei meinen neuen Bekannten anklopfen würde.

Der Juni eröffnete sich mit nebligem und windigem Wetter. Am 8ten und 9ten wurden leichte Erdbeben verspürt. Sie waren beide von einem rollenden, rauschenden Lärm begleitet. Am 12ten kam mein alter Freund Hadschi Khan in Kabal an. Er warf Geld unter die Volksmenge aus und begab sich geradewegs nach dem Palaste des Sirdar. Seine feierliche Begrüßung mit Salam Alikam wurde pflichtlich von Dost Mahomed Khan beantwortet, der seine Hand ergriff und ihn in seinen Harem führte, wo er den lange abwesenden Khan seiner Lieblingsfrau, der Mutter Mahomed Akbar Khans, vorführte und ihr sagte, ihr Baba (Vater) sei zurückgekehrt. Am folgenden Morgen wurde der Baba in Kenntniß gesetzt, daß sein Dschaedad in Bamian dem Sohne des Sirdars, Mahomed Haidar Khan, übertragen worden, und daß er jährlich den Betrag von dessen Einkommen in Geld erhalten solle.

Es mag nicht unpassend sein, hier die Bewegungen des Khans zu erzählen, nachdem ich Bamian verlassen hatte. Ich habe gezeigt, daß er in Verbindung mit Mir Mahomed Morad Beg von Khunduz stand. Seine Subsistenzmittel schienen ihm ausgegangen zu sein und er entschloß sich, der Gast des Mir zu werden. Um das Geschrei seiner Soldaten nach Bezahlung zu beschwichtigen und sie vor jeder Besorgniß wegen ihrer Familien in Kabal zu befreien, ließ er Briefe anfertigen, welche er denselben vorlas und die von ihren Verwandten in der Stadt herrühren sollten, und die Nachrichten enthielten, auf Befehl des Khans habe ihnen sein Agent daselbst zu verschiedenen Malen gewisse Geldsummen ausbezahlt. Um sie noch weiter zu täuschen, kündigte er seine Absicht an, eine Stadt zu bauen, auch die zwei Götzenbilder abzubrechen, deren eines seiner Behauptung nach voll von Diamanten, das andere voll von Rubinen sein sollte, wobei er, als dazu gehörig, die wohlbekannte Geschichte von Sultan Mahmud erzählte. Endlich nicht mehr im Stande, länger in Bamian zu bleiben, wo er sich augenscheinlich so lange hielt, als er nur konnte, und vielleicht mißtrauisch gegen den

unversuchten Boden von Turkistan, theilte er 12 Pais an jeden Soldaten aus und brach nach Khunduz auf. Er schlug die Straße von Seghan und Kahmerd ein. Die Gastfreundlichkeit des Häuptlings von Khunduz war ohne Gränzen. Auf jeder Station wurden Lebensmittel aller Art im Ueberfluß geliefert, und selbst an Luxus-Artikeln fehlte es nicht. Thee und Zucker wurde den afghanischen Soldaten aufgetragen und die Offiziere des Mir wurden nicht müde, von Zelt zu Zelt zu eilen und sich zu überzeugen, daß kein Wunsch unbefriedigt blieb. Als man Khunduz näher kam, zeigte es sich, daß für den Khan und seine Truppen ganz besonders eine Straße über die Sümpfe und Reisfelder gemacht worden war, welche die Stadt umgaben. Mir Mahomed Morad Beg wurde plötzlich abgerufen, um einen Aufstand in Faizabad in Badakschan zu unterdrücken. Hadschi Khan bestand, wie auf einem Ehrenpunkt, darauf, ihn zu begleiten. Die Afghanen konnten mit den raschen Bewegungen der Uzbeks nicht Stand halten. Sie folgten nach und erreichten Faizabad nach seiner Eroberung. Der Mir nahm nach seiner Ankunft den Platz mit Sturm, führte die Bewohner in die Sklaverei und ihren Häuptling Mir Yar Beg Khan ins Gefängniß.

Der Khan, welcher die muselmanischen Tendenzen des Mir Mahomed Morad Beg kannte, hatte seine Maßregeln getroffen, um vor ihm zu seinem Vortheil zu erscheinen. Er hatte viele seiner Diener in Muftis, Kazis, Akhunds, Mullas u. s. w. verwandelt, und hatte sich mit einem mächtigen Alima umgeben. Bei allen Unterredungen mit dem Uzbek-Häuptlinge war dieser Schwarm von Betrügern gegenwärtig, und der Khan, der sich fortwährend an den Mufti-Sahib oder an den Kazi-Sahib wandte, that, als spreche und handle er stets nur im Einklang mit den Vorschriften des Koran. Der Verkehr zwischen zwei so eifrigen Muselmanen muß köstlich gewesen sein. Der Khan blieb in Khunduz, so lang sein Aufenthalt angenehm war, und ich habe gehört, Mir Mahomed Morad Beg habe es sehr bereut, den Afghanen, wie er sich ausdrückte,

sein Land gezeigt zu haben. Der Besuch war übrigens für den Khan in mehr als einem Sinn vortheilhaft gewesen, und er hatte in verschiedenen Raten von Diwan Atmar, und man darf annehmen, mit Wissen des Mir, 35000 Rupien erhalten. Während seines Aufenthalts in Khunduz hatte er einen Vertrag mit dem Häuptling unterhandelt, kraft dessen Kahmerd, Seghan und Adscher der Statthalterschaft Bamian einverleibt wurde, und er verließ Khunduz ohne Zweifel mit Hinterlassung des Eindrucks bei Mir Mahomed Morad Beg, daß er sich in Kabal einen mächtigen und standhaften Freund gesichert. Als er auf seiner Rückkehr Kahmerd erreichte, bat er Rahmatulah Beg, eine seiner Frauen wegzuschaffen, auf den Wein zu verzichten und ein Muselman zu werden. Rahmatulah fragte, wie er eine Frau verabschieden könne, die dreißig Jahre mit ihm gelebt und ihm viele Kinder geboren hätte. Was den Wein betrifft, so sagte er, Killitsch Ali Beg habe ihm die Erlaubniß gegeben, ihn zu trinken. Der Khan konnte bei dieser Gelegenheit unter keinem guten Vorwand Hand an das Eigenthum des Kahmerd-Häuptlings legen und war wider seinen Willen gezwungen, darauf zu verzichten. Er hatte sich indeß eine große Menge Getreide von ihm geben lassen unter dem Versprechen der Bezahlung; diese schien er jedoch vergessen zu haben. Man stellte ihm vor, ein solches Benehmen sei für die Ehre nachtheilig, und erklärte ihm, es biete sich hier eine gute Gelegenheit, die gefangenen Deh-Zanghi-Häuptlinge los zu werden, die Rahmatulah gerne anstatt des Geldes annehmen werde. Sie wurden ihm sofort übergeben, und er sagte den armen Teufeln, sie sollten für eine gewisse Anzahl weiblicher Sklaven ausgetauscht werden. Rahmatulah Beg begleitete den Khan bis zur Spitze des Kotal, welcher von seinem Thale in das von Seghan führt, und nachdem er Abschied von ihm genommen, wandte er sich an seinen Mirza und sagte: Er hat meinen Sohn mit sich genommen, aber wenn er im nächsten Jahr diesen Kotal überschreitet, so mögt ihr meinen Bart scheeren und sagen, ich sei kein Mann.

In Bamian stießen Eltschis von Bokhara, Khulm, Khunduz, Schibrghan u. s. w. zu dem Khan. In seinem Lager befanden sich der Häuptling von Adscher und die Söhne der Häuptlinge von Kahmerd und Seghan. Er hatte eine ziemliche Anzahl von Diplomaten und Vasallen-Häuptlingen versammelt und hatte viel gethan, aber leider ohne Instruktionen oder Autorität. Es ist sehr wahrscheinlich, daß es dem Khan erwünschter gewesen wäre, in Bamian zu bleiben, als nach Kabal zurückzukehren, aber er hatte keine andere Wahl und hatte von Schah Sudschah al Mulkh's Fortschritten keine befriedigenden Nachrichten erhalten. Er setzte deshalb die Verwandten des Mir Nezdanbaksch in Freiheit, welche bis jetzt in Fesseln gehalten worden waren, und sagte ihnen bedeutungsvoll: der Tod des Mir und ihre Behandlung sei nur Folge der Befehle gewesen, die er von Kabal empfangen, und jetzt würden sie wohl zeigen, ob sie Männer seien oder nicht. Mir Abbas, der Vornehmste derselben, faßte den Wink auf und fing an die Kafilas zu plündern. In Sir Tschischma trug der Khan noch immer Bedenken, ob er nach Kabal zurückkehren sollte und sandte in die Hauptstadt um eine Summe Geldes und einige Hundert Hufeisen. Die Sache wurde an Dost Mahomed Khan berichtet und dieser befahl ohne Weiteres, sowohl Geld als Hufeisen an ihn abzufertigen. Wahrscheinlich wäre er sehr froh gewesen, wenn der Khan sich davon gemacht hätte. Bei dieser Gelegenheit wird gegen diesen seltsamen Mann die Anklage erhoben, er habe die Plünderung einer Kafila beabsichtigt, welche seine Abtheilung von Bamian aus begleitet hatte, und habe sich sodann nach Toba begeben, um von hier aus, je nachdem es sich schicke, entweder zu Schah Sudschah al Mulkh zu stoßen oder neue Pläne zu entwerfen. Es war bekannt, daß Samandar Khan, der Popal-Zai, sich bei dem Schah befinde, und es war somit der Ehrenplatz neben dem Fürsten schon besetzt, und Hadschi Khan würde sich nicht damit begnügt haben, eine untergeordnete Rolle zu spielen. Dieses Zusammentreffen des Samandar Khan war auch

in anderer Beziehung ihm verhaßt, da der Khan mehrere Jahre zuvor, als er mit dem Sirdar von Kandahar verbunden war und die Statthalterschaft von Sivi inne hatte, einem nahen Verwandten des Popal=Zai Sirdars zwischen Pesching und Schall aufgelauert und ihn entweder erschlagen oder den Kandahar=Häuptlingen ausgeliefert hatte, um ihn zu erschlagen. Diese Ereignisse mögen jetzt den Schah um das Vergnügen gebracht haben, den Khaka Hadschi Khan in seine Dienste zu bekommen. Während seiner Abwesenheit hatte der vorsichtige Dost Mahomed Khan auch nicht ein Wort geäußert, das, wenn es berichtet worden wäre, in dem Sinne gedeutet werden konnte, als hege er über die Plane seines Statthalters irgend einen Argwohn. Zu verschiedenen Zeiten sandte er Beutel mit 2000 und 1000 Rupien an seine Familie, erkundigte sich höflich nach ihren Bedürfnissen und beklagte, daß sich der Khan Entbehrungen ausgesetzt hätte. Viele Leute im Darbar wollten offen angeben, der Khan sei im Aufruhr begriffen, aber dagegen verwahrte sich Mirza Sami Khan und der Khan Mulla auf das Heftigste, wobei der Letztere versicherte, er sei ein zu guter Muselman, um jemals ein Yaghi oder Aufrührer zu sein. Als der Khan Arghandi erreichte, schnitt er seine Zweifel und seine Unschlüssigkeit kurz ab, indem er ausrief, er sei Aschak, d. h. verliebt, sogar in die Augen Dost Mahomed Khans. Indem er es seinen Truppen und Begleitern überließ, ihm nach Bequemlichkeit zu folgen, galoppirte er, von wenigen Auserwählten begleitet, der Stadt zu. Seine Ankunft und Aufnahme sind schon berichtet worden. Die Zurücknahme des Dschaedad des Khan, ein feiner Streich von Dost Mahomed Khan, versetzte den Khaka=Häuptling in eine verhältnißmäßig bedeutungslose Stellung zurück und lähmte ihn für den Augenblick durchaus. Sie mußte ihn auch nöthigen, seine zahlreichen Anhänger zu entlassen, die er nicht länger erhalten konnte, und so wurde ein für den Sirdar wichtiger Zweck erreicht, ohne daß derselbe zu der unangenehmen Wahl eines entschiedenen Befehles greifen mußte. Während der

Khan in dem Gillam saß, um die Fatihas seiner Freunde wegen des Ablebens seines Bruders Gul Mahomed Khan's in Empfang zu nehmen, war ihm für einige Tage die Kränkung erspart, sich im Darbar zu zeigen, und er hatte eine Gelegenheit, sich heimlich mit seinen Anhängern über sein künftiges Benehmen zu berathen. Als er endlich wieder bei dem Sirdar aufwartete, stimmte er einen hohen Ton an. Der Sirdar warf ihm den an Yezdanbakschi begangenen Mord vor. Hadschi Khan frug, ob er nicht auf seinen Befehl begangen worden sei. „Nein, sprach Dost Mahomed Khan, ich sagte Euch niemals, Ihr solltet falsche Eide schwören und nachher den Mann tödten. Ich schrieb Euch fortwährend, Ihr solltet ihm eine Menge Khelats geben, sich seiner bemächtigen und ihn nach Kabul bringen; hier hätte ich mich dann nach einiger Zeit freundlich gegen ihn benommen und ihn in Freiheit gesetzt." Der Khan erwiderte, es sei seltsam, daß der Sirdar Jemanden zum Vorwurf mache, falsche Eide geschworen zu haben, und fragte ihn, auf welche Weise denn er die Häuptlinge des Kohistan verlockt und erschlagen habe? Der Sirdar antwortete: durch Illam Bagi, d. h. durch Gewandtheit, denn er habe ihnen Holzklötze gesandt, nicht Korans.

Die Verpflegung der verschiedenen Eltschis und Häuptlinge welche der Khan mitgebracht, war ein Gegenstand vieler Berathschlagung. Der Sirdar betrachtete sie nicht als an ihn gesandt und erklärte, er habe durchaus nicht die Absicht, sich ihretwegen irgend in Kosten zu versetzen. Der Eltschi von Bokhara wurde Badradin übergeben, einem der bedeutendsten Kaufleute der Stadt, dessen Handelsverbindungen mit Bokhara ihn, gegen seinen Willen oder nicht, veranlaßten, für die Verpflegung des verirrten Gesandten Sorge zu tragen. Der Eltschi von Mir Mahomed Morad Beg und den Häuptlingen von Seghan und Adscher sammt dem Sohne Rahmatulah Beg's, die ganz besonders die Gäste Hadschi Khans waren, wurden von dem Sirdar seiner Sorge überlassen. Obgleich Dost Mahomed Khan diese Leute nicht anerkannte, so weigerte er

sich doch nicht, die Geschenke anzunehmen, welche sie ihm brachten. Unter denen von Mir Mahomed Morad Beg waren vier edle Yaks von Badakschan.

Im Verlauf der Zeit entdeckte der Eltschi von Khunduz zu seiner Bestürzung, daß ihm seine Börse geraubt war. Als man nachforschte, fiel der Diebstahl dem Diener Hadschi Khan's zur Last, der die Morgen- und Abendmahlzeit für die Gesellschaft des Eltschi brachte. Der Khan band seinen Diener und sandte ihn an Dost Mahomed Khan, der es ablehnte, von der Sache Notiz zu nehmen, indem er bemerkte: „es sind die Gäste Hadschi Khan's; ebenso gehört ihm auch der Räuber - mag er handeln, wie es ihm gefällt." Der Khan begab sich selbst zu dem Sirdar und stellte ihm vor, es zieme sich für ihn, den Mann zu strafen. Der Sirdar dachte anders über die Sache, und sagte: „Liefert ihn den Uzbeks aus, sie mögen ihn verkaufen, und etwas aus ihm lösen."

Hadschi Khan entließ eine Zeit lang seine Anhänger nicht, vielleicht in der Hoffnung, er köune Bamian sich wieder erwerben; endlich war er gezwungen, es zu thun, und sein allzustark angewachsener Haushalt wurde aufgelöst. Dieser Umstand wurde beschleunigt durch den Befehl des Sirdar an einige dieser Khakasoldaten, den Tchehel Situn, eine große über einem der Thürme des Balla Hissar errichtete, auf der Mauerseite, welche sich von Derwaza Schah Schehid, wo der Khan sein Haus hatte, bis zum Palast sich ausdehnte, befindliche Wohnung zu verlassen. Es war dem Dost Mahomed Khan gezeigt worden, daß sein mißvergnügter Khan jeden Augenblick seine Leute die Wälle entlang geradezu in seine Residenz senden könne, und daß er somit nicht sicher sei. Es wurde die Abtragung des Tschehel Situn befohlen und der Sirdar errichtete zur Vorsicht da, wo der Palast mit den Wällen sich verband, einige Erhöhungen. Ein gewisser Nekhr Mahomed hatte sogar berichtet, er sei von einem schwarzen Unternehmen in Kenntniß gesetzt worden, welches verabredet worden sei. Der Tschehel Situn war

unter der Regierung Schah Zeman's von seinem Statthalter in Kabal, Dschan Nissar Khan, erbaut worden, damit der Fürst die Aussicht von demselben genießen könnte.

Der Khan fühlte sich sehr unbehaglich bei dieser seiner Schmach, aber bald fand er Gelegenheit neue Intriken anzuspinnen, und nährte die Hoffnung, durch sie seine Rache an dem Sirdar zu befriedigen und seine ehrgeizigen Pläne zu fördern. Unter dem Sohne des Sirdar, Mahomed Haidar Khan, war ein gewisser Hussen Khan, Schah Siwan, zum Naib oder Vice-Statthalter von Hazaradschat und Bamian ernannt worden. Hadschi Khan sagte bei dieser Gelegenheit dem Sirdar, er habe eine Elephantenlast auf einen Esel geladen.

Mit dieser Anekdote wollen wir den Khan für den Augenblick verlassen und bemerken, daß nach der Rückkehr der verschiedenen Eltschis und kleinen Häuptlinge nach Turkistan, Mir Mahomed Morad Bey Kahmard, Seghan und Adscher wieder zurücknahm, auch setzte er Ali-Mahomed, den Schwiegervater Hadschi Khan's, ins Gefängniß.

Während des Winters, d. h. während ich mit dem Khan in Bisut abwesend gewesen, hatte Abdulah Khan, der Atschak-Zai-Häuptling, der, wie ich schon erwähnt, von den Sirdars von Kandahar gefangen genommen worden war, von diesen die Erlaubniß erhalten, nach Kabal zu reisen. Er kam in Begleitung des ebenfalls mißvergnügten Ramazan-Khan, eines Ohtak, und wurde von Dost Mahomed Khan höflich aufgenommen. Dem Abdulah Khan wurde ein Dschaghir von 60,000 Rupien per Jahr und dem Ramazan Khan ein anderes von 20,000 Rupien per Jahr angewiesen. Abdulah Khan hatte wenig Empfehlenswerthes, außer daß er Einer der wenigen erblichen Durani-Sirdars war, welche bisher, nachdem sie sich den Interessen der Barak-Zai-Familie angeschlossen, der Verfolgung derselben entgangen waren. Er war Einer der Freunde Mahomed Azem Khan's in Kaschmir und hatte sich

durch sein Vermögen einen schlimmen Ruf erworben. Jetzt da er in seinen Mitteln beschränkt und beschämt war, blieb ihm sein Ruf treu und er brachte ihn mit nach Kabal.

Sechstes Kapitel.

Reise nach Koh Daman u. s. w. Nanatschi. — Mirza Dschaffar Khan. — Kotal Kers Khana. — Tumuli. — Killa Koh Tschian. — Nazir Mir Ali Khan. — Seine Unterredungen und Reisen. — Ereigniß. — Schakr Dara. — Serai. — Nizadi. — Bedak. — Koh Dara. — Birgaran. — Höhle. — Talak von Kerzah. — Sekandar Schah. — Persische Inschrift. — Wasserfall. — Aurikeln. — Killa Schahi. — Istalif. — Köstliche Aussicht. — Ziarat Hazrat Eschan. — Azdha. — Gärten. — Taluk von Istalif. — Mahomed Schah Khan. — Seine Einnahme Kabals. — Sein Tod. — Dolend Khan. — Seine Hinrichtung. — Istargitsch. — Nähe von Tscharikar. — Stadt Tscharikar. — Handel. — Vernichtung eines Gurkha-Bataillons. — Hupian. — Tutam Dara. — Schesch Burdscheh. — Fleiß. — Achtzigjähriger Invalide. — Taviz. — Dost Mahomed Khan's Strenge. — Ali Khan. — Seine Empfehlungen an seine Raiyats. — Kanäle. — Fluß Tutam Dara. — Kampf und Uebergabe Dost Mahomed Khan's. — Sultan Singhs Garten. — Geschichte Sultan Singhs. — Sein Aufbruch. — Plan Mirza Imam Verdi's. — Sultan Singh's Gewandtheit. — Habib Ulah Khan's Maßregeln. — Sultan Singhs Zustand. — Er nimmt seinen frühern Brodherrn gefangen. — Malek Isa Khan's Vorschlag. — Sultan Singh nimmt Gift. — Dschah Nimahi. — Topi Dara. — Einfalt. — Nekkak Perida. — Compaß. — Der Flüchtling von Hupian. — Seh Yaran. — Ziarat Per-

wisch. — Killa Khurban. — Bewohner von Tscharikar. — Schamak. — Sandschid Para. — Mahomed Dschaffar Khan. — Killa Mir Saiyad Khan. — Der Doktor von Kabal. — Zwecke des Streifzugs. — Killa Bolend. — Ebene von Begram. — Rückkehr. — Beludsch Khan. — Münzen. — Besorgnisse der Leute. — Berichte. — Killa Musa Khan. — Tatarang Bar. — Kallakhan. — Tope. — Tcheni Khana. — Killa Radschput. — Kotal Mama Khatun. — Killa Iltafat Khan. — Kotal Pah Minar. — Rückkehr nach Kabal.

Die Rückkehr Hadschi Khan's hatte meinen alten Reisegefährten Sirkerder Kamber zurückgebracht, und ich schlug ihm einen längern Ausflug nach Koh Daman und Kohistan vor, worein er gern einwilligte. Wir trafen daher unsere Anordnungen und ich brach in seiner Gesellschaft auf.

— Wir giengen durch Deh Afghan, Killa Bolendi und das Dorf Baraki und erreichten das Herren-Schloß Nanatschi, welches dem Mirza Dschaffar Khan gehörte, der jetzt alt und betagt, aber ehemals der vertraute Mirza des Vazir Fati-Khan war. Mit seinem in dem Dienste des Vazir erworbenen Vermögen hatte der Mirza hier drei Schlösser gebaut und einen großen Landstrich gekauft. Mirza Sami Khan, der gegenwärtige Minister, heirathete seine Tochter, und verdankt dieser Verschwägerung hauptsächlich seine Erhebung; in der That schoß der blinde Mirza seinem Schwiegersohn die Summe Geldes vor, welche ihm ein Amt verschaffte. Er wird zuweilen bei wichtigen Angelegenheiten um Rath gefragt, und da ich schon bemerkt habe, unter wem er diente, so braucht wohl nicht mehr bemerkt zu werden, daß er, als Staatsmann, gewandt, rücksichtslos und ohne Grundsätze ist. Das Alter hat ihn mürrisch gemacht, während er ursprünglich grausam war, und es ist vielleicht gut, daß seine Blindheit ihn unfähig macht, an den Staatsgeschäften einen thätigen Antheil zu nehmen. Als wir Nanatschi verlie-

ßen, hatten wir die ausgedehnten Weideplätze zu unserer Rechten, welche jetzt zum Theil unter Wasser standen und von einem Dorfe an ihrer südlichen Gränze das Tschaman von Bazirabad heißen. Wir giengen an ihrer westlichen Grenze hin und erreichten das Dorf Deh Kippak, dessen hundert Häuser in Mauern eingeschlossen sind. Jenseits desselben zogen wir über eine öde steinige Fläche und kamen an den Kotal Kers Khana, d. h. den Paß der Bärengrube. An seinem Eingang fanden wir einen zerfallenen steinernen Thurm, der früher ein Tschoki gewesen war, und einige Tut oder Maulbeerbäume und in einem Karez treffliches Wasser. Der Kotal ist eher ein kleiner Hohlweg als ein Paß zu nennen, und war ungefähr drei Viertel Meilen lang; die Straße, obgleich felsig, war für unsere Thiere vollkommen gangbar. An seinem westlichen Ende stand ein Thurm, die Station von Beamten, welche Zölle erhoben. Von hier hatten wir eine hübsche Aussicht von dem Bezirke Schakr Dara und von der Ebene von Koh Daman. Wir hielten einige Augenblicke, um diese Scene zu genießen. Als wir rückwärts blickten, fanden wir, daß der Balla Hissar noch immer sichtbar war. Von dem Thurm an waren auf jeder Seite der Straße, die sich sanft gegen die Ebene absenkte, in regelmäßigen Zwischenräumen die kreisförmigen Grundfesten alterthümlicher Gebäude zu sehen, von denen meine Begleiter vermutheten, es seyen Thürme gewesen, die aber weit eher Begräbnißhügel waren. Sie kommen in ziemlicher Anzahl vor. Nachdem wir die flache, aber unfruchtbare Ebene erreicht hatten, konnten wir nichts Besseres thun, als geradezu über dieselbe hinzuziehen auf einen Haufen von Dörfern, Schlössern und Gärten zu, die sich vor uns ausbreiteten. Die Oberfläche der im allgemeinen ziemlich flachen Ebene war an zwei oder drei Stellen zerrissen und wir kamen über zwei oder drei Schluchten, in deren einer ein Bach floß, welcher der Fluß von Koh Daman heißt, der im Gebirge oberhalb Gaza in der äußersten südwestlichen Gegend entspringt, das Thal durchläuft und dessen

östlichen Grenzen entlang strömt, bis er endlich unterhalb Dschul-Gha in die vereinigten Flüsse Ghorband, Perwan und Pangschir fällt. Zuletzt kamen wir in die Nähe der zwei Karezak's Balla und Pahin, (des oberen und des unteren) am Saum der Berge. Oberhalb derselben, etwas nördlich, lag Gaza, wo Naib Amir Khan residirt. Diese drei Dörfer sind alle sehr vortheilhaft gelegen und durch eine Menge von Spuren aus der alten Zeit, Erdwälle und Tumuli, ausgezeichnet. Es war finster, ehe wir das Herrenschloß Kohtschian erreichten, das erste, welches im Süden von Schakr Dara sich findet, in welches wir eingeladen worden waren, und wo wir von dem Besitzer desselben, Nazir Mir Ali Khan, freundlich bewillkommt wurden. Es wurde ein treffliches Nachtessen zubereitet und wir nach diesem in den Mihman Khana über dem Eingang des Schlosses einquartiert. Auf einem meiner frühern Ausflüge, als ich von Schakr Dara nach Kabal reiste, war ich dem Nazir, der mir zu jener Zeit noch unbekannt war, in der Nähe des Kotal Kers Khana begegnet. Er hielt sein Pferd an und fragte mich, ob ich nicht ein Feringhi sey; als ich ihm antwortete: ja, bat er mich sehr, ich möchte mit ihm zurückkehren und deutete auf sein Schloß. Ich lehnte dieß ab unter dem Versprechen, ihn bei einer spätern Gelegenheit besuchen zu wollen. Der Nazir war ein Kaufmann gewesen und hatte auch dem Sirdar Mahomed Azem Khan in Kaschmir gedient; diesem Umstande schrieb man seinen großen Reichthum zu und hatte mehr als einmal von ihm verlangt, er solle einen Theil des erworbenen Vermögens herausgeben. Um ferneren Ansprüchen an seine Kasse zu begegnen, stellte er sich, ohne gerade zu behaupten, daß er arm sey, so, als sey er im Kampf mit der Welt und kaum im Stande sich durchzubringen. Sein Schloß, das ganz vortrefflich war, wurde von Rohilla Khan, einem Popal Zai, erbaut, einem Manne, der in frühern Zeiten der Anarchie der Tyrann seiner Nachbarschaft gewesen zu seyn scheint. Er wurde auf Anstiften Habib Ulah Khan's durch einen gewissen

Baram erschlagen. Seinen Erben wurde das Schloß abgekauft von einer Tochter des Nazir Fati Khan, die es für 6500 Rupien an den Nazir verkaufte.

Ich hatte nicht die Absicht gehabt, hier zu halten, sondern vielmehr den Tag in Schakr Dara zuzubringen, als jedoch der Vazir davon sprach, uns mehrere Tage bei sich zu behalten, hielten wir es für schicklich, wenigstens einen zu bleiben. Als ich aufstand, traf ich meinen Wirth, der früher auf den Beinen war als ich, in einem Garten, in der Nähe eines runden von Madschnun Beds oder Thränenweiden beschatteten Wasserbehältnisses. Wir begannen den Tag mit einem reichlichen Mahl von Maulbeeren und Aprikosen; hierauf wurde als Nastar oder Frühstück Kabab oder Braten mit trefflichem, nach der Weise von Herat zubereitetem Brode aufgetragen. Wir hatten viele Unterhaltung, die sich in allgemeinen Gegenständen bewegte; ich erfuhr bei dieser Gelegenheit, daß der würdige Vazir große Reisen gemacht und Indien, Arabien, Persien und Turkistan besucht hatte. Er war in Bagdad gewesen, als Herr Rich daselbst Resident war und seiner Angabe zufolge war er ein fleißiger Gast dieses Herrn gewesen. Da der nordwestliche Thurm ein sehr hohes Gemach besaß, so fragte ich, ob es mir möglich sei in dasselbe zu gelangen, ohne seine Familie zu belästigen. Er antwortete verbindlich: „bis Millah," und befahl den Frauen seines Harems sich zurückziehen, damit ich hinaufgehen könnte. Während dies geschah, kam eine der Frauen des guten Mannes von Kabal an, reitend auf einem kleinen Pferde, und als dieses in die Nähe des Pferdes meines Reisegefährten, des Sirkerder, geführt wurde, das ein sehr bösartiges Thier war, so entspann sich ein Kampf, in welchem die Dame abgeworfen wurde, glücklicherweise ohne außer der Angst bedeutenden Schaden zu leiden. Nach diesem unangenehmen Zwischenfall riß sich das launische Thier von seinem Strick los und floh aus dem Schlosse. Die Diener des Vazir stie-

gen zu Pferde und nach einer langen Jagd über die Fläche holten sie den Flüchtling am Fuße des Kotal Kers Khana ein.

Ich stieg auf den Thurm, begleitet von einem Risch Safed, dem Malek des Schlosses, der mir alle nöthige Belehrung geben sollte, und von einer andern Person, um, während ich oben blieb, für meine Bedürfnisse zu sorgen. Ich blieb bis zum Abend, fand reichliche Beschäftigung im Aufnehmen von Skizzen und Lagen der Gegend und machte mich mit dem Laude wohl bekannt. Das Mittagessen und Früchte sandte man mir hinauf und ich brachte den Tag sehr angenehm zu. Das Gemach beherrschte eine sehr ausgedehnte Aussicht, und aus welchem Grunde es auch gebaut sein mochte, offenbar war es die Scene vieler festlichen Gesellschaften gewesen, wenn man aus den vielen Versen, die an seinen Wänden geschrieben standen, den Schluß ziehen durfte.

Des Morgens nahmen wir Abschied von unserem Freunde, dem Nazir, der uns zurückbehielt, bis ein Dutzend Eier gesotten war, die er uns mit einem Paar Kuchen von Herat in unsere Kaskurzin's stecken hieß. Wir zogen nun den Gärten von Schakr Dara zu, die wir bald erreichten, indem wir das kleine Dorf Killa Safed (das weiße Schloß) zu unserer Linken hatten. Nachdem wir über einen kleinen Fluß gegangen waren, kamen wir an dem Dorfe Killa Ahmed vorüber, das uns ebenfalls zur Linken blieb. Unser Weg führte jetzt durch eine Wildniß von Obst- und Blumengärten; die Straße war von steinenen Brustwehren bezeichnet und fast bei jedem Schritt von Wasserkanälen durchschnitten. Wir gelangten in das große Dorf Serai, das hauptsächlich von Hindus bewohnt wird; in der Nähe liegt Surkh Bolendi (der rothe Erdwall), wo Schah Nawaz Khan, der Hakam des Bezirks oder Taluk residirt. Hier folgte mir der Hindu Diwan des Nawab Dschabar Khan und bat mich, sein Gast zu werden; ich fürchte, er fühlte sich durch meine Weigerung gekränkt. Etwas über Serai draußen gingen wir über einen kleinen Fluß, der über ein felsiges Bette rollt und der Fluß von Schakr

Dara heißt. Er war nicht über 15 Fuß breit, aber sein Strom war brausend und ungestüm. Wir kamen jetzt an den noch immer anziehenden Resten eines von Taimur Schah gepflanzten königl. Gartens vorbei, und indem unser Weg immer durch Gärten an den Dörfern Yakub, Suliman u. s. w. vorüberführte, hatten wir endlich Schakr Dara hinter uns. Als wir das offene Land erreichten, kamen wir an das Ziarat Khwodscha Wahadar Dschahi, wo zwei oder drei große Dschanar oder Platanen stehen. Bald darauf gelangten wir gegenüber von dem großen Dorfe Bizadi, das zu unserer Linken auf dem hohen Abhang einer tiefen Schlucht stand, in welcher ein Bach fließt. Dieser Platz ist malerisch gelegen und berühmt durch seine Essigfabrikation. Gleich darauf kamen wir an dem auch links von uns gelegenen großen Dorfe Bedak vorüber, das ebenfalls romantisch auf einer Anhöhe liegt und von Fruchtgärten, Weinbergen und Blumengärten umgeben ist. Dieser Platz gehört zu dem Taluk von Koh Dara. Auf dem entgegengesetzten Abhange der Schlucht liegt das kleinere Dorf Killa Kazi. An der Weglinie, östlich von Bedak, liegt ein Schloß mit Namen Killa Wasil, wo ich Halt machte und das Dorf inspicirte. Von hier zogen wir weiter nach dem großen Dorfe, das Ueberfluß an Gärten und Weinbergen hat und der Hauptort eines Taluk ist, welches Mirza Sami Khan als Dschaghir genießt. Der Fluß ist hier bedeutend und heißt der Fluß von Koh Dara. Bald darauf kamen wir an das kleine Dorf Kadowla, das einen kleinen Fluß hat und sich derselben Vortheile der Lage des Ueberflusses an Wasser und der Gärten erfreut. Hierauf betraten wir das Taluk von Ferzah und kamen rechts an dem afghanischen Weiler Bostan vorüber. Von hier aus zogen wir durch Gärten hindurch und hatten zu unserer Linken und Rechten Schlösser und Dörfer, bis wir das Dorf Zirgaran erreichten, das auf einer Anhöhe liegt, südlich von einem Strome, welcher der Fluß von Ferzah heißt. Hier machten wir den Tag über Halt im Hause eines flüchtigen Bekannten. Da das Dorf eine weite Aussicht über

das Kohistan, so wie über Koh Daman beherrscht, so nahm ich die Lage auf und machte während des Rests des Tages meine Beobachtungen. Es befand sich auf dem Gipfel der Anhöhe der Eingang in eine Höhle und obgleich sie gewissermaßen verschlossen war, so konnten wir doch leicht sehen, daß ehemals von hier aus Reihen von Treppen abwärts führten. Die Leute erzählten uns, daß man sich wohl noch denken könne, wie man auf diesen Treppen den Grund erreichen konnte, wo die Treppen in einem geräumigen Gemache endigten, das von einem Gumbuz oder einer Kuppel bedeckt war. Eine Nachricht, so nüchtern und wahrscheinlich, daß ich sie mit voller Ueberzeugung für wahr hielt.

Den folgenden Tag brachte ich damit zu, die verschiedenen Dörfer und Schlösser von Ferzah und dessen Ziarat's zu besuchen und eine Skizze von Deh Zirgaran zu entwerfen. Ich fand, daß der Taluk 12 Dörfer und 4 Schlösser enthielt. Die zwei Hauptdörfer, die von Tadschiks bewohnt waren, enthielten jedes nur 80 Häuser und die übrigen wechselten zwischen 30 und 70 Häusern. Das Ganze der Dörfer und Schlösser umfaßte ungefähr 700 Häuser und man kann somit als Bevölkerung des Taluks von Ferzah beinahe 4000 Seelen angeben. Diese sind theils Afghanen, theils Tadschiks, obgleich die Stämme gemeiniglich in den Dörfern geschieden sind. Die Tadschiks stehen unter einem Lokal-Statthalter, einem gewissen Sekandar Schah, einem Saiyad, der früher ein berüchtigter Räuber war. Als ich fragte, was für eine Art von Hakam er mache, sagte man mir, er liebe es sehr, Geldstrafen zu erpressen, habe aber eine sehr glatte Zunge. Was er auch für eine Summe fordern mochte, stets versicherte er den Mann, aus besonderer Rücksicht auf ihn fordere er nur die Hälfte von dem, was er für das Vergehen und für seine eigene Pflicht zu entrichten schuldig seie, aber er könne seinen freundschaftlichen Gefühlen keinen Einhalt thun. Unter den Ziarats des Ortes entdeckte ich eine Marmorplatte mit einer halbverwischten persischen Inschrift, welche die Gründung einer Fe-

stung oder eines Schlosses Nastrabad erwähnte. Es blieb unbekannt, von welchem Ort der Stein hieher kam, oder auf was er anspielte.

Wir zogen das Thal von Ferzah hinauf, in der Absicht, einen Afschah oder Wasserfall zu besuchen. Unser Weg führte an vielen Dörfern vorbei, die höchst romantisch und köstlich auf Anhöhen gelegen waren. Als wir an ihnen vorüber gekommen waren, betraten wir ein liebliches Thal, das in seinem Umfang sehr geräumig war. Ich war erstaunt über die wilde Ueppigkeit seiner Vegetation und über deren Manchfaltigkeit und bemerkte mit Vergnügen das Veilchen und die Brombeerstaude. Dieser bezaubernde Platz war bis vor wenigen Jahren von einem königl. Garten eingenommen worden, aber außer veredelten Blumen, z. B. süßduftenden Schwertlilien u. s. w., die hier und dort selbst wuchsen, fand man nur wenige Spuren davon. Als wir das Thal hinaufschritten, verengerte es sich, behielt aber seine Ueppigkeit in Gräsern und Pflanzen bei. Gegen das Ende wurde die Straße schwierig, aber ich stieg nicht ab und das Thal öffnete sich nun in einen offenen Platz, unmittelbar unter der Masse der hohen Berge, über welche ein Paß in den Hazaren-Bezirk von Turkoman führte. Hier fanden wir den Wasserfall, der in der That sehr angenehm, obgleich in Beziehung auf seine Höhe nur unbeträchtlich war. Ich nahm eine Skizze desselben auf und ging dann nach der Schneegrenze vor mir, wo ich sehr überrascht war, eine Menge der schönsten Aurikeln zu finden. Ich weiß nicht, ob ich mehr erfreut war, den Wasserfall gesehen oder die Blumen entdeckt zu haben. Nachdem wir unser Frühstück verzehrt hatten, das wir mit uns gebracht, kehrten wir nach Deh Zirgaran zurück, sehr zufrieden mit unserem Ausflug. Den Rest des Tages brachten wir in dem Garten des Akhund Iddaitulah zu, wo wir uns selbst nach Belieben mit Maulbeeren bewirtheten.

Zwischen Ferzah und Istalif war der Boden von Schluchten durchbrochen und eine sehr tiefe begegnete uns unmittelbar, ehe wir den letzteren Platz erreichten, da wo Killa Schahi oder das königl.

Schloß auf einer Anhöhe links von der Straße steht. Es wurde von Taimur Schah erbaut, der auch einen Garten hier pflanzte, von welchem kaum noch eine Spur übrig ist; aber zahlreiche Stechpalmbäume sind umher zerstreut, auf welche die Bewohner stolz sind, da sonst in dem Koh Daman keine gefunden werden, obgleich sie auf den höheren Bergen des Hindu Kosch in Menge vorkommen. Das königl. Schloß hatte hohe Mauern und Thürme, war aber von Lehm erbaut und von den Leuten selbst schwer beschädigt worden, die dem Kron-Eigenthümer nicht sehr günstig gestimmt sind, und es für immer unbewohnbar zu machen wünschen, erstens, weil es ihre Stadt beherrschte und dann, weil sie einen Kanal, der früher durch das Schloß führte, gerne in ihre Gärten geleitet hätten. Von hier aus hatten wir eine herrliche Ansicht von der Stadt Istalif, welche auf der entgegengesetzten Seite eines tiefen Thales liegt, welches entlang ein schäumender Bach über ein Bett von Felsenkieseln rauscht. Die Seiten des Thales sind mit Gärten und Weinbergen besetzt, welche auch einen großen Theil des Thales oberhalb und unterhalb der Stadt bedecken. Die Häuser, welche das Thal, da wo es emporsteigt, besetzen und in Lagen stehen, welche immer eine über die andere erhaben sind, sind alle genau und einzeln erkennbar. Oberhalb der Stadt steigen einige herrliche Tschanars empor, welche das Ziarat Hazrat Eschan bezeichnen. Istalif ist einer der malerischsten Punkte, die man sich denken kann; Alles, was eine Verbindung von Naturschönheiten bewirken kann, sehen wir hier in Vollkommenheit; und das rohe Aeußere der Häuser der Stadt vermindert nicht ihre Wirkung, sondern erhöht sie vielmehr. Die Scenerie des Landes umher ist ausgedehnt und großartig und in glücklichem Einklang mit der Haltung des ganzen Gemäldes. Die Leute des Landes haben ein Sprüchwort, wer Istalif nicht gesehen habe, habe nichts gesehen. Wir wollen es nicht wagen, so viel zu sagen, aber das glauben wir, daß wer Istalif gesehen hat, nicht wohl viele Punkte sehen wird, die es übertreffen, und wenige, die ihm gleichkommen.

Wir konnten nicht müde werden, die üppige Scene zu betrachten und verließen sie mit Bedauern, um unser Nachtquartier aufzuschlagen, obgleich wir entschlossen waren, den folgenden Morgen zurückzukehren.

Am folgenden Morgen begaben wir uns früh nach dem königl. Schlosse und ich begann eine Skizze der schönen Landschaft vor mir. Unwohlsein nöthigte mich meine Arbeit aufzugeben; ich ging über das Thal und begab mich nach der Stadt, um mir Medicin zu verschaffen, wobei ich mich der Gelegenheit bediente, das Ziarat Hazrat Eschan zu besuchen. Hier waren eine Menge Marmorplatten mit persischen Inschriften; aber es waren nur religiöse Motto's und fromme Sprüche. Das Merkwürdigste an dem Ziarat ist die Menge von Platanen, die, von den Gegenden rings umher sichtbar, in der Ferne nur ein einziger Baum zu sein scheinen. Es ist hier eine Gruppe von verschiedenen Bäumen, ich glaube 37, und man meint, die Schwierigkeit, sie richtig zu zählen, seie die Folge einer Täuschung, welche die Heiligkeit des Ortes ausübe. Hazrat Eschan ist erst ein junger Heiliger und noch nicht anderthalb Jahrhunderte alt. Er kam aus Turkistan, und seiner Abkömmlinge, die sämmtlich heilige Männer sind, sind im Koh Daman noch immer viele, der Ort ist jedoch wahrscheinlich ein Altar aus dem Alterthum, und der Hazrat hat die Verehrung, die früher einem andern gezollt wurde, an sich gerissen. Istalif rühmt sich auch des Ziarat von Sost innerhalb der Stadt, dessen von Koh Lakhi Sahib in dem Thale am westlichen Ende seiner Gärten und dessen von Hazrat Schah Mirdan in Schorawer, einem der zur Stadt gehörigen Dörfer, wo einige vulkanische Spuren und Schwefelquellen sind. Von einer Ader von weißem zerbröckeltem Steine, mit rother Farbe durchmischt, glaubt man, es seien die versteinerten Reste einer Schlange, die, wie alle Schlangen dieser Gegenden, von dem scharfschneidigen Zulfikar erschlagen worden.

Beinahe jeder Hausbesitzer in Istalif hat seinen Obst- oder Fruchtgarten. In den meisten derselben ist ein Thurm, wohin sich,

sobald die Früchte reif werden, die Familien begeben, und dafür ihre Häuser in der Stadt schließen. Die Leute selbst, Tadschik's, sind nicht sehr liebenswürdig und ihre Frauen nicht sehr keusch; und die Maulbeer-Saison, welche sie in die Gärten hinauszieht, ist, da sie ihren Verkehr unter einander sehr erleichtert, gewöhnlich von blutigen Kämpfen und Mordthaten bezeichnet und trägt dem Statthalter viele Geldstrafen ein. Außer der Stadt Istalif gehören noch zu dem Taluk die in der Nähe liegenden Dörfer Gudara, Perganna, Schonaki, Khwodscha Hassan, Malla, Hassan Katscha und Schorawer. Man rechnet auf die Stadt und Dörfer zusammen 3000 Häuser, was für das Taluk eine Bevölkerung von 15,000 bis 18,000 Seelen geben würde. Die Einkünfte, welche aus demselben bezogen werden, sind auf 40,000 Rupien berechnet und wurden in diesem Jahre von Abdulah Khan, dem Sirdar der Atschak Zai, genossen. Ein großer Theil der Bevölkerung der Stadt gehört zur Weberzunft, es wird eine große Menge grober Tücher, Lunghis und Susi gearbeitet und ein Handel mit Turkistan unterhalten. Während der Jahre der Anarchie, welche das Sinken der Sadu-Zai-Monarchen bezeichnete, traten einige berühmte Individuen unter der unruhigen Bürgerschaft von Istalif auf. Der Merkwürdigste war Mahomed Schah Khan, ein einfacher Weber, der eines Morgens aufstand und sich einbildete, er seie dazu bestimmt, Padschah von Delhi zu werden. Er ergriff sofort seine Muskete, ließ sein Haus allein, schoß die zwei oder drei ersten Menschen, die ihm begegneten, nieder, um zu zeigen, daß es ihm Ernst seie und schlug die Straße von Kabal ein. Ehe er Ferzah erreichte, waren schon mehrere zu ihm gestoßen, und jetzt begannen ganze Schaaren ihm zuzuströmen. An der Spitze von 4 oder 5000 Mann zog er nach Kabal. Der Hof unter Schah Mahmud war in Peschauer abwesend und der Statthalter Prinz Sultan Ali hatte Mühe, den Balla Hissar zu erhalten, war aber genöthigt, die Stadt dem Weber-Könige zu überlassen. Schah Zada Abbas brach aus seinem Gefängniß und strebte nach der Herrschaft, und da

Mahomed Schah Khans Ideen sich weit über Kabal hinaus erstreckten, so konnte er die Pläne des Prinzen hier wohl unterstützen, und es fand ein Verständniß zwischen ihnen statt. Der Weber quartirte seine Leute bei den Bewohnern der Stadt über den Winter ein, verschont aber das Schia-Stadtviertel von Tschandol, da er den Hoffnungen durch Lösegeld Glauben schenkte, die ihm die Ghulam-Khana machten, welche damals mit ihrem Herrscher in Peschauer waren. Im Frühling erhielt Sirdar Mahomed Azem Khan den Auftrag, die Stadt von dieser eingedrungenen Pest zu säubern, und als er mit einem starken Truppenkorps ankam, fanden einige blutige Gefechte statt. Mahomed Schah Khan wurde erschlagen, Prinz Abbas gefangen und in sein Gefängniß zurückgeführt. In späterer Zeit machte ein gewisser Bolend Khan Aufsehen im Lande, ebenfalls ursprünglich ein Weber, wurde er ein Räuber und kam zu solchem Ansehen, daß er der Schrecken der Nachbarschaft wurde. Er baute ein Schloß auf einer Anhöhe von Istalif, das die Stadt und das Taluk vollständig überschaut und beherrscht. Er erwies Dost Mahomed Khan einige wichtige Dienste, auf welche er sich später berief, als dieser Häuptling ihn gefangen nahm und seine Hinrichtung befahl. Dost Mahomed Khan erkannte dieselben an, bemerkte aber, er werde nicht wegen der Dienste hingerichtet, die er erwiesen, sondern wegen des Verraths, den er im Schilde geführt.

Als wir Istalif verließen, zogen wir ungefähr eine Meile weit das Thal hinab und ließen die Gärten der Gegend hinter uns. Dann gingen wir über den Fluß, zogen über eine felsige Fläche und erreichten die Landstraße, die anderthalb bis zwei Meilen von den Bergen hinführt. Alsdann kamen wir gegenüber von Schorawer vorüber, wo man den Azdah oder Drachen und Eindrücke in den Felsen bemerkt, welche man Daldal, dem Streitroß Hazrat Ali's, zuschreibt. Jetzt kamen wir nach Kyschab, einem kleinen Weiler, dem nördlichsten in dem Taluk von Istalif. Darüber hinaus kamen wir gegenüber von Istargitsch, einem Haufen von Dörfern und Gärten.

Diese Stelle ist berühmt wegen ihrer Trauben und war es früher wegen des widerspenstigen Geistes seiner Bewohner. Dost Mahomed Khan beschwichtigte diesen Geist ehemals durch die Hinrichtung von zwei ihrer Maleks, welches Brüder waren, Agan Dschan und Malekdschi Khan. Weiter draußen, ungefähr vier Kosse von Istalif, trafen wir unter dem Gebirge einen zweiten Haufen von Dörfern und Gärten, Sandschit Dara genannt. Einen Koß weiter gelangten wir, nachdem wir unterwegs an dem Schloß und Weiler Raidschist vorübergekommen waren, in eine Linie mit Tope Dara, das wegen seiner herrlichen Tope berühmt ist. Ein weiterer Koß brachte uns nach Tschaikal, einem Dorfe von 50 Häusern, unmittelbar an der Straße, gegenüber von dem Ziarat des Khwarzada von Schah Nakschband. Hier begannen die Gärten und das Feld von Tscharikar. Am Eingang in die Stadt befindet sich ein großes Schloß, die Wohnung des Khwodscha Padschah, eines der erblichen Kowanins des Kohistan, der eine Abstammung von Hazrat Eschan behauptet. Unser Weg hatte diesen Morgen über eine ziemlich ebne Fläche geführt, die zuweilen von Bächen und Wasserkanälen durchschnitten war. Zu unserer Linken war, wie schon bemerkt, der Saum der Hügel und zu unserer Rechten die offene Ebene von Koh Daman mit ihren Dörfern und ihrem Feldbau. Hin und wieder sah man einige schwarze Zelte auf der Ebene, die Wohnungen der afghanischen Hirtenfamilien, deren Heerden hier grasten.

Ich hatte in Tscharikar schon Bekanntschaften gemacht und wir hielten am Hause eines dieser Bekannten, am Eingang der Stadt. Nachdem wir uns erfrischt hatten, gingen wir den Bazar hinauf, der ungefähr 400 Ellen lang und, um die Hitze abzuhalten, leicht bedeckt ist. Die Stadt soll ungefähr 1000 Häuser enthalten, und treibt einen bedeutenden Handel mit den benachbarten Bezirken, auf beiden Seiten des Hindu Kosch. Es führt die groben Produkte der Webstühle in Kohistan und eine große Menge Eisen, sowohl in Barren als zu Hufeisen verarbeitet, aus. In Tscharikar wohnt der Hakam

oder Statthalter des Kohistan, und es werden hier Zölle von den Waaren erhoben, die zwischen Kohistan und Turkistan hin und hergehen. Sie wurden dieses Jahr für 10,000 Rupien verpachtet.

Tscharikar war während der letzten kriegerischen Besetzung von Kabal der Sitz eines politischen Agenten und die Station des Gurkha-Bataillons des Schah. Als der Aufstand ausbrach, wurde die Position von den kriegerischen Kohistan's angegriffen und nach mehrtägigem Gefechte zog sich das Bataillon, an Zahl sehr vermindert, gegen Kabal zurück, und in Karabagh, neun Meilen von Tscharikar, wurden seine Trümmern zwischen den Gartenmauern der Stadt eingezwängt, überwältigt und vernichtet. Die tapfern kleinen Bergbewohner von Nipal wollten jedoch, wie es scheint, ihren Feinden eben so viel Grund zur Betrübniß als zum Triumphe zurücklassen und starben wenigstens würdig.

Des Morgens früh schlugen wir unsern Weg nach Tutam Dara ein, wobei wir unser Frühstück in unsern Satteltaschen mit uns führten, und von einem Bekannten, einem gewissen Dadadschi, begleitet waren. Uns zur Linken ließen wir das kleine Dorf Hupian, das jetzt in hohem Grade verödet liegt, aber einst berühmt war durch seine Saiyad's, deren Vorzüglichster, Saiyad Aschraf Khan, von Dost Mahomed Khan erschlagen wurde und die übrigen in Sir Aulang als Flüchtlinge sich aufhalten. Es ist ferner ausgezeichnet durch seine hohen künstlichen Erdwälle, aus denen zu verschiedenen Zeiten bedeutende alte Schätze gewonnen wurden. Ueber Hupian draußen hatte jedes Thal im Gebirge seine Gärten, bis wir ein Schloß mit Namen Killa Wali erreichten, wo der Distrikt von Tutam Dara beginnt. Unmittelbar daran liegt ein Begräbnißplatz, auf welchem die Gräber ohne große Genauigkeit geordnet waren: viele erstreckten sich von Ost nach West, Andre von Nord nach Süd. Wir gingen durch das Dorf, welches ungefähr 150 Häuser enthält, von denen die bessern Hindu's angehören, deren hier eine ziemliche Anzahl wohnt. Wir zogen nun nach dem Herrenschloß Schesch

Burdscheh, das Ali Khan gehörte und auf einer Anhöhe gelegen war, die den Fluß Ghorband überschaut, der hier aus den Bergen hervor in das Becken von Kohistan fließt. Während wir unser Frühstück einnahmen, ging Sirkerder Kamber in das Schloß, um etwas Buttermilch sich zu verschaffen. Als die Frauen bemerkten, daß ich ein Buch in der Hand hielt, fragten sie, ob der Akhund ein Mulla sei und aus welchem Lande er komme. Der Sirkerder sagte, aus einem Lande, das ein Jahr und einen Monat entfernt liege. Eine derselben bemerkte, wenn der Akhund ein Taviz für eine Person mit bösen Augen schreiben wollte, so wäre dieß eine Händlung der Mildthätigkeit. Der Sirkerder versprach, den Akhund davon in Kenntniß zu setzen. Er kam zu mir und kehrte, nachdem wir gefrühstückt hatten, zu den schönen Tadschik's zurück und sagte ihnen: der Akhund habe sein Buch geöffnet, und sein Nazzar, oder Gesicht, sei auf einen schwarzen Vogel gefallen, wenn dieser gegeben werde, wolle er ein Taviz schreiben. Die Frauen liefen in das Schloß und wenige Minuten darauf kam, geführt von einem jungen Burschen, ein kleiner, äußerst übel aussehender, achtzigjähriger Greis mit verbundenen Augen, der bitterlich weinte. So alt er war, so zeigte es sich doch, daß er der Gemahl einer der hübschesten von den Tadschikfrauen war, Azem Khan hieß, und seines Amtes ein Nazir Ali Khan's war. Er fiel mir zu Füßen, umarmte sie und schluchzte unaufhörlich. Er versicherte, einen schwarzen Vogel habe er nicht, aber er wolle sein Hemd oder seine Beinkleider, so wie sie seien, geben, wenn ich ein Taviz schreiben wolle. Ich eilte, die Buchstaben des Alphabets auf einen Papierstreifen zu kritzeln und befahl, diesen sorgfältig in weiße Leinwand einzunähen und auf seine Schläfe zu legen. Aus Furcht, das Taviz möchte nicht wirken, empfahl ich seiner Frau, das Weiße eines Ei's mit Alaun gerinnen zu lassen, und diese Masse des Nachts auf seine Augen zu legen; in der Hoffnung, der Umschlag des Riverius könnte ihm von Nutzen sein, wenn das andere es nicht sein sollte. Dadadschi wollte es nicht

gefallen, daß ich „muft" d. h. unentgeldlich ein Taviz schrieb, und er schien zu denken, wenn man auch keine schwarzen Vögel gebracht haben würde, hätte man doch weiße bringen sollen. Es ist kaum möglich, irgend einen Platz in dem Koh Daman zu besuchen, ohne einen Beweis für die Gerechtigkeit und Strenge Dost Mahomed Khan's zu erfahren. Der Malek hier, Ali Khan, ist der Sohn des Saki Khan, eines der acht Maleks, welche an einem und demselben Tag zu Karabagh gefangen genommen und mit einander in Tscharikar hingerichtet wurden.

Ali Khan hat sich ziemlich bedeutenden Einfluß in dem Darbar in Kabal dadurch verschafft, daß er seine Schwester an Nazir Alladad Khan verheirathete, einen Dschuadschir, den Bruder der Mutter Dost Mahomed Khan's und Rathgeber und Hofmeister seines Sohnes Mahomed Akbar Khan. Nazir Alladad hat Ländereien in Tutam Dara und hat durch Erneuerung eines alten Kanals so viel Land kulturfähig gemacht, daß es ein jährliches Einkommen von 200 Kharwars Getreide giebt. Er ist überdieß der Hakam und hat das Thal als Dschaghir inne. Er ist gewohnt, seinen Raiyats zu sagen, sie sollen weniger Gebete hersagen und weniger fasten, aber dafür die Wahrheit sagen und rechtschaffener handeln.

Aus dem Fluß in Tutam Dara werden drei herrliche Kanäle geleitet, die sich alle sechs Kosse oder neun bis zehn Meilen weit gegen Süden erstrecken und auf dieser Strecke die Ebene bewässern und befeuchten. Der westliche heißt Dschui Robat, von einem sogenannten Orte, wo er endigt. Der mittlere heißt Dschui Khwodscha und endigt in Dowlat Khaka. Der dritte und östliche endigt in Karoti. Auf seinem Laufe versieht er die Dörfer und Ländereien von Deh Sadulah, Deh Kazi, Baiyan Mir Moghal Khan, Yurtschi, Toktschi, Khwodscha Khedari, Schakhan, Mahighir; jenseits desselben liegt Karoti. Dieser Kanal heißt Dschuh Mahighir und wurde von Amir Taimur gemacht oder erneuert.

Tutam Dara hat inzwischen eine Berühmtheit erlangt, da es

der Ort war, wo Dost Mahomed Khan bei seinem Versuch, das Kohistan zum Aufstand zu bewegen, der britischen Macht unter General Sale begegnete und wo das ungeschickte Benehmen eines Regiments, eingeborenen Cavallerie, zu einigen unglücklichen Ergebnissen führte. Dost Mahomed Khan und seine Anhänger waren, wie es scheint, mit ihrem Triumphe nicht sehr zufrieden, denn die letztern zerstreuten sich, und der erstere ritt, indem er nach ächt afghanischer Weise bemerkte, es sei besser, sich selbst zu verkaufen, als von einem der Schurken in seiner Umgebung verkauft zu werden, weg, kam, beinahe ohne alle Begleitung nach Kabal und überlieferte sich dem Gesandten Sir W. Macnagthen.

Der Fluß Tutam Dara, der aus dem Ghorband fließt, war damals nicht breiter als 20 Fuß, und wenig mehr als knietief. Sein Lauf war stürmisch und ging über ein mit Kieseln bestreutes Bett. Von dem Schlosse Ali Khan's aus gesehen, war das Thal ziemlich malerisch, und ich hielt es einer Skizze für würdig. Wir waren nun an dem Rande des Beckens von Kohistan und waren am Rand der Hügel ihrer ganzen Länge nach hingegangen, welche Koh Daman gegen Westen begränzen. Ich hätte mich glücklich gefühlt, wenn ich meine Reise bis in das Kohistan hätte ausdehnen können, aber da ich für den Augenblick nicht im Stande war, kehrte ich nach Tscharikar zurück.

Des Abends begaben wir uns nach dem Garten des verstorbenen Diwan Sultan Singh, der durch seine Manichfaltigkeit von Blumen ergötzte, indische Chrysanthemums, Balsaminen, Levkojen, indische Nelken, chinesische Astern, Tausendschön, französische und afghanische Dotterblumen. Die Pfade waren auf beiden Seiten mit Safedars und Pappeln bepflanzt, und im Mittelpunkt, wo sie zusammentrafen, war ein Takht und Sommerhaus. An einem Ende des Gartens war ein Diwan Khana oder eine Audienzhalle, am andern eine hübsche Hamarat oder Wohnung, innen und außen mit Blumen bemalt. Der Garten war gegen Norden hin offen und

gestattete eine vollständige und prächtige Aussicht über das Kohistan und den Hindu Kosch. Es fiel mir ein, an diese Anordnung würde nie ein Mohamedaner gedacht haben. Diwan Sultan Singh war seiner Zeit eine Person von nicht geringer Wichtigkeit. Er war der Sohn eines Sikh von Tscharikar, des Tarazadar oder Korumessers im Dienste des Malek Isa Khan von Mahomed Iraki, einem Bezirk in der Nähe von Khwodscha Regh Rawan. Der Sohn folgte dem Vater in seinem Amte, wurde aber später ein Compagnon oder Freund des Diwan Damudur, des Diwan des Sak Zai Sirdar Madat Khan. Als Sirdar Mahomed Azem Khan von Kaschmir zurückkehrte, verlangte er einen Bericht über die Einkünfte von Koh Daman und Kohistan von den Diwans Ramsah und Gursah, die falsche Angaben machten. Sultan Singh setzte den Sirdar von ihren Verfehlungen in Kenntniß und wurde zum Diwan von Koh Daman und Kohistan an ihrer Stelle ernannt. Er bekleidete dieses Amt zu Lebzeiten des Sirdar und seines Sohnes Habib Ulah Khan. In der Verirrung der damaligen Politik verband sich der Diwan mit Aminulah Khan Loghari, und als der Khan aus Furcht vor der halsstarrigen Gewaltsamkeit des Sirdar seine Aufmerksamkeit auf Dost Mahomed Khan lenkte, that der Diwan das Gleiche. Mirza Imam Verdi, der Minister des Habib Ulah Khan, hatte den Plan erdacht, durch Entfernung von vier ihm verhaßten Personen, nämlich Naib Aminulah Khan's, Hafizdschi's, des Sohnes von Mir Wais, Schelh Mazar's und Mir Mardschati's von Kohistan sich die Beständigkeit seines Herrn zu sichern. Sultan Singh, den man als kühn und rücksichtslos kannte, war bestimmt, eine Rolle bei der Ausführung dieses Planes zu übernehmen. Er wurde zu einer Besprechung mit Habib Ulah Khan und Mirza Iman Verdi entboten und benachrichtigt, was im Werke sei, und was man von ihm selbst erwarte. Nachdem er beurlaubt worden, entdeckte er den Plan dem Naib Aminulah Khan. Als dieß zu Habib Ulah Khan's Kenntniß kam, sandte er Nazir Ali Mahomed aus, um sich des Diwan zu

versichern, in der Absicht ihn hinrichten zu lassen. Der Nazir sagte Sultan Singh, Habib Ulah Khan wünsche ihm ein Khelat zu geben und ihn nach Kohistan zu entlassen.

Sogleich ließ Sultan Singh sein Yabus beladen, stellte 40 bewaffnete Kohistanis vor seinem Pferde auf und begleitete den Vazir bis zu der Stelle des Schohar Bazar's, wo eine Straße nach dem Balla Hissar und eine nach dem Hause Aminulah Khan's führt. Sultan Singh schlug die letztere ein und der Vazir berichtete dem Sirdar, der Hindu habe ihn geprellt. Habib Ulah Khan ließ die Trommeln rühren, zu den Waffen rufen, und zog vor das Haus Aminulah Khan's. Der Khan leistete Widerstand, da seine Freunde sich mit ihm vereinigt hatten, und die Bemühungen des Sirdar, sein Haus zu erstürmen, waren wirkungslos. Diese Ereignisse führten zur Wiedererscheinung Dost Mahomed Khan's und zu der Schlacht auf der Ebene von Kergah, wo Habib Ulah Khan geschlagen wurde. Unter Dost Mahomed Khan blieb der Diwan in seinem Amte und zeichnete sich ganz besonders aus durch die Gewandtheit, mit welcher er die Angelegenheiten des ihm anvertrauten Bezirks ordnete. Obgleich ein Mann von höchst abstoßenden Zügen, hatte er sich in dem Kohistan ein Ansehen erworben, dessen Niemand vor ihm genossen hatte. Er maßte sich den Stand eines Sirdar an, hielt Lever's und Durbar's, legte Gärten in Tscharikar und Saiyad Khel an und baute glänzende Residenzen und Schlösser. Man vermuthet, er habe die Idee gehegt, der Radsch Guru werde vor der Thüre sein, aber er war bestimmt zu fallen. Seine frühern Verpflichtungen gegen Malek Isa Khan vergessend, wirkte er durch seine Vorstellungen bei Dost Mahomed Khan sich einen Befehl aus, ihn gefangen zu nehmen. Der Malek wurde unter dem Vorwand eines Geschäftes nach Tscharikar gerufen, gefangen genommen, zum Gefangenen gemacht und nach Kabal gebracht. Es wurde eine Geldstrafe von 16,000 Rupien von ihm verlangt, aber er hatte Mirza Sami Khan und Nazir Ali Mahomed zu seinen Gunsten gewonnen. Malek Isa

Khan sagte zu Dost Mahomed Khan: „Ihr habt mich an meinen Sklaven für 16,000 Rupien verkauft; gebt den Sklaven in die Hände seines Aga's und ihr sollt 30,000 Rupien haben." Dost Mahomed Khan schien geschmeichelt durch diesen Vorschlag, und es war ihm gar nicht unlieb, diese Concurrenz zu sehen, da sie die Summe Geldes zu erhöhen versprach, die er von dem Einen oder dem Andern, oder von Beiden erhalten würde. Sultan Singh wurde von Dost Mahomed Khan gerufen, der ihn mit Schmähworten überhäufte, und, obgleich er nicht daran dachte, es zu thun, davon sprach, ihn zum Muselmann zu machen. Als der Diwan nach Hause kam, ließ er für das Gewicht oder den Werth einer Rupie Arsenik holen, sprach mit seinen Freunden, wie Cato, über die Unsterblichkeit der Seele, entließ sie, verschloß seine Thüre und verschluckte das Gift. Dost Mahomed Khan war ungemein betrübt, als er diese Nachricht erfuhr. Auch ist dieß nicht der einzige Fall, daß er es zu bedauern hatte, einen hochbegabten, stolzen Mann zum Selbstmord getrieben zu haben; Malek Isa Khan weigerte sich jetzt, irgend etwas zu bezahlen, da der Diwan ihm nicht übergeben worden sei, und der Sirdar, der sich wegen der ganzen Sache schämte, gab ihm seine Freiheit. Doch zog er Nutzen aus der Aneignung des Eigenthums und der Ländereien des unglücklichen Sultan Singh.

Von Ischarikar gieng ich in Begleitung eines jungen Burschen, des Sohnes unsres Wirths, nach dem Tope Dara, wo ich zuvor gewesen war. Auf halben Wege ist die Oberfläche des Bodens mit großen Kieselsteinen bestreut und mit Arghavan-Büschen besetzt, die im Anfang des Frühlings so schön blühen. Als wir uns den Bergen näherten, fanden wir den gelben Fisch, den rothen Sevitsch und den Scherin Bui oder die Lakrizen-Pflanze in Menge vor. Etwas nördlich von dem Dara liegt ein Schloß mit Namen Dschah Nimahi oder der Platz der Fernsicht. Von einem gewissen Khwodschah erbaut, wird es jetzt von einigen wenigen armen Fa-

milien von Sir Auleng bewohnt. Da, wo das-Dara in die Ebene einmündet, stehen einige große Tumuli, von denen der eine mit dem Namen Rustam geehrt ist. Das Schloß Tope Dara, das in einer malerischen und erhabenen Stellung liegt, hat man in Verfall gerathen lassen. Das Dorf enthält ungefähr sechszig Häuser, die plump aus Steinen errichtet sind. Nachdem wir durch dasselbe hindurch gegangen waren, begaben wir uns nach dem Tope und ich beschäftigte mich eine Zeit lang damit, Skizzen davon zu entwerfen. Um das Monument standen zahlreiche Kaper-Bäume, von einer Art, ähnlich der, welche man in den Bergen von Persien und Belutschistan findet. Als wir das Dara eine kleine Strecke weit hinaufzogen, durch welches ein schöner Bach herabströmt, dessen Wassermasse durch das Erdbeben des verflossenen Jahres beträchtlich vermehrt war, fanden wir einen schicklichen Ruheplatz und wurden von den Dorfbewohnern mit Maulbeeren versorgt. Ich mußte aus einem Feuersteine über den Köpfen von zwei Kindern Feuer schlagen und erfuhr hier, daß man von Leuten, welche den Atakfluß überschritten hatten, annahm, sie besäßen eigenthümliche Kräfte. Wir blieben hier bis zum Abend, als eine Gesellschaft zu uns stieß, die aus den Verwandten Mir Hakdschi Sahib und dem Sohne Khwodscha Padschah's von Tscharikar bestand. Wir erhielten ein neues Mahl von Maulbeeren. Als sie abgereist waren, giengen wir das Thal ein wenig weiter hinauf, um eine Quelle zu sehen, welche den Namen hat Nekkak Perida oder der fliehende Nekkak. Wir fanden einen glatten senkrechten Felsen, aus dessen Fuß die Quelle entspringt und der seinen Namen von einem gewissen Nekkak hat, der das Unglück hatte, vom Gipfel des Felsens herabzufallen. Wir hatten mehrere Dorfbewohner bei uns, und sie zeigten uns zwei Steine; in einem derselben war eine Höhlung, wie sie sagten, das von einem Speere gebohrte Loch, in dem andern ein Riß, verursacht durch einen Schwerthieb. Man versicherte mich, die Steine stellen einen Bruder und eine Schwester vor, die von Kaffern oder

Ungläubigen erschlagen worden. Sofort nahm ich von einer die Ebene überblickenden Anhöhe einige Skizzen auf und mein Zirkel erregte nicht geringe Verwunderung, doch machte ich sie bald mit demselben bekannt und vertraut. Auf diese Weise wurden sie nicht nur unterhalten, sondern auch für mich nützlich, indem sie mir die Namen der Ortschaften angaben, die ich nicht wußte. Bisher hatte ich nichts vom Oeffnen der Tope erwähnt, auch nicht nach dem Mahle gefragt, da die Zeit noch nicht gekommen war, sondern erschien in dem Dorfe wie zuvor als ein zufälliger Gast. Nachdem ich meine Beobachtungen vollendet hatte, sagten wir den freundlichen Dorfbewohnern Lebewohl und zogen an dem Erdwall, genannt das Grab von Rustam's Sohu vorbei quer über die Ebene nach Tscharikar. Unterwegs bemerkten wir in einiger Entfernung einen Mann, der, sobald er uns bemerkte, seinen Weg verließ, seine Kleider aufschürzte, seine Flinte senkte und mit gebücktem Körper von einem Stein zum andern fortglitt. Es schien nicht, als wollte er uns aus dem Wege gehen, sondern vielmehr Vorsichtsmaßregeln gegen uns ergreifen.

Als wir ihm näher kamen, so daß mein junger Begleiter einen Blick auf ihn werfen konnte, wurde er als ein Flüchtling von Hupian erkannt, der heimlich seine Freunde in Istargitsch besucht hatte und jetzt auf seiner Rückkehr nach Sir Aulang begriffen war. Der arme Teufel fürchtete in Jedem, dem er begegnete, einen Feind zu finden. Er erholte sich etwas, als er fand, daß er nichts von uns zu fürchten hatte, hielt sich aber doch immer vorsichtig in der Ferne und ich konnte seine Thätigkeit nur bewundern.

Von Tscharikar aus ist ein weißes Gebäude sichtbar in Seh Yaran oder den drei Freunden, welches die Leute ein Sanduk oder eine Kiste nennen und glauben, es seye zu irgend einem andern Zwecke erbaut worden, als ein Grab zu umschließen. Da es eine Stelle ist, welche mit dem Beifall des Kaisers Baber beehrt wurde und die er mit Fontainen und Tschanar-Bäumen verzierte, so

mußte ich sie besuchen. Auf meiner gestrigen Reise nach Tope Dara war ich in der Nähe derselben gewesen, denn sie liegt ungefähr eine Meile nördlich von hier; aber da ich glaubte, ich würde hinlänglichen Stoff haben, um mich den Tag über zu beschäftigen, ging ich nicht von der Straße ab. Da die Entfernung nur gering war, so ließ ich meine Reisegefährten von Kabal wieder zurück und gieng mit dem jungen Sohne meines Wirthes zu Fuß dahin ab. Der sogenannte Sanduk war, wie er mir erschien, ein viereckiges Gebäude, das an jeder Ecke eine Säule hatte. Der Eingang gieng gegen Süden, was darauf hinzuweisen schien, daß es ursprünglich kein Grabmal gewesen, obgleich innerhalb seiner Mauern zwei marmorne Grabsteine standen. Es war auch ehemals mit einer Kuppel bedeckt, die ebenfalls eine neuere Zugabe gewesen zu seyn scheint, aber sie war großen Theils herabgefallen. Von hier giengen wir nach dem Ziarat Derwisch, wo Fontainen und Tschanar-Bäume sind, die wir wohl dem geselligen König hätten beilegen mögen, von dem jedoch hier keine Ueberlieferung aufbewahrt ist, wären wir nicht noch immer weiter gegen Killa Kurban hin geführt worden, wo viele alte Erdwälle, die zu Begräbnissen dienten, sind, und wo hoch oben im Gebiete eine Wasserquelle entspringt. Hier waren einige ehrwürdige Tschanar-Bäume und der Platz ist bis auf den heutigen Tag ein Lieblingsvergnügungsort der Leute von Tscharikar. Es kann kein Zweifel darüber sein, daß dieß der Ort war, der Baber entzückte. Das Wasser aus der Quelle bildet auf der Ebene drunten einen Kanal, der einen kleinen Garten am Fuße des Berges bewässert. At Seh Yaran ist ein Dorf von etwa vierzig Häusern und Killa Khurban ist ein verödetes Schloß. Südlich von dem Ort ist eine Schlucht, Takia mit Namen, die mit einem Bache versehen ist und einige Gärten und Wohnungen enthält. Wir verfolgten diese Schlucht, bis sie in die Ebene einmündete, über welche wir dann hinzogen und unser Quartier wieder erreichten. Bei meinem ersten Besuche in Tscharikar fand ich, daß

die Einwohner, die nicht im Rufe besonderer Höflichkeit stehen, geneigt waren, sich auf meine Kosten lustig zu machen, und als ich im Bazar spazieren ging, kam ich in Gefahr, mißhandelt zu werden, da ein Schlingel dem andern die Aeußerung zuraunte, es sey ein Murg Noh oder fremder Vogel gekommen. Bei besserer Bekanntschaft jedoch waren sie sehr achtungsvoll und umgänglich geworden und anstatt ihren Spott und Hohn erhielt ich beim Vorübergehen ihre Salam Alikams und Khusch Amadeds.

Da Sandschit Dara einer der Orte zwischen Istalif und Tope Dara war, die ich nicht gesehen hatte, so beschloß ich, einem Ausflug dahin einen Tag zu widmen; demgemäß stiegen wir zu Pferde und zogen über die Ebene nach Tope Dara, von wo aus wir im Sinne hatten, am Rand der Hügel hinzuziehen. Viele Schluchten durchschnitten unsere Straße, die sonst ziemlich gut war. Nach ungefähr zwei Meilen kamen wir an dem Ackerbautreibenden Dorfe Schahmak vorüber, mit einem trefflichen Kanal. Links von der Straße ab fanden wir in steinernen Brustwehren und Erdwällen einige nicht sehr bedeutende Spuren des Alterthums, und in den Bergen zu unserer Rechten bemerkten wir den Eingang zu verschiedenen Samutscha's oder Höhlen. Von hier erreichten wir die Dörfer und Gärten von Sandschit Dara und hielten den Tag über unter einigen Wallnußbäumen am Ufer seines Flusses Rast. Hier liegt eine Reihe von 7 oder 8 Dörfern. Das Haupt-Ziarat ist durch einen herrlichen Tschanar-Baum ausgezeichnet. Der Boden ist zu felsig, als daß er viel benutzt werden könnte und zum Weinbau durchaus nicht geeignet. Die Gärten sind hauptsächlich mit Maulbeer- und Wallnuß-Bäumen besetzt. Wir rüsteten uns, nach Tscharikar zurückzukehren, als man uns sagte, Mahomed Dschaffar Khan, einer meiner Reisegesellschafter von Bamian lagere im Thale unten und habe einige der Dörfer als Dschaghir inne. Wir machten ihm einen Besuch und nahmen seine Einladung an, für diesen Abend seine Gäste zu werden. Es wurde ein Schaf geschlachtet und wäh-

rend unser Nachtessen bereitet wurde, geriethen ich und der Khan mit einander in's Gespräch. Es war ihm sehr darum zu thun, einen Kanal zu bauen, aber einige Felsen bildeten ein Hinderniß. Er fragte mich ernstlich, ob sie nicht durch Essig entfernt werden könnten. Ich sagte ihm Alles, was ich von Hannibal und den Alpen wußte, empfahl ihm aber nichtsdestoweniger die Wirkungen von ein wenig Pulver zu versuchen.

Von Sandschit Dara kehrten wir nach Tscharikar zurück und, nachdem wir unsern Freunden Lebewohl gesagt hatten, gingen wir über den durch die Stadt fließenden Kanal Dschui Robat und zogen über einen fruchtbaren, hauptsächlich mit Baumwolle bebauten Landstrich. Sodann gingen wir über den Dschui Khwodscha und später über den Dschui Mahighir, worauf wir bald Killa Mir Saiyad Khan erreichten. Der Eigenthümer empfing uns mit Artigkeit und quartierte uns in seinem Mihman Khana ein; als ich mich jedoch über Hitze beklagte, führte man mich in den Garten. Hier fanden wir einen Arzt von Kabal, der so eben von Bokhara Scherif zurückgekehrt war, wo er sich durch seine Praxis 3000 Rupien erworben hatte. Er war ein zwerghafter, krummnasiger, mürrischer alter Herr und geneigt, seine Gelehrsamkeit auszukramen, wenn ich ihm Gelegenheit dazu gegeben hätte. Er bemerkte, er habe zwei oder drei Feringhi's gekannt, die Merkur, Kupfervitriol, Arsenik und andere Gifte gaben, während seine eigene Heilmethode ganz dem ächten Yunani, d. h. dem griechischen System angemessen und gesund sei.

Ein Hauptzweck meiner Streifzüge in das Kohistan von Kabal war der, mir Gewißheit darüber zu verschaffen, ob sich Spuren vorfinden, die ich auf **Alexandria ad Caucasum** zu beziehen wagen durfte, dessen Lage, wie ich überzeugt war, an dem Rande des Hindu Kosch in dieser Gegend gesucht werden mußte. Ich hatte zuvor den Saum der Ebene von Begram besucht und hatte seltsame Dinge gehört von den zahllosen Münzen und andern Reliquien, die in dem Boden gefunden werden, aber ich war nicht im Stande gewesen,

mir ein Muster zu verschaffen, denn Alle, an die ich mich deßhalb wandte, sowohl Hindu's als Muselmanen, läugneten, irgend etwas der Art im Besitz zu haben. Ich beschloß jetzt, mir von Mir Saiyad Khan eine Abtheilung seines Gefolges zu verschaffen, um im Stande zu seyn, die Ebene zu durchziehen und zu durchsuchen, was wegen der Räuber, die sie unsicher machen, eine gefährliche Sache ist. Er gab mir ein halb Dutzend Reiter, was eine hinreichende Bedeckung war, da sie, als mit den Räubern bekannt, von diesen nicht angefallen werden. Nachdem wir an dem großen in Trümmern liegenden Dorfe Ghulam Schah vorübergekommen waren, gelangten wir nach Killa Bolend an den Rand des Beckens von Kohistan und an den Anfang der Ebene. Es befanden sich hier sieben bedeutende Hindu-Kaufleute, aber vergebens wandten wir uns wegen Münzen an sie. Wir zogen deßhalb über die Ebene, bis wir an dem östlichen Ende von Koh Batscha und in der Nähe von Dschulgha ein Tope erreichten. Ich nahm von diesem Monument eine Skizze und zeichnete meine Bemerkungen über das Land auf. Als wir einen guten Theil unseres Rückwegs hinter uns hatten, entließ ich die Abtheilung Mir Saiyad Khans und wir zogen über die Ebene nach Killa Khwodscha, einem kleinen Dorfe, wo wir von Malek Gafur, einem Freunde meines Reisegefährten Sirkerder Kamber, bewillkommt wurden. Wir hörten hier frische Nachrichten über Begram und die daselbst gefundenen Schätze und meine Neugierde wurde dadurch so lebhaft erregt, daß ich mich entschloß, den Ort noch einmal zu besuchen, wobei ich Mir Afzil, den Sohn des Malek, welcher Freunde in der Nachbarschaft hatte, mit mir nahm. Demgemäß brachen wir mit ihm, als unserem Führer, auf und kamen der Reihe nach an den Dörfern und Schlössern von Deh Ghulam Ali, Mahigir, das am Kanal dieses Namens liegt, Killa Ghulam und Dscharula, Koh Deh, Killa Illaiyar und Gudschar Khel vorüber, jenseits dessen Killa Bolend lag. Wir wurden hier von einem Färber aufgenommen und Mir Afzil stieg in das Thal hinab,

um einen Freund zu erfragen, der in einem der Schlösser von Baltu Khel wohnte. Ich begab mich auf das Hausdach des Färbers und hätte gerne einige Lagen aufgenommen, aber der Wind war so heftig, daß ich durchaus nicht bequem arbeiten konnte. Mir Afzil kehrte zurück mit Beludsch Khan, einem hübschen artigen jungen Mann, der mir ein Geschenk von Melonen und Trauben brachte. Dieß war der Anfang einer Bekanntschaft, welche fortdauerte, so lange ich in Kabal blieb; und Beludsch Khan unterstützte mich bei meinen späteren Forschungen ungemein, denn ich konnte stets, wenn es nöthig war, ihn und sein bewaffnetes Gefolge aufbieten, um mich auf meinen Streifzügen zu begleiten und die Leute, die ich sandte, zu beschützen. Er bemühte sich jetzt, mir Münzen zu verschaffen; und endlich brachte ein Mahomedaner eine alte mit verwischtem Gepräge, für die ich zwei Pais gab; dieß zog bald noch mehr Münzen heran und endlich wagten es die Hindus, ihre Beutel mit alten Münzen hervorzuholen, aus denen ich wählte, was für meinen Zweck paßte. Ich hatte das Vergnügen, auf diese Weise etwa 80 Münzen zu erhalten mit Gepräge, die mich bewogen, die glänzendsten Resultate von der Zukunft zu erwarten. Die Besorgnisse und Bedenklichkeiten der Besitzer waren überwältigt und ich blieb einige Zeit in Killa Bolend und befestigte ihr Vertrauen noch mehr. Man hatte gefürchtet, ich möchte Bigaris oder Frohnarbeiter nehmen, um die Ebene nach alten Denkmälern zu durchforschen und deßhalb hatte man beschlossen, mir das Dasein derselben wo möglich zu verbergen. Später erfuhr ich von einem Zirghar oder Goldschmied von Tscharikar, daß er zur Zeit, als ich mich an ihn wandte, 3 Tscharaks oder ungefähr 15 Pfund von alten Münzen bei sich im Hause gehabt hatte, die zu zeigen seine Genossen ihn abhielten. Ich machte mich genau damit bekannt, wie und von wem diese Münzen gefunden wurden; und nachdem einmal der Faden entdeckt war, war die Sammlung etwas leichter, obgleich es sich später zeigte, daß eine lange Zeit erforderlich war, bis ich der Ebene ganz Meister wurde.

Während dieser Handel getrieben wurde, hatte sich das Gerücht verbreitet, es sei ein Feringhi gekommen, um Soldaten anzuwerben, und nun strömten Schaaren aus den benachbarten Schlössern und Dörfern herbei, um sich zu erkundigen, ob es wahr sei und was für ein Sold bezahlt werde. Ich hielt es nun für besser, aufzubrechen, und wir kehrten somit nach Killa Khwodscha zurück.

Wir hatten beabsichtigt, am folgenden Tage einen langen Marsch zurückzulegen, aber an dem ersten Schlosse, das wir erreichten, wurde der Sirkerder von den Leuten erkannt und wir bewogen, den Tag über hier zu bleiben. Das Schloß war von einem gewissen, seitdem verstorbenen Musa Khan erbaut, und die Honneurs des Hauses machte Assad Khan, ein hübscher Jüngling, der jüngere von seinen zwei lebenden Söhnen.

Des Morgens bestieg ich einen der Thürme des Schlosses und nahm die Lagen der Gegend auf, und nach dem Frühstück brachen wir nach Kabal auf. Wie wir auf dem Herweg den westlichen Rand der Ebene von Koh Daman verfolgt hatten, so auf der Rückkehr die östliche. Unter den Bergen, gegenüber von unserm Weg, lag ehemals eine Stadt, die von der Tradition Tatarang-Zar genannt wird. Sie dehnt sich weit aus, scheint aber nur eine Fortsetzung der ehemaligen Begräbnißplätze von Begram zu sein, von denen sie nur durch den Fluß Koh Daman getrennt wird. Münzen, Spielzeug u. s. w. werden oft auf der Oberfläche aufgelesen. Nachdem wir an dem Dorfe Bagh Alam von 100 Häusern und dann an Killa Kerimdad vorüber gekommen waren, gelangten wir an den Fluß, der in einem breiten Bette fließt, aber eine bedeutende Strömung hat. Oestlich liegt ein Berg mit Namen Tschehel Dokhtaran oder die 40 Jungfrauen, die in diesen Gegenden eben so große Berühmtheit haben, als die 11,000 Jungfrauen von Köln in Europa. Von hier kamen wir an dem Dorfe Langar von 60 Häusern vorbei und dann an einem Schloß mit Namen Killa Godar; hierauf kam das Dorf Bazari, das 40 Häuser enthielt, und von hier gelangten wir nach Kalla Khan, wo

der Sirkerder einen Freund fand, einen gewissen Zehin Khan, der uns nicht weiter ziehen lassen wollte. Kalla Khan ist ein großes Dorf von 400 Häusern, von denen der größte Theil befestigt ist. Die Einkünfte des Dorfes genießt Ahmed Khan, der Sohn des verstorbenen Nawab Samad Khan, und es ist berühmt wegen seiner äußerst wohlschmeckenden Rosinen. Des Abends stieg ich zu Pferd, um ein Tope in der Nähe von Korrinder zu besuchen. Wir kamen der Reihe nach rechts an dem kleinen Dorfe Muschwani und dem größern Dorfe Korrinder, dann dem Schlosse des Rohilla Khan, eines Popal Zai vorüber. Nachdem wir über eine tiefe Schlucht gesetzt hatten, gelangten wir an die Herrenschlösser von Lutschu Khan, die von der Familie Hadschi Rahmatulah's bewohnt werden, dessen eine Tochter die Lieblingsfrau Dost Mahomed Khans und die Mutter seines Sohnes Akbar Khan ist. Von hier aus wandten wir uns östlich, gingen über den Fluß Koh Daman, und zogen östlich nach dem Tope, welches auf der Anhöhe die Ebene übersieht. Ich untersuchte seine Bauart und entwarf eine Skizze, und begab mich dann nach einem andern, etwas mehr östlich und tiefer gegen den Fluß hin gelegenen Gebäude mit Namen Tscheni Khana. Dieß war ein achteckiges Gebäude, zierlich erbaut von herrlichen gebrannten Ziegeln. Es war ursprünglich von einer Kuppel gekrönt, und herrlich mit Blumen und andern Sinnbildern in Farben von Lapis Lazuli, roth, gelb und andern Farben bemalt gewesen, daher, glaube ich, sein moderner Name. Es hatte vier Eingänge von den vier Hauptgesichtspunkten mit einer Abweichung von 20 Graden; aber es war keine Nische da, die für eine Kabla hätte dienen, oder es als mahomedanisches Gebäude hätte bezeichnen können. Innen befand sich ein Grabstein, der ziemlich ausschweifende Verse oder eine Grabschrift trägt und das Datum 1211 der Hedschra, die sich also nicht auf das Gebäude bezieht, das jedenfalls ein Alter von einigen Jahrhunderten hat. Es steht auf einer Anhöhe und ist gegen Nord,

West und Süd von Mauerarbeit gestützt. Nachdem wir unsre Untersuchung vollendet hatten, kehrten wir nach Kallakhan zurück.

Am folgenden Morgen zogen wir an dem Fuß der Hügel hin, nach dem Kotal von Mama Khatun. Zu unserer Rechten hatten wir einen ungeheuren künstlichen Erdwall, von welchem man sagt, er bezeichne die Stelle einer früheren Festung und daher der Name Killa Radschput. Sein Gipfel ist jetzt von Lehmmauern gekrönt, die verhältnißmäßig jungen Ursprungs sind. Der Kotal hat einen sehr bequemen Anfang und ungefähr eine halbe Meile lang zogen wir über eine Ebene, bis wir ein Tschoki erreichten. Von hier ist der Aufsteig 2 oder 300 Klaftern lang bemerklicher, bis der Gipfel erreicht wird, wo ein Takht oder steinernes Fundament ist, von dem aus man eine schöne Ansicht von der Ebene von Kara Duschman und dem Land und den Bergen gegen Osten hat. Am Ende des Kotal, oder wo die Ebene von Kara Duschman beginnt, ist das zerfallene Schloß, erbaut von Iltafat Khan Khwodscha, in dessen Serai wir Halt machten, um der Mittagssonne auszuweichen. Das Schloß und die Ländereien sind von Nazir Khairulah für etwa 4 bis 5000 Rupien jährlich gepachtet, und er ist ein sehr strenger Herr. An das Schloß stößt ein sehr glänzendes Masdschit, aber man hat es in Trümmer fallen lassen. Der schöne Garten ist zerstört, und es ist nichts Grünes mehr übrig, außer einer Allee von Maulbeerbäumen, die vom Fuß des Kotal nach dem Schlosse führt. Iltafat Khan war ein Khwodscha oder Eunuche der Sadu-Zai-Fürsten und bestimmte sein Schloß, mit seinem Garten und seiner Einrichtung, die sehr vollständig war, dazu, seinen Namen zu verewigen. Der Gang der Ereignisse hat dieß in ein Kroneigenthum verwandelt und, wie solches gewöhnlich, wird es vernachlässigt. Ungefähr um 3 Uhr traten wir unsere Reise wieder an und kamen ungefähr $\frac{3}{4}$ Meilen von dem Schloß über eine tiefe Schlucht, in der ein kleines Flüßchen war, das über die Ebene nach Killa Kadschi und zuletzt nach Aga Serai fließt. Ein Marsch von 5 Meilen

brachte uns über die Ebene hinaus und führte uns an den Fuß des Kotal Paß Minar, der über eine niedere Hügelreihe führt, welche die Ebene von Kara Duschman von dem Weidelande oder Tschaman von Bazirabad trennt. An seinem südlichen Fuße liegt das kleine zerfallene Dorf, das nach dem Kotal genannt ist, und ein wenig über demselben draußen liegt das Dorf Deh Yaiya. Auf dem Gipfel des Kotal ist ein Tschoki, von welchem aus man eine weite Aussicht beherrscht und wir hatten wieder das Vergnügen, Kabal nnd seine Umgebungen vor uns zu sehen. Als wir in die Ebene hinabstiegen, kamen wir links an einem verödeten Schlosse, das von Mir Wais erbaut worden, und an einem großen Tumulus vorüber. Sodann mußten wir bis über den Gürtel unserer Pferde durch eine Masse von stehendem Wasser und Lehm waten, beinahe eine ganze Meile lang, bis wir die Schlösser und Dörfer von Bimaru erreichten, und sodann das Kaiaban von Schah Zeman, von wo aus wir nach dem Balla Hissar zogen, und so einen höchst angenehmen Ausflug schlossen.

Siebentes Capitel.

Münzsammlung. — Eifersucht. — Wichtigkeit der Entdeckungen. — Antiken. — Lage von Begram. — Gebirgsreihen. — Nachbarschaft von Begram. — Tope. — Charakter von Kohistan. — Herrliche Aussicht. — Grenzen von Begram. — Spuren. — Erdwälle. — Tumuli-Steine. — Lage der Stadt. — Zeugniß des Herodot. — Ueberlieferungen. — Begräbnißplätze. — Mangel an Angaben. — Hupian. — Canal Mahighir. — Taimur's Colonie. — Verfall von Begram. — Bedeutung von Begram. — Begram von Kabal. — Begram von Pschellalabad. — Begram von Peschauer. — Etymologie. — Topen. — Alterthümer von Kohistan. — Perwan. — Regh Rawan. — Lokalitäten in Pand-

schir. — Höhle in Midschrau. — Spuren in Taghau. — Ruinen in Ghorband. — Höhlen. — Biarat.

Die Entdeckung einer so interessanten Lokalität wie die von Begram, machte mir eine neue anmuthige und, wie ich hoffte, nicht unvortheilhafte Beschäftigung zur Pflicht. Ich benutzte jede Gelegenheit, um die Gegend zu besuchen, sowohl in der Absicht, die reichen Denkmäler vergangener Jahrhunderte, welche sich dort fanden, in meinen Besitz zu bringen, als auch, um mir eine Kenntniß der umliegenden Gegend zu verschaffen.

Von dem Beginn des Winters, während dessen die Ebene mit Schnee bedeckt und natürlich der Forschung verschlossen ist, hatte ich 1865 Kupfermünzen gesammelt, außer einigen silbernen, vielen Ringen, Siegeln und anderen Reliquien. Im folgenden Jahre 1834 belief sich die Sammlung, die ich in meinen Händen hatte, auf 1900 Kupfermünzen neben andern Reliquien. Im Jahr 1835 stieg sie auf beinahe 2500 Kupfermünzen, und im Jahr 1836 vermehrte sie sich bis auf 13,474 Kupfermünzen. Im Jahr 1837, als mir die Ebene ganz zur Verfügung stand und ich im Stande war, meine Leute auf derselben aufzustellen, erhielt ich 60,000 Kupfermünzen, ein Ergebniß, das mir viele Freude machte, da ich beim Beginn meiner Forschung vermuthet hatte, man werde sich wohl 30,000 Münzen im Jahr verschaffen können. Die Gesammtheit der Münzen und anderer Alterthümer von Begram sammt mehreren 1000 anderen Münzen, die ich in verschiedenen Gegenden von Afghanistan an's Licht gebracht, wurden an die ehrenwerthe ostindische Compagnie abgesandt.

Das Mißlingen der Gesandtschaft nach Kabal im Jahr 1838 nöthigte mich, das Land zu verlassen und meine Arbeiten aufzugeben. Ich hatte gefunden, daß ich sie nicht verfolgen konnte, ohne in einzelnen Gegenden von Eifersucht zu leiden; und als ich sie im Jahr 1840 wieder aufnehmen wollte, verhinderte mich die Feindseligkeit

einer elenden Fraktion der Kalkutta-Klique daran, durch so beispiellos niedrige und ungesetzliche Mittel, als vielleicht jemals unter der Sanction der Behörde gegen einen Unterthanen der britischen Krone ausgeübt wurden. Es ist überflüssig, mich über die Wichtigkeit der Sammlungen von Begram zu verbreiten; abgesehen davon, daß sie unbekannte Könige und Dynastien enthielt, verschafften sie große positive Kenntnisse und eröffneten ein weites Feld für die Speculation und Forschung über die wichtigsten Themata, die Sprachen und Religionen, welche in Mittelasien während den dunkeln Perioden seiner Geschichte herrschten. So überraschend viele der Folgerungen sind, die uns abgenöthigt werden, weil sie im Widerspruche stehen mit zuvor gäng und geben Ansichten, die sich jetzt als irrthümlich erweisen, so ist es doch auch eine Quelle unbeschränkten Vergnügens, daß der Gang der Entdeckungen nicht blos die Wahrhaftigkeit mit Recht für classisch gehaltener Autoritäten bestätigt hat, sondern uns auch auf jedem Schritte unsere biblischen Angaben schätzenswerth bewährt, die allein einen vernünftigen Bericht über die Zunahme und Ausbreitung des menschlichen Geschlechts enthalten.

Außer Münzen lieferte Begram eine sehr große Anzahl gravirter Siegel, einige derselben mit Inschriften versehen, Figuren von Menschen und Thieren, namentlich Vögeln, Cylindern, parallelogrammische Amulette mit ausgehauenen Seiten, Ringe und eine Menge anderer Zierathen und vermischter Artikel, gemeiniglich von Messing und Kupfer; viele derselben sind merkwürdig und verdienen eine Beschreibung. Die Gründe, welche mir eine bloße Erwähnung der Resultate meiner Forschungen in Begram aufgeben, dürfen mich in Betreff der Lokalität nicht beschränken, die außerdem, daß sie darauf Anspruch macht, als das alte **Alexandria ad Caucasum** betrachtet zu werden, noch andere Ansprüche auf Berücksichtigung hat. Sie liegt ungefähr 25 Meilen in gerader Entfernung von der jetzigen Stadt Kabal, und liegt am südöstlichen Punkt des ebenen Landes von Kohistan in einem Winkel, der von einer hohen

und langen Gebirgsreihe, die sich von dem obern Kaukasus her erstreckt, auf der einen Seite, und von einer niedern Gebirgskette, dem Siahkoh, auf der andern Seite gebildet wird. Die erste Gebirgskette trennt das Kohistan von dem volkreichen Thale von Nidschrau gegen Osten und bezeichnet gegen Westen den Lauf des länglichen Thales von Pandschir. Die letztere Gebirgskette, die ungefähr 15 Meilen östlich von Kabal beginnt, erstreckt sich gegen Nord und senkt sich allmählig in die Ebene von Begram ab. Durch einen Durchbruch in dieser Gebirgskette, der den Namen Tang i. Kharun führt, beinahe östlich von Kabal, fließt der vereinigte Strom von Kabal und Loghar, der, nachdem er einen herrlichen Fall hinter sich hat, sich durch das Hügelland nach Lughman und Dschellalabad fortwindet. Die Gebirgskette selbst bildet einen hervorragenden Zug in der Landschaft von Kabal, zeigt ein kühn abschüssiges Aeußeres und da sie von Gneiß ist, so hat sie das Ansehen einer Schichtenlage. Hinter oder östlich von dem Siahkoh liegt ein hügeliger nicht gebirgiger Landstrich wüste und öde, mit Namen Koh Safi, von dem Stamme, der hier seine Heerden weidet, und dieser Landstrich liegt zwischen dem Siahkoh und dem Thale von Taghau, außerdem mündet sich durch denselben der Fluß von Kohistan, bis er sich an einem Punkte nahe bei Surbi mit dem Fluß von Kabal verbindet. Durch den offenen Raum, den die Annäherung der zwei oben angeführten Gebirgsketten bildet, nimmt der Fluß von Kohistan, der durch die Verbindung der größeren Flüsse von Pandschir, Perwan und Ghorband mit den kleineren Flüßchen von Kohistan und Koh Daman gebildet wird, seinen Lauf, indem er da, wo er das Becken von Kohistan verläßt, die nördliche Grenze der Ebene von Begram bildet. Parallel mit dem Flusse führt auch die Landstraße von Kohistan nach Nidschrau, Taghau und Dschellalabad.

Begram gehört zu einem ausgezeichneten Bezirk mit Namen Khwodscha Khedari. Im Norden senkt es sich steil ab zu den bebauten Ländereien und Weideplätzen der Baltu Khel und Kerimdad

Khel Familien, die sich zwischen ihm und dem Fluß ungefähr eine Meile weit ausdehnen, bis der Fluß eine merkwürdige Anhöhe mit Namen Burdsch Abdulah erreicht, die nach den Ueberbleibseln von Mauern und Erdwällen auf ihrem Gipfel zu schließen, ohne Zweifel zu der alten Stadt gehörte. Jenseits oder westlich von Burdsch Abdulah füllt ein anderer kleiner Raum, der jetzt bebaut ist, mit zwei oder drei Schlössern, Karaitschi genannt, eine Krümmung aus, welche die Richtung der Grenze der Ebene mit dem Lauf des Flusses bildet. Jenseits dehnt sich ein niederer, einzeln stehender Berg, mit Namen Koh Batscha ungefähr 1½ Meilen weit aus, und trennt auf dieser Strecke den ebenen Dascht von dem Flusse. An dem östlichen Ende von Koh Batscha ist eine der merkwürdigen Bauten, welche wir Topen nennen, und auf der entgegengesetzten oder nördlichen Seite des Flusses sind die Schlösser und das bebaute Land von Mahomed Irakhi und jenseits desselben ein unfruchtbarer, sandiger Strich Landes, der allmählig zu einem berühmten Hügel und Ziarat aufsteigt, Khwodscha Regh Rawan genannt, ein anziehender Punkt in der Landschaft von Begram, und von hier bis zum Rand der höheren Gebirgskette, die oben erwähnt wurde, auf deren Höhe die Gärten des Dorfes Durnameh (corrumpirt aus Dur Namahi, d. h. aus der Ferne sichtbar) erkennbar sind. Dieses Dorf ist berühmt als die Wohnung einer verzweifelten Räuberbande, die ihre Nachbarschaft im Allgemeinen und die Ebene von Begram insbesondere unsicher machen; auch ist es bekannt dadurch, daß es den Geächteten von Kabal ein Asyl und Schutz verleiht. Oestlich von dem Tope dehnt sich die ebene Fläche über eine Meile weit aus, bis sie auf dieselbe Weise sich in die Niederungen von Dschulgha absenkt, wo zahlreiche Schlösser stehen, viel bebautes Land und, wie der Name Dschulgha angibt, zahlreiche Weideplätze sind.

Es mag bemerkt werden, daß das Kohistan, und noch mehr die Lage von Begram eine Punschbowle oder Becken ist, auf drei Seiten von Hügeln umgeben, und auf der vierten oder südlichen Seite

von einem ziemlich hohen Landstrich, der gewissermaßen den Rand bildet, in einem Sinus von Tutam Dara, dem Punkte, wo der Fluß von Ghorband in das Becken eingeht, sich herzieht, über die Ebene von Begram geht, wie wir gesehen haben, und sich östlich nach Dschulgha ausdehnt. Dieses Becken mag einen Umfang von 35 bis 40 Meilen haben. Die höheren Länder von Begram auf der einen und von Mahomed Irakhi auf der andern Seite bilden die Röhre zu diesem Becken, aus welcher das Wasser desselben in das niedere Land gegen Osten herabfällt. Die Ansicht ist herrlich; die Windungen der Flüsse, das malerische Ansehen der Gärten und Schlösser, das Grün der Weideplätze, das kühne, mauchfaltige Ansehen der Hügel umher, über denen sich die schneeigen Gipfel des Hindu Kosch erheben, bilden eine Landschaft, von deren Schönheit sich nur die eine Vorstellung machen können, die sie gesehen. Die Eingebornen dieser Länder sind geneigt, sie mit der Scenerie um Herat und dem Kohistan von Mesched zu vergleichen, aber diese, wie die Nachbarschaft von Ispahan, die sehr schön ist, muß die Palme dem Kohistan von Kabal reichen.

Grenzen des Dascht von Begram sind die Ländereien von Dschulgha gegen Ost, die ebene Fläche von Mahighir gegen West, der Fluß von Kohistan gegen Nord, und gegen Süd das, was man den Fluß von Koh Daman heißt. Am nordwestlichen Winkel des Dascht ist das kleine Dorf Killa Bolend, wo einige wenige Hindu-Kaufleute wohnen, die bedeutenden Verkehr mit den benachbarten Gebirgsstämmen unterhalten, und an dem südwestlichen Winkel stehen drei Schlösser mit Namen Killa Yezbaschi, ungefähr vier Meilen von Killa Bolend entfernt.

Ungeachtet der großen Anzahl von Reliquien, die man auf der Ebene entdeckt hat, sind andere Spuren von dem früheren Vorhandensein einer Stadt auf derselben nicht so handgreiflich, um eine besondere Aufmerksamkeit zu erregen, wäre sie nicht dadurch auf gebieterische Weise auf dieselbe gelenkt worden, daß man zahlreiche und

merkwürdige alte Schätze auf derselben fand. An manchen Stellen wurde in der That bewiesen, daß, wenn man ungefähr eine Elle tief gräbt, man auf Kalkspuren stößt, welche die Umrisse von Gebäuden und Gemächern zu bezeichnen scheinen. Auf dem Rand der Ebene gegen Norden, wo sie steil abfällt in die Niederungen von Baltu Khel, ist von Killa Bolend bis nach Karaitschi eine Reihe künstlicher Erdwälle; aber solche Gegenstände kommen in ganz Afghanistan in solcher Menge vor, daß sie in gewöhnlichen Fällen nur flüchtige Aufmerksamkeit erregen. Auf dem Gipfel der Anhöhe, welche Burdsch Abdulah heißt, sind die Reste steinerner Mauern, die eine viereckige Umschließung andeuten; sie sind indeß unzusammenhängend, und wenn meine Vermuthung richtig ist, so bezeichnen sie eher die Spur eines neuern Schlosses, als eines Gebäudes von dem alten Begram; einige Erdwälle jedoch, welche auf demselben gefunden werden, mögen ein höheres Alter haben. Südlich davon und nahe bei Burdsch Abdulah sind einige Erdwälle von bedeutender Größe, die gerade ein Viereck beschreiben und in großen Verhältnissen gebaut sind. Auf der einen Seite dieses Vierecks fiel im Jahr 1833 die äußere Seite des Erdwalles tief in die Erde ein und zeigte, daß diese Erdwälle von großen ungebrannten Ziegeln von zwei Quadratspannen und eine Spanne dick erbaut wurden. Dieses Ereigniß setzte mich auch in Stand, die Ueberzeugung zu schöpfen, daß die ursprüngliche Breite dieser merkwürdigen Mauern, denn das müssen sie gewesen sein, nicht weniger als 60 Fuß betragen haben kann, wohl aber vielleicht noch mehr. Unter den Erdwällen in der Nähe von Killa Bolend ist ein großer Tumulus, der mit dünnen Quadern von weißem Marmor bedeckt gewesen zu sein scheint; und nahe bei demselben, in einer im Boden gebildeten Höhle, befindet sich ein großer viereckiger Stein, den die Mahomedaner Sang Rustam (Rustam's-Stein) nennen, und den die Hindu's, ohne zu wissen warum, so sehr verehren, daß sie ihm von Zeit zu Zeit Besuche abstatten, ihn mit Sindur oder Mennig beschmieren und Lampen dabei an-

zünden. Auf dem mahomedanischen Begräbnißplatz von Killa Bolend ist ein Bruchstück von einem ausgehauenen grünen Stein, der als Grabstein auf einem Grabe dient. Dieß ist eine Reliquie von der alten Stadt; und wir trafen auf einen andern und größeren, aber flachen grünen Stein, der denselben Zweck hat auf einem Begräbnißplatz, mit Namen Schehidan, d. h. der Platz der Märtyrer, unter Koh Batscha. In einem Ziarat in Tscharikar ist auch ein Bruchstück eines gehauenen grünen Steines, und es ist merkwürdig, daß alle Stein-Bruchstücke, die wir entdeckten und welchen wir eine Beziehung auf die alte Stadt zuschreiben können, derselben Art von farbigen Steinen angehören. Die Bewohner dieser Gegenden wissen heut zu Tage nicht mehr, woher man sich diese Steine verschafft hat, ohne Zweifel aber aus den niederen Hügeln des nördlichen Kaukasus, wo Speckstein in solcher Menge vorkommt, daß die hier wohnenden Leute ihre Kochgeräthschaften daraus verfertigen; und Speckstein mit Bitterstein und andern kalkerdigen Steinen zusammen wird in den niedrigen Bergen der Safed-Koh-Gebirgskette, südlich von dem Thale von Dschelalabad gefunden.

Wenn wir das umfangreiche Gebiet hier angeben, in dessen Umkreis Münzen und andere Reliquien zu Tage gefördert werden, so darf man uns nicht so verstehen, als wollten wir sagen, dieser Raum sei einst von einer Stadt eingenommen worden. Wir möchten vielmehr das Gegentheil vermuthen und glauben, daß wir die Merkwürdigkeiten, welche wir fanden, den alten Begräbnißplätzen der frühern Stadt verdanken. Wenn man uns fragt, was wir als die Lage der Stadt bezeichnen, so möchten wir den ungeheuern vier-eckigen Umkreis südlich von Burdsch Abdulah als die Festung bestimmen und die Stadt zwischen diese Ueberreste und den westlichen Theil der Ebene setzen, d. h. gegen Killa Bolend und Mahighir hin, auf welchem Raum Münzen in weit geringerer Anzahl gefunden werden, während Schlacken, Eisenklumpen, Bruchstücke von überglastem irdenem Geschirr in weit größerer Menge als an andern

Stellen gefunden werden und zwar das Letztere, was ein besonderes Kennzeichen ist, anders als die gewöhnliche Töpferwaare, die über die ganze Ebene verbreitet ist. Das Vorhandensein von Erdwällen, die zufällige Entdeckung von Münzen und andern Alterthümern gelten gewöhnlich als Anzeichen der Lage einer früheren Stadt, während sie doch nur die Lage ihrer Begräbnißplätze andeuten, eine Unterscheidung, die alle Berücksichtigung verdient, wenn auf die Entdeckung einer wirklichen alten Lage viel ankommt, und die auf viele berühmte Lagen in der Welt, z. B. Babylon, Ninive u. s. w. vielleicht mit Nutzen angewendet werden wird, zumal wenn wir Grund haben zu glauben, daß bei den Alten die Begräbnißplätze außerhalb der Stadt, und abhängig von derselben waren. Die Wahrscheinlichkeit, daß die große Menge von Münzen und anderen Reliquien, die man in dem Dascht von Begram findet, nichts sind als Gegenstände, die man nach dem Gebrauch und dem Aberglauben der früheren Zeit der Asche der Todten beilegte, wird noch erhöht, wenn man erfährt, daß die Beilegung solcher Gegenstände wirklich in Gebrauch war und daß die Artikel, welche man fand, es auch bestätigten. Münzen wurden darunter gemischt, um die Kosten des Uebergangs über die Flüsse des Paradieses bestreiten zu können, wie den griechischen oder römischen Leichnamen ein Geldstück für den Fährmann Charon beigelegt wurde. Ringe, Siegel, Rosenkranzkügelchen, kleine Bilder, Ohrenringe u. s. w. waren entweder das Eigenthum der Verstorbenen oder fromme Opfergaben von Freunden. Pfeilspitzen, die häufig vorkommen, können die Bedeutung haben, daß der Verstorbene ein Krieger oder ein Freund vom Bogenschießen war. Die Sammlungen in Begram haben eine große Manchfaltigkeit von gravirten Siegeln und viele Gemmen geliefert, die als Muster der Kunst merkwürdig sind, sammt einer Menge kleiner aus Stein gehauener Thiere, namentlich Vögel. Eine Stelle im Herodot, welche die Erscheinung vieler Reliquien, die man auf den Begräbnißplätzen des alten Babylon gewonnen, vortrefflich erklärt,

dient auch zur Verdeutlichung, warum auf denen von Begram ähnliche Resultate erhalten werden. Indem er von den alten Bewohnern von Babylon spricht, sagt er: „Jede Person hat einen Siegelring, ein Rohr und einen Gehstab, auf dessen Spitze ein Apfel, eine Rose, eine Lilie, ein Adler oder irgend eine andere Figur ausgeschnitzt ist; denn einen Stock ohne Sinnbild zu haben, ist ungesetzlich."

Das unendlich häufige Vorkommen von Bruchstücken von Töpferwaaren kann befriedigend erklärt werden, wenn wir uns erinnern, daß die besonders vorherrschende Art und Weise, die Leichname der Verstorbenen zu behandeln, die war, sie zu verbrennen, alsdann die Asche zu sammeln, und sie in irdene Urnen zu legen, die zuletzt in den Boden gegraben werden. Diese Begräbnißurnen wurden im Laufe der Jahrhunderte von der Nässe angegriffen, und somit zerbrechlich, wie sich denn an ihren Bruchstücken beim Aufgraben der Oberfläche des Bodens zeigte, und so finden wir sie denn, wie die Münzen und andere Reliquien, welche beigelegt waren, mit dem Boden vermischt. Zwar werden zuweilen ganze Urnen gefunden, und die vorhin erwähnten Kalkspuren, welche ungefähr eine Elle unter der Oberfläche entdeckt werden, können, wenn sie horizontal sind, die Schichten anzeigen, wo diese Urnen eingesetzt wurden, und wenn senkrecht, die Scheidewand einer Urne von der andern.

Die Ueberlieferungen des Landes behaupten, die Stadt von Begram sei die Scheher Yunan oder griechische Stadt gewesen, versenkt durch irgend ein Naturereigniß, und man beruft sich dafür auf die Spuren ihrer unterirdischen Bauten und Gemächer. Wenn wir ihr Wesen richtig beurtheilt haben, so finden sich diese Bauten in ihrem natürlichen Zustand und beweisen etwas anders. Die jetzigen Hindu's nennen den Ort Balram, und glauben, es sei die Hauptstadt Radscha Bal's gewesen.

Ein eigenthümlicher Zug begleitet die Einsetzung der Begräb-

nißurnen; es war nämlich nicht blos nothwendig, sie mit Erde zu bedecken, sondern die Erde durfte keine Gesteine oder andere fremdartige Substanzen enthalten. Dies galt für etwas so besonders, daß an manchen Stellen am Abhang von Hügeln, wo keine Erde gefunden werden konnte, sie augenscheinlich von der Ebene drunten heraufgebracht und stets sorgfältig gesichtet wurde. Auf allen alten Begräbnißplätzen von Afghanistan bemerken wir so deutlich das Gefühl **sit tibi terra levis**, als wenn es auf einem römischen Grabstein mit Worten ausgedrückt ist. Wenn man das Dascht von Begram durchwandert, findet man nicht einen einzigen Stein, und der Grund davon ist augenscheinlich der, daß die Oberfläche wirklich aus der künstlich bereiteten Erde besteht, die über die alten Begräbnißplätze gestreut wurde.

Es ist schmerzlich, bei der Forschung nach der frühern Geschichte eines Ortes, wo man Münzen von allen Jahrhunderten in regelmäßiger Reihenfolge von Alexander bis auf die mohamedanische Aera findet, keinen bessern Bericht darüber zu erhalten, als ihn die oben erwähnten Traditionen liefern, und während man genöthigt ist, zweifelhafte Vermuthungen über ihren Ursprung aufzustellen, keine genauen Data zu haben, nach denen wir die Periode ihres Sinkens und endlichen Verfalls schätzen könnten. Daß die Stadt mehrere Jahrhunderte lang nach dem mahomedanischen Einfall in diesen Ländern bestand, wird durch die große Anzahl von kufischen Münzen bewiesen, die man hier findet; die außerdem auch noch zu beweisen scheinen, daß die ersten mahomedanischen Eroberer sich nicht viel um die Religion der Besiegten oder derer, welche sich ihrer temporären Oberherrschaft unterwarfen, bekümmerten, sofern der Gebrauch, die Leichname zu verbrennen, fortgedauert haben muß, aber nicht hätte fortdauern können, wären die Leute Mahomedaner geworden. Es ist in der That nicht unwahrscheinlich, daß diese Stadt, wie so viele andere, ihre Zerstörung dem unversöhnlichen Dschenghis verdankt; aber wenn dieß der Fall ist, so sollten wir

in den vorhandenen Geschichten dieses Eroberers und seiner Periode irgend eine Nachricht von ihr finden. — Ohne der Wahrscheinlichkeit, daß in Begram oder seiner nächsten Umgebung die Stelle des alten **Alexandria ad caucasum** gewesen, zu nahe zu treten, wird man sich erinnern, daß die Erzählungen chinesischer Reisenden ausdrücklich angeben, es sei hier später eine Hauptstadt des Landes gewesen mit Namen Hupian. Eine Lokalität dieses Namens besteht noch zwischen Tscharikar und Tutam Dara, und ich habe schon bemerkt, daß sie viele Spuren hohen Alters an sich trägt; da diese jedoch ausschließlich auf Begräbnißplätze und Religion sich beziehen, so mag man die Lage der Stadt, auf welche sie sich beziehen, eher in dem jetzigen Dorfe Malek Hupian suchen, unten auf der Ebene und in der Nähe von Tscharikar, durch welches sie als Hauptstadt ersetzt worden sein mag, wie sie in früheren Zeiten die Nachfolgerin einer andern Stadt war, vielleicht von Alexandria selbst.

Daß Begram zur Zeit des Feldzuges Taimurs nach Indien aufgehört hatte zu bestehen, dafür haben wir einen negativen Beweis, den sein Geschichtschreiber Scherifadin liefert, der uns erzählt, Taimur habe auf seinem Marsche von Anderab nach Kabal auf der Ebene von Baiyan (sicherlich das moderne Baiyan), ein Lager geschlagen und während seines Aufenthalts hier den Befehl gegeben, einen Kanal zu graben, welcher Mahighir genannt worden; dadurch sey das Land, das zuvor öde und unfruchtbar gewesen, fruchtbar und voll von Gärten geworden. Die hiedurch kulturfähig gemachten Ländereien theilte der Eroberer unter mehrere seiner Anhänger aus. Der Kanal Mahighir besteht noch bis auf den heutigen Tag und führt den Namen, den ihm Taimur beilegte. Ein bedeutendes Dorf, das ungefähr eine Meile westlich von Begram an dem Kanal liegt, führt einen ähnlichen Namen und verdankt seine Entstehung wahrscheinlich auch Taimur, der in ihm die alte Stadt wieder lebendig zu machen und zu erneuern versucht haben

mag. Dieser Kanal Mahighir, der aus dem Flusse des Thales Ghorband geleitet wird, da wo er aus den Bergen in das Becken des Kohistan einfließt, bewässert die Ländereien von Baiyan und Mahighir und hat einen Lauf von ungefähr zehn Meilen. Hätte die Stadt Begram damals bestanden, so wären diese Ländereien unmittelbar westlich von hier nicht verödet und verwahrlost gewesen, und Taimur hätte es nicht nöthig gefunden, seinen Kanal zu graben, denn wenn die Stadt vorhanden war, so mußte sie mit Wasser aus derselben Quelle versorgt werden, nämlich aus dem Flusse von Ghorband und von demselben Punkte her, wo seine Wasser aus dem Gebirge in das Becken fließen, und die Kanäle, welche die Stadt mit Wasser versorgten, mußten durch diese nämlichen Ländereien von Mahigir und Baiyan geleitet sein, welche Taimur öde und unfruchtbar fand. Die Stadt Begram konnte, obgleich nördlich von ihr der große Fluß von Kohistan fließt, von ihm aus nicht bewässert worden sein, denn sein Strom fließt in der Niederung hin, um ein Ziemliches unter dem Niveau des Dascht; auch wäre er zu entfernt gewesen. Südlich von Begram ist der Fluß von Koh Daman; aber dieser ist nur theilweise und von Zeit zu Zeit mit Wasser versehen und fließt auch in einem zu tiefen Bette, als daß er zum Zweck der Bewässerung hätte verwendet werden können.

Es mag ferner bemerkt werden, in Bezug auf die Colonisirung Mahighir's durch Taimur, daß die Bewohner von Khwodscha Khedari, obgleich sie vergaßen, wem ihre Voreltern ihre Niederlassung in diesen Ländern verdankten, doch ihre türkische Abkunft anerkennen, und allein von allen Bewohnern des Kohistan die türkische Sprache reden.

Obgleich man zweifeln darf, ob der Name Begram stets die eigenthümliche Benennung der Stadt gewesen sey, so muß derselbe doch stets als ein Beweis für die frühere Wichtigkeit des Ortes angesehen werden, den er jetzt bezeichnet; er bedeutet unbezweifelt: Hauptort, Hauptstadt, Metropolis. Indeß muß man namentlich

bei Betrachtung der hier gefundenen Münzen nie vergessen, daß sie durchweg eine Provinzial-Hauptstadt gewesen seyn muß. Ungefähr drei Meilen östlich von Kabal finden wir ein Dorf und ein umfangreiches Weideland, das den Namen Begram führt, und wenn wir fragen, ob man hier Spuren einer früheren Stadt findet, so scheinen zahlreiche Erdwälle und eine Reihe herrlicher Topen auf den Abhängen und in den Vertiefungen der benachbarten Berge gegen Süden die Thatsache zu beweisen, und würden, wenn wir aus der einzelnen Münze, die Herr Honigberger, der die Gegend untersuchte, in einem dieser Gebäude fand, einen Schluß ziehen wollten, anzeigen, daß hier die Hauptstadt des Königs Mokadphises oder Kadphises und seiner Nachkommen gelegen gewesen; oder, wenn man uns diesen Grund nicht gelten-lassen wollte, daß wenigstens eine ziemlich bedeutende Stadt hier lag, denn das Gebäude wurde wahrscheinlich, wenn nicht von diesem Herrscher, doch zu seiner Zeit errichtet. Zwei große Städte konnten nicht wohl so nahe beieinander liegen, wie Begram und das jetzige Kabal, es ist daher möglich, daß die Vorgängerin der neueren Stadt, jedoch unter einem andern und eigenthümlichen Namen Begram gewesen, an den Ufern des Flusses Loghar, der sich durch die Wiesen derselben windet. Der Fluß Loghar behauptet hier noch immer einen heiligen Charakter, denn die Hindus von Kabal begeben sich alljährlich nach dem nahe gelegenen Dorf Schewaki, um die Besak-Feiertage zu feiern.

In der Nähe von Dschelalabad kann ein Ort mit Namen Begram, ungefähr anderthalb oder zwei Meilen westlich von der jetzigen Stadt, die Lage der früheren Hauptstadt der Provinz zu bezeichnen scheinen, und daß eine Stadt hier in Perioden der Wichtigkeit und des Wohlstandes geblüht hat, dürfen wir nicht bezweifeln, nicht blos nach Erwägung der wirklichen Lage der Gegend, und der vortheilhaften Positionen, sondern auch nach dem Vorhandensein von drei besondern Reihen von Topen in der Nachbarschaft

in Darunta, Tschaharbagh und Hidda, einzeln stehende und besondere Topen gar nicht gerechnet. Die Umgegend von Begram und in der That die ganze Ebene von Dschelalabad ist mit Hügeln und Erdwällen im buchstäblichen Sinne bedeckt. Dieß sind wirklich Begräbniß-Denkmäler, sie erlauben aber sammt den Topen den Schluß, daß eine sehr beträchtliche Stadt hier stand, oder daß der Ort im Rufe großer Heiligkeit stand. Beides mag der Fall gewesen seyn. Die Tradition behauptet, die Stadt auf der Ebene Dschelalabad habe Adschuna geheißen und versichert auch, es sey das alte Lahore dahier gestanden. Dieß mag die Bedeutung haben, daß frühere ehe Lahore die Lehensherrlichkeit in diesen Ländern an sich gezogen (man muß sich hier an die Zeiten erinnern, da Mahmud von Ghazni Indien zuerst angriff), diese Lehensherrlichkeit hier ihren Sitz hatte.

In der Nähe von Peschauer haben wir einen Ort, der ebenfalls Begram heißt und durch seine Erdwälle und Tamarisken-Bäume ausgezeichnet ist, welche die Lage einer alten Stadt andeuten; und wir erfahren von Baber und Abul Fazil, daß dieses Epitheton der Auszeichnung und Erhabenheit neueren Ursprungs ist.

Der Ausdruck Begram erscheint zusammengesetzt aus dem Türkischen Beh oder Bi (Haupt) und dem Hinduschen Gram (Stadt); das letztere Wort, welches noch immer von den Anwohnern des Indus gebraucht wird, war ohne Zweifel ehemals in den afghanischen Ländern allgemeiner im Gebrauch, wurde jedoch verdrängt durch das persische Scheher und Abad und das hindu'sche Pur. Außer diesen vier Begram's finden wir noch Dschter Gram in Kohistan; Sal Gram, ein hindu'sches Ziarat in Pandschir; Pesch Gram in Badschor; No Gram in Pandschta u. s. w., lauter Punkte von hohem Alterthum. Es wurde bemerkt, daß am Ende des Koh Batscha eine Tope steht, welche bei ihrer Untersuchung ein günstiges Resultat lieferte. Wenn man aus ihrem Aeußern

schließen soll, so hat sie kein so hohes Alter als viele andere in der Nähe von Kabal und Dschelalabad.

Eine andere ist in Alisai, 10 oder 12 Meilen östlich von Begram, zwischen den Thälern von Nidschrau und Tagau, und wieder eine andere und höhere ist in Tope dara in der Nähe von Tscharikar, von welcher man mit Grund annehmen kann, sie sei unter den Fürsten von Hupian erbaut worden. Außerdem kommt eine vierte vor in Corindar, auf halbem Wege zwischen Begram und Kabal, aber unglücklicherweise hat keines dieser verschiedenen Denkmäler Beweise geliefert, nach denen eine Entscheidung über ihren Urspring möglich wäre. Das Kohistan von Kabal hat Ueberfluß an Spuren seiner früheren Bewohner; sie beziehen sich hauptsächlich, wenn nicht ausschließlich auf Begräbnißplätze, aber ihr größerer oder geringerer Umfang und die Mannichfaltigkeit der Münzen und anderer Reliquien, die man hier findet, kann uns in den Stand setzen, die Wichtigkeit der Plätze zu würdigen, die, wie wir folgern, in der Nähe lagen. Nach solchen Kennzeichen muß eine große Stadt in Perwan, ungefähr acht Meilen von Begram, und somit näher bei der großen Gebirgskette des Kaukasus gelegen gewesen sein, unter dessen niederen Hügeln sie auch wirklich gefunden wird. Münzen werden hier in großer Menge gefunden, eben so eine durch ihre Größe merkwürdige Höhle; im Gebirge, welches diese Gegend von Sir Aulang trennt, ist ein Takt oder viereckiges steinernes Monument, dessen Seiten mit Zierrathen und Figuren besetzt sind. Die Stelle in Perwan wird von den Mahomedanern Merwan, von den Hindu's Mil-wan genannt.

In Korrahtas, östlich von dem berühmten Berge und Ziarat Regh Rawan und auf der andern Seite des Flusses von Begram, von dem es ungefähr sechs Meilen in nordöstlicher Richtung entfernt liegt, werden viele Münzen gefunden, auch treffen wir die gewöhnlichen Spuren, wie Erdwälle, Bruchstücke von Töpferwaaren u. s. w. sammt Ueberbleibseln von Mauerwerken um die Hügel; diese führen zwar

den Namen Killa Kafer, sind aber in Wahrheit Begräbniß-Orte. In dem Berge Regh Rawan (der fließende Sand), welcher durch das Sandbett berühmt ist, welches auf seiner südlichen Seite liegt und ihm sowohl seinen Namen als auch sein seltsames Ansehen giebt, befindet sich eine unterirdische Höhle, die einen ausgehauenen künstlichen Treppensteig hat, und von der man daher annehmen darf, sie sei etwas mehr als eine gewöhnliche Felsenhöhle. Sie ist nie gehörig erforscht worden, und ein Versuch, in sie hinabzusteigen, möchte wohl gefährlich sein. Die Mahomedaner haben sie zu einem Ziarat gemacht, und hegen die Ansicht, sie sei die Stelle, aus welcher ihr erwarteter Imam Medi auf die Erde kommen werde, und sie glauben, am Roz Dschuma oder dem heiligen Freitag könne man in ihr den Schall von Nagaras oder Trommeln hören. Es mag bemerkt werden, daß die mahomedanischen Altäre, oder wenigstens bei weitem der größere Theil derselben in diesen Ländern ursprünglich die Altäre der frühern götzendienerischen Bewohner waren, deren Bekehrung zum Islam ohne Zweifel erleichtert wurde durch die Politik, welche die Erhaltung ihrer heiligen Orte gebot, die ihnen durch ihre frühere Geschichte und Gebräuche theuer geworden waren. Es kam ein Vertrag zwischen ihnen und ihren Bekehrern zu Stande, ähnlich dem Vertrag zwischen dem Propheten und seinen Arabern, kraft dessen der angebetete schwarze Stein der letzteren die Kaba des Glaubens wurde, den der erstere verbreitete.

In dem Thale von Pandschir finden sich in drei verschiedenen Orten bedeutende Spuren des Alterthums; eines in der Nähe des Schlosses Saifula in Dara Ferhadsah, ein anderes in Dara Bazarak, nahe bei dem Schlosse Zamrus Khan. Es wurde vorhin zufällig bemerkt, daß in Pandschir sich ein Ort von hohem, religiösem Rufe befindet, der von den Hindu's Salgram genannt wird, obgleich sie in Folge der Gesetzlosigkeit der Einwohner von Pandschir den Ort selten zu besuchen wagen. Die Hindus glauben auch, daß das Wort Pandschir (die fünf Löwen) sich auf die fünf Söhne

Pandus beziehe. Das Thal ist noch jetzt volkreich und fruchtbar und muß in früheren Zeiten, als diese Länder von fester Hand gehörig regiert wurden, ein bedeutender Ort gewesen sein, da er einen leichten Verkehr mit Badakschan möglich macht. Das Thal hatte überdies einen eigenthümlichen und innerlichen Werth in seinen Silberminen, die, wie uns Abul Feda sagt, schon in früheren Zeiten benützt wurden. Man hat Grund zu glauben, daß dieses Metall, wie viele andere in den untergeordneten Bergen des Kaukasus, sich in Menge vorfindet. Die Bewohner von Pandschir, die von ihren Nachbarn für Tadschiks gehalten werden und sich selbst so nennen, sprechen zwar persisch, verstehen aber auch die Paschai-Sprache.

In Nidschrau, wie in andern Thälern dieser Gegend, kommen Erdwälle und Höhlen in Menge vor. Während ich in Kabal war, brachte der Zufall eine Menge großer Höhlen an's Licht, die zuvor unter der Erde verborgen gewesen waren. Einige derselben wurden als merkwürdig geschildert und ihre Entdeckung war für die Bewohner ein Wunder des Tages, und nordöstlich von diesem Thale sind einige Dörfer, welche Familien gehören, die noch immer den Namen Paschai führen. Die Eingeborenen von Nidschrau, die für Tadschiks gehalten werden und mit Fremden persisch sprechen, sprechen unter einander gewöhnlich Paschai. Das große Thal von Taghau hat viele Spuren seiner früheren Bewohner und es werden hier viele Münzen gefunden. Es wird jetzt von den Safis bewohnt, die für einen afghanischen Stamm gelten; aber eines seiner beträchtlichsten Daras oder kleinen Thäler heißt Paschiau. Das Tope von Allisai zwischen Nidschrau und Taghau wurde schon erwähnt.

In dem Thale von Ghorband, welches gegen Westen durch eine hohe Hügelreihe, die sich von dem Hindukosch her erstreckt, von Koh Daman geschieden wird, sind viele und wichtige Spuren des Alterthums. Dieses Thal hat eine Richtung gegen Bamian, dazwischen liegen die Hazaren-Bezirke des Schekh Ali-Stammes und von Schibr. An einem Punkte mit Namen Nilab liegen die Rui-

nen einer alten Festung an dem Flusse, die in den letzten Jahren von Dost Mahomed Khan noch handgreiflicher zu Ruinen gemacht wurde, welcher zu seinem Zerstörungswerk Elephanten anwendete, aus Furcht, sein Neffe Habib Ulah Khan, dessen Gewalt in Kabal er gestürzt hatte, möchte hieher fliehen, und die Vertheidigungswerke herstellen. In Fullodschird und Ferindschal sind merkwürdige Höhlen; von den letzteren hatte Wilford gehört, und war in Rücksicht auf hindu'sche Traditionen geneigt, sie als die Höhle des Pramathas oder Prometheus zu betrachten.

In Ghorband ist ein berühmtes Hindu-Ziarat, das sie Ghoruk Tabbi nennen, gleichbedeutend mit Baba Adam; es verdient Berücksichtigung, wenn man sich der Ansichten Wilford's erinnert, daß Bamian das mosaische Eden gewesen; nicht daß ich glaubte, es sei es wirklich, sondern weil es zeigt, welche Richtung die Forschungen dieses seltsamen, aber immer talentvollen Mannes hatten.

Achtes Kapitel.

Herr Honigberger. — Seine antiquarische Thätigkeit. — Dr. Gerard. — Abenteuer des Herrn Honigberger. — Abreise nach Dschelalabad. — Id Gah. — Unhöflichkeit. — Bhut Khak. — Engpaß von Sokhta Tschanar. — Ghildschi-Wegweiser. — Seh Baba. — Parik-ah-Taghau. — Sang Toda Baber Padschah. — Dschigdillik. — Kotal Dschigdillik. — Surkh Pul. — Alte Bekanntschaft. — Khalil Khan's Geschichte. — Samutschen. — Beschwerliche Nacht. — Khalil Khan's Tod. — Gandamak. — Nimla. — Balla Bagh. — Tatang. — Aufsteig des Siah Koh. — Höhlen. — Badschari. — Goraitschi. — Killa Kafer. — Wasserfälle. — Weite Aussicht. — Altar von Lot. — Große Gräber. — Altar von Lamech. — Meinungen der Leute. — Schriftnamen.

— Die Pali. — Biblischer und classischer Beweis. — Pali. — — Eroberungen. — Frühe Civilisation. — Verbreitung ihrer Wissenschaften und Sprache. — Gerichtliche Astrologie. — Universalität der Pali-Sprache. — Ortsnamen. — Altäre.

Bei meiner Rückkehr nach Kabal von meinem ersten Streifzug nach Begram hatte ich das Vergnügen, Herrn Martin Honigberger von Lahore zu treffen, der im Sinne hatte, über Bokhara nach seinem Heimathlande zurückzukehren. Meine Besuche bei diesem Herrn verschafften mir oft das Vergnügen, den Nawab Dschabar Khan zu sehen, bei dem er wohnte, und dieser Edelmann gab ein für allemal den Befehl, ihn stets von meiner Ankunft in Kenntniß zu setzen, und er machte es sich zur Ehrensache, uns mit seiner Gesellschaft zu beehren. Mit Herrn Honigberger machte ich einen Ausflug nach Schakr Dara, in der Absicht, den hohen Berg Hous Khast zu ersteigen, aber da die Jahreszeit noch zu frühe war, gelang es uns nicht, und ich wäre bei dem Versuche beinahe zu Grunde gegangen. Herr Honigberger untersuchte nachher mehrere Topen in der Nähe von Kabal und reiste alsdann unter dem Schutze des Nawab nach Dschelalabad, wo er eine Reihe von Untersuchungen über die Darunta-Gruppe anstellte, und wären nicht durch Gerüchte über die Absichten des Nawab Mahomed Zeman Khan und des Sirdar Sultan Mahomed Khan von Peschauer, der damals ein Gast des Nawab war, seine Besorgnisse erregt worden, so wäre vielleicht für meine letzte Untersuchung wenig übrig geblieben. So wie die Sache stand, zog er sich schnell nach Kabal zurück. Seine Arbeiten hatten das Glück, durch den kürzlich verstorbenen Eugen Jacquet der europäischen Welt bekannt zu werden. Am Ende des Herbstes wurde unsere europäische Gesellschaft vermehrt durch die Ankunft des Doctor Gerard, des Gefährten vom Lieutenant Burnes, und wenige Tage nach seiner Abreise nach Ludiana machte sich Herr Honigberger mit einer Kafila auf den Weg nach Bokhara.

In Ak Robat, eine Tagreise über Bamian draußen, wurde er mißhandelt und geplündert. Dost Mahomed Khan war, wie ich fürchte, nicht ohne Schuld dabei und es vermindert seine Schuld keineswegs, daß er sich durch die Vorstellungen des ruchlosen Abdul Samad verleiten ließ, die an Herrn Honigberger verübte Gewaltthat zu sanctioniren. Niaz Mahomed, der Statthater von Bamian, war eine Kreatur des Letzteren und der Häuptling von Kabal versah zwar Herrn Honigberger mit Briefen, welche die Weisung enthielten, man solle ihm alle Aufmerksamkeit erweisen, setzte aber sein Siegel auf die verkehrte Seite des Papiers, wodurch er andeutete, daß die, an welche die Briefe gerichtet waren, das Gegentheil von dem thun sollten, was in ihnen geschrieben war. Privat-Instructionen thaten natürlich das Uebrige und es scheint, Herr Honigberger entging nur mit knapper Noth dem Tode. Abdul Samad beklagte sich von Seiten der französischen Offiziere in Pendschab üble Behandlung erlitten zu haben. Später kaufte der Nawab Dachabar Khak von Niaz Mahomed eintge oder alle Artikel, die geraubt worden waren, und sandte sie an Herrn Allard nach Lahore, um sie Herrn Honigberger zu übergeben. Die Sache erregte in Kabal viele Mißstimmung und Dost Mahomed nahm bei der Entfernung des Niaz Mahomed von der Statthalterschaft von Bamian, welche bald darauf Statt hatte, sein verbrecherisches Benehmen zum Vorwand seiner Ungnade. Der Nawab wünschte, als Honigberger ihn verließ, sehr, ich möchte bei ihm wohnen, aber ich lehnte es ab, denn ich befand mich da, wo ich war, sehr gut, und war entschlossen, mich den Winter über nach Dschelalabad zu begeben.

Ich war im Begriffe aufzubrechen, als der Nawab mich bat, meine Abreise noch einige Tage zu verschieben und ihn zu begleiten. Als ich nicht einwilligte, sandte mir der gutmüthige Edelmann eine Botschaft des Inhalts: er werde in mein Haus, in den Balla Hissar, kommen und mich einschließen. Ich konnte den Sinn seiner Besorgniß nicht errathen, war jedoch entschlossen, abzureisen, worauf er,

als er fand, daß ich mich von meinem Vorsatz nicht abbringen lasse, mir das Versprechen abnahm, ich werde mich nach seinem Schlosse in Tatang begeben, und es vor seiner Ankunft nicht verlassen. Nachdem dieß im Reinen war, wies er einen Ghildschi, Gul Mahomed an, er solle bereit sein, mich zu begleiten, und that mir auf der ersten Station in Bhut Kak zu wissen, ich solle die Nacht in seinem Schlosse zubringen.

Ich verließ Kabal mit meinen eigenen Dienern; der Ghildschi-Wegweiser und ein Mirza, der eingewilligt hatte, uns Gesellschaft zu leisten, sollten uns in dem Schloß des Nawab zu Bhut Kak treffen. Ich hatte das Schloß nicht gesehen, und war irre geleitet worden, oder hatte die mir gegebenen Weisungen mißverstanden, und reiste daher nach Killa Mosan unter den Bergrücken, der die Ebene von Kabal gegen Süden begrenzt. Auf der Weiterreise von Derwaza Schah Schehid kamen wir an der Anhöhe und den Ziarat und Siah Sang rechts vorüber, welche das Id Gha beherrscht, oder der Raum, wo die jährlichen öffentlichen Feste gefeiert werden, und wo bei Feldzügen gegen Osten die Pesch Khana oder vordersten Zelte der Häuptlinge aufgeschlagen werden, ehe das Heer sich versammelt und der Marsch beginnt. In der kurzen Strecke zwischen diesem Punkt und dem Derwaza Schah Schehid, die nur etwa eine halbe Meile beträgt, scheint der unglückliche Schah Sudschah al Mulkh ermordet worden zu seyn.

Nachdem wir den kleinen Abhang, Kotal Yek Langar genannt, auf dessen Gipfel das zerfallene Schloß Killa Ghurdschi steht, erstiegen hatten, gingen wir in die Ebene von Kamari hinab, ein Dorf dieses Namens blieb uns zur Rechten, und zu unserer Linken ein anderes mit Namen Killa Ahmed Khan. Hier wird die Straße auch von dem Kanal Dschui Khwodscha durchschnitten, der aus dem Flusse Loghar kommt, welchen wir eine kleine Strecke weiter auf einer zerfallenen Brücke von Ziegelwerk und Maurerarbeit überschritten; das Dorf Begram lag unmittelbar zu unserer Rechten. Ein

wenig jenseits des Flusses zogen wir über die Ebene auf Killa Mosan zu, indem wir glaubten, es sei das Schloß des Nawab. Wir überzeugten uns von unserm Irrthum, aber die afghanischen Bewohner desselben waren sehr bereitwillig, uns die Nacht über bei sich zu beherbergen. Wir lehnten ihr artiges Anerbieten mit Dank ab, und zogen in nördlicher Richtung weiter nach dem Schlosse des Nawab. Auf halbem Wege kamen wir an Bhudkhak vorüber, einem großen umhegten, Ackerbau treibenden Dorfe, das in der Ueberlieferung des Landes merkwürdig ist, als der Punkt, wo Sultan Mahmud die Götzenbilder von Samnath zerbrach, daher auch sein Name; übrigens sieht es sehr elend aus. Bei unserer Ankunft im Schlosse des Nawab war ich erstaunt, eine unhöfliche Aufnahme zu finden. Ich fragte nach Mukhkahar Khan, dem Intendanten, dem die Pflicht oblag, uns zu empfangen, aber der Bursche nahm gar keine Notiz von uns. Ich machte somit rechts umkehrt Euch, und ging nach Bhut Khak zurück, wo ich die Nacht in den Samutschas oder Höhlen zubrachte, welche überhaupt die gewöhnlichen Anhaltspunkte für Kafilas und Reisende sind. Bhut Khak ist die Station eines Karidschghir oder Zolleinnehmers, und hatte gegen Osten ein schönes Flüßchen. Den Samutschas, in denen wir übernachteten, entsprachen kleine Tumuli, welche den Charakter des Ortes beweisen. Das Dorf ist das letzte, welches auf der Ebene von Kabal gegen Osten vorkommt, und über demselben draußen beginnt das Hügelland, welches sich bis nach Dschelalabad hin erstreckt. In einer Linie südlich von demselben endigt der Bergrücken Schakh Baranta, um dessen Ende herum die Landstraße nach Khurd Kabal, oder dem kleinen Kabal, und Tezin führt.

Früh des Morgens sandte ich einen meiner Leute nach dem Schlosse des Nawab ab, um zu erfahren, ob der Mirza angekommen sei. Er traf ihn unterwegs, als er mit einer Schaar von Leuten des Nawab mich aufsuchte, die ihr Herr von Kabal gesandt hatte, um mir Ehre zu erweisen. Sie waren sehr ärgerlich über

den ungünstigen Empfang, den ich von Mukhtahar Khan erfahren hatte, und sagten, sie seien in Verlegenheit, was sie ihrem Herrn berichten sollen. Ich fand später, daß die Unhöflichkeit des Mannes ihm seinen Dienst kostete, und ich hatte die Aufgabe, ihm Verzeihung und Wiedereinsetzung auszuwirken. Der Ghildschi-Wegweiser erschien indessen nicht; wir entschlossen uns sofort, ohne ihn aufzubrechen, und berathschlagten nur, welchen Weg wir einschlagen sollten; endlich entschieden wir uns für den Sokhta Tschanar. Wir gingen sofort über den Bach von Bhut Khak, zogen über einen unebenen, wellenförmigen Landstrich, und gelangten über die Berge zu unserer Rechten. Beim Eingang in dieselben befand sich ein kleines Thal mit Ueberresten eines Schlosses, einigem bebauten Land und einem hellem Flüßchen. Von hier aus führte die Straße durch einen fortgesetzten Hohlweg, und wir wurden durch Eis und gefrorenen Schnee sehr gehindert, namentlich während des ersten Theils unserer Reise, da wir ein Flüßchen zur Seite hatten. Als wir eine Stelle mit einigen Samutschen erreichten, machten wir Halt, und wurden von dem Ghildschi eingeholt, den der Nawab abgeordnet hatte, um uns zu begleiten, und der sich als derselbe erwies, der auch Doktor Gérard und seine Gesellschaft begleitet hatte. Wir zogen jetzt mit größerem Vertrauen weiter, und in der That war es nicht klug von uns gehandelt gewesen, Bhut Khak ohne unsern Wegweiser zu verlassen, aber das Glück hatte uns begünstigt. Als wir in's Gebirge kamen, bemerkte ich, daß mein Begleiter, der Mirza, erblaßte, und er sagte damals nicht, was der Grund davon sei. Er hatte eine Gesellschaft von Räubern gesehen, die auf den Hügeln über uns um ein Feuer saßen. Sie stiegen nicht herab, da wir bewaffnet und beritten waren, aber wir erfuhren später, daß sie einige Fußgänger und Eselstreiber, die hinter uns drein kamen, anfielen. Ich sah diese Männer nicht. Als wir uns der Umgebung von Tezin näherten, waren die Felsen auf merkwürdige Weise gewunden, und in dem ganzen Hohlweg waren viele Indicationen von

Kupfer, einem Metall, das auf den Bergen dieser Gegend des Landes in größerer oder geringerer Menge vorkommt. Wir kamen endlich in ein Thal, durch welches das Flüßchen von Tezin jetzt zu unserer Rechten floß; hier fanden wir einige mit Spreu beladene Kameele, und da ihre Eigenthümer, Tschuli-Zai-Afghanen, geneigt waren, unsern Thieren Nahrung zu besorgen, so entschlossen wir uns, die Nacht mit ihnen hinzubringen, denn die Felsen hatten eine solche Lage, daß sie den Wind abhielten, der zu dieser Zeit mit Recht gefürchtet wird. Der erste Theil der Nacht war mild, aber später, als wir das schrille Pfeifen des Windes hörten, wünschten wir uns Glück, daß wir gegen seine Gewalt geschützt waren.

Um Sonnenaufgang brachen wir auf und zogen das Thal hinab, das geräumig und offen, dessen Oberfläche aber durchrissen, steinig und an vielen Stellen mit niedrigen Bäumen und Stauden besetzt war, bis wir das Ziarat von Seh Baba, oder die drei Väter den Altar aller Räuber des Landes erreichten, deren Lieblingsort dieses ist und welche Wallfahrten und Raubzüge zu gleicher Zeit dahin machen. Es ist zur Ausübung ihres Berufs günstig gelegen; drei Straßen von Kabal, die von Tezin, Sokhta Tschanar und Lattaband treffen hier zusammen. Das Ziarat ist ein Grab in einer Umhegung von einzelnen Steinen, bezeichnet durch einen großen Baum, der mit Lumpen und Fetzen behängt ist. Wir wanderten hier rechts und der Weg führte über eine Menge Sandsteinhügel, so daß wir fortwährend bergauf und bergab steigen mußten, ehe wir das enge längliche Thal von Barikab erreichten, das seinen Namen von einem kleinen Flüßchen hat, das in demselben fließt.

Auf den Anhöhen standen die Trümmer eines alten Tschaghatai-Schlosses und ein neueres von Amir Mahomed Khan zum Schutz der Straßen erbautes. Es befinden sich hier auch mehrere Samutschen, die jetzt von den Reisenden benutzt werden, die aber ursprünglich, wie man aus den vielen Tumuli sieht, in einer andern Absicht erbaut wurden. Von Barikab setzten wir unsere Reise über

ein hohes abwechselndes Land fort und genossen von den Gipfeln der Berge eine schöne Aussicht über das ungefähr 25 Meilen entfernte Thal von Taghau und auf das dazwischen liegende niedrige Hügelland, durch welches die Flüsse von Kohistan und Kabal fließen. Das Thal von Taghau erschien mit Dörfern und Schlössern besetzt, die durch die dichten schwarzen Massen angedeutet sind, die seine Oberfläche bedecken, und hat augenscheinlich eine starke Abdachung von Norden nach Süden. Wir hatten auch eine sehr vortheilhafte Ansicht von der hohen Gebirgskette, welche Taghau von den östlicher gelegenen Bezirken von Lughman und Nadschil trennt, mit ihren spitzigen pyramidenförmigen Bergzinnen, und nördlich davon von den Schneegipfeln des Koh Kohand, der zwischen Pandschir und den Gebirgssitzen der Siaposch Kafers liegt. Als wir in das geräumige steinige Thal von Kattar Sang hinabstiegen, begegneten wir einer starken Kafila von Peschauer; und als wir an ein Flüßchen kamen, machten wir Halt und frühstückten. Als wir das Thal verließen, zogen wir wieder über einen unebenen Landstrich, der jedoch eine größere Fläche darbot. Ein Steinhaufen wurde als der Sang Toda Baber Padschah bezeichnet, und man glaubt, er sei von den Soldaten der Armee Babers errichtet worden, wobei jeder Soldat, den Befehlen des Kaisers gemäß, einen Stein beigesteuert habe. Eine kleine Strecke darüber draußen stehen die Mauern eines kleinen viereckigen Gebäudes, in dessen Nähe zwei oder drei Bursche umherschlichen. Wir ritten an dasselbe hin, um uns zu überzeugen, daß keine Räuber in demselben lauerten, und erreichten auf der Weiterreise den Gipfel eines Berges, auf welchem die zerfallenen Mauern von zwei Tschaghatai-Schlössern standen. Unter uns lag das Dara oder Thal von Dschigdillik mit einem schönen Flüßchen und den Resten eines von Taimur Schah gepflanzten Gartens, in welchem sein unglücklicher Sohn Schah Zeman des Augenlichts beraubt wurde, als er von Malek Aschak an Assad Khan, den Bruder des Vazirs Fati Khan, ausgeliefert wurde. Wir brachten die Nacht in

einigen Samutschen zu, deren es hier mehrere giebt, sammt einer Anzahl von Tumuli auf beiden Seiten des Thales. Weiter oben in demselben sind wieder andere, und neben einigen Maulbeer-Hainen liegt auf einer Oase das Dorf Dschigdillik, welches jetzt verödet liegt, da es kurz nach jenen Zeiten von Mahomed Akbar Khan der Plünderung überlassen wurde. Die Einwohner, Afghanen, haben sich zerstreut, bis sie eingeladen werden würden, ihre Wohnsitze wieder einzunehmen. Dschigdillik hatte durch das Unglück des Schah Zeman eine lokale Berühmtheit erlangt, die jetzt eine allgemeinere wurde, und für uns auf schmerzliche Weise erhöht wird, da seine freudlosen öden Thäler Zeugen der Vernichtung der Trümmer unserer unglücklichen Streitmacht von Kabal waren.

Von Dschigdillik stiegen wir ein Thal hinab, welches sich allmählig verengert, bis wir an den Fuß eines unbedeutenden Passes kamen, welches der Kotal von Dschigdillik heißt. Auf seinem Gipfel standen die Reste eines Tschaghatai-Schlosses, und wäre nicht das nebliche Wetter gewesen, so hätten wir eine herrliche Aussicht über das niedrige Land von Dschelalabad unter uns genossen. Dieser Kotal ist jetzt, und war es wahrscheinlich immer, die Grenze der Gerichtsbarkeit von Kabal und Dschelalabad und deßhalb so wie in Beziehung auf die Gewohnheiten der Nachbarstämme galt er vor Zeiten für eine Position, die würdig war, gedeckt zu werden, wie man aus den Ueberbleibseln seiner ungewöhnlich großen Schlösser erkennt. Baber fand hier auf einem seiner Feldzüge Widerstand, und es ist möglich, daß der auf seinen Befehl geschehene Gründung einer Post- und Statipnen-Linie zwischen Kabal und Atak, das Schloß, dessen Trümmer wir sehen, seinen Ursprung verdankt, wie so viele andere Festungen, die heut zu Tage als Tschaghatai Killa bekannt sind, wiewohl seine Nachfolger dieselben vermehrt und ausgebessert haben mögen.

Nun ging es fortwährend, obwohl nicht steil, abwärts und der Schnee verminderte sich mit jedem Schritt, den wir vorwärts thaten,

bis wir ihn zuletzt ganz hinter uns ließen. Als wir an einem Ort, Namens Lokhi, ankamen, wo uns zur Rechten in einem mit Rohr überwachsenen Bette ein Flüßchen sich befand, bat unser Führer um die Erlaubniß, das ein wenig rechts von der Straße abgelegene Hissarak zu besuchen, wo er sagte, daß seine Familie wohne. Es wurde gewährt, da er versprach, uns in Surkh Pul wieder einzuholen. Wir ahnten nicht, daß er andere Beweggründe habe, bis wir diesen Platz erreicht hatten, der seinen Namen von einer Brücke hat, die Ali Mirdan Khan über den Surkh Rud, oder den rothen Fluß geschlagen, welcher die Straße durchschneidet und in das Thal von Kangkarak fließt. Es schien, unser Freund hatte mit den Karidschghirs oder Zoll-Einnehmern einen Streit gehabt, als er Doktor Gérard und seine Gesellschaft begleitete. Aus Besorgniß, wir möchten auf ähnliche Schwierigkeiten stoßen, hatte er sich weislich aus dem Wege gemacht und es uns überlassen, die Sache selbst in's Reine zu bringen. Wir gingen über die Brücke und machten einen Augenblick Halt. Ich ging weg, um eine persische Inschrift auf einem Felsen, welche die Gründung desselben erwähnt, einzusehen, als einer der Zolleinnehmer zu mir herkam und mich fragte, ob ich der Eigenthümer der Pferde sei. Ich versetzte ja; worauf er mir sagte: „nehmt sie, führt sie vor den Khan," wobei er auf einen Mann deutete, der in einem Postin eingehüllt war und seitwärts von der Straße, innerhalb eines Kreises von Steinen saß. Ich schüttelte den Kopf und er sagte alsdann: „geh und habe ein wenig Iktalat oder Unterhaltung mit dem Khan." Ich schüttelte wieder den Kopf, denn ich konnte nicht begreifen, wer der Khan an einem solchen Orte sein sollte. Der Mirza, der dazu gekommen war, drückte seine Absicht aus, den Khalil Khan seine Aufwartung zu machen. Als ich den Namen hörte, fragte ich, was für ein Khalil Khan es sei, und man sagte mir Khalil Khan von Bisut. „O dann," rief ich aus, „will ich selbst gehen." Bald hatte ich das Vergnügen, die Hände meines alten Freundes zu

schütteln, dessen Artigkeiten und Gefälligkeiten gegen mich bei meinem ersten Besuche in diesen Ländern ich schon erwähnt habe. Ich konnte es nicht ablehnen, den Abend bei ihm zuzubringen, und Leute wurden nach dem zwei Kosse entfernten Tutu gesandt, um ein Schaf, Gerste und Spreu zu holen, während Kuchen, Käse und Honig uns sogleich vorgesetzt wurden. Wir sprachen über die Ereignisse, die uns seit unserm ersten Zusammentreffen betroffen, und der Khan gab einen merkwürdigen Bericht von seinen Unglücksfällen. Er sagt, er sei bis über die Ohren in Schulden, und seine schönen Schlösser in Bisut seien verpfändet. Er war ferner in seinen Rechnungen mit Nawab Mahomed Zeman Khan sehr verwickelt, von dem er die Durchgangs-Zölle von Dschelalabad gepachtet hatte, und der sie von Zeit zu Zeit zurücknahm, aber da er Niemand fand, der sie so gut erhob, genöthigt war, sie ihm wieder zu überlassen, obgleich er das Eingenommene zurückbehielt. Er sagt mir, er frage den Teufel nach dem Nawab, er habe zwei oder drei Töchter von Ghildschis in der Nachbarschaft geheirathet, und rebellire nun, so oft man Geld von ihm verlange. Ich wünschte ihm Glück, daß er in einer Hinsicht auf so gedeihlichem Wege sei. Als ein ältlicher, gesetzter Herr auf uns zukam, bemerkte der Khan, dieser Schuft sei einer seiner Gläubiger, welche das Geld gleich einsacken, wie er es von den Kafilas erhebe.

Nachdem man Thee für mich gebracht hatte, klagte der Khan über Kopfschmerzen und schrieb sie dem Getränke zu, von dem er zwei Tassen getrunken hatte, ich vermuthete aber vielmehr, daß das Uebel daraus entsprang, daß er den ganzen Tag in der Sonne saß, obgleich er sagte, es sei dieß seine Gewohnheit. Einige seiner jungen Leute brachten Feldhühner, die gebraten und uns vorgesetzt wurden und als es Abend wurde, zogen wir uns in die Samutschen zurück, welche der Khan selbst ausgehöhlt hatte, und in denen er wohnte oder vielmehr seine Nächte zubrachte. Er war sehr stolz auf dieselben, als auf Denkmäler, die ihm Unsterblichkeit sichern

müßten und zeigte mir eine Substanz, die er im Verlaufe des Werks gefunden und von der er sich einbildete, sie sei Diamant. Die Samutschen waren drückend heiß und ich würde die freie Luft vorgezogen haben. Nach einem trefflichen Abendessen zog der Mirza ein Buch, das Khalil wa Damnah, hervor und las, zur augenscheinlichen, großen Befriedigung seiner selbst und des Khan's, den Abend über vor. Ich blieb sitzen, bis ich meine Augen nicht mehr offen erhalten konnte und ging dann auf einem Tschaharpahi am Ende der Samutsche zur Ruhe. Aber umsonst suchte ich den Schlaf, denn wenn auch die Hitze des Gemaches ihn zugelassen hätte, so mußte das asthmathische Husten des alten Gläubigers ihn verscheuchen. Eine weitere Unterbrechung, auf die ich nicht gefaßt gewesen, bot Khalil Khan selbst, der die ganze Nacht hindurch unaufhörlich Rufe, Seufzer und Schmerzenslaute ausstieß, untermischt mit dem Geschrei: Sokhtam! Sokhtam! Ich brenne, ich brenne! und Oh! Khoda! Oh! Khoda! toba, toba, hazar toba! d. h. O Gott, o Gott! Reue, Reue! tausendmal Reue! Ich wurde unruhig, aber ich bemerkte, daß Niemand Notiz davon nahm, und der alte Herr, den sein Husten nöthigte, einen guten Theil der Nacht in der Samutsche umherzuschreiten, ging fortwährend an dem Tschaharpahi vorüber, auf welchem der Khan ausgestreckt lag, völlig gleichgültig gegen seine Qualen; ich schloß daraus, daß dieß etwas Gewöhnliches war. So brachte ich eine merkwürdige Nacht zu und war herzlich froh, als der Tag anbrach und ich im Stande war, die Samutsche zu verlassen. Der alte Herr verlangte ein Mittel gegen Dil Dard und versicherte, ein Dekokt von Gewürznelken habe ihm viel Erleichterung verschafft. Khalil Khan beklagte sich über Fieber. Wenige Tage darauf starb der unglückliche Mann und sein Leichnam wurde auf dem Wege nach Bisut zur Beerdigung an Tatang vorbeigeführt, wo ich mich eben aufhielt. Einige Zeit darauf traf ich den alten Gläubiger und indem ich bemerkte: „So ist denn der arme Khalil Khan gestorben!" fragte ich, an welcher Krankheit er gestorben und erfuhr.

Hazrat Ali habe ihn erschlagen, da er es müde gewesen, seinen Namen entweihen zu lassen, und die Meineide anzuhören, die er geäußert.

Nachdem wir gefrühstückt hatten, nahmen wir Abschied von dem Khan, und zogen über ein unebenes Land, auf welchem übrigens der Weg ziemlich gut war, bis wir an ein Flüßchen kamen, welches wir überschritten, und nachdem wir einen kurzen, aber steilen Kotal erstiegen hatten, befanden wir uns auf dem Tafelland von Gandamak. Aus der Ferne schon entdeckten wir ein Pferd, das auf dem Gipfel stand, und mit Grund hatten wir vermuthet, es werde das des Ghildschi-Führers sein. Wir höhnten ihn, daß er uns den Karidschghirs überlassen. In Gandamak hielten wir, obgleich wir nur drei Kosse weit gezogen waren, da wir hier über Lebensmittel gebieten konnten, und gute Bequemlichkeiten trafen. Das Dorf, das meist mit Mauern umhegt war, enthält nicht über 40—50 Häuser, aber es hat darin ein halb Dutzend hinduische Krämer, und es ist wegen seiner schönen Maulbeeren berühmt. Südlich von dem Dorfe ist ein königlicher Garten, aber fast zerstört. In der Nähe liegen zwei oder drei Schlösser, eines mit Namen Killa Gandamak, ein anderes gehört Meherdat Khan, einem Popal-Zai, und früher Harkara Baschi. Es ist hier auch viel bebautes Land, und Wasser gibt es in Menge. Die Einwohner gehören zu dem Kohgani-Stamme, der früher das Land gegen Westen im Besitz hatte, das jetzt von den Dschabar Khel Ghildschis eingenommen wird, die ihn verdrängten. Sie nehmen jetzt in dieser Gegend außer Gandamak die Dörfer Tuta Kadschar, Nimla, Fatiabad u. s. w. ein. Sie wollen zu den Ghildschis gerechnet sein, welche diese Verwandtschaft nicht anerkennen, und offenbar mit Recht. Gandamak hat in Folge seiner hohen Lage ein kühles Klima im Vergleich mit der niederen Ebene von Dschelalabad, und die Leute halten Seidenwürmer, wie die Bewohner der Bezirke des naheliegenden Safed Koh.

Von Gandamak kamen wir in die Dörfer Haschem Khel und Belal Khel mit dem Flüßchen Nai an, über den eine zerfallene Brücke von zwei Bogen führt, die in ihrem Verfall malerisch ist. Uns zur Rechten lagen die Dörfer und Schlösser von Nokar Khel, und über denselben auf den Abhängen des Safed Koh die Dörfer von Murkhi Khel, Zóar u. s. w. Statt die Landstraße einzuschlagen, die nach Nimla führt, zogen wir uns links über das Tafelland von Bamak, von wo aus wir eine herrliche Aussicht über das Thal, das Dorf und den königlichen Garten von Nimla hatten. Dieses ist ein kleines Dorf von 80 Häusern, aber der Garten erscheint mit seinen langen Cypressenbäumen sehr zu seinem Vortheil. Er ist bekannt durch seine Narcissen, von denen Sträuße als Geschenke nach Kabal gesendet werden. Man wählt zum Transport die noch ungeöffneten Knospen, und wenn man sie in's Wasser stellt, entfalten sie sich. Von dem Tafelland in Bamian stiegen wir in das Thal des Flusses Surkh Rud hinab, an einem Punkte mit Namen Kangkarrak, wo sich eine kleine Reihe alter Höhlen befindet. Wir hielten hier, und frühstückten. Wir bemerkten jetzt viele Pflanzen aus warmen Climaten, die Kabal fremd sind, und die milchigte Akbusch kam in Menge vor. Wir gingen an den südlichen Abhängen des engen Thales hin, kamen an vielen Weilern, kleinen Schlössern und bebautem Lande vorüber, und kamen endlich nach Balla Bagh, einer kleinen, eingemauerten Stadt, die dicht am Ufer des Flusses gelegen ist; gegenüber ist die Stelle der Stadt Adinapur, die zur Zeit Baber's blühte.

Ungefähr eine Meile westlich von der Stadt ist ein Garten, der Tschahar Bagh, von diesem Fürsten gepflanzt und Bagh i Wafa genannt. Er rühmt sich der starken Position der Festung Adinapur, die ich niemals ausfindig machen konnte, wenn nicht eine Masse von Ruinen auf einer Höhe, in der Nähe einiger dreieckiger Höhlen, sie bezeichnet, und wenn dieß der Fall ist, so scheint sie zwar sehr umfangreich, aber nur sehr locker gebaut gewesen zu sein.

Balla Bagh ist eine kleine Handelsstadt, und es wohnen hier Hindus in großer Menge. Die Einkünfte genießt Mahomed Osman Khan, ein Sohn des verstorbenen Nawab Samad Khan, den Pir Mahomed Khan von Peschauer aus Kohat vertrieb. Zwei- oder dreihundert Mann waren beschäftigt, die Laufgräben zu erweitern, da man sagte, Dost Mahomed Khan werde erwartet. Wir wurden nun mit dem Anblick üppiger Zuckerrohrfelder erfreut. Ein wenig über Balla Bagh draußen kamen wir über den Surkh Rud, einen reißenden Strom mit Wasser, bis an den Gürtel unserer Pferde. Nachdem wir an vielen Weilern und kleinen Forts und an dem Dorfe Kotipur vorübergekommen waren, langten wir an dem Herrenschloß des Nawab Dschabar Khan in Tatang an, wo wir von seinem Haushofmeister Abdulah mit allen Ehrenbezeugungen empfangen und sogleich in Gemächer über dem Hauptthorweg eingeführt wurden, von wo wir eine schöne Aussicht über das Thal von Dschelalabad und das Land gegen Osten genossen. Dieses Schloß wurde von dem Nawab erbaut, als er Statthalter der Ghildschis von Kabal war, und die Arbeitsleute des Landes nach seiner Willkühr für sich aufbieten konnte. Er lenkte seine Aufmerksamkeit auf eine wüste, verwahrloste Stätte, die daher Tatang hieß, was in der Paschtanisprache verödet heißt, und versuchte es, sie wieder zu beleben. Die Stelle war vor Zeiten von einem Schloß mit Namen Killa Radschputan oder das Schloß der Radschputs eingenommen gewesen, und stand nach der Ueberlieferung mit der Periode der Radschputa-Gewalt in diesen Ländern in Verbindung. Zwei oder drei feste Thürme standen noch, und der Nawab hat mich oft versichert, es erfordere mehr Arbeit sie zu entfernen, als es gekostet habe, das neue Schloß aufzubauen. Es wurde ein prächtiges Schloß mit sehr hohen Mauern und Thürmen errichtet. Gegen Osten oder vorne ist ein großer öffentlicher Garten mit hübschem Sommerhaus und Bäder zur Bequemlichkeit der Gäste, und auf der südlichen Front des Gebäudes ist ein anderer Privatgarten. Beide sind mit Blumen verse-

hen, und zeigten zu dieser Zeit ganze große Strecken mit rothen und weißen Tuberosen. Des Abends war der Duft der Atmosphäre köstlich. Die Bäume in diesen Gärten, wie oberhalb des Landgutes, sind noch sehr jung, aber einige Cypressen haben schon eine mächtige Größe erreicht. Ungefähr 18 Kolbah's Land gehören dem Nawab, der das Ganze, aber zu sehr niedrigem Preise gekauft hat. Es war früher kein Wasser oder nur sehr wenig in der Nachbarschaft, ein Mangel, dem der Nawab begegnete, indem er einen Kanal von den Surkh Rud, gegenüber von Balla Bagh am Rand der Hügel hinleitete, an deren Fuße Tatang liegt. Im Schlosse befindet sich eine geräumige Wohnung für seine Familie, die mit allem nöthigen Zubehör, wie Bäder u. s. w., versehen ist, und ungefähr 35 Häuser für seine Diener und Landleute. Das Landgut ist jetzt in sehr guter Ordnung, und wird im Laufe der Zeit noch trefflicher werden, da jedes Jahr wieder etwas Neues hinzukommt durch Ankauf der nahen Ländereien. Der Nawab ist sehr stolz darauf, und fühlt sich nie glücklicher, als wenn er über seine Ländereien hinzieht, Bäume pflanzt, Bauten erweitert oder in den Schönheiten seiner Blumengärten schwelgt. Als Politiker und Staatsmann wird sein Werth in Zweifel gezogen, aber seine Geschicklichkeit als Landwirth wird von Niemand in Abrede gestellt.

Ich erfüllte mein dem Khan gegebenes Versprechen, mich nicht weit von seinem Schlosse zu entfernen, aber doch versäumte ich es nicht, die nächsten Umgebungen zu besuchen, die sich mir zum mindesten durch den Reiz der Neuheit empfahlen. Einer meiner ersten Ausflüge ging nach dem Gipfel der uns beschattenden Hügelkette, welche sich von Dschigdillik nach Darunta erstreckt, und die Thäler von Ningrahar und Lughman trennt. Sie heißt Kandaghar bei den Afghanen, Bagh Atak bei den Tadschiks, und Koh Bolan bei den Bewohnern von Lughman. Sie wird auch häufig Siah Koh oder der schwarze Berg genannt, zur Unterscheidung von der herrlichen Gebirgskette Safed Koh oder der weiße

Berg, auf der entgegengesetzten oder südlichen Seite des Thales. Von Tatang erstreckt sich ein Thal mit Namen Kadschari in nordwestlicher Richtung bis zur Hauptmasse des Gebirgs, und eines Morgens brach ich frühe auf, um sie zu ersteigen und den Gipfel der Berge zu erreichen, begleitet von einem meiner Diener und einem afghanischen Wegweiser Ferdusi. Wo das Thal in die Ebene mündet, begannen auf beiden Seiten Haufen runder Hügel, aus kleinen Kieseln bestehend und von einem kalkartigen Kitt zusammengehalten. Diese Felsenart ist dem Verfall sehr ausgesetzt und große Bruchstücke, die von der Höhe herabgefallen waren, besäen das enge Thal. Gegen die Gipfel aufwärts hat man viele Stellen zur Grabung von Samutschen benutzt. Hier sind viele dieser ascetischen Wohnungen, und die Hügel haben Ueberfluß an Spuren von Mauern, Wällen und Töpferwaaren, die den frühern Charakter des Orts andeuten. Wenn man das Thal hinaufgeht, geht man auf einer Reihe schichtenförmiger, schiefriger Felsen, die zuerst kaum über die Oberfläche emporragen, aber allmählig in die Höhe stiegen. Unter denselben bemerkten wir die in dieser Gegend so häufig vorkommenden Eindrücke, scheinbar von dem Huf eines Thieres. Ich habe sie sowohl hier, als an andern Orten gesehen, sie werden in einer gewissen Gattung von schwarzen Steinen gefunden. Dreihundert Ellen von seinem Anfang verengert sich das Thal und man kommt über einen kurzen Tanghi oder Hohlweg, wo sich ein sehr merkwürdiger Gegenstand befindet in einer ausgehöhlten, bogenförmigen Vertiefung, die in alten Zeiten gemacht wurde, um Zakh oder die eisensaure Substanz zu gewinnen, welche den Felsen ganz durchdringt. Der Punkt ist sehr malerisch, durch die schichtenförmigen Felsen und die manchfaltige Mischung der gelben und trüben Farben, welche durch das Zakh erzeugt werden. Es ist eine schöne Scene und die Grotte des Oberon konnte nicht wunderbarer und phantastischer sein. Weiterhin dehnte sich das Thal aus und die umgebenden Hügel gegen Westen sind wieder mit Höhlen versehen. Hier ist auch eine warme

Quelle und ein Haufen fruchtbarer Dattelbäume, welche dem Thal den Namen geben, welches einen Arm nach Westen sendet, der nach Marnu geht, einem von afghanischen Hirten-Familien bewohntem Orte. An dieser Stelle ist ein kleiner, aber tiefer Dand oder Wassersumpf, dessen Ufer mit jener Gattung von Rohren besetzt sind, aus denen die Kalam's oder Federn des Landes gemacht werden. Wir gingen am nördlichen Arm des Thales hin, begierig, einige Trümmer zu sehen, von denen wir gehört hatten; die erstern sollten an einer Stelle mit Namen Goraitschi beginnen, einem hinduischen Wallfahrtsort. In der That fanden wir auf dem Felsen eine Menge roher Figuren, Männer auf Elephanten und Rossen, mit Bogen und Pfeilen bewaffnet, von Hirschen und Löwen, Hasen und andern Thieren eingekritzelt. Es war unmöglich zu entscheiden, ob die Figuren auf einmal und von Einem gezeichnet wurden, oder ob sie durch zufällige und verschiedenartige Beiträge Vieler entstanden. Wenn das Erstere der Fall ist, so mag man eine Schlacht oder eine Jagdscene haben darstellen wollen. Die Figuren waren zu roh gekritzelt, als daß sie viel Aufmerksamkeit verdienen, auch konnte nichts Nützliches daraus gelernt werden; aber als wir die Felsen, auf denen sie gefunden werden, überschritten hatten, kamen wir sogleich auf einige noch besser erhaltene Ruinen, von Mauern und gemauerten Brustwehren, die auf dem Gipfel standen und die Seiten einer Anhöhe einschlossen. Dieser Ort, wie alle übrigen, werden Killa Kafer oder die Festung der Ungläubigen genannt. Eine Mauerreihe wurde um drei Seiten der Bergspitze herumgeführt; die vierte, welche einen senkrecht-steilen Abhang darbietet, machte es unnöthig, die Mauer weiter fortzusetzen. Der Eingang geht gegen Westen. Auf dem östlichen Punkte waren die Reste eines kreisförmigen Thurmes. Unter der oberen Mauerreihe auf den Abhängen der Anhöhe waren Brustwehren errichtet worden, die Zwischenräume zwischen diesen und der geneigten Oberfläche der Felsen waren mit reiner, gesichteter Erde angefüllt. Aus diesen Orten waren Todten-

Urnen, welche schwarzfarbige Erde, Beiner und Stücke von Holzkohlen enthielten, hervorgegraben worden, wodurch die Stelle genugsam als früherer Begräbniß-Platz erwiesen wird. Die Mauern auf den Gipfeln umschlossen eine Menge kleiner Gemächer, deren Scheidewände noch unversehrt waren, und die Wohnungen der verschiedenen Personen in der Haushaltung anzudeuten schienen. Es kann kaum bezweifelt werden, daß es ein alter Begräbnißplatz irgend eines Dorfes auf der Ebene war. Indem ich an den Hügeln gegen Westen hinzog, fand ich später, daß man viele solche Plätze antreffen kann, von denen einzelne noch bedeutender sind, als dieser hier. Sie begegnen uns gleichsam fortwährend, bis wir das Ende der Gebirgskette erreichten, wo auf den letzten zwei oder drei Meilen die Topengruppe von Darunta sich ausbreitet. Gegen Westen finden wir sie ebenfalls; die Ruinen bei Adinapur, mögen sie nun die von Baber so günstig erwähnte Festung andeuten oder nicht, haben denselben Charakter, und ähnliche Spuren zeigen sich, ehe wir die Höhlen von Kangkarrak erreichten und noch darüber draußen. In allen Fällen ist der Schluß vernünftig, daß sie zu Dörfern gehörten, welche damals wie noch jetzt auf der Ebene lagen und daß ihre vereinzelte Lage den Gebräuchen und der Religion jener Zeit gemäß gewählt wurden, deren Hauptcharakter, wie die überall sich befindenden Höhlen beweisen, Einsamkeit und ascetisches Wesen waren. Auf gleiche Weise erklären wir die alten Spuren, die man am Rand der verschiedenen Hügel in Afghanistan findet, und welche sämmtlich jene Anzeichen darboten, und es ist nur natürlich, denn es waren, wie man sich denken kann, in allen Richtungen, wie jetzt, auf der Ebene am Fuße derselben Dörfer, und jedes Dorf hatte natürlich seinen Begräbnißplatz. —

Da man von Killakafer aus eine weite Aussicht über das Land hat, so nahm ich einige Skizzen auf und kehrte dann zurück, um die Landstraße wieder zu gewinnen, die auf den Gipfel der Gebirgskette führt. Der Weg führte eine Zeit lang sehr schön und eben

fort und brachte uns an einen Wasserfall von 50—60 Fuß Höhe. Beim Aufsteigen wurden wir durch den Anblick eines noch weit beträchtlicheren Wasserfalles erfreut; übrigens war es nicht ein einziger Wasserfall, sondern eine Reihe von solchen, derer oberster sehr hoch war. Sie hatten wenig Wasser, das war augenscheinlich, daher dieselben, um vortheilhaft zu erscheinen, nach Regen- und Sturm-Wetter besucht werden müssen. Es sind ihrer viele an verschiedenen Punkten der Gebirgskette. Die Schwierigkeit unseres Marsches vermehrte sich, als wir uns dem Gipfel näherten, obgleich der Berg unserm Aufsteigen kein Hinderniß entgegensetzte, außer seiner Steile, und erst nachdem wir zu wiederholten Malen Halt gemacht, erreichten wir das Ziel unsrer Reise; aber wir wurden in der That für unsere Mühe reichlich entschädigt durch die weite, mannigfaltige und prächtige Scenerie auf allen Seiten. Gegen Norden übersahen wir die Thäler von Lughman mit ihren Städten, Dörfern, Schlössern und bebauten Ländereien, begrenzt von dem Koh Karindsch; jenseits desselben deutete eine Hügelreihe die Wohnsitze der geheimnißvollen und nur sehr unvollständig gekannten Siahposch-Stämme an. Westlich von dem Lughman-Thale dehnte sich eine öde, freudlose Fläche bis zu den Bergen hin aus, welche sie von Tagbau und den Ländereien der Sahib Zada Uzbins scheiden. Da, wo sie mit der angebauten Ebene zusammenhängt in der Nähe der Stadt Tirgari, deutete eine einsame Kuppel das Ziarat Metar Lam Sahib oder das angebliche Grab des Patriarchen Lamech an. Die Städte, Dörfer und Schlösser erschienen als kleine Flecken auf der Ebene, aber sie waren besonders ausgezeichnet durch die ehrwürdigen hohen Bäume ihrer Ziarats. Wir hatten eine wunderschöne Aussicht auf die Flüsse Alingar und Alischang, die sich wie schmale Bächlein hinwinden, sich bei Tirgari

vereinigen und sodann bei Mandarawar in den Fluß Kabal fallen. Wenn wir unsere Blicke gegen Osten warfen, beherrschten wir eine Aussicht über das Thal von Khonar bis nach Islamabad, wo dasselbe von der schneeigen Gebirgs-Kette durchschnitten wird, die sie von Badschor trennt und welche gegen Osten den Lauf des Flusses Kameh begrenzt, den wir ebenfalls das Vergnügen hatten, in seinen Windungen das enge Thal entlang zu entdecken. Indem wir unsere Augen umherwarfen, entfaltete sich das Thal von Dschelalabad und von dem Kabal Flusse völlig, begrenzt von den Bergen der Momands und Khaibaris, welche zwischen ihm und Peschauer liegen. Gegen Süden hatten wir eine herrliche Aussicht auf die Gebirgskette Safed Koh, die Grenze der Thäler von Ningrahar und Bangasch und von den zahlreichen Bezirken an ihrem Rande. Gegen Westen lag Aman Koh in unserem Gesichtskreise sammt den Schneegipfeln in der Nähe von Kabal, aber die Atmosphäre war hier nebelich. In Bewunderung über diese schöne Aussicht versunken, konnten wir den Berg nicht ohne Bedauern verlassen; aber da es schon spät geworden war, und ich meine Bemerkungen über die Hauptpunkte, die in unserem Gesichtskreise lagen, aufgezeichnet hatte, war ich genöthigt, herabzusteigen. Unser Heimweg war bequem und wir erreichten etwas nach Sonnenuntergang Tatang wieder.

Eine Meile von Tatang entfernt, in einem Thale dieser Gebirgskette, liegt das Ziarat oder der Altar Hazrat Lut Paigambar, ein Ort, den man für das Grab keiner geringern Person als des biblischen Patriarchen Lot hält. Ein solcher Gegenstand mußte meine Aufmerksamkeit natürlich in Anspruch nehmen, und ich machte mich daher eines Abends auf den Weg dahin. Ich fand eines jener Gräber, die in dieser Gegend in Menge vorkommen und gegen Westen

hin, wie in Kabal und dem Hazaratschat, seltener gefunden werden, von ungeheurer Größe. Das fragliche Grab war ungefähr 33 Ellen lang und von einer aus Steinen kunstlos aufgeführten Mauer umhegt. Es hatte die gewöhnlichen Beigaben, Stangen mit Flacken, Fetzen, und in der Nähe eine Wasserquelle. Ein Pfad führt von hier nach Ballabagh, der, sowie die nächste Umgebung des Grabes, sorgsam reinlich gehalten wird, da die Bewohner dieser Gegend, sowohl Mahomedaner als Hindus, den Ort sehr heilig halten. In der Nähe ist ein kleines Grab, von welchem man glaubt, es sei das eines Verwandten des Patriarchen; an der obern Seite des Grabes hat der Fleiß der Pilger ein reiches Kabinet von mineralogischen Schätzen der Berge aufgehäuft, denn es ist gewöhnlich, an solchen Oertern alles Seltene oder Merkwürdige von Naturgegenständen niederzulegen, welche man in der Nähe findet. Sie sind auch zum Theil über die ganze Oberfläche zerstreut. Deßhalb sollte der Mineralogist in einem mohamedanischen Lande immer die Altäre besuchen, denn er wird hier gesammelt finden, was er einzeln zu suchen viele Mühe haben würde. Der Naturalist wird auch Eissprießel und Hörner von außerordentlicher Größe finden und der Antiquar Bruchstücke von gehauenen Steinen und Marmorplatten mit Inschriften entdecken. Die Menge, in welcher diese großen Gräber in den Thälern von Ningrahar vorkommen, mußte mich natürlich auf ihre Bedeutung aufmerksam machen. Man mußte mit den Leuten dieser Gegend annehmen, diese Gräber bedecken die Reste von Riesen; denn dafür halten sie Hazrat Lut und die übrigen Patriarchen, und es war augenscheinlich, daß ihre Richtung von Nord nach Süd streng orthodox und mahomedanisch war. In den meisten Gegenden sind diese Gräber Ziarats, und die, welche es nicht sind, werden doch in Ehren gehalten und ihr heiliger

Charakter anerkannt, wobei man bedauert, daß keine Offenbarung die Nachricht enthält, wem sie angehören. Das gefeierteste von diesen großen Gräbern ist das des Metar Lam Sahib oder des Patriarchen Lamech in Lughman, bekannt in Europa durch seinen Zusammenhang mit der traditionellen Geschichte Sultan Mahmuds und durch die Notiz, welche Wilford davon genommen hat. Bei Bestimmung des Alters dieser Denkmäler sind wir nicht ganz ohne Führer. Auf der Ebene von Dschelalabad findet man viele auf den Gipfeln der mittelalterlichen Tumuli; eine Epoche, welche man aus den Münzen und Reliquien folgern muß, die man auf ihrer Oberfläche aufliest oder durch Ausgrabung gewinnt, und die der mahomedanischen Eroberung sehr kurz zuvorgehen. Nichts kann mehr gewiß sein, als daß die Gräber in solchen Gegenden später sind, als die Tumuli, auf denen sie sich befinden. Ich glaube daher, daß es die Gräber von Mahomedanern sind, welche zur Zeit der Kalifen-Herrschaft blühten, und die, indem sie wahrscheinlich im Kampfe mit den Ungläubigen fielen, mit außerordentlichen Ehren begraben wurden. Ich hatte Gelegenheit, zu bemerken, daß die Altäre des alten, abergläubischen Gottesdienstes im Lande von den ersten moslemitischen Eroberern angenommen wurden; und diese Thatsache mag das Vorhandensein dieser Gräber an Oertern erklären, die, wenn sie auch nur Begräbnißplätze waren, doch immerhin einen religiösen und heiligen Charakter gehabt haben werden. Auf vielen Tumuli, wo diese Denkmäler gefunden werden, sind Gaz- oder Tamarisken-Bäume von großer Höhe und zum mindesten eben so alt, als die Gräber, die sie beschatten. Dem Sultan Mahmud schreibt die Ueberlieferung die Reclamation dieser Gräber zu, und die in einem Traum ihm zu Theil gewordene Offenbarung, daß das Grab des Patriarchen Lamech unbekannt und ungeehrt im Lande sich befinde.

Die Bewohner von Ballabagh glauben, das Vorhandensein des Altares in ihrer Nähe seie für den Wohlstand der Stadt förderlich und die von Lughman schreiben die Fruchtbarkeit ihrer Ländereien ihrem Glücke zu, den Altar des erlauchten Lamech zu besitzen. In dieser ausgearteten Zeit hat keines derselben irgend ein regelmäßiges Einkommen. Die Beisteuer der Frommen und die Gaben der Pilgrime sind die einzigen Quellen, woraus ihre dürftige Verwaltung bestritten wird.

Es mag Bemerkung verdienen, daß viele Ortschaften in Afghanistan biblische Namen tragen: Kabal selbst ist der Name eines Ortes in Palästina, der von dem Verfasser des Buches Josua im 19. Kap., Vers 24 bis 30 angeführt ist, wo er den Landesantheil des Stammes Ascher beschreibt. Wieder kommt der Name vor im Buche der Könige, wo Hiram, der Fürst von Tyrus, unzufrieden mit den ihm von Salomo übergebenen zwanzig Städten ihnen den Namen Kabal beilegt, was nach der Auslegung des Josephus so viel als werthlos oder unvortheilhaft bedeutet. Ebenso haben wir, um nur wenige Fälle anzuführen, Zoar, Schinar, Gaza, Scheva, Sidim, Tabar, Aman, Kergha, die wir sämmtlich sogar in den frühesten Büchern der Schrift finden, und es ist offenbar, daß dieß Namen sind, welche die Gegenden schon führten, als sie den Israeliten zuerst bekannt wurden, und daß sie ihnen nicht von den letztern erst beigelegt wurden. Es darf nicht gezweifelt werden, das es Pali-Namen waren, gegeben von Pali-Bewohnern in dieser Gegend, welche Palistan oder das Land des Pali hieß, daher unser Palästina; und diese Pali sind wieder die Philistim, (ein pluralisches Wort) die so lang die mürkwürdigen Gegner der Hebräer waren.

Wenn wir fragen, wer diese Pali waren, so erfahren

wir aus der Geneſis, ſie ſeien Abkömmlinge Hams, in der Stammlinie Mizraims, und wenn wir klaſſiſche Autoritäten zu Rathe ziehen,, ſo werden wir von Diodor belehrt, ſie ſeien eine der großen ſcythiſchen Familien, deren zweite die Napi geweſen; und weiter ſagt man uns, ſie haben ſchon in ſehr früher Zeit ganz Aſien überſchwemmt und ſeien bis nach Europa und den Inſeln des mittelländiſchen Meeres vorgedrungen. Von dieſen Pali-Eroberungen haben wir, ſo viel ich weiß, keine weitere poſitive Nachricht, aber ſie werden vollſtändig beſtätigt durch Spuren, welche ſie in allen den Ländern, die ſie unterworfen haben ſollen, hinterließen. Tyrus oder eigentlich Tur hieß, wie Strabo ſagt, in früheſter Zeit Palitur: das Tur oder die Feſtung der Pali; und Rom war die Nachfolgerin von Palitan, der Stadt der Palis, die auf dem Hügel lag, den wir Palatinus nennen; während unzählige Plätze durch ganz Italien, Griechenland, Sicilien und auf den mittelländiſchen Inſeln, ſowie auch in Aſien die Spuren dieſes alten Volkes tragen. Ueberdieß ſind ihre Eroberungen von höchſter Bedeutung; denn wenn wir die Zeugniſſe der Schrift mit denen des Diodor verbinden, ſo finden wir, daß nach, wenn nicht in Folge der Zerſtreuung von Babylon, die Pali ſich in die Gegenden verbreiteten, welche den Alten als Scythien bekannt waren, wie ſie auch in ihrem von den Hiſtorikern erzählten Siegeslauf aus dieſen zurückkehrten. In ihren erſten Bewegungen gegen Oſten brachten ſie natürlich alle ihre Künſte und Wiſſenſchaften mit ſich. Und in dieſer Hinſicht iſt das Zeugniß der Schrift höchſt werthvoll, denn indem ſie uns über ihre Verwandtſchaft mit den Abkömmlingen des Mizraim belehrt, läßt ſie keinen Zweifel übrig, daß ſie eben ſo vorgeſchritten waren, wie ihre Stammgenoſſen, und man kann die frühen Geſellſchafts- und Civiliſations-Verhältniſſe in Aegypten

nicht ins Auge fassen, ohne anzunehmen, daß die Länder, über welche sich die Pali verbreiteten, zur nämlichen Zeit unter den gleichen Einflüssen standen; auch müssen wir uns erinnern, daß in China stets ein civilisirtes Volk gelebt zu haben scheint. In Babylon erhielt Alexander der Große eine Reihe astronomischer Berechnungen, die eine gewisse Anzahl von Jahren umfaßten; in ihnen sollte auch die Erbauung des Thurms von Babel vorkommen. Man hat die Vermuthung aufgestellt, einer der Hauptzwecke des Thurms seie der gewesen, astronomische Beobachtungen zu erleichtern, wahrscheinlich der Vorhersagungen wegen, die man aus denselben ableitete; und es ist merkwürdig, zu sehen, daß in China und in Indien seit den frühesten Zeiten Astrologie ein Lieblingsstudium und das vorzüglichste Mittel gewesen, durch welches eine schlaue Hierarchie die bethörte Einbildungskraft des Volkes betrogen. Sollten nicht die Pali diese Wissenschaft mit sich gebracht haben? Neuere Entdeckungen in Indien und in Mittel-Asien haben bewiesen, daß die Sprache dieser Länder zur Zeit der macedonischen Eroberung das Pali war. Sanskrit ist eigentlich Pali; die Sprache von Persien zur Zeit des Darius Hystaspes war Pali; von den Phöniciern wissen wir, daß sie Pali waren; lauter unläugbare Thatsachen, völlig im Einklang mit Autoritäten, die zu achten und zu verehren wir alle Neigung fühlen, während sie nur deßhalb auffallend erscheinen, weil sie irrthümliche Ansichten vernichten, die lange gehegt und gepflegt wurden. Noch viele Punkte, die mit dem Pali im Zusammenhange stehen, sind von hohem Interesse, aber ihre Untersuchung würde mich über die Grenzen hinausführen, die in diesen Bänden für solche Gegenstände gesteckt sind; nach den vorangegangenen Bemerkungen wird es hinreichend seyn, anzudeuten, daß das Vorkommen von Pali-Namen sowohl in Af-

ghanistan als in Palästina nicht zu verwundern ist; man müßte sich wundern, wenn sie nicht vorkämen. Außer Pali-Namen haben die afghanischen Länder in ihren Oertern auch Namen von den verschiedenen Stämmen, die sie im Laufe der Zeit überschwemmt haben. Daher haben wir arabische, radschputische, türkische, persische und andere Benennungen; und die verschiedenen bemerkenswerthen Altäre verdanken ihre Namen ohne Zweifel den ersten Mahomedanern, die dadurch die schon vorhandenen heiligen Orte zu ihren eigenen machten.

Neuntes Kapitel.

Dost Mahomed Khan's Pläne. — Bewegungen Schah Sudschah al Mulkhs. — Ankunft Meher Dil Khan's. — Sultan Mahomed Khan's Besuch in Dschelalabad. — Verschwörungen. — Dost Mahomed Khan's Erpressungen. Pläne und Gegenpläne. — Enthüllung der Absichten. — Hadschi Khan enthüllt. — Marsch Dost Mahomed Khan's. — Mir Afzil Khan. — Sein Scharfsinn. — Unterwerfung Mahomed Osman Khan's. — Maßregeln Mahomed Zeman Khan's. — Angriff und Einnahme von Dschelalabad. — Plünderung der Stadt. — Ankunft des Nawab Dschabar Khan's. — Mordversuch auf Dost Mahomed Khan. — Schicksal des Mörders. — Mahomed Zeman Khan's Benehmen. — Seine Wiedererscheinung. — Verfügung über Dschelalabad. — Gefangennehmung von Häuptlingen von Khonar und Lalpura. — Abdul Ghiaz Khan. — Seine vorgeschlagene Sendung nach Indien. — Dost Mahomed Khan's Entwürfe. — Heimliche Abreise. — Wortwechsel in Daka. — Hartnäckigkeit der Gesellschaften. — Berufung auf Sadat Khan. — Seine Entscheidung und Botschaft. — Seine Unterhaltung. — Sein Schicksal. — Bemerkungen darüber. — Sein Nachfolger in der Gewalt. — Schelman Khurd. — Mulla Ghori. — Räuber. — Aufnahme in Jspind Sing. — Ankunft in Peschauer. — Verwirrter Stand der Angelegenheiten. — Lächerlicher Lärm. — Schah Sudschah al Mulkhs Vertrag. — Die Sikh's machen sich die Umstände zu Nutze. — Ihr Einverständniß mit den Parteien. — Vorschlag an die Sirdar's. — Anrücken der Armee der Sikh's. — Verlegenheit Hadschi Khan's. — Peschauer genommen. — Spaßhaftigkeit Hari Singh's. — Pir Mahomed Khan's tapfere Bemerkung. — Abdul Ghiaz Khan's Veranstaltungen.

Ich habe bemerkt, daß, als wir an Ballabagh vorüberreisten, Arbeiter damit beschäftigt waren, die Vertheidigungs-

werke des Platzes zu verstärkern, wobei angegeben wurde, daß Dost Mahomed Khan beabsichtige, hier einen Besuch zu machen auf seiner Reise nach Dschelalabad. Ich fand bald, daß guter Grund zu der Vermuthung vorhanden war, und verstand nun plötzlich die Besorgniß des Nawab, der durchaus haben wollte, ich solle nach seinem Schloß reisen und dieses nicht verlassen. Als ich Kabal verließ, wußte ich nichts von der Absicht des Sirdars und glaubte in der That, seine Aufmerksamkeit sei nach andern Seiten hingerichtet; aber ich bekümmerte mich wenig um Politik und durchschaute die Geheimnisse seines Staatsrathes nicht. Es war bekannt, daß Schah Sudschah al Mulkh in Schikarpur war, daß er die Armee von Nord Sind bei Sakar geschlagen und den verbündeten Häuptlingen eine Summe Geldes ausgepreßt hatte. Alle Nachrichten stimmten darin überein, daß er ein Heer gesammelt, das wenigstens der Zahl nach furchtbar sei; daß Ueberfluß in seinem Lager herrsche und die Straße nach Kandahar offen vor ihm liege. Seine Briefe circulirten in allen Theilen von Afghanistan und es war kaum ein Mann von Bedeutung, der sie nicht beantwortet hatte. Im September kam Meher Dil Khan, einer der Häuptlinge von Kandahar in Kabal an, wie es schien, um seinen Bruder Dost Mahomed Khan zu bewegen, nach Kandahar zu ziehen und ihm in dem Versuche beizustehen, die Gefahr abzutreiben, mit der sie durch das Vorrücken des Schah bedroht wurden. Gleichwohl war der Schah natürlich ein Gegenstand großen Schreckens; so mangelhaft war das Band der Einigkeit zwischen den verschiedenen herrschenden Barak Zai Brüdern, daß der wirkliche Zweck des Besuchs von Meher Dil Khan der war, seinen Bruder nach Kandahar zu locken, damit sein Land bei einem Einfall der Häuptlinge von Peschauer und Dschelalabad diesen erliegen müßte. Dost Mahomed Khan,

mit den Absichten seines Bruders wohl bekannt, nahm ihn äußerlich höflich auf, versäumte es jedoch, für seine Verpflegung zu sorgen oder ihm die Kosten derselben zu bezahlen, wodurch er ihm seinen Aufenthalt verleitete und wahrscheinlich abkürzte. Er verpflichtete sich jedoch, nach Kandahar zu ziehen, wenn er überzeugt sein würde, daß die Häuptlinge von Peschauer sich seine Abwesenheit nicht zu Nütze machen würden. Sultan Mahomed Khan ging bis nach Mama Khel, südlich von Gandamak, und sandte seinen Sohn nach Kabal, um den Berathungen beizuwohnen, zum Beweise, wie sehr er wünsche, sich bei der, der Familie bevorstehenden Krisis mit Dost Mahomed Khan innig zu verbinden. Dies waren die offen ausgesprochenen Beweggründe; aber im Gefolge seines Sohnes befanden sich Agenten, welche beauftragt waren, sich mit den Anhängern des Häuptlings von Kabal einzulassen und in Verbindung mit Meher Dil Khan mit den Mißvergnügten Maßregeln zu seinem Sturze zu verabreden. Der Nawab Dschabar Khan und Hadschi Khan waren in diese Komplotte eingeweiht und liehen ihnen ihren Beistand. Sultan Mahomed Khan's Agenten berichteten, ihre Mission sei mit Erfolg gekrönt gewesen, und Dost Mahomed Khan, der ebenfalls und zu gleichem Zweck Gesandte nach Peschauer geschickt hatte, gewann auf ihre Versicherung hin die Ueberzeugung, die Anhänger seiner Brüder seyen bestochen worden. Sultan Mahomed Khan wandte natürlich allen seinen Einfluß bei Mahomed Zeman Khan an, der, so feindselig er auch gegen Dost Mahomed Khan gesinnt war, und so sehnlich er wünschte, sich seine Herrschaft in Dschelalabad zu erhalten, sich gleichwohl nicht sehr beeilte, einen Angriff herauszufordern, und zwar einwilligte, die Häuptlinge von Peschauer zu Hülfe zu rufen, falls Dost Mahomed Khan ihn angreifen sollte und ihnen Bischbulak als Ent-

schädigung für ihren Beistand abzutreten, der aber gleichwohl Sultan Mahomed Khan persönlich nicht sehen wollte; und als dieser Häuptling auf seiner Rückkehr nach Peschauer bei seinem Hause in Dschelalabad anrief, wurde er nicht eingelassen und genöthigt, ohne ihn zu sehen, weiter zu ziehen. Mahomed Zeman war von Dost Mahomed Khan angewiesen worden, mit Meher Dil Khan in Kabal zusammenzukommen und Verhandlungen zu pflegen. Seine frühere Weigerung, in dem Feldzuge des Sirdars von Kabal gegen Taghau Theil zu nehmen, hatte man zum Vorwand eines Einfalls in sein Land genommen, wie dieß zuvor erzählt wurde. Bei dieser Gelegenheit lehnte er es ab, sich der Gewalt seines mit allem Recht beargwohnten Verwandten zu überliefern; um aber dem Vorwurfe der Halzstarrigkeit zu entgehen, sandte er seinen Sohn, ein Auskunftsmittel, das Dost Mahomed Khan nicht recht gefallen wollte. Ehe Meher Dil Khan von Kabal abreiste, hatte der Sirdar seinen Pesch Khana in Deh Mazzang stationirt, und der Häuptling von Kandahar kehrte zurück, indem er sich höchst wahrscheinlich mit den Ergebnissen seiner Geschicklichkeit sehr breit machte. Um sich Mittel für den Feldzug zu verschaffen, preßte man den Schikarpuris ein Anlehen von 30,000 Rupien ab. Einige andere Individuen wurden gefangen genommen und Geldsummen ihnen ausgepreßt, bis man sich endlich der Person Nazir Khairulahs und des Mirakhor Wali Mahomed versicherte, von denen der erste unter dem Schutze des Amin Al Mulkh, Mahomed Rehim Khan und der letztere im Dienste des Nawab Dschabar Khan stand. 30,000 Rupien wurden von dem einen und 10,000 Rupien von dem andern verlangt. Dieser Schritt war für die zwei benannten Edelleute in hohem Grade beleidigend, und der Nawab führte eine starke Sprache; aber alles, was er bewirken konnte, war eine Aus-

wechslung, indem ein Theil des Betrags in Geld und der Rest in Ländereien und Gütern gegeben wurde. Das Pesch Khana war noch immer in Deh Mazzang, als im November ein Schnee fiel und die Soldaten durch die Aussicht auf einen Feldzug im Winter und durch Schnee einigermaßen entmuthigt zu werden begannen. Mahomed Akbar Khan, der Sohn des Sirdar, war nach Lughman gesandt worden, vorgeblich um Geld für den Feldzug zusammenzubringen; es wurde dabei bemerkt, der Aufbruch sei bis zu seiner Rückkehr verschoben. So standen die Dinge, als die vornehmsten Kowanins auf Anstiften des Amir Mahomed Khan den Sirdar baten, er möchte seinen Zug nach Kandahar verschieben, indem sie bemerkten, seinen eigenen wiederholten und fortwährenden Versicherungen zur Folge habe der Schah kein Heer und es könne somit auch keine unmittelbare Gefahr drohen, während ein Marsch durch den Schnee seine eigene Truppenmacht in Unordnung bringe. Sie schlugen ihm vor, nach Khuram zu ziehen, wo in den letzten zwei Jahren keine Einkünfte erhoben worden waren. Der Sirdar stellte sich, als nehme er diesen Vorschlag übel auf, schwur, er werde nach Kandahar ziehen und sich seiner Verpflichtung gegen seine Brüder entledigen, und müßte er auch bis an den Hals im Schnee gehen; es könne ihm folgen, wer wolle, und dableiben, wer wolle, er selbst aber werde gehen, und sollte ihm auch nur Abdul Samad und seine Batallion begleiten.

Das Pesch Khana war nach Killa Kazi vorgerückt und Abdul Samad erhielt den Befehl, mit seiner Bataillon zu ihm zu stoßen. Auf den ersten Schneefall war nach einem Zwischenraum von bitterkaltem Wetter ein zweiter Schneefall gefolgt und die Aussichten der Truppen wurden mit jedem Tage entmuthigender. Bei dieser Sachlage rief der Sirdar die Kowanins zusammen, und nachdem er bemerkt

hatte, sie seien dem Amin Al Mulkh und Anderen für die Langsamkeit, mit der sie seinen Forderungen entsprechen, Dank schuldig, denn sonst wäre er sicherlich trotz allem Schnee nach Kandahar gezogen, erklärte er seinen Entschluß, ihren Rath anzunehmen und nach Khuram zu ziehen. Einer seiner Unterhäuptlinge, Bahawal Khan, ein Barak Zai, wurde abgesandt, um den Zustand des Kotal Pehwar zu untersuchen und darüber zu berichten. Dieser Mann versicherte bei seiner Rückkehr, der Kotal seie unzugänglich und einige seiner Leute haben durch die Strenge des Frostes ihre Zehen verloren. Hierauf befahl der Sirdar, das Pesch Khana solle von Killa Kazi aufbrechen und in Siah Sang, östlich von Kabal an der Straße nach Dschelalabad sich einquartieren. Sein eigentlicher Zweck, den er bis jetzt so sorglos verborgen hatte, kam jetzt zu Tage. Er wurde von Vielen in hohem Grade mißbilligt. Der Nawab Dschabar Khan war in großer Besorgniß und scheinbar rieth auch Amir Mahomed Khan, der Bruder des Sirdars, diesem von seinem Vorhaben ab. Der Nawab weigerte sich jedoch, in dieser Sache irgend eine Vorstellung zu machen, indem er bemerkte, wenn er sage: marschiere, so mache er sich seinen Neffen zum Feind, sage er aber: marschiere nicht, so könnte man ihn leicht nach früheren Vorgängen eines Einverständnisses mit demselben beschuldigen, und, setzte er mit scheinbarer Demuth hinzu, ich bin ein Nukar oder Diener. Der Erzheuchler Amir Mahomed Khan nahm einen Koran in die Hand, erschien vor seinem Bruder und bat ihn, nicht nach Dschelalabad zu ziehen, indem er ihn an die Eidschwüre erinnerte, mit denen sie sich beide gegen Mahomed Zeman Khan verpflichtet hätten, und bot ihm an, wenn es sein Zweck sei, Geld zu holen, so wolle er drei Lack Rupien beisteuern. Der Sirdar versetzte, und wenn man ihm zwölf Lack Rupien anbieten

würde, so würde er sie zurückweisen und marschieren. Dost Mahomed Khan rief sofort Hadschi Khan zu einer Zusammenkunft, bei welcher, außer ihm selbst und dem Khan, Amir Mahomed Khan und Mirza Sami Khan zugegen waren. Mit wenigen Worten setzte er den Khan in Kenntniß, seine schlimmen Thaten und Absichten seien von ihm gekannt und vergeben, seine Person und sein Eigenthum soll geschont werden und er die Freiheit haben, sich mit seinen Unterthanen fortzubegeben, wohin er wolle. Amir Mahomed Khan hatte, noch ehe Hadschi Khan sich von dieser plötzlichen und unerwarteten Ankündigung erholt hatte, seinen Turban abgenommen und ihn zu seinen Füßen gelegt, indem er ihn beschwor, nicht zu antworten. Alsdann zog er ihn mit sich hinaus, betheuerte ihm, er sehe ihn als einen Bruder an, und wenn er nicht mehr im Dienste Dost Mahomeds bleiben möge, so solle er sein eigenes Schicksal theilen. Natürlich war diese Sache zuvor zwischen den zwei Brüdern verabredet. Am 21. Dezember rückte das Pesch Khana nach Bhutkhak, wo das Batallion zu demselben stieß und bald darauf verließ Dost Mahomed Khan die Stadt. Er rückte der Reihe nach nach Khurd Kabal, Tezin, Dschigdillik und Ischpan in dem Kohgani-Bezirk, etwas westlich von Gandamak. Hier hielt er, damit die Truppen von Kabal nachkommen konnten, die einzeln folgten, wie dieß durch die strenge Jahreszeit und den Mangel an Lebensmitteln geboten war. Der Sirdar kam mit seinem Batallion, den Ghubam Khana-Truppen und vierzehn Kanonen. Amir Mahomed Khan, der Nawab Dschabar Khan und Hadschi Khan waren noch in Kabal, wo einer der Söhne des Sirdar, Mahomed Akram Khan, zum Statthalter ernannt worden war. In Ischpan, das in der afghanischen Geschichte durch eine Niederlage von Schah Sudscha Al Mulkh berühmt ist, war der Sirdar nahe bei Mama

Khel, dem Platze, bis zu welchem Sultan Mahomed Khan im Herbst vorgerückt war. Hier residirt Mir Afzil Khan, der älteste Sohn Akram Khan's, eines Popal Zai, des Vazir's von Schah Sudscha al Mulkh, der bei dem Anfall von Nimla erschlagen wurde. Mir Afzil Khan, ein bitterer Feind Dost Mahomed Khan's, war ohne allen Zweifel bei den gegen ihn gesponnenen Intriguen betheiligt, aber seine List gab ihm jetzt, wie zu jeder andern Zeit, den Gedanken ein, Gliederschmerzen zu heucheln. Wohl wissend, daß Dost Mahomed Khan ihm wahrscheinlich einen Besuch machen und Geld fordern würde, denn er steht in dem Rufe, sehr reich zu seyn, hatte ihm sein Scharfsinn gegen diesen Fall ein der Gelegenheit würdiges Auskunftsmittel an die Hand gegeben. Eines Nachts, als der Sirdar noch in Kabal war, stellte er Männer auf, um sein eigenes Schloß zu plündern, und es wurden Löcher in die Mauern gegraben und des Morgens lagen Teppiche, Felle und Geräthschaften aller Art umher zerstreut. Seine Frau, eine Tochter des Vazir Fati Khan, brach sogleich nach Kabal auf und erzählte ihrem Bruder dieses schwere Unglück und den Verlust aller ihrer Juwelen und ihres werthvollen Eigenthums; klagte die schwache Regierung Mahomed Zeman Khan's an und bat, der Sirdar möchte seinen Einfluß anwenden, um ihre Schätze zurückzuerhalten. Er hatte viele Mühe, seine beredte Verwandte zu beschwichtigen, aber er war zu schlau, um die List nicht zu durchschauen; doch unterließ er es für dießmal, eine Beisteuer von Mir Afzil Khan zu verlangen, da er wohl wußte, daß seine Frau mit der kläglichen Geschichte des Raubes auftreten würde. Die Art und Weise, wie Mir Afzil Khan seine brauchbare Gattin sich erwarb, mag hier erzählt werden, als karakteristisch für Fati Khan und auch zu seiner Ehre. Als Akram Khan in Nimla niedergehauen wurde, empfahl

er seine Familie dem Schutze seines Gegners, indem er sagte, sie könne ihm eines Tages nützlich werden. Fati Khan forschte später nach Mir Afzil Khan und gab ihm seine Tochter zur Frau. Durch diese Verbindung war der Sohn im Stande, viel von dem Eigenthum des Vaters für sich zu erhalten, obwohl manches Lack Rupien verloren ging, das Hindus anvertraut wurde, die nach Amrasir flohen, wo sie jetzt Kapitalisten sind. Mir Afzil Khan lebt abgeschlossen in einer reizenden Gegend in Mama Khel, wo er Schlösser erbaut und Gärten und Weinberge gepflanzt hat, aber für einen rücksichtslosen Intrikanten gilt. Sein Ruf ist sehr schlecht und von dem seines Vaters sehr verschieden. Er hat einen Bruder, der mit Pir Mahomed Khan von Peschauer verbunden und ebenso wie dieser durch seine Intriguen und unliebenswürdigen Eigenschaften ausgezeichnet ist.

Von Ischpan zog Dost Mahomed Khan nach Fatiabad, zwischen welch letzterem Orte und Balla Bagh in einer ungefähr drei Meilen langen Strecke eine von dem Karasu-Fluß (dem schwarzen Fluß) durchströmte steinige Ebene liegt. Hier fragte er Abdul Samad, mit Verlust von wie viel Menschenleben er die letztere Stadt sich zu erobern getraue: und dieser versetzte: mit Verlust von zehn Mann. Der Sirdar bemerkte: „Ihr sollt sogleich sehen, daß ich mit diesen Dingen besser umgehen kann, als Ihr. Ich werde fünf Kanonen abfeuern lassen und Mahomed Osman Khan wird in das Lager heraus kommen zu Fuß wie ein Hund mit dem Schwanz zwischen den Beinen.“ Die Kanonen wurden abgefeuert und ihr Schall verscheuchte, wie der Sirdar vorausgesagt hatte, alle kriegerischen Absichten seines Neffen. Seine Mutter erschien flehentlich bittend, verkündigte die Unterwerfung ihres Sohnes, bat, die Stadt nicht anzugreifen und drückte die Bereitwilligkeit ihres Sohnes aus, das Lager mit Lebensmitteln zu ver-

sehen. Die Dame war von einer Schaar von Leuten begleitet, welche Zuckerrohre und andere Leckerbissen trugen. Es wurde festgesetzt, auf dem Weitermarsch der Armee gegen Tschahar Bagh in Dschelalabad solle ihr Sohn sich in das Lager begeben und seine Unterwerfung erklären. Es ist zuvor schon erwähnt worden, daß der Sohn des Sirdar, Mahomed Akbar Khan, nach Lughman gesandt worden war. Bei der Ankunft seines Vaters in Dschigdillik begann er dort Angriffsmaßregeln, indem er die Truppen Mahomed Zeman Khan's aus den Tadschik-Dörfern vertrieb, welche zum Gebiet der Herrschaft von Dschelalabad gehörten. Ungefähr 8000 Kharwar's Getreide fielen in seine Hände. Von Tirgari zog er nach Tschahar Bagh in Lughman, wo er Instruktionen erwartete. Diese Vertreibung der Truppen des Häuptlings von Dschelalabad wurde ohne alles Blutvergießen zu Stande gebracht, aber sie mußten sich die Plünderung ihrer Pferde und Waffen gefallen lassen.

Der Nawab Mahomed Zeman Khan hatte sich eine Zeit lang eifrig damit beschäftigt, die Vertheidigungsmittel von Dschelalabad wieder herzustellen. Die zerfallenen Mauern, die ursprünglich eine ziemliche Breite gehabt, wurden wieder ausgebessert und auf einer etwas südlich von der Stadt gelegenen Anhöhe, mit Namen Koh Batscha, führte er eine Verschanzung und stellte eine schwere Kanone auf. Er hatte die Ildschari oder Miliz des Landes und die kleinen Saiyad Häuptlinge von Khonar sammt Sadat Khan, dem Momand-Häuptlinge von Lalpura, aufgeboten. Er konnte indeß nicht wohl erwarten, eine Belagerung auszuhalten, ungeachtet seiner Vorbereitungen, sondern er mußte sich auf die Ankunft der Armee von Peschauer zu seinem Beistand verlassen, worauf alsdann, wenn kein wirkliches Zusammentreffen Statt fand, die gewöhnlichen Intriken und Unter-

handlungen angesponnen werden würden; wenn Dost Mahomed Khan getäuscht wurde, so behielt er für den Augenblick seine Herrschaft bei. Ein vertrauter Agent des Sirdars von Peschauer, Nazir Morad Ali, befand sich bei ihm und munterte ihn zum Widerstand auf, um der Armee Zeit zu geben, zu ihm zu stoßen; auch bemühte er sich, die Abtretung von Bischbulak zu erhalten, das der Nawab früher abzutreten versprochen hatte, aber jetzt herauszugeben Bedenken trug.

Als Dost Mahomed Khan Fatiabad erreichte, setzte der Malek oder Vornehmste im Orte, der mit seinem Contingent Ildschari in Dschelalabad war, den Nawab in Kentniß, und fragte, ob er fechten oder, wie man verlangte, Gerste und Lebensmittel geben sollte. Der Nawab wandte sich an seine Häuptlinge umher und sagte: „Ihr seht, wie einfältig Dostak ist, daß er in mein Land kommt: wenn ich seine Pferde nicht füttern würde, müßten sie Hungers sterben!“ Der Malek wiederholte seine Frage, wie er zu handeln habe. „Geht,“ sagte der Nawab, „und gebt Gerste und Heu her, sonst sterben seine Pferde!“ Der Malek kehrte mit seinen Leuten nach Fatiabad zurück und unterwarf sich Dost Mahomed Khan. Dieser Sirdar rückte nach Tschahar Bagh in Dschelalabad vor, wo Mahomed Osman Khan und sein Sohn Mahomed Akbar Khan von Lughman zu ihm stieß. Hier hielt er einen Tag und rückte am nächsten nach Dschelalabad vor. An demselben Tage noch setzte er sich in den Besitz der Anhöhe Koh Batscha und der Ziarats in der Nähe der Stadtmauern gegen Westen. Während der Nacht wurde unter eine beinahe gegenüber liegende Bastion ein Nagam oder eine Mine geführt und am folgenden Morgen, dem ersten des Monats Ramazan, einem Tage, der bemerkt zu werden verdient, wurde die Mine angezündet und das Ba-

tallion Abdal Samads zog über die Bresche in die Stadt ein. Sogleich wurden Abtheilungen ausgesandt, um die Wohnungen des Nawab und Derer, welche man der Plünderung entziehen wollte, zu beschützen; der übrige Theil der Stadt wurde der Willkühr der Soldaten überlassen, die zwei Mirzas von Dschelalabad, Imam Verdi und Aga Dschan sammt dem Momand-Häuptling Sadat Khan wurden zu Gefangenen gemacht, aber zwei Personen, welche Dost Mahomed Khan gar gerne in seine Gewalt gebracht hätte, Nazir Morad Ali und Fati Mahomed Khan, ein Popal Zai und Schwiegervater des Nawab Dschabar Khan, fanden Mittel, zu entkommen und erreichten Peschauer. Was den Nawab Mahomed Zeman Khan betrifft, so setzte er sich, sobald man in die Stadt gedrungen war, mit dem Koran in der Hand nieder, der an der Stelle geöffnet war, wo Dost Mahomed Khan zwei Jahre zuvor die fürchterlichsten Flüche gegen sich selbst niedergeschrieben hatte, wenn er je ihn (den Nawab) Dschelalabads berauben würde. Es wurde besondere Sorge getragen, um den Nawab und seine Familie vor jeder Gewaltthätigkeit zu bewahren, aber seine Unterthanen wurden ohne alle Bedenklichkeiten und Gewissensbisse ausgeplündert und entblößt. Der Nawab Dschabar Khan erreichte Tatang den Tag zuvor, ehe Dschelalabad angegriffen und erobert wurde, wobei er nicht zugegen sein wollte. Am Abend dieses Tages, als ich am Rand der Hügel zwischen dem Schlosse und Balla Bagh hinging, begegnete ich ihm mit einer kleinen Abtheilung. Er zog mit vieler Selbstzufriedenheit eine Kupfermünze hervor, die er irgendwo unterwegs aufgelesen hatte, und die sich als eine Münze von Agathokles erwies. Er hatte Kabal in Gesellschaft Hadschi Khans verlassen und sie erreichten mit einander Bhut Khak. Der Nawab schlug die Straße von Sokhta

Tschanar ein und der Khan die von Khurd Kabal, von wo er gegen Bangasch zog, und gleich darauf hörte man, er seie in Peschauer, wo er herzlich empfangen, zum Naib ernannt und ihm ein Dschaghir von 120,000 Rupien per Jahr angewiesen wurden. Er war gerade recht gekommen, um an den, von den Häuptlingen daselbst verabredeten Bewegungen gegen ihren Bruder Dost Mahomed Khan Theil zu nehmen, dessen Schnelligkeit dieselben jedoch nutzlos machten, und durch die glückliche Eroberung von Dschelalabad, das ihm viele Hülfsquellen darbot, stund er jetzt furchtbarer da als jemals. Ein oder zwei Tage nach der Eroberung von Dschelalabad kam Amir Mahomed Khan aus Kabal an, und machte Mahomed Zeman Khan schwere Vorwürfe, daß er voreilig gegen Dost Mahomed Khan gefeuert habe, der, wie er behauptete, nicht daran gedacht habe, sich mit Dschelalabad zu befassen, sondern nur vorüberziehen wollte, um eine Demonstration gegen Peschauer zu machen und in keiner andern Absicht, als um seine widerspenstigen Brüder daselbst zum Verständniß zu bringen. Das Gebiet von Dschelalabad wurde unter die Statthalterschaft Amir Mahomed Khans gestellt und Mahomed Zeman Khan erhielt ein Dschaghir im Werth von 150,000 Rupien per Jahr, und die Truppenzahl, die er unterhalten durfte, wurde auf 300 festgesetzt. Die Mirzas von Dschelalabad wurden wieder in ihre Aemter eingesetzt und Sadat Khan nach einer Gefangenhaltung von einigen Tagen wieder freigegeben unter der Bedingung, daß er einem der Söhne des Amir eine Tochter geben sollte. Dost Mahomed Khan lagerte zwischen der Stadt und dem Fluß und nahm bald darauf den Saiyad-Häuptling von Peschat und Khonar gefangen, der sich damals in seinem Lager befand und sandte Mulla Momind Khan ab, um sein kleines Gebiet in Besitz zu nehmen. Es wurden viele Gründe

für diesen Schritt vorgebracht; aber hinreichend waren schon die, daß er ein geschworener Freund Hadschi Khans war und daß sein Land auf dem Wege nach Badschor lag.

Es mag hier bemerkt werden, daß Nawab Mahomed Zeman Khan neben dem, daß er auf den Beistand der Sirdars von Peschauer rechnete, sich durch die Ermordung Dost Mahomed Khan's von der Furcht vor ihm befreien wollte und einen verzweifelten Menschen in seinem Dienste beauftragt hatte, die That zu vollbringen. Dieser Mann kam nach Kabal, wo seine Familie wohnte und stieg in einer Nacht mittelst einer Leiter in das Gemach, wo Dost Mahomed Khan bei einer seiner Frauen schlief. Aber er gab seinen grausamen Entschluß auf, denn es kam ihm, wie er später selbst erklärte, jammervoll vor, einen solchen Mann zu tödten; er nahm aber seinen Shwal, Beinkleider u. s. w. als Trophäen seines Besuches mit fort, überreichte sie dem Nawab und verlangte seinen Lohn. Die Leiter ließ er stehen; diese wurde natürlich des Morgens entdeckt. Später kam der Mann nach Kabal, wohnte offen in dem Balla Hissar, machte wenig oder kein Geheimniß aus seiner That und Dost Mahomed Khan nahm keine Notiz von ihm. Im Laufe der Zeit wurde er eines Abends, als er aus dem Hause eines Hindu kam, von einigen Rikas erschossen. Seine Freunde verlangten das Blut der Rikas von Dost Mahomed Khan, der sie augenscheinlich begünstigte und behauptete, es liege kein genügender Beweis gegen sie vor.

Durch den Verlust von Dschelalabad wurde Mahomed Zeman Khan seiner Herrschaft beraubt, die ihm wahrscheinlich sehr theuer war, obgleich er sie nicht mit besonderer Fähigkeit führte; indeß hatte er in anderer Beziehung nichts zu erleiden, da er sein Vermögen, das für sehr groß galt, behielt. Von dieser Zeit an nahm er zwar mit Nawab

Dschabar Khan und Andern an den Intriken Theil, schloß sich aber sehr ab, und indem er Krankheit oder Gliederweh vorschützte, entzog er sich den Aufwartungen bei Dost Mahomed Khan, von dem er beständig behauptete, es wäre ein verdienstliches Werk, ihn zu tödten, obwohl er es für ein Verbrechen halte, Randschit Singh, einen Ungläubigen, zu erschlagen. Er nannte Dost Mahomed Khan selten anders, als Dostak und war eben so gewohnt, Mahomed Azem Khan, so lang er lebte, als Azem anzureden.

Bei den neulichen Ereignissen in Kabal scheint er eine bedeutende Rolle gespielt zu haben, oder vielleicht wurde er von andern seines Vermögens halber als Werkzeug benutzt.

Ich habe vernommen, daß er, wie die Aeltesten der Barak Zai Familie, dem Schah nicht aufzuwarten pflegte, sondern seinen Sohn Shudscha Dowlah sandte, einen jungen Mann, von welchem der unglückliche Fürst später erschlagen wurde.

Sogleich nach der Ankunft des Nawab Dschabar Khan und der Einnahme von Dschelalabad lenkte ich meine Aufmerksamkeit auf die Topen von Daruntа und war mit ihrer Untersuchung beschäftigt, bis der Nawab Dschabar Khan mich inständig bat, seinen Sohn Abdul Ghias Khan zu begleiten, der, wie es schien, nach Indien gesandt werden sollte, um eine englische Erziehung zu erhalten. Es wäre mir weit lieber gewesen, wenn diese Bitte nicht an mich gestellt worden wäre; ich wußte jedoch nicht, wie ich ausweichen sollte und willigte ein, den jungen Mann unter allen Umständen nach Peschauer und im Nothfall nach Lahore zu begleiten. Ich wurde bald in Kenntniß gesetzt, daß Dost Mahomed Khan die Sendung des Abdul Ghias Khan keineswegs billigte, wenn aus keinem andern Grunde, so deßhalb, weil er seinen Bruder, den Nawab, mit Eifersucht betrachtete,

und es ungern sah, daß er irgend eine, wenn auch noch so schwache Verbindung mit der indischen oder einer andern Regierung eingehe. Anderenseits darf man nicht annehmen, daß der Nawab andere als eigennützige politische Gründe hatte, indem er seinen Sohn unter den jetzigen Verhältnissen diese Reise machen ließ, wo die Interessen der Familie von Schah Sudschah al Mulkh bedroht waren, der, wie man allgemein annahm, von der indischen Regierung unterstützt wurde. In seinen maßlosen Erwartungen war der Nawab noch ermuthigt worden durch den britischen Agenten Saiyad Karamat Ali, in dessen Kopf der Plan der Sendung Abdul Ghias Khan's entsprang. Durch Vermittlung des Saiyad correspondirte er auch mit dem Schah, da er sich scheute, sich in einer solchen Angelegenheit seinen eigenen Mirza's anzuvertrauen. Dost Mahomed Khan würde wahrscheinlich den Jüngling zurückbehalten und seine Abreise nicht gestattet haben, aber der Nawab verschob sie, bis die Zeit kam, wo Dost Mahomed Khan durch die Ereignisse in Kandahar genöthigt wurde, gegen Kabal zurückzukehren, worauf er alsdann Abdul Ghias Khan von Tatang holen ließ, ihn heimlich auf ein Floß setzte und den Fluß hinab nach Peschauer steuern ließ; seine Pferde und Diener sollten folgen.

Ich konnte mein Versprechen nicht mehr zurückziehen, und nach wenigen Tagen brach ich mit einer furchtbaren Kavalkade, dem Gefolge des jungen Menschen, von Tatang nach Peschauer auf. Unsere erste Tagreise ging nach Ali Baghan, sechs Stunden östlich von Dschelalabad, und die zweite brachte uns nach Bassowal. Auf der dritten erreichten wir Daka am östlichen Ende des Dschelalabad-Thales. Als hier die Momands den gewöhnlichen Durchgangszoll verlangten, schwatzten die Leute des Nawab ein Langes und Breites in den Tag hinein und weigerten sich, ihn zu bezahlen. Es

erfolgte ein Wortwechsel, aber zuletzt wurde von den Momands zugegeben, daß, da die Leute des Nawab Muselmanen seien und dem Nawab gehören, die Zölle ihnen nachgelassen werden sollen, und daß ich als Gast anzusehen und nicht zur Bezahlung anzuhalten sei, daß aber zwei oder drei Hindus in der Gesellschaft die gewöhnliche Summe bezahlen müssen, da sie uns nicht näher angehen, als daß sie sich eben in unserer Gesellschaft befinden. Die Leute des Nawab weigerten sich, die Hindus etwas bezahlen zu lassen, und als ich meine Bereitwilligkeit erklärte, der Sitte gemäß für die Leute und für mich, für die Pferde und Diener, zu bezahlen, bat man mich, ich möchte dieß ja nicht sagen, da es für das Ansehen des Nawab nachtheilig wäre. Die Momands machten hierauf den Vorschlag, die Sache durch Annahme eines Schafs zu vereinigen, aber dieß wurde gleichfalls verweigert; und jetzt wurden sie böse und bestanden auf der Bezahlung des vollen Zolles. Viele derselben schaarten sich zusammen, und wäre nicht der Nazir des Sadat Khan gewesen, der sich zufällig bei ihnen befand, so wären wir alle über Nacht ausgeplündert, wo nicht noch schlimmer behandelt worden. Des Morgens folgten neue Streitigkeiten, und es wurde endlich festgesetzt, die Sache an Sadat Khan zu berichten, der gerade in Schelman, einem Orte im Gebirge, sich befand. Mein Mirza wurde als Agent von unserer Seite gesandt, da er mit dem Khan persönlich bekannt war. Bei seiner Rückkehr berichtete er, Sadat Khan habe, nachdem er Dost Mahomed Khan und den Nawab verwünscht, bemerkt, er könne sich nicht mit den Ansprüchen seines Ulus oder Stammes befassen, aber seinen eigenen Antheil an dem Zolle, d. h. ein Drittel, erlasse er. Die Leute des Nawab wurden, wie es mir vorkam, sehr richtig behandelt, doch jetzt stellte sich ein anderer Uebelstand ein, denn es zeigte sich,

daß sie kein Geld hatten, um den Zoll zu bezahlen, und zuletzt waren sie genöthigt, sich an meine Geldmittel zu wenden. Sadat Khan hatte eine sehr höfliche Botschaft an mich geschickt und mich gebeten, die Landestracht anzulegen, da mein Mirza ihm gesagt hatte, ich seie nach europäischer Sitte gekleidet. Am nächsten Morgen zogen wir nach Schelman weiter, und nachdem wir an Daka Khurd vorübergekommen waren, begann der Ansteig eines hohen und schwierigen Passes. Wir hatten beinahe den Gipfel erreicht, als eine Schaar von Männern mit Feuer-Gewehren rasch die steilen Abhänge des Hügels herabkam. Es war Sadat Khan und sein Gefolge. Ich hatte ein Gespräch von wenigen Minuten mit dem Khan, und während er die Verluste beklagte, welche Dost Mahomed Khan bei der Einnahme von Dschelalabad ihm beigebracht hatte, tröstete er sich mit dem Gedanken, wenn er von Schah Sudschah al Mulkh geschlagen worden sein würde, werde ihn sein Rah Ghurez oder der Weg, auf welchem er fliehen würde, in die Momand-Berge führen, und dann wolle er sich schon an ihm rächen und sich schadlos halten. Sadat Khan war ein Mann von großer Geschicklichkeit und ist ein sehr angesehener Häuptling, dem es gelungen war, einen unruhigen Volksstamm in vollkommener Ordnung zu erhalten. Sadat Khan ist jetzt ein Flüchtling und Rebell. Ich kenne die Ursachen nicht, welche ein Resultat herbeiführten, das ich immerhin bedauern muß, weil ich überzeugt bin, daß nichts als Unwissenheit und unhöfliche Behandlung ihn dazu gemacht haben kann. Als ich im Jahr 1838 Peschauer verließ, hatte er Kunde von der beabsichtigten Wiedereinsetzung des Schah Sudschah al Mulkh, drückte sein Vergnügen darüber aus, erklärte seine Bereitwilligkeit, die Absichten der indischen Regierung zu befördern und bemerkte, es fehle ihm nicht an Geld

Ebenso sagten Khan Bahadar Khan von Khaibar und andere Häuptlinge der Nachbarschaft: es fehlt uns nicht an Geld. Es nimmt mich nicht Wunder, wenn mehr von Sadat Khan verlangt wurde, als man von ihm hätte verlangen sollen und daß man ihn strafte, die Schwäche und schlechte Beurtheilungsgabe anderer verheimlicht zu haben. So viel hörte ich von einem Sadu Zai Fürsten, der in die Verhandlungen dieser Periode eingeweiht war. Wenn es ein Unglück für Sadat Khan ist, so ist es nicht minder eines für seinen Stamm und für die, welche durch diese Gegend reisen, denn nie wurden ein Stamm oder Land in besserer Ordnung erhalten, als von ihm. Turabaz Khan, den die Britten ernannten, ist ein guter Mann und die Dienste, die er geleistet haben mag, verdienen Belohnung; aber Fähigkeit und richtigen Takt können ihm seine Schutzherren nicht verleihen und diese beiden Eigenschaften sind nothwendig bei den Häuptlingen eines mächtigen Ulus und waren im Besitze Sadat Khans.

Nachdem wir den Kotal erstiegen hatten, gelangten wir auf das Tafelland von Schelman Kelan, das wir seiner ganzen Ausdehnung nach durchzogen; und erst gegen Abend erreichten wir Schelman Khurd, das an einem schönen Flüßchen am westlichen Fuße des großen Kotal von Tatara gelegen war, dessen Ufer mit Oleander hübsch besäumt waren. Die Bewohner hier waren nicht sehr zur Höflichkeit aufgelegt, und in der Nacht fiel ein Regen, nicht ein Regenschauer, sondern ein Regensturm. Des Morgens begannen wir den Paß aufzusteigen, der für das Vieh in Folge der glatten Oberfläche des Felsens, über den an vielen Stellen die Straße führt, sehr lang und schwierig ist. Vom Gipfel von Tatara aus hat man eine sehr weite Aussicht, aber die neblige Atmosphäre über der Ebene von Peschauer verhinderte eine vortheilhafte Beobachtung. Die Straße windet sich jetzt

um den Rand furchtbarer Abgründe, und erst kurz vor unserer Ankunft in dem Dorfe Mulla Ghori, das noch immer im Gebirge liegt, wird sie besser. Von hier aus war die Straße, wenn wir sie eingeschlagen hätten, gut; aber die Leute des Nawab lenkten, um ein Dorf zu vermeiden, wo die Einwohner in schlimmem Rufe standen, von ihr ab, in der Absicht, nach Ispind Sang, einem Dorfe auf der Ebene von Peschauer, zu gelangen. Bald waren wir zwischen Schluchten verirrt, die Wege waren mit Kieseln versperrt, und um unsere Verwirrung noch vollständiger zu machen, stürzte eine Gesellschaft von Räubern, mit langen Messern in den Händen, auf uns herab. Wären wir bei einander gewesen, so hätten wir eine zu furchtbare Anzahl für diese Männer gebildet, als daß sie uns hätten angreifen können; aber wir waren zerstreut und sie fielen uns an, die wir voraus waren. Nicht einer derselben rührte mich an; ich vermuthe deßhalb, weil ich, obgleich nicht bewaffnet, so gut gekleidet war, daß sie vermutheten, ich sei eine wichtigere Person, als ich in Wahrheit war. Sie schrien einer dem andern zu, indem sie auf mich blickten: Dar Sirdar di, predsch di, d. h. dieß ist ein Sirdar, rührt ihn nicht an. Es war noch nicht viel Unheil angerichtet, als sie unsre hinten nach kommenden Gefährten vorwärts drängen sahen, und es fand nun eine Unterhandlung statt, die damit endigte, daß man ihnen einige Rupien gab, worauf sie sich davon machten. Nach diesem Zusammentreffen verließen wir das Gebirg, gingen in die Ebene hinab und erreichten Ispind Sing. Hier nahmen wir das Hudschri ein, und die Leute des Nawab sandten um Lebensmittel an den Malek des Dorfes, welcher versetzte, wären sie zu ihm gekommen, so würde er sie als Gäste aufgenommen haben, da sie aber einmal ihr Quartier in dem Hudschri aufgeschlagen haben, so müssen sie selbst

für sich sorgen. Wir hatten an diesem Orte noch mehr Regen, und ich war am folgenden Morgen froh, daß ich nach Peschauer weiterreisen konnte. Ich fand Abdul Ghias Khan bei seinem Oheim, dem Sirdar Sultan Mahomed Khan, wohnend, aber die Angelegenheiten befanden sich in einem schlimmen Zustande. Das sikh'sche Heer unter Hari Singh lagerte in Tschamkanni, drei Kosse von der Stadt, und man fürchtete, er habe die Absicht, sie unter dem Vorgeben eines zwischen Randschit Singh und Sudschah al Mulkh nach der Abreise des letzteren von Ludiana abgeschlossenen Vertrags zu besetzen. Einige schienen zu glauben, der Vertrag sei in Uebereinstimmung mit — und unter Einwilligung des britischen politischen Agenten in Ludiana abgeschlossen worden. Hari Singh verlangte, wie es schien, nur den jährlichen Tribut an Pferden, Reis, Schwertern u. s. w., die den Sirdars ihrer Verpflichtung gemäß liefern mußten, aber er war nicht leicht zufrieden zu stellen, und dadurch, daß er Pferde u. s. w. als untüchtig verwarf, gewann er Zeit, was offenbar von ihm beabsichtigt wurde. Die Sirdars hatten im Bewußtsein des schlimmen Anscheins der Sache ihre Familien nach Mintschini an dem nördlichen Ufer des Kabalflusses gesandt, sammt ihren Kanonen und anderm Eigenthum. Sie blieben in Peschauer, aber ihre Pferde standen bereit, um jeden Augenblick gesattelt zu werden, und es war ziemlich lächerlich, zwei oder dreimal des Tags die Diener mit den Sätteln auf den Köpfen hinausstürzen zu sehen und wieder zurückkehren, wenn sie bemerkten, daß der Lärm ein blinder gewesen. Alle Thüren und Fenster ihrer Häuser, ja alles tragbare Holz war fortgeführt worden; und ich erfuhr, daß dieß immer der Fall gewesen, wenn die Sikh's in der Nähe von Peschauer gelagert waren. Durch den zuvor angeführten Vertrag war Peschauer an Randschit Singh abgetreten

worden, und ohne allen Zweifel hatte Hari Singh den Auftrag, die Ausführung dieses Vertrags zu versuchen.

Alles vereinigte sich dießmal, um die Absichten der Sikh's zu begünstigen, und die Anschläge der Häuptlinge von Peschauer, um den Ruin Dost Mahomed Khan's herbeizuführen, schlugen zu ihrem eigenen Verderben aus: ihr Schicksal bietet ein Beispiel dar, daß alles Uebel auf die fällt, welche Uebles im Sinne haben. Die Schnelligkeit, mit welcher ihr Bruder in Kabal Dschelalabad eingenommen, hatte die Verbindung gegen ihn zersprengt, und sie begannen jetzt ihrerseits zu fürchten, er möchte sie angreifen; aber wenn er auch leicht im Stande gewesen wäre, sie zu vertreiben und ihr Land zu überschwemmen, so wäre es ihm doch wohl nicht möglich gewesen, sich jetzt darin zu behaupten. Indeß veranlaßten sie ihre Besorgnisse, sich an die Sikh's um Hülfe zu wenden, die diese unter gewissen Bedingungen gerne bewilligten, und Hari Singh ging mit Vergnügen über den Atak-Fluß, was er, wenn sie ihn nicht ins Spiel gezogen hätten, wohl nicht gethan haben, sondern sich damit begnügt haben würde, im Lande westlich vom Flusse den Gang der Ereignisse abzuwarten. Die Ankunft Hadschi Khan's, die ebenfalls mit ihren Vernichtungsplänen gegen Dost Mahomed Khan im Einklang stand, bei denen er eine Hauptrolle spielen sollte, erwies sich sehr unheilvoll für die Sirdars. In seinen Planen gegen Dost Mahomed Khan getäuscht, aber begierig, in seiner Eigenschaft als Naib seine Fähigkeit zu zeigen, schlug er eine Menge Aenderungen vor: unter Anderm: Die Armee zu reformiren und alle Shia's oder Ungläubige zu entlassen. Diese Männer, die Reste der alten Ghulam Khana von Peschauer, waren noch ein muthiges, wenn nicht sehr zahlreiches Korps, und aus Aerger über die Vorschläge des Khan's und aus Furcht vor den Folgen

seines wachsenden Ansehens eröffneten sie plötzlich eine Verbindung mit den Sikh's, und mit ihnen noch Viele, die nicht Schia's waren, aber auf Hadschi Khan kein Vertrauen setzen konnten. Die hauptsächlichsten Hindu Diwans des Landes standen ebenfalls im Briefwechsel mit Hari Singh und hätte er auch nicht positive Befehle oder unumschränkte Macht gehabt, so war die Gelegenheit so günstig, daß es nach sikh'scher Politik kaum gerechtfertigt worden wäre, wenn er sie unbenützt gelassen hätte. Nachdem er von den Sirdar's mehr als die gewöhliche Tributlieferung erhalten hatte, sandte er eine Botschaft an dieselben, der Schahzada Noß Nital Singh, der Enkel Randschit Singh's, der sich bei dem Heere befand, wünsche die Stadt zu sehen, und es würde gut seyn, dieselbe zu räumen und sich nach Bagh Ali Mirdan Khan zurückzuziehen, worauf alsdann der Schahzada um dieselbe herum reiten und die Armee darauf sich gegen den Atak zurückziehen würde. Der Morgen kam, als Sultan Mahomed Khan, der immer sein Fernglas in der Hand hielt, die Sikh'-Armee in Bewegung erblickte. Alle waren von einem panischen Schrecken ergriffen, und in einem Nu waren die Pferde gesattelt und bestiegen. Wie durch einen Zauberschlag wurde das Haus geleert und Niemand blieb darin zurück, außer Abdul Ghias Khan, seine Gesellschaft und ich selbst. Wir stiegen auf das Dach und sahen die Sikh's in sehr achtunggebietender Haltung sich vorwärts bewegen. Voraus ritt der junge Schahzada auf einem Elephanten mit Hari Singh und einer Menge sikh'scher Häuptlinge, begleitet von einem Haufen Reiter. Hinter ihm kamen die Bataillone des Herrn Court, die in munterem Schritte vorwärtszogen. Als sie die Gärten an dem Hause erreichten, in welchem wir uns befanden, wurden in der ersteren Schüsse abgefeuert, da einige Afghanen sich unter den Bäumen verborgen hatten. Sie waren bald gesäubert und der Marsch der Truppen wurde durch den flüchtigen Widerstand nicht

aufgehalten. Später hörten wir ein starkes Feuer und erfuhren im Laufdes Tages, daß, als die Sikh's zu hart auf Hadschi Khan drängten, der den Rückzug Sultan Mahomed Khan's deckte, der Khan die Geduld verlor und sich gegen sie wandte. Er griff sie unsanft an und schlug ihre Vorhut, wie sie selbst zugestanden, zurück, bis die Bataillone nachkamen. Khan Mahomed Khan, der Bruder Hadschi Khan's, wurde in diesem Scharmützel übel verwundet, aber von dem Schlachtfelde getragen. Die Afghanen zeigten einige wahrhaft glänzende Beispiele persönlicher Tapferkeit, und ein muthiger Bursche hieb sechs seiner Gegner nieder. Nachdem die Sikh's ihren Umzug um die Stadt vollendet hatten, lagerten sie unter dem Balla Hissar gegen Osten. Die geschlagenen Sirdars zogen sich nach Takkal zurück und dann nach Schekhan, am Rande der Hügel. Mein Mirza kam im Laufe des Tages in das sikh'sche Lager, wo er Hari Singh sah, welcher fragte, wo ich während des Tamascha oder des Spasses gewesen. Er antwortete, ich habe ihn vom Dache aus mit angesehen. Dann fragte er scherzweise, wohin die Sirdar's gegangen seien. Der Mirza antwortete, nach Takkal, um sich zur Schlacht zu rüsten. Der Sirdar lachte und sagte: Nein, nein; nasgher, nasgher; sie sind davon gelaufen, sie sind davon gelaufen, einige nach Kohat, andere nach Khaibar. Ich fand mich allerdings sehr belustigt durch die komische Art und Weise, wie die Sikh's sich zu Herren eines wichtigen und ergiebigen Landes gemacht hatten; und Sultan Mahomed Khan war ebensowohl zu belachen als zu bedauern, denn anstatt irgend Vertheidigungsmittel anzuwenden, hatte er den bessern Theil seiner Truppen fortgeschickt und die Bewohner der Stadt und des Landes davon zurückgehalten, die Stadt, wie sie wünschten, zu vertheidigen. Pir Mahomed Khan war gewohnt, zu sagen, er habe drei Lack Rupien,

und bekümmere sich nicht darum, wer es auch wissen möge; er habe sie für eine solche Krisis aufgespart; er wolle die Ghazis versammeln und wunderbare Dinge verrichten. Hadschi Khan umarmte, wenn solche tapfere Redensarten fielen, den Sirdar, indem er sagte, er müsse die Lippen küssen, über welche solche Worte fließen. Pir Mahomed Khan jedoch hielt es für besser, seine drei Lack Rupien zu behalten, und eilte nach Kohat, um von Einwohnern zu sammeln, was er aufbringen konnte, ehe er endlich aus dem Lande abreiste. Die Streitmacht um Hari Singh betrug keine neuntausend Mann, und hätte man nur einen ernsthaften Widerstandsversuch gemacht, so wäre er wenigstens gezwungen gewesen, zu temporisiren; auch war die Stadt, obgleich ein offener Ort, in eine Art Vertheidigungszustand gesetzt worden, und bei Annahme des Kutscha Bandi-Systems war er kaum im Stande, sie einzunehmen. So wie die Sachen standen, setzte er sich mit einer kleinen Streitmacht in den Besitz eines Landes, das wenige Jahre vorher Randschit Singh in Person mit 25,000 Mann nicht zu behaupten gewagt hatte. Es ist wahr, daß inzwischen der mahomedanische Geist durch wiederholte Niederlagen muthlos geworden war, und daß, wie dieß überhaupt der Fall ist, Verrath im Lager der Duranis und in ihren Berathungen herrschte. Abdul Ghias Khan hatte den Schahzada Noh Nihal Singh besucht, und die Bestimmungen über seine Abreise nach Ludiana waren getroffen worden; ich sah daher keine Gelegenheit, ihn zu begleiten, da seine Reise sicher und bequem seyn mußte. Seine Oheime in Peschauer waren auf seinen beabsichtigten Aufenthalt in Indien nicht gut zu sprechen, und hätten es wohl auf sich genommen, ihn zurückzubehalten, da sie ihm einen politischen Zweck unterlegten. Sie meinten, sein Vater, der Nawab, und nicht sie würden einen Nutzen

davon haben. Sie hatten mir indeß ihre Hand gegeben und sich verbürgt, sie würden seine Weiterreise erlauben; auf jeden Fall aber entzog ihnen ihre schnelle Abreise die Gelegenheit, ihr Versprechen nicht zu erfüllen, während Abdul Ghias Khan die volle Freiheit gewann, den Anweisungen seines Vaters zu folgen.

Zehntes Kapitel.

Abreise von Peschauer. — Reise nach Schekhan. — Die Ersirdars. — Ihr Gespräch. — Fati Mahomed Khan's Artigkeit. — Lager. — Der Bara-Fluß. — Volksglauben. — Abreise nach Mintschini. — Lärm unterwegs. — Altes Denkmal. — Badragas. — Mintschini. — Ghildschi. — Haidar Khan. — Dschalawan's. — Gefahren des Flusses. — Berathschlagung. — Uebergang über den Fluß. — Rahmatulah's Gewandtheit. — Schelman. — Frömmigkeit eines Ghildschi. — Ebene von Schelman. — Kotal. — Bahadar's Forderung. — Daka Khurd. — Gutes Glück. — Glückwünsche. — Daka Khelan. — Lalpura. — Merkwürdige Unterhaltung. — Verdacht. — Vorsichtsmaßregeln. — Khurd Khaibar. — Momand-Erzählung. — Absicht der Momand. — Hazarnoh. — Wiedererscheinung des Ghildschi. — Wilfords Nysa und Berg Meru. — Bassowal. — Der Ghildschi und seine Schaar. — Die Kohistanis. — Nachtmarsch. — Bati Kot. — Surkh Diwar. — Dschaghatai-Schloß. — Gutwilligkeit der Kohistanis. — Mirza Aga Dschan. — Seine Vermuthungen. — Meine eigenen. — Des Ghildschi schlimmer Ruf. — Spätere Versuche. — Erneuerung der Untersuchungen.

Nachdem wir von dem Sohne des Nawab Abschied genommen hatten, brachen wir nach dem Lager des flüchtigen Sirdar in Schekhan auf, welches ungefähr zehn Meilen von Peschauer entfernt war. Der Marsch war ein ziemlich gefährlicher, da unsere sikhischen Soldaten es nicht wagten, die Grenzen der Stadtgärten zu überschreiten und die Bewohner der Dörfer auf unserem Wege unter den Waffen standen. Indessen gelang es uns doch, sicher hindurchzukommen, da wir als fromme Mahomedaner angesehen wur-

den, die sich zurückziehen aus der durch die Anwesenheit von Ungläubigen entheiligten Stadt. Und als wir über den Barafluß kamen, fanden wir unter dem Schatten seines hohen Ufers mit Lunghis bedeckt den Sirdar Sultan Mahomed Khan liegen mit seinem Bruder, Saiyad Mahomed Khan, Hadschi Khan und Hafizdschi, dem Sohne des verstorbenen Mir Wais. Sie dünkten sich wahrscheinlich nicht so bequem eingerichtet, wie in ihren angenehmen Wohnungen in Peschauer; aber ich konnte mich des Gedankens nicht erwehren, daß ein wenig Unglück solchen Männern nützlich ist. Als sie sich erhoben hatten, sprach Sultan Mahomed Khan von Nichts als von der Treulosigkeit der Sikh's, indem er, wie es schien, sein eigenes Mißgeschick gar nicht berücksichtigte oder sich damit tröstete, daß er die Urheber desselben schmähte. Hadschi Khan schlug consequenter Weise eine Menge von Kriegslisten vor, durch welche die Stadt wieder hätte erobert werden sollen und bot sich zur Ausführung vieler tapfern Thaten an, wohl wissend, daß man sie nicht gestatten werde. Der Sirdar antwortete auf alle seine Vorschläge mit Ausdrücken des Abscheues und Erstaunens über die beispiellose Mißachtung von Eidschwüren, die Hari Singh an den Tag gelegt habe. Der arme Saiyad Mahomed Khan sprach kein Wort und schien sich um das, was vorging, gar nicht zu bekümmern. Hafizdschi und andere, die inzwischen ankamen, schienen durch die bedeutungsvollen Blicke, die sie einander zuwarfen, sich gegenseitig die Lage aufzudecken, in die sie versetzt worden waren und ihre bange Erwartung dessen, was folgen sollte. Nachdem ich eine Zeitlang in Gesellschaft mit dem Sirdar und seiner Umgebung gesessen war, begab ich mich nach dem Zelte eines gewissen Nazir Abdul Rehim, wo man mich mit einem Quartier versorgte. Dicht neben uns stand das Zelt des Fati Mahomed Khan, eines

Popal Zai, bei welchem Mahomed Osman, der Sohn Wafadar Khan's, der Sadu Zai Vazir und Hafizdschi, der Sohn des Mir Wais, einquartirt waren. Sobald Fati Mahomed Khan von mir hörte, sandte er eine Schüssel mit süßen Speisen und Thee, und diese Artigkeit setzte er fort, so lange ich im Lager blieb. Dieses stand an dem Bara, auf der Stelle, wo der Lauf desselben von Bands oder künstlichen Dämmen durchschnitten wird, durch welche seine Wasser in Kanäle geleitet werden, welche die umliegende Ebene bewässern sollen. Das Wasser ist sprichwörtlich ganz vortrefflich als Nahrungsmittel und ebenso für die Fruchtbarkeit des Bodens sehr förderlich. Man glaubt, seinen eigenthümlichen Kräften verdanke eine berühmte Reisart, die deßhalb der Bara-Reis heißt, ihre lange Frucht und ihren köstlichen Geschmack. Der Fluß entspringt in den Bergen von Tirah, und war wegen der Wohlthaten, die er dem Lande zuwendet, seit undenklichen Zeiten ein Gegenstand der Verehrung; und Schekhan oder der Ort, wo die Theilung seiner Wasser vor sich geht, wird besonders heilig gehalten. Die Mahomedaner dieser Gegend haben einen Glauben, daß wenn ein Hindu hier an dieser besonderen Stelle im Strome badet, seine Wasser sich vermindern. Sie haben daher einen Thurm auf seinem rechten Ufer errichtet, wo fortwährend ein Wachtposten von Momand's stationirt ist, der, außerdem, daß er über die Bands zu wachen hat, auch verpflichtet ist, den Fluß gegen Verunreinigung zu wahren. Kommt ein so bedauerlicher Vorfall zufällig doch vor, so hält man es für nöthig, eine Kuh zu opfern, worauf dann die Wasser, wie man sagt, allmählich zunehmen, bis sie ihre gewöhnliche Fülle wieder erlangt haben. Es befindet sich hier ein Hain und ein Ziarat mit einem Steine, der nach dem Volksglauben blutet, wenn er von einer Musketenkugel getroffen wird. Da die Maho-

medaner unter keinen Umständen auf denselben feuern, und es für sehr profan halten würden, wenn andere es thäten, so ist sehr wahrscheinlich, daß der Stein seinen Charakter behauptet und ihr Glaube in seinem Recht bleibt.

Sultan Mahomed Khan machte es zu einer Ehrensache, mich als seinen Gast zu betrachten und ich wurde mit großen Kosten bewirthet und nahm ein Abendessen beim Schein zahlreicher Fackeln ein; aber ich schämte mich, in einem Lager üppig zu schmausen, wo die Soldaten von dürrem Korn leben mußten und nach einem Aufenthalt von drei Tagen bat ich daher um einen Begleiter nach Mintschini, und der Sirdar beauftragte seinen Schehintschi Baschi, der Geschäfte dort hatte, mir Gesellschaft zu leisten. Wir brachen vor Tag auf und als es heller Tag wurde, befanden wir uns auf der Ebene, das Khaibaridorf Dschamrud zu unserer Linken und zu unserer Rechten das Dorf Takkal, das durch seine Topen und Grabhügel ausgezeichnet ist. Hier traf unsere Ohren der Schall der sikhischen Nagaras und wir beschleunigten nun unsere Schritte und machten uns ins Gebirge. Als wir ein Dorf mit Namen Reghi Balla erreichten, waren die Bewohner desselben eifrig beschäftigt, ihre Effekten fortzuschaffen, denn die Kunde von der Annäherung der Ungläubigen hatte sich verbreitet. Wir machten uns wieder nach dem Rande der Hügel und gingen an ihnen hin, bis wir das große, aber jetzt verlassene Dorf Jspind Diri erreichten.

Auf unserem Weg nach Mintschini kamen wir an einem Denkmal des Alterthums vorbei, einem viereckigten Gebäude, das ziemlich roh aus Steinen gebildet war. Die Länge von jeder Seite mag ungefähr zwölf Fuß und die Höhe ein wenig mehr, d. h. ungefähr fünfzehn Fuß betragen haben. Rings umher waren zahlreiche Spuren von Mauern und kleinern Erdwällen. Bei einem Schlosse mit Namen Killa Ar-

bab zu unserer Rechten erreichten wir den Fluß und setzten auf einem Dschala oder einer Fähre aus aufgeblasenen Thierhäuten über. Der Schehintschi Baschi geleitete mich nach dem Zelte des Naib Mulla Abdul Kerim, der, wie es schien, die Güter des Sirdar in Mintschini zu verwalten hatte, und er sandte sogleich nach dem Malek des Dorfes, welcher die Anweisung erhielt, mich mit zuverlässigen Badragas oder Schutzwächtern nach Daka zu versehen, von denen eine geschriebene Bescheinigung meiner sichern Ankunft daselbst verlangt werden würde. Der Malek brachte bald aus seinem Dorfe zwei Männer, Rahmat Ulah und Bahadar, beide von Lalpura und im Dienste des Sadat Khan, des Momand-Häuptlings. Der Naib bestimmte den Belauf der zu bezahlenden Zölle, die auf acht und eine halbe Rupien kamen, sechs für meine drei Pferde, anderthalb für meine drei Männer zu Fuß und eine Rupie als Lohn für den Fährmann in Abkhana, da man festgesetzt hatte, diesen Weg einzuschlagen. Bei Naib Abdul Kerim saßen viele Leute; unter diesen befand sich, ihm zur Rechten, ein gewisser Saleh Mahomed, ein Ghildschi. Mintschini ist ein zerstreutes Dorf von ungefähr zweihundert Häusern und Hütten auf dem Ufer des Flusses und am Fuße von niedrigen Felsenhügeln. Es hat etwa acht oder zehn Hindu Dokan's oder Kaufläden und ebenso viele zerstreute viereckigte Thürme zur Vertheidigung auf niedern Anhöhen. Es gehört Sadat Khan und ist von Bedeutung als der Fährplatz, wo Güter und Reisende, welche die Abkhanastraße einzuschlagen gedenken, über den Fluß gesetzt werden; auch ist es seiner Lage nach der Punkt, wo der große Fluß Kabal in die Ebene von Peschauer herausfließt.

Während ich in Mintschini war, kam der Ghildschi zu mir, den ich im Zelte Naib Abdul Kerims gesehen hatte und

stellte mir vor, er seie aus einer angesehenen Familie in Maidan westlich von Kabal und der Häuptling von tausend Familien. Als der Nawab Dschabar Khan Hakam gewesen, habe er Streit mit ihm gehabt und er habe ihn genöthigt, sein Geburtsland zu verlassen; er habe sich sofort nach Kandahar zurückgezogen und später nach Peschauer; jetzt sei er des Wanderns müde, und wünsche zu seinen Verwandten nach Maidan zurückzukehren. Er bat mich, wenn ich nach Kabal komme, möchte ich meinen Einfluß anwenden, um ihn mit dem Nawab zu versöhnen. Ich versetzte, ich wolle mit dem Nawab reden, könne aber natürlich nichts weiter versprechen. Als wir zu Pferde stiegen, um unsere Reise zu beginnen, fand ich, daß Saleh Mahomed uns zu begleiten beabsichtigte, und im Lauf des Tages sah ich ihn in einem benachbarten Masdschit in enger Gemeinschaft mit meinen Momand-Badragas sitzen.

Wir waren etwa 200 oder 300 Ellen am Fuße des Flusses entlang weiter gezogen, als wir von einigen Männern angehalten wurden, welche zu glauben schienen, wir gehen heimlich hinüber, und einer meiner Momands kehrte nach dem Dorfe zurück und brachte den Malek, der seine Leute zufrieden stellte. Ungefähr eine Meile weiter gelangten wir in ein kleines Dorf von ungefähr hundert Häusern, das ursprüngliche Mintschini, das sehr malerisch gelegen ist. Von hier zogen wir ungefähr vier Kosse weit über die Berge, von denen keiner sehr hoch war und gelangten in das Dorf Haidar Khan mit etwa hundertundfünfzig Häusern, das auf einer weiten Hochebene oder Taffelland lag und durch ein Flüßchen mit Wasser wohl versehen war. Ueber dieses gingen wir und schlugen unser Nachtquartier in einem abgelegenen Theile des Dorfes auf, der hauptsächlich von Dschalawans bewohnt war, Leuten, mit denen wir ein wenig zu re-

den hatten, da sie die Fähre von Akhana zu besorgen haben. Wir wurden hier mit allem, was wir bedurften, versehen, mit Tschaharpahis, Decken u. s. w.; gerne kochte man uns unsere Lebensmittel und unsere Behandlung war in jeder Hinsicht artig. Unsere Badragas unterhandelten wegen unseres Uebergangs über den Fluß den nächsten Morgen, und die Dschalawams, welche bemerkten, zu dieser Jahreszeit denke Niemand daran, diese Straße einzuschlagen und ihre Maſsaks oder Thierhäute seien trocken, machten sich anheischig, dieselben anzufeuchten und ihr möglichstes zu thun, um uns sicher hinüberzubringen. Sie machten den Vorschlag, wir sollten noch eine gewisse Anzahl von Schwimmern in Dienst nehmen, außer den Männern, die auf den Dschalas oder Flößen sitzen und gerne willigten wir ein, und um sie zu belohnen, gaben wir ihnen ein Schaf als Opfer für den Pir oder Häuptling in Renar, einem Ort in der Nähe von Lalpura, von welchem man glaubt, er interessire sich für das Schicksal Derer, welche auf Dschalas reisen; vorausgesetzt, sie machen sich durch Darbringung von Opfern seines Schutzes werth. Am nächsten Morgen mußten wir von Haidar Khan aus einen harten Aufsteig zurücklegen, und ein ebenso langer und schwieriger Niedersteig brachte uns an den Fluß. Ich war überrascht durch seinen stürmischen Zustand und durch die furchtbare Scene, welche die Felsen, Strudel und Wellen und die reißende Strömung darboten. Meine Nomand-Begleiter hatten Besorgnisse und bedauerten, die Tatara-Straße nicht eingeschlagen zu haben. Die Dschalawans versicherten zwar, sie wollen ihr Möglichstes thun, aber selbst sie sagten, sie können nicht für die glückliche Ueberfahrt stehen. Ich war völlig verwirrt, denn ich hatte nie erwartet, solche Hindernisse unterwegs zu finden, und unfähig, selbst über den Grad der Gefahr oder die

Wahrscheinlichkeit der Rettung zu urtheilen, fragte ich die Dschalawans, welche jetzt die Fäden unseres Geschickes in ihren Händen hielten, genau aus, und aus den Angaben dieser ehrlichen Burschen glaubte ich schließen zu können, sie hoffen, uns hinüber zu bringen, und ich war geneigt, mich und meine Habe ihnen anzuvertrauen. Zugleich hielt ich es für passend, mit meinen Dienern Rücksprache zu nehmen, und indem ich ihnen bemerkte, daß der Fluß in einem furchtbareren Zustande seie, als ich geahndet hätte, bot ich ihnen, da sie alles gehört hatten, was die Dschalawans gesagt, an, wenn sie wegen der Ueberfahrt Besorgnisse hegen, so sollten sie zurückkehren, da bis jetzt noch kein Unglück geschehen sei, sondern wir noch in sicherem Zustande seien. Sie wollten, wie ich selbst, ihr Glück versuchen, und so rüsteten nun die Dschalawans ihr Floß.

Während die Maschine in Stand gesetzt wurde, rief Saleh Mahomed, der sich sehr seitwärts hielt, zwei oder dreimal Bahadar auf die Seite, der bei seiner Rückkehr jedesmal mit einem verächtlichen Blick gegen den Ghildschi zu mir sagte: Dar Khusch Sarai Di, d. h. dieß ist ein elender Bursche. Das Floß war aus acht Thierhäuten gebildet und als es fertig war, wurde unser Gepäck darauf gelegt, auf welches sich drei meiner Diener setzten. Vier Männer mit kleinen Rudern setzten sich ebenfalls darauf und ein halb Dutzend Schwimmer begleitete es. Beim Abstoß entging es mit knapper Noth dem Umsturz und mit der Schnelligkeit eines Pfeiles wurde es über den Fluß getragen. Durch die größten Anstrengungen der Ruderer und Schwimmer wurde es gegen das andere Ufer getrieben, gerade vor einer Stelle, die mir nach den furchtbaren Wirbeln auf derselben höchst gefährlich schien. Und doch gerade durch diese Strudel hindurch wurde nachher das leere

Dschala zurückgebracht; so furchtlos und an solche Dinge gewöhnt sind die Dschalawans von Abkhana.

Mein Mirza, der Ghildschi und ich nahmen jetzt unsere Plätze ein, und da das Floß mit Gepäck nicht überladen war, wurden wir vergleichungsweise bequem übergesetzt, und sogar ein wenig weiter oben, als das Floß zuerst angesetzt hatte. Ich sah meine Leute am andern Ufer flehend ihre Hände erheben, aber es war keine Zeit zum Nachdenken gegeben, da die Ueberfahrt das Werk eines Augenblicks war. Ehe ich ans Land gesetzt wurde, baten mich die Leute um einen Inam oder Lohn, den ich, da ihre Forderung eine Rupie nicht überstieg, gerne versprach. Die Schwimmer setzten sofort meine Pferde über und vollendeten die Ueberfahrt der Gesellschaft und Alles dessen, was dazu gehörte. Rahmatulah, einer der Momands, hätte gerne seine Gewandtheit gezeigt, und wollte auf seinem eigenen Massak über den Fluß. Zweimal riß ihn die Strömung mit sich, einmal wurde er vom Strudel erfaßt, von wo aus es ihm gelang, dasselbe Ufer zu erreichen, von welchem er ausgegangen war; und das zweitemal wurde er von denselben Schwierigkeiten überwältigt; als er sich davon freigemacht, wurde er recht hübsch den Strom hinabgetragen. Dieser Umstand stimmte die Dschalawans lustig und sie lachten über die Idee eines Mannes von Lalpura, eine Nachahmung der Schwimmer von Abkhana zu versuchen.

Vom Ufer des Flusses aus stiegen wir einen langen, und zum Theil abschüssigen Paß hinauf, bis wir den Gipfel der Gebirgskette erreichten, von wo aus wir Schelman Khelan, das Dorf, wo wir die Nacht über zu halten beabsichtigten, erblickten. Unser Weg von hier aus war gut und führte über eine durchbrochene Oberfläche, bis wir das Tafelland von Schelman erreichten. Beim Beginn desselben

befand sich ein Tschoki oder ein Wachtposten, wo man von den Reisenden einen unbedeutenden Zoll erhebt; wir zogen weiter, indem wir es den Badragas überließen, die Sache ins Reine zu bringen. Als wir ein kleines Schloß mit einigen wenigen Häusern außerhalb der Mauern erreicht hatten, hielten wir an, bis sie uns einholten. Es wurde beschlossen, hier zu bleiben und Tschaharpahis, Teppiche u. drgl. wurden sammt den nöthigen Bedürfnissen der Gesellschaft geliefert, aber zu hohen Preisen. Unser Ghilschid-Freund setzte sich in das nur durch einen Kreis von Steinen bezeichnete Masdschit, und sang, seinen Rosenkranz in der Hand, viele Hymnen ab. Dieser Mann gefiel mir ganz und gar nicht; immer hielt er sich in unserer Nähe auf, und war doch so zurückhaltend, schien allen Verkehr mit uns zu vermeiden. Das hoch gelegene Thal von Schelman mag von Ost nach West fünf bis sechs Meilen lang und ungefähr anderthalb Meilen breit sein. Gegen Norden fällt es steil ab gegen den Fluß Kabal und gegen Süd trennt es ein Gebirgsrücken von den Schinwari-Bezirken. Ein großer Theil seiner Oberfläche ist bebaut und Weizen ist das Getreide, welches hier hauptsächlich erzeugt wird. Darüber hin zerstreut sind eilf bis zwölf kleine Weiler, die aus viereckigen Thürmen bestehen mit wenigen Häusern darunter. Die Ebene ist von den Schah Mansur Khel, einem Momandstamm, bewohnt. Meine Badraga's empfahlen uns hier besondere Wachsamkeit während der Nacht, wegen der Nähe der Schinwari-Berge. Des Morgens zogen wir das Thal hinauf und am Ende desselben kamen wir an einen Thurm und Tschoki am Sattel des Passes, dessen Anfang sehr abschüssig ist. In einer Vertiefung der Berge uns zur Linken war hier ein Dand oder Wassersumpf. Von dem Tschoki aus hat man eine umfassende Aussicht auf das Thal von Dschelalabad.

Wir hielten es für besser, von den Pferden zu steigen, da der Weg eine Strecke weit sehr abschüssig ist; sodann wird er besser, bis man einen kleineren, aber sehr schwierigen Paß erstiegen hat, von welchem wir nach Daka Khurd oder Klein-Daka, einem kleinen Dorfe am Flusse, hinabstiegen. Hier setzte sich Bahadar und Saleh Mahomed, die vorausgegangen waren, nieder und erwarteten meine Ankunft; und da der Momand das Persische nicht fließend sprach, so machte der Ghildschi seinen Dolmetscher und stellte mir die Nothwendigkeit vor, Inam oder Lohn zu geben in dem Orte, das wir jetzt zu erreichen im Begriff standen. Ich wandte mich an Bahadar und machte ihm Vorwürfe, daß ich hier, mitten im Gebirge, um etwas angegangen werde, worin ich vollkommen freien Willen habe; auch sagte ich ihm, Daka Kelan oder Groß-Daka sei der Ort, wo eine solche Forderung berücksichtigt werden würde. Er stand sogleich auf und da er das Richtige meines Tadels fühlte, ging er weiter, während der Ghildschi, wie ich deutlich sah, ärgerlich darüber war, daß die Sache nicht durchgesetzt worden war.

Daka Khurd enthält ungefähr achtzig Häuser und hat eine ziemlich anmuthige Lage. Wir hielten eine Weile und genossen kühle Buttermilch, von der uns ganze Schüsseln gebracht wurden. Sodann setzten wir unsere Reise fort, und indem die Straße an den Felsen längs des Flusses hinführte, fanden wir unsern Weg zuletzt gesperrt durch den Fluß, der ausgetreten war und den Pfad überschwemmt hatte. Es war zwar immer noch ein Streifen Wegs da, den Fußgänger über die Felsen über uns einschlagen konnten, aber wenn wir nicht zurückkehren und einen andern Weg einschlagen wollten, war es nöthig, unser Gepäck auf den Rücken der Männer zu legen, und unsere Pferde eine ziemliche Strecke weit gegen den Strom schwimmen zu lassen. Da unsere Erfah-

rung und gutes Glück in Abkhana uns in Wassergeschichten keck gemacht hatte, so wurde Alles dieses wirklich ausgeführt und unsere Pferde sicher nach dem Dorfe Daka Khelan gebracht. Die Einwohner wünschten uns Glück zu unserer Ankunft und versicherten, es müsse ein Holia oder eine heilige Person in unserer Gesellschaft sein, denn sie hätten nie gehört, daß die Abkhanastraße um diese Jahreszeit eingeschlagen worden, und doch seien ihre Bärte weiß geworden, und sie hätten es sich nie träumen lassen, daß Pferde gegen den Strom schwimmen können, wie sie jetzt Zeugen davon gewesen. Sie belehrten uns, wir hätten einen Weg, an einem Ziarat vorüber, einschlagen sollen. Wir wußten allerdings von einer andern Straße, die, außerdem, daß sie einen ziemlichen Umweg macht, sich unter dem Kotal von Lohagi hinwindet und am Ende des Daka Haft Tschah oder Thales der sieben Brunnen von Khaibar herauskommt. Von Schelman nach Daka Kelan mag die Entfernung ungefähr sieben bis acht Meilen betragen haben. Wir gingen nach einem Maulbeerbaum-Hain in der Nähe des Flusses, der sehr voll war, mit mehreren Inseln in demselben. Bei Daka Kelan sind zwei oder drei kleine Weiler; in dem bedeutendsten derselben hat Sadat Khan, dem er gehört, ein Serai gebaut für die Verpflegung der Kafilas. Es wohnen hier mehrere hindu'sche Kaufleute, da der Platz eine beständige Station für Kafilas und Reisende ist, die zwischen Peschauer und Dschelalabad reisen, da es gerade am Eingang in die Berge liegt; auch liegt es am Ausgang der Straßen von Khaibar und Abkhana. Auf dem andern Ufer des Flusses ist Lalpura, eine Stadt von ungefähr achthundert Häusern, die kleine Hauptstadt der Momands, wo ihr Häuptling Sadat Khan residirt. Zwischen den zwei Plätzen gehen Fähren.

Während wir unter dem Schatten der Maulbeerbäume

ausruhten, kamen vier Männer, Afghanen, setzten sich und machten sich an die Arbeit, nach der Gewohnheit der Gebirgsbewohner dieser Gegenden, aus den gestoßenen Stengeln einer Pflanze, des Fisch, einer Art Alse, Tschapplis oder rohe Sandalen zu machen. Da sie ganz in meiner Nähe waren, konnte ich jedes Wort hören, das sie sagten; und da sie, wie ich vermuthe, glaubten, ich verstehe kein Paschto, sprachen sie sehr laut und frei. Ich war nicht sehr erfreut, zu entdecken, daß ein Raub das Ziel war, das sie im Auge hatten, und daß ihre Sandalen gemacht werden sollten, um sie in Stand zu setzen, mir nachzufolgen. Auch war es erbaulich, Zeuge der Heiterkeit dieser Schurken wegen ihres beabsichtigten Raubes zu sein, und zuzusehen, wie sie lachten und sich schon in den Besitz der Dukaten träumten, die ich, wie sie sagten, um meinen Leib herum habe. Eines war gut, daß ich sie hörte und auf die Gefahr aufmerksam wurde, die mir drohte. Ich ließ weder durch ein Wort, noch durch eine Handlung merken, daß ich ihre Absichten kenne, ließ sie vielmehr ruhig ihre Sandalen vollenden und friedlich abziehen. Ich fragte sodann, wo Saleh Mahomed sei, und man sagte mir, man habe ihn nicht gesehen, seit wir Daka Khurd verlassen. Ich vermuthete, dieser Mensch wolle mir einen Streich spielen, und in der Nachbarschaft der Schinwar's konnte er, zum Unglück für mich, ohne alle Schwierigkeit Genossen finden.

Des Morgens bei der Ankunft hier hatte ich gehört, daß eine starke Abtheilung Kohistanis von Peschauer aus auf ihrem Zuge nach Kabal auf der Tataraßtraße angekommen sei; früher im Dienste Sultan Mahomed Khan's, kehrten sie in ihre Heimath zurück, als seine Macht gebrochen war. Ich sandte in das Dorf, um mich zu versichern, ob diese Männer noch hier seien. Sie waren weiter gezogen. So-

dann befahl ich, unsere Thiere zu beladen und die Pferde zu satteln. Ich rief die Momand's, machte ihnen ein Geschenk, mit dem sie sehr zufrieden waren, und drückte ihnen meinen Wunsch aus, sie möchten mich noch bis Hazar Noh, halbwegs zwischen Daka und Baßowal begleiten, wo ich zu übernachten beabsichtigte. Zwischen Daka und Hazar Noh ist die Straße verlassen und Spielraum genug für ein Abenteuer; aber ich fühlte mich ziemlich überzeugt, es werde Niemand wagen, sich mit uns einzulassen, so lange wir die Momand's bei uns hätten, denn es ist nicht der Zweck der Räuber, erkannt zu werden. Ungefähr eine Meile über Daka draußen kamen wir an dem sogenannten Khurd Khaibar vorüber, wo einige Kischdis oder schwarze Zelte standen und viele alte Erdwälle und Höhlen.

Die Straße, die bis jetzt am Ufer des Flusses hingeführt hatte, zog sich jetzt eine Strecke weit zwischen niederen Hügeln hin, bis wir auf die kleine Ebene von Ghirdi kamen, ein Dorf dieses Namens lag zu unserer Rechten am Flusse. Von Ghirdi gingen wir um einen weitern Bergsattel herum und kamen in eine andere Ebene, in welcher zwei oder drei einzeln stehende Anhöhen sich befanden, vom Fuß bis zum Gipfel mit Mauerwerken und Brustwehren umgeben. Auch auf einige Ghazbäume stießen wir und wir zweifelten nicht daran, daß sie mittelalterliche Begräbnißplätze bezeichneten.

Als wir das zu Hazar Noh (die tausend Kanäle) gehörige bebaute Land erreicht hatten, sagte ich meinen Momand-Freunden, sie könnten zurückkehren, und sie hatten schon Abschied genommen, als mein Mirza Bahadar aufforderte, in meiner Gegenwart zu wiederholen, was er ihm vorhin in Beziehung auf Saleh Mahomed gesagt hätte. Die Erzählung des Momand lief darauf hinaus, der Ghildschi habe ihm in Mintschini, vor unserer Abreise (und dieß erklärte die

Besprechungen in dem Masdschit daselbst) den Vorschlag gemacht, uns unterwegs zu berauben und die Beute zu theilen. In Haidar Khan brachte er die Sache wieder zur Sprache, indem er bemerkte, der Kas-kurzin, den ich am Sattelknopf mit mir führe, sei voll von Bhutkis, d. h. Dukaten, und der größere Kurzin oder die Satteltaschen meines Mirza voll von Kaschmir-Shawl's. Er machte den Vorschlag, die Dukaten wolle er behalten und die Shawl's sollen den Antheil Bahadar's bilden. Er wünschte sofort, ich solle beim Uebergang über den Fluß von Abkhana aus dem Wege geschafft werden, und ich erinnnerte mich nun der Bemerkung Bahadar's gegen mich an jener Stelle: er sei ein kusch sarai, d. h. ein nichtswürdiger Bursche. In Schelman wollte er die Momand's wieder veranlassen, eine Plünderung zu begehen oder wenigstens zuzulassen; und ich verstand nun die Vorsichtsmaßregeln, die sie dort getroffen hatten, um sie zu verhindern, und den Rath, den sie meinen Leuten gegeben hatten, die Nacht über wachsam zu sein. Der letzte Versuch, den er bei Bahadar machte, führte jenen Aufenthalt bei dem Kotal herbei, der nach Daka Khurd führt; nachdem dieser fehlgeschlagen, sagte er, ich solle ihm nicht entgehen und müßte er mir auch bis Surkh Diwar folgen. Es scheint, die Momand's, die den ganzen Weg über dem Mirza Alles erzählten, was vorging, mir aber, seinem Rathe gemäß, nichts davon mittheilten, hatten bemerkt, da der Ghildschi nicht „dast wardar" sei, d. h. geneigt von seinem Vorhaben abzustehen, und da es in seiner Gewalt stehe, mir ein Uebel zuzufügen, wollten sie ihm auf dem Wege nach Daka Kelan die Kehle abschneiden und ihn in den Fluß werfen. Ob sie es gethan haben würden oder nicht, kann ich nicht sagen, aber es ist wahrscheinlich, daß sie es gethan haben würden, und Bahadar versicherte, er habe es fest im Sinne gehabt.

Aber der Ghildschi entwischte ihnen klüglich, und wurde, nachdem wir von Daka Khurd aufgebrochen waren, nicht mehr gesehen. Er hatte sich natürlich davon gemacht, um bereitwilligere Genossen zu suchen.

Ich war erzürnt auf den Mirza, daß er mir die erhaltenen Nachrichten verheimlicht hatte; denn da ich den Ghildschi gleich von Anfang an beargwohnte, so hätte ich mir, wenn ich mit Bestimmtheit erfahren haben würde, daß er Unheil im Schilde führte, kein Gewissen daraus gemacht, ihm Hände und Füße binden zu lassen, so lange es in meiner Gewalt stand. So wie die Sachen jetzt standen, war er fort, und in einer Gegend, wo er so viele Schurken zusammenbringen konnte, als er nur wollte, während wir, unser sechs oder sieben, lächerlich genug, unbewaffnet und so zu sagen in seiner Gewalt waren. Indeß war es nothwendig, das zu thun, was unter den Umständen das Beste war, und ich hoffte, in Baßowal im Stande zu sein, einige Vorsichtsmaßregeln zu treffen, da dieser Ort dieses Jahr im Besitz von Saifulah Khan, einem Barak Zai, war, der mein Freund war, und ich hoffte, einige seiner Leute dort zu finden oder den Malek zu vermögen, uns Hülfe zukommen zu lassen. Wir entließen somit unsere Momands und zogen nach Hazarnoh, einem großen, zerstreuten Dorfe, am Fuße von Anhöhen gelegen, die gegen Süden eine große Ebene begränzen, welche sich bis zum Fluß hin erstreckt. Vor uns oder gegen Westen trennt sie der Berg Mar Koh, an dessen Fuße Baßowal liegt und der jetzt sichtbar war vor der Ebene von Tschahardeh. Der erste Gegenstand, der in Hazarnoh unsere Aufmerksamkeit in Anspruch nahm, war Saleh Mahomed, der mit einer Gruppe von fünfzehn bis zwanzig Personen um sich her da saß. Ich zeigte ihm meinen Mirza, der, beschämt über den Verweis, den er vorhin von mir erhalten, that,

als ob er daran zweifle, daß er es sei. Von Hazarnoh nach Bassowal, einer Strecke von ungefähr vier Kossen oder sechs Meilen, führt die Landstraße über die Anhöhen, welche die Ebene begränzen; eine niedrere Straße führt in gerader Richtung über das bebaute Land, ist aber für Thiere mehr oder weniger schwierig, in Folge der zahlreichen Rinnen und Wasser-Kanäle, die sie durchschneiden, welche von unzähligen Quellen versorgt werden, die am Fuß der niedern Anhöhen, da wo sie auf dem ebenen Flußthale ruhen, entspringen und welche es den Bewohnern möglich machen, Reis in Menge zu erzeugen. Wir zogen die untere Straße, trotz ihrer Schwierigkeiten, vor, aber erst nach Sonnenuntergang erreichten wir Bassowal. In der Entfernung sieht man in einem hohen Berge auf dem entgegengesetzten Ufer des Flusses die Höhlen mit dreieckigen Eingängen, welche Wilford erwähnt und welche ihn wahrscheinlich theilweise, zugleich nämlich mit der Nähe von Mar Koh, den er für den Berg Meru hält, veranlaßten, in diese Gegend die alte Stadt Nysa zu versetzen. Hierüber können wir nicht entscheiden, Höhlen werden zu zahlreich und zu allgemein gefunden, als daß irgend ein richtiger Schluß gezogen werden könnte aus einer verhältnißmäßig so unbedeutenden Gruppe, als sie hier sich zeigt; und ob Mar Koh noch eine tiefer liegende etymologische Bedeutung hat, als die des „Schlangenhügels", welche ihm die Eingebornen beilegen, ist zweifelhaft. Indeß zeigt Bassowal, wie die ganze Umgegend, viele und bedeutende Spuren seiner ehemaligen Bewohner. Die Hügel auf dem Berge auf dem andern Ufer des Flusses sind ebenfalls anziehende Spuren, und ebenso die Erdwälle und Tumuli, welche dieselben an dem Punkte bedecken, wo der Berg in die Ebene sich absenkt. Die verschiedenen Anzeigen von alten Begräbnißplätzen sind hier sehr zahlreich, und der Ort heißt Tschakanor.

Als wir Bassowal erreichten, hielten wir in einem Hain in der Nähe eines der umhegten Dörfer, wo wir eine Familie fanden, die, im Begriff nach Kabal zu reisen, um Mitternacht aufzubrechen beschloß, und wir setzten fest, in Gesellschaft weiter zu reisen. Meine Diener gingen nach dem Bazar, um Lebensmittel anzuschaffen und einer derselben kehrte mit der unangenehmen Nachricht zurück, daß er Saleh Mahomed mit sechs andern Personen an einem Hindu-Dokan habe sitzen sehen. Sie hatten ihre Hemden abgenommen und ihre Gesichter damit vermummt, und hatten Talwar's oder Schwerter in ihren Händen. Ich fragte ihn aus, ob er gewiß sei, daß es Saleh Mahomed sei und er sagte mir, es könne kein Zweifel darüber sein, denn als er ihn erkannt, habe er ihn angeredet und eine Antwort von ihm erhalten. Ich beauftragte sodann einen andern Diener, ruhig an dem kleinen Bazar des Ortes hinaufzugehen und ohne merken zu lassen, daß er zu diesem Zwecke ausgesandt sei, zu sehen, ob es wirklich der Ghildschi sei und von was für Leuten er begleitet sei. Dieser Mann kam zurück und bestätigte die Angabe des Andern; und es war nun klar, daß wir uns gegen den verzweifelten Schurken und seine Bande vermummter Schufte vorzusehen hatten. Ich wies meinen Mirza an, zu dem Malek des Ortes zu gehen und ihn zu bitten, er möchte mich besuchen; aber kaum hatte ich diese Weisung ertheilt, als eine Abtheilung Bewaffneter aus dem Thore des Dorfes dicht an uns vorüber kam. Es waren dieß die Kohistanis, die von Daka aus angekommen waren und einen Nachtmarsch nach Dschelalabad machen wollten. Ich fragte sie, wohin sie gehen, und als ich dieß erfahren, erkundigte ich mich, ob sie fünf Minuten oder so lange, bis unsere Thiere geladen sein würden, warten wollten. Sie antworteten: ja; und während diese Anstalten getroffen wurden,

wurde ich von Dreien oder Vieren erkannt, die mich in dem Kohistan gesehen hatten, und unser Verständniß wurde somit vollständig. Ich erklärte ihnen mit wenig Worten meine Stellung zu dem Ghildschi und sie wünschten sehr, in das Dorf zurückzukehren und sich seiner Person und Bande zu versichern. Ich willigte nicht ein, da sie Tadschiks waren und die Bewohner des Dorfes vielleicht gemeinschaftliche Sache mit den Räubern gemacht hätten, da sie sämmtlich Afghanen waren. Ich war sehr vergnügt, aus der Verlegenheit befreit zu sein, und hoffte, die Genossen Saleh Mahomeds werden, wenn sie sich getäuscht sehen, sich gegen ihn wenden und ihn tüchtig auspeitschen, weil er sie betrogen und zwecklos von ihren Häusern entfernt. Wir zogen von Bassowal aus und ließen die Bursche und unsere Befürchtungen hinter uns. Der Kohistanis waren mehr als vierzig und alle trugen Musketen. Ich fragte sie, ob sie geladen seien, und sie lächelten, indem sie bemerkten, die Bursche von Kohistan marschiren niemals mit ungeladenen Waffen. Wir verfolgten eine Straße, die durch Sümpfe hindurch nach dem nördlichen Ende des Mar Koh führt, welcher an den Fluß stößt; in der Nähe ist ein enges Thal, das sich gegen die Ebene von Tschahar Deh öffnet.

Am Rande des Mar Koh steht eine Tope, welche Tschahar Deh überschaut und die zu untersuchen ich nie Gelegenheit hatte. Wir zogen schräg über diese Ebene, ließen das südliche Ende des Gebirgs, das sie gegen Westen begränzt, hinter uns und kamen nach dem Dorf Bati Kot, in dessen Nähe wir hielten, und auf der Ebene bivouakirten. Vor Tag setzten wir unsern Marsch fort und zogen über die weite Ebene, welche zwischen dem letzten Dorfe und Surkh-Diwar liegt. Sie war von kleinen Flüßchen durchschnitten, die aus dem Surkh Koh im Süden entspringen.

Beim Anfang der Schluchten und des durchbrochenen Erdreichs von Surkh = Diwar versammelte sich unsre Gesellschaft und wir zogen in Masse durch dieselben. Wir waren zu stark, als daß wir anders als von sehr zahlreichen und kecken Räuberbanden hätten angegriffen werden können; aber der Ort steht in einem sehr schlechten Ruf. Auf einer Anhöhe zu unsrer Linken standen die Ueberreste eines Dschagatai-Schlosses, ohne Zweifel erbaut zum Schutz für die Straße — jetzt dienen sie dazu, Räubern Obdach zu geben, die ihren gewöhnlichen Versteck hier aufgeschlagen haben. Ich bemerkte einen einzelnen Menschen unter den Mauern, worauf die Hälfte unserer Abtheilung den Berg hinauf eilte und die Ruinen sammt ihrer Umgebung völlig durchsuchten, aber es wurde Niemand sonst gefunden. Nachdem wir die Schluchten von Surkh Diwar hinter uns hatten, erreichten wir das Dorf Ali Baghan, oder wie es zuweilen heißt Sama Khel. Wir hielten hier nicht an, sondern setzten unsern Weg nach Dschelalabad fort.

Als wir ein Ziarat ereichten, ungefähr zwei Meilen von der Stadt, hielten die Kohistanis, um während der Hitze des Tages zu ruhen und da ich mich entschloß, weiter zu reisen, machte ich ihnen ein Geschenk, das sie in Stand setzte, sich einen guten Tag zu machen, worüber sie sehr erfreut waren und mir sagten, sie würden sich glücklich fühlen, mich nach Kabal zu begleiten, wobei sie in ihrer eigenthümlichen Ausdrucksweise versicherten, sie wollen mich auf ihren Schultern durch die Berge tragen. Wir gingen durch die Stadt Dschelalabad hindurch und gelangten, etwa eine Meile weiter an das Schloß des Mirza Aga Dschan, wo wir freundlich aufgenommen wurden. Des Abends brachte der Mirza einen erträglichen Wein hervor, und nach dem langen Marsche, den wir gemacht hatten, schlug ich eine Piala

oder Schale desselben nicht aus. Als er die Geschichte unserer Abenteuer hörte, sagte er: der Ghildschi gefalle ihm ganz und gar nicht und ich bemerkte, mir ebenfalls nicht, indeß hoffe ich nichts mehr von ihm zu hören. Er schien zu fürchten, der Bursche möchte das Werkzeug irgend einer höheren Hand sein. Ich glaubte nicht, denn in diesem Falle hätte man uns falsche Badragas gegeben und wir wären wohl schwerlich davon gekommen. Ich erklärte mir die Sache anders. Ich hatte nach Peschauer die Reliquien mitgenommen, die ich aus den Darunta-Topen genommen hatte, und sie befanden sich in dem Kas Karzin, das, wie der Ghildschi den Momands die Sache darstellte, voll von Dukaten war, und das er sich als Antheil bestimmt hatte. Auf den Wunsch Sultan Mahomed Khans und Pir Mahomed Khans hatte ich sie gezeigt und es standen damals 100—150 Personen um uns her. Ich glaubte nun, der Ghildschi sei auch unter der Schaar gewesen und es gelüstete ihn, das zu besitzen, was er für einen Schatz hielt, daher sein Entschluß, es durch irgend ein Mittel zu erlangen. Ich überzeugte mich später, daß er, wie er behauptet, ein Mann von Maidan gewesen und daß er wegen seines unschicklichen Benehmens zu fliehen gezwungen gewesen; eines der Verbrechen, die ihm zugeschrieben wurden, war die Verführung der Frau seines Ostad oder Lehrers, bei den Afghanen eine schwere Beleidigung. Aus den Geschichten, die mir über ihn erzählt wurden, schloß ich, daß er als Räuber und Meuchelmörder in den Diensten der Sirdars von Kandahar stand, denn die Häuptlinge dieser Länder halten sich Werkzeuge, um ihre verzweifeltsten Absichten auszuführen. Einige Zeit später machte er mich in Kabal ausfindig und wollte sich bei mir einführen lassen, aber ich lehnte es ab, ihn zu sehen. Im Laufe des Jahres 1835 wurden von einer Bande vermumm-

ter Schurken der Reihe nach fünf nächtliche Versuche gemacht, in mein Haus einzudringen, und meine Gedanken verfielen natürlich auf meinen alten Ghildschi-Freund; in der That wurde auch von jetzt an während meines Aufenthalts in Kabal mein Haus von Zeit zu Zeit heimgesucht und ich war gezwungen, immer gerüstet und wachsam zu sein. Nachdem ich zwei oder drei Tage in dem Schlosse des Mirza Aga Dschan geblieben war, ging ich nach Darunta, und nahm meine Untersuchungen der Topen und andere Begräbniß-Monumente in dieser Gegend wieder auf, und war eine Zeitlang mit der Vollendung der Forschungen beschäftigt, die durch meine Reise nach Peschauer waren unterbrochen worden. Von Daruuta begab ich mich nach Tschaharbagh in Dschelalabad, und begann eine Reihe von Arbeiten an den Topen, welche die Anhöhen besetzten, die die Ebene gegen Süden begrenzen. Nachdem diese vollendet, ging ich nach Hidda, um die hier befindlichen, ähnlichen Bauten zu untersuchen, nachdem ich zuvor die Erlaubniß Mirza Aga Dschan's erhalten, der den Ort als Dschaghir inne hatte. Der Mirza sandte seinen Bruder, um uns einen angemessenen Empfang zu bereiten, und um den Malek und seinen Leuten einzuschärfen, uns allen Beistand, den wir verlangen würden, zu leisten. Während wir hier beschäftigt waren, waren die heißen Winde etwas lästig, aber wir ließen uns durch sie in unseren Arbeiten nicht unterbrechen.

Eilftes Kapitel.

Ankunft der Ex-Sirdar's von Peschauer. — Hadschi Khan's Plan. — Marsch Dost Mahomed Khan's nach Kandahar. — Stimmung im Lande. — Ghulistan Khan's Rebellion. — Seine Botschaft an Amir Mahomed Khan. — Die Partei des Nawab Dschabar Khan. — Sein Vorschlag an Dost Mahomed Khan. — Brief an den Schah. — Unklugheit des Schah. — Gefecht in der Nähe von Kandahar. — Flucht des Schah. — Schicksal seiner Anhänger. — Fehler des Feldzugs. — Aufgefangener Briefwechsel. — Abdul Samad's Schurkerei. — Dost Mahomed Khan's Wunsch. — Zustand der Dinge in Kabal. — Brief von Kamran. — Benehmen der Sirdar's von Kandahar. — Rückkehr nach Kabal. — Tod Amir Mahomed Khan's. — Schamsodin Khan. — Bewegungen der Ex-Sirdar's von Peschauer. — Besetzung von Dschelalabad. — Verläugnung ihrer Offiziere. — Zusammentreffen mit Dost Mahomed Khan. — Brief an Randschit Singh. — Kamran's Anerbietungen für Schah Sudschah al Mulkh. — Mißtrauen des Schah. — Flucht nach Lasch. — Sistan. — Beludschistan. — Verfolgung des Schah. — Edelmuth Mehrab Khan's. — Der Schah zieht sich nach Zehri und Bagh zurück. — Rechtschaffenheit Samandar Khan's. — Sein Tod. — Des Schah's Aufnahme in Haidarabad. — Seine Rückkehr nach Ludiana. — Dost Mahomed Khan's Brief nach Ludiana. — Antwort. — Saiyad Keramat Ali's Willfährigkeit. — Dost Mahomed Khan's Versprechen. — Die Verlegenheit des Saiyad. — Sein Scharfsinn. — Sein Glück. —

Ich war noch in Hidda beschäftigt, als Sultan Mahomed Khan, nachdem es ihm mißlungen war, durch Unterwürfigkeit und Bitten die Sikh's zu veranlassen, ihre neue Eroberung aufzugeben, und außer Stand, seine Leute länger zu verpflegen, die Ebene von Peschauer verließ und über Mintschini und den Paß von Karapa das Thal von Dschelalabad betrat. Zu gleicher Zeit ging sein Bruder, Pir Mahomed Khan, nachdem er von Kabal abgereist war, über die Safed Koh-Gebirgskette, und kam nach Kadschar hinab, wo Sultan Mahomed Khan zu ihm stieß. Bei Pir Mahomed Khan befand sich sein Naib Hadschi Khan. Ich habe schon vorhin den Stolz des Sirdars auf den Besitz von

drei Lack Rupien angeführt, und daß es ihm gleichgültig war, wer davon erfuhr, so wie daß er, trotz seiner Prahlerei, er werde sie gegen die Sikh's anwenden, es für besser hielt, sie zu behalten. Er hatte den Schatz bei sich, und als er von Kohat aus nach Bangasch gekommen war, hätte ihn Hadschi Khan gar gerne beredet, die Straße von Khost einzuschlagen, wo er im Einverständniß mit den unruhigen Bewohnern sich der Beute zu bemächtigen hoffte. Pir Mahomed Khan wurde gerettet durch die Ghulam Khana-Häuptlinge um ihn, die ihn von den Planen des Naib in Kenntniß setzten, und ihn auf dem geraden Wege durch Bangasch führten, dessen Turi-Bewohner Schias sind, der scheinbare Grund, den Hadschi Khan für seinen Wunsch anführte, den Sirdar unter die Afghanen von Khost zu führen.

Dost Mahomed Khan war von Kabal nach Kandahar gezogen, um zur Vertreibung Schah Sudschah al Mulkhs mitzuwirken, der den Ort eine ziemliche Zeitlang eingeschlossen und einen unglücklichen Versuch gemacht hatte, ihn durch Sturm zu nehmen. Sein Bruder Amir Mahomed Khan wurde zum Schutze Kabal's zurückgelassen. Der Marsch Dost Mahomed Khan's war ein gewagter Schritt, aber einer, der durch die Krisis geboten war. Es war offenkundig, daß die Häuptlinge seiner Armee dem Schah geneigt waren, mit dem sie in Briefwechsel standen. In der That hatten die Ghulam Khana-Führer beschlossen, von Ghazni zurückzukehren, um sich der Person Amir Mahomed Khan's zu versichern und den Schah auszurufen. Von diesem Entschluß, der, wenn er ausgeführt worden wäre, das Schicksal Dost Mahomed Khan's und der Barak Zai's besiegelt hätte, wurden sie abgebracht durch die feigen Rathschläge eines unter ihnen, Mahomed Bagher Khan's, welcher der Ansicht war, es würde besser sein, wenn die Afghanen mit dem

Beispiel des Abfalls vorangingen. Ueber die Stimmung der Bewohner des Landes im Allgemeinen konnte auch wenig Zweifel sein, aber ihre Sympathie für die Sache des Schah äußerte sich mehr passiv in guten Wünschen, nicht in der Energie der That, die zu seinem Erfolg hätte beitragen können. Es ist bemerkenswerth, daß der einzige Versuch, um eine Bewegung zu Gunsten des Schah hervorzubringen, von Ghulistan Khan, dem Hazarenhäuptling von Karabagh südlich von Ghazni, am Ende des Herbstes im vergangenen Jahre gemacht wurde, und selbst er gestand nicht offen, daß er im Interesse des Schah's handle, sondern schützte Widerstand gegen Unterdrückung als Grund für seinen Aufruhr vor. Er griff die ihm entgegengesandten Ghaznitruppen keck an und brachte ihnen Niederlagen bei und hoffte so einen allgemeinen Aufruhr angebahnt zu haben, allein die Apathie der Masse war unverwüstlich und Niemand erschien, um sich ihm zur Seite zu stellen. Amir Mahomed Khan, dessen Schutz Ghazni anvertraut war, und der die mißliche Lage der Dinge kannte, übereilte die Sache mit dem aufrührerischen Häuptling nicht, sondern beschwichtigte ihn viel mehr durch Concessionen. Unter dem Vorwand, ihm ein Khelat zu verleihen, wollte er ihn zu einer Zusammenkunft locken; aber wenn eine Verrätherei beabsichtigt wurde, so war Ghulistan Khan in den Listen des Darbar zu erfahren, um sich in die Hände eines Mannes zu begeben, dem er so vielen Grund zur Eifersucht gegeben hatte. Seine Antwort war charakteristisch. Er sagte: den Befehlen des Sirdar gemäß habe er ein Pferd bestiegen und die Straße nach Ghazni eingeschlagen, aber er sei noch nicht weit gekommen gewesen, so sei er einigen Maleks (eine Anspielung auf afghanische Maleks, welche Amir Mahomed Khan zum Tod verurtheilt hatte) mit ihren Köpfen in der Hand begegnet, und diese hätten ihn gefragt,

wohin er gehe, und ob er ebenso behandelt zu werden wünsche, wie sie. Da er sie als Afghanen gekannt habe, so habe er es für möglich gehalten, daß sie ihm absichtlich schlimmen Rath geben wollten, und er ging weiter, ohne auf das, was sie gesagt, zu achten. Aber er sei noch nicht viel weiter gekommen gewesen, als ihm Mir Yezdanbakschy begegnet sei, ebenfalls seinen Kopf in der Hand, und dieser habe ausgerufen: Unglücklicher, wohin gehst du! Ist mein Schicksal nicht eine Warnung für dich? Nun, sagte er, habe er doch einem Landsmann, einem Hazaren, Glauben schenken müssen, und so sei er zurückgekehrt. Amir Mahomed Khan, wie ihm auch diese belehrende Mittheilung geschmeckt haben mag, sandte ein Khelat nach Karabagh und bestand nicht weiter auf der persönlichen Aufwartung des Hazaren-Häuptlings. Jetzt, da Dost Mahomed Khan seinen Zug angetreten hatte, begleitete ein Sohn des Ghulistan Khan mit einer Reiter-Abtheilung das Heer. Es ist vorhin bemerkt worden, daß der Nawab Dschabar Khan mit dem Schah correspondirte in der ihn beherrschenden Ansicht, daß dessen Feldzug nicht blos mit Wissen und Einwilligung, sondern auch mit der Billigung der indo-britischen Regierung unternommen werde. Er hatte sich in dem Lager Dost Mahomed Khan's eine starke Partei gebildet, und die Nawabas Mahomed Zeman Khan, Mahomed Osman Khan und Andere hatten sich verbindlich gemacht, im Interesse des Schah ganz nach seiner Anweisung zu handeln. Wie man mir sagte, willigte der Schah ein, der Nawab Mahomed Zeman Khan sollte Dschelalabad erhalten und der Nawab Dschabar Khan die Stadthalterschaft der Ghildschi's, deren sie durch Dost Mahomed Khan beraubt worden waren; während Mahomed Osman Khan das Dschaghir behalten sollte, welches er inne hatte. Der Nawab Dschabar Khan, welcher zuerst

für sich selbst und für seine Verbündeten Sorge trug und Dost Mahomed Khan nicht ganz zu Grunde zu richten wünschte, beabsichtigte einige Maßregeln durchzuführen, bei denen er seine Interessen fördern wollte. Es ist unmöglich, zu errathen, welchen Plan er gefaßt hatte, aber in Ghazni bat er Dost Mahomed Khan dringend, ihm die Erlaubniß zu geben, nach Kandahar vorauszugehen, um mit Schah Sudschah al Mulkh Unterhandlungen anzuknüpfen, indem er nie daran zweifelte, daß der Schah siegen würde. Dost Mahomed Khan versetzte: Lala (dieß ist ein Ausdruck der Zuneigung) dazu wirds noch Zeit genug sein, wenn wir geschlagen worden sind; er selbst richtete einen Brief an den Schah, in welchem er heroisch bemerkte, seine Brüder in Kandahar seien ungebildete Menschen und wissen nicht, welche Achtung man der kaiserlichen Würde schuldig sei; Er, der über diesen Punkt besser aufgeklärt sei, befinde sich unterwegs und wenn er zu ihnen gelangt sein werde, werde er seine Brüder ihre Pflicht lehren und ihn (den Schah) mit allen Ehren nach Kabal geleiten. Der Marsch von Ghazni nach Kandahar geschah in aller Eile und bei seiner Ankunft daselbst fühlte er wohl, daß die einzige Möglichkeit seiner Rettung darin bestand, sich sogleich in eine Schlacht einzulassen, denn hätte er auch nur wenige Tage gezaudert, so wäre er von seinen Truppen verlassen worden. Der Schah war bisher in einer Stellung oberhalb der Stadt Kandahar, die von Nadir zerstört worden, verschanzt, und wäre er hier geblieben, so wären seine Feinde vernichtet worden ohne irgend eine Bemühung von seiner Seite. Sein hitziges Temperament und sein Eigensinn führten seinen Ruin herbei, denn mit Verwerfung der Rathschläge Samander Khan's und seiner Häuptlinge verließ er bei der Ankunft der Armee von Kabal seine Verschanzung und zog sich nach dem nörd-

lichen Ende des Berges, an dessen Fuße die alte Stadt Hussen Khan steht und besetzte mit seinen Truppen die Gärten, deren es hier eine Menge gibt. Er behauptete, es wäre schmählich, sich innerhalb der Brustwehren zu halten, aber sein Zweck war offenbar der, im Fall einer Niederlage für seinen Nachtrab die Flucht offen zu erhalten, denn stets war es das Verderben des Schah, daß er in den kritischen Augenblicken seiner Schlachten es fehlen ließ und mehr für seine persönliche Sicherheit als für den Sieg besorgt war.

Einige von den Ghulam Khana-Häuptlingen wollten wirklich bei Nacht zu dem Khan stoßen, aber als sie seine Position verlassen fanden und nicht wußten, wo sie ihn finden sollten, kehrten sie nach dem Lager zurück. Da die Thorheit des Königs Alles gethan hatte, was Dost Mahomed Khan und seine Brüder wünschen konnten, so verloren sie keine Zeit, ein Treffen herbei zu führen, und der Schah sandte scheinbar mit gleicher Lebhaftigkeit seine Truppen in die Schlacht, während er in dem nämlichen Athem, in welchem er sie vorwärts drängte, Befehle zur Anordnung der Flucht gab. Während die Truppen noch im Gefecht begriffen waren, verließ der kleinmüthige Monarch das Schlachtfeld und folgte seinem Schatze nach, den er die Nacht zuvor abgesendet hatte.

Dost Mahomed Khan, welcher die Stimmung seiner Leute kannte, traf zwar seine Anordnungen, so gut er konnte, hegte aber dennoch über den Erfolg großes Mißtrauen, was sich in der Absendung seiner Equipage nach Killa Azem, eine Tagereise rückwärts, aussprach. Mit ungefähr 2000 Mann, auf die er sich am sichersten verlassen konnte, hielt er sich in der Entfernung, gleichsam als wollte er das wechselnde Kriegsglück überwachen. Einmal zog er sein Schwert und rückte vor, aber nachdem er etwa fünfzig Ellen weit gal-

lopirt war, zog er sich wieder zurück. Es ist schwierig, den Gang dieser Schlacht zu begreifen. Nicht zwei Berichte stimmen mit einander überein, eine natürliche Folge davon, daß alle unabhängig von einander und ohne Einverständniß oder Befehl handelten. Ein schwaches Bataillon des Schah, von einem Anglo-Indianer, Kampbell, kommandirt, warf Alles vor sich nieder und zerstreute der Reihe nach das Bataillon Abdul Samads und die Kavallerie der Häuptlinge von Kandahar und Mahomed Akbar Khans; endlich zwischen den hohen Ufern eines ausgetrockneten Flusses eingekeilt, wurde es überwältigt und Kampbell, der verwundet worden war, zum Gefangenen gemacht. Seine Behandlung war sehr gut und er wurde später von Dost Mahomed Khan nach Kabal genommen. Von Samander Khan, dem Generalissimus der Armee des Schah, hörte man nichts. Dieser Häuptling stand im Rufe, ein wahrer Gurg oder Wolf in der Schlacht zu sein, und Dost Mahomed Khan hatte so große Furcht vor ihm, daß seine Züge oder Worte sie verriethen, wenn nur sein Name genannt wurde. Einige seiner Verwandten jedoch zeichneten sich aus und fielen als Opfer ihres Eifers auf dem Schlachtfeld. Man führt eine Menge von Ursachen an, welche das Unglück des Schah herbeigeführt haben sollen, aber sie alle lassen sich auf einen zurückführen, auf seine Unfähigkeit und Unentschlossenheit. Hätte er nur ein wenig Verstand und Festigkeit besessen, so wäre die Verrätherei oder Feigheit Dschehandad Khan's, die Unthätigkeit Samander Khan's und die Verwirrung unter seinen Leuten wohl nicht vorgekommen. Der ganze Feldzug war in der That ein äußerst übereilter gewesen und daß derselbe mit Niederlage und Schmach endigte, war nur die natürliche Folge seines thörichten und fehlerhaften Beginns und Ausführung. Dost Mahomed Khan's Söhne fochten, wiewohl zwecklos,

aber die Nawabs, die Ghulam Khama-Truppen und andere standen unbeweglich in ihren Reihen und erwiederten nicht einmal das Feuer, das auf sie gerichtet war. Umsonst ließen sie ihre Augen über das Schlachtfeld schweifen, um die Standarte des Schah zu entdecken; sie war nie aufgesteckt worden. Auf den Triumph der Barak Zais folgten die gewöhnlichen Scenen der Metzelei und Plünderung und die ganze Artillerie, die Vorräthe und das Lager des flüchtigen Schah fielen in ihre Hände. Seine Papiere und Correspondenz wurden die Beute der Brüder von Kandahar, welche sie an Dost Mahomed Khan sandten. Klugerweise nahm er für den Augenblick keine Notiz davon, obgleich man annehmen darf, daß er beabsichtigte, sein eigenes Haus zu reinigen und sich an den Ghulam Khana Führern zu rächen. Unter den Dokumenten, die man fand, war eine Abschrift des Vertrags, der zwischen dem Schah und Randschit Singh abgeschlossen worden, und eine Menge Briefe, welche das Siegel Claude Martin Wade Sahib Bahadar's trugen und an verschiedene Individuen gerichtet waren, in dem sie dieselben in Kenntniß setzten, jeder Dienst, den man dem Schah erweise, werde so angesehen, als wäre er der britischen Regierung erwiesen worden. Mirza Sami Khan erzählte mir mehr als einmal von diesem Umstand und setzte hinzu, einer der Briefe seie an ihn selbst gerichtet gewesen. Er war gewohnt, beizufügen, der Schah habe eine Fertigkeit in der Verfälschung von Siegeln und auch in diesem Fall werde er wohl sein Talent angewendet haben. Was er wirklich glaubte, kann ich nicht sagen. Mögen die Briefe unächt gewesen sein oder nicht, der Schah machte keinen Gebrauch davon.

Abdul Samad, der, wie der Nawab Dschabar Khan mit dem Schah correspondirt hatte, und zwar durch Vermittlung des britischen Agenten Saiyad Keramat Ali, der

wiederum die Absichten seiner Regierung zu fördern glaubte, hatte, sobald er nach Kandahar gekommen war, einen der Leute seines Bataillons in das königliche Lager geschickt, wo er bei der Eroberung desselben gefunden wurde. Abdul Samad, um seine eigene Schuld zu verbergen, erschoß den unglücklichen Mann, ohne ihm Zeit zu weiterer Erklärung zu lassen. Die Häuptlinge von Kandahar wünschten sehr, den fliehenden Monarchen zu verfolgen, aber Dost Mahomed Khan versagte seine Mitwirkung; und Diejenigen, welche mit seinen Absichten und Wünschen am bekanntesten sind, behaupten, er habe wirklich nicht den Wunsch gehabt, sich der Person des Schah zu versichern, aber das lebhafteste Verlangen, Schahzada Mahomed Akbar in seine Gewalt zu bekommen, den Sohn des Königs von seiner eigenen Schwester, weil er in diesem bei jeder kritischen Gestaltung der Dinge ein passendes Werkzeug gehabt hätte, welches er zur königlichen Würde hätte emporheben können. So wie die Sachen standen jedoch fühlte er die Nothwendigkeit, nach Kabal zurückzukehren, wo sein Bruder Amir Mahomed Khan gefährlich krank lag, während die Sirdars von Peschauer, die in dem Thal von Dschelalabad lagerten, seine Abwesenheit sich leicht hätten zu Nutzen machen können. Außerdem zeigten sich auch Symptome von Unzufriedenheit in Kohistan, erregt von Ghulam Rasul Khan von Perwan, welcher das Heer auf seinem Marsch von Ghazni nach Kandahar verlassen hatte und in der Meinung, die Oberherrschaft der Barak Zais nähere sich ihrem Ende, nach Hause zurückgekehrt war, wo er Truppen sammelte, und auf der einen Seite die Sache des Schah zu fördern, auf der andern Seite seine persönlichen Streitigkeiten und Feindseligkeiten auszukämpfen suchte. Während Dost Mahomed Khan noch in Kandahar war, erhielt er einen Brief von Schah

Zada Kamran von Herat, des Inhaltes: er sei bei dem Schicksal oder den Unglücksfällen des Schah Sudschah al Mulkh auf keine Weise betheiligt. Diesem Briefe wurde kein weiterer Werth beigelegt, als die einfache Thatsache es verdiente, daß der Schahzada sich herabgelassen hatte, ihn zu senden; denn es war nicht seine Gewohnheit, mit den Barak Zai's zu correspondiren, welche er als rebellische Sclaven zu betrachten schien. Dießmal stand es in der Macht der verbündeten Häuptlinge, den Herrscher von Herat zu zernichten; aber ihre elenden Streitigkeiten unter sich neutralisirten die schönen Mittel, die ihnen zu Gebot standen. Obgleich die Häuptlinge von Kandahar Dost Mahomed Khan ihre Rettung verdankten, ließen sie dennoch keine Gelegenheit vorüber, ihn geringschätzig zu behandeln und ihre Oberherrlichkeit zu behaupten, während sie so mißtrauisch gegen ihn waren, daß sie ihn nicht in die Mauern der Stadt einließen. Mit einer Beute von fünfzehn Kanonen, die er dem Schah abgenommen hatte, brach der Häuptling von Kabal von Kandahar auf und vermehrte unterwegs die Zahl seiner Weiber mit einer Schwester des Thoki-Häuptlings, mit welchem er eine politische und verwandtschaftliche Verbindung schloß. Als er Kabal erreichte, fand er seinen Bruder Amir Mahomed Khan zwar noch lebend, aber schwach und in den Armen des Todes. Seine letzten hörbaren Worte waren Anweisungen, das alte Getreide zu verkaufen, welches in gewissen Magazinen enthalten war, und es durch neues zu ersetzen, wobei sich in seinen letzten Augenblicken noch die herrschende Begierde nach Vortheilen und Gewinn darlegte, die ihn sein ganzes Leben hindurch ausgezeichnet hatte. Wie dieß bei so vielen vorsorglichen Vätern der Fall ist, hatte er einen sehr unvorsorglichen und fahrlässigen Sohn, und als der junge Schamsodin Khan nach Ghazni ging, um Besitz von dem

Eigenthum zu ergreifen, das ihm zum Erbe zugefallen war, äußerte er gegen seine Begleiter: Was für eine herrliche Sache ist es doch, keinen Vater zu haben!

Wir haben die Ankunft der flüchtigen Häuptlinge von Peschauer in dem Thale von Dschelalabad erwähnt. Sobald sie wußten, daß Dost Mahomed Khan Ghazni überschritten hatte, fingen sie, indem sie wie andere Leute auch sich einbildeten, seine Niederlage sei gewiß und von der beunruhigenden Krankheit Amir Mahomed Khan's in Kabal benachrichtigt worden waren, an, ihre Absicht, sich in den Besitz der Provinz zu setzen, offen einzugestehen; und ihre verschiedenen Unterhauptleute wurden beauftragt, die Städte und Dörfer zu besetzen. Die Mirza's Imam Verdi und Aga Dschan, welche das Land von Seiten Amir Mahomed Khan's verwalteten, zogen nach dem Schlosse des Ghildschi Azziz Khan zu Khatsch in Lughman zurück, und es fiel ohne weitere Unruhen in die Hände des Sultan Mahomed Khan und seiner Anhänger. Nur erst wenige Tage hatte dieser Stand der Dinge gedauert, als die Nachricht von Dost Mahomed Khan's Sieg anlangte. Sultan Mahomed Khan rief seine Offiziere zurück unter dem Vorwand, sie hätten ohne seinen Befehl oder Einwilligung gehandelt, und brannte Freudenschüsse ab, um sein Vergnügen über dieses glückliche Ereigniß zu beurkunden. Sofort brach er nach Kabal auf, welches er noch vor Dost Mahomed Khan erreichte, und zog dem Häuptling bis nach Killa Kazi entgegen. Er wurde artig empfangen, und es wurde bemerkt, da man sich jetzt des Schah's entledigt habe, so bleibe nur noch übrig, Peschauer von den Sikh's wieder zu erobern. Hadschi Khan, den das Schicksal wieder vor Dost Mahomed Khan führte, wurde versichert, alles Vergangene sei vergessen, wobei der Häuptling bemerkte, wenn er auch ihn ver-

lassen habe, so seie er doch zu einem andern seiner Familie gegangen und habe sich nicht mit Fremden eingelassen. Sogleich wurde ein Kreuzzug gegen die Sikh's proclamirt und Briefe an Randschit Singh abgesandt, worin er aufgefordert wurde, Peschauer an Sultan Mahomed Khan zu übergeben, dem er es betrügerischer Weise abgenommen habe, während Dost Mahomed Khan damit beschäftigt gewesen sei, Schah Sudschah al Mulkh abzuwehren, der eben sowohl der Feind des Maharadschah, als der Barak Zais sei.

Da wir später keine Gelegenheit mehr haben werden, den besiegten Schah Sudschah al Mulkh zu erwähnen, so mag hier erzählt werden, daß seine Flucht vom Schlachtfeld von Kandahar weg sich gegen Farra richtete, das er wohlbehalten erreichte. Schahzada Kamran sandte, als er von seiner Ankunft hörte, hübsche Geschenke und einen Brief an ihn, in welchem er sagte, er sei ganz für den Schah gestimmt, sein Sieg wäre ihm angenehm gewesen und hätte mit seinen eigenen Ansichten übereingestimmt. Er rieth ihm, einen zweiten Versuch auf Kandahar zu machen, da Dost Mahomed Khan kaum im Stande sei, ein zweites Mal zum Entsatz der Stadt herbeizuziehen, und erbot sich, seinen Sohn Schahzada Dschehanghir mit 4000 Pferden und Kanonen zu Hilfe zu senden. Die Umgebung des Königs zweifelte nicht an der Aufrichtigkeit Kamran's, aber der immer argwöhnische Schah bildete sich ein, Prinz Dschehanghir werde die Weisung erhalten, ihn gefangen zu nehmen, und diese Idee bemächtigte sich seines Geistes so vollständig, daß er eilends von Farra nach Lasch floh, der Festung und Domaine Salu Khan's. Dieser Häuptling, welcher bei Schahzada Kamran in Ungnade war, gewährte seinem Königlichen Gaste die Rechte der Gastfreundschaft, aber weiter unterstützte er ihn nicht, konnte vielleicht auch nicht. Es ist schwer zu ent-

scheiden, ob der Schah in Betreff seiner Besorgnisse wegen Schahzada Kamran Recht hatte. Seine Gefangennehmung folgte aus dem Hilfsanerbieten des Schahzada keineswegs, stand aber mit dem Geiste afghanischer Diplomatie ganz im Einklang. In Wahrheit, der Vorschlag, Kandahar für ihn zu erobern, zeigte mehr Großmuth, als der Schah zu verdienen sich bewußt war, und höchst wahrscheinlich glaubte er, man wolle ihn als Werkzeug benützen und nach Erreichung des Zweckes wegwerfen oder in Haft nehmen. Von Lasch zog er über die Wüste von Sistan gegen Kelat in Beludschistan und Naham Dil Khan von Kandahar, der von seinen Bewegungen unterrichtet war, machte einen Versuch, ihn aufzufangen. Der Schah war hier all' seines guten Glückes benöthigt. Nachdem er das Gebiet von Kelat erreicht hatte, war er am südlichen Ende der Ebene von Mangartschar zwischen Mastung und der Hauptstadt gelagert, als Naham Dil Khan mit dreihundert Pferden deren nördliches Ende erreichte. Von hier sandte er seine Spionen aus, um genaue Kunde über den Schah einzuziehen, von dessen Nähe er nichts wußte. Einer derselben, welcher den Lagerplatz des Schah entdeckt hatte, hatte ein Mitgefühl für den gestürzten König und benachrichtigte ihn von seiner Gefahr. Kein Augenblick wurde verloren, und der König galopirte mit wenigen Begleitern gegen Garani, einem kleinen Dorfe, ungefähr sechs Meilen von Kelat. Bei seiner Rückkehr zu Naham Dil Khan sagte ihm der Spion, der Schah habe die Bolanstraße eingeschlagen, was den Häuptling veranlaßte, schnell in dieser Richtung nachzufolgen; aber als er hier fand, daß er im Irrthum war, kehrte er zurück und machte sich auf den Weg nach Garani. Der Schah hatte inzwischen Kelat erreicht, wo Mehrab Khan, der Brahui-Herrscher, in einem Garten gelagert war. Ohne

Förmlichkeit schritt der Monarch gerade in sein Zelt und nahm seinen Schutz in Anspruch. Dieser wurde ihm sogleich gewährt. Daoud Mahomed, der Ghildschi-Rathgeber des Khan, drang umsonst in seinen Herrn, den geschlagenen Fürsten auszuliefern; dieser wurde in seinem Entschluß noch gestärkt von seiner Frau, Bibi Ghindschan. Mehrab Khan machte Raham Dil Khan in Garani bemerklich, es schicke sich nicht für ihn, einen unglücklichen Sadu Zai Monarchen mit solcher Bitterkeit zu verfolgen, und indem er ihn benachrichtigte, daß er entschlossen sei, ihn in seinen Schutz zu nehmen, rieth er ihm, sich zurückzuziehen. Der Khan schickte später den Schah nach Zehri, um von seinen Anstrengungen und Abenteuern eine Zeitlang auszuruhen. Nachher kam er nach Bagh in Kadschi.

Hier fand er Samander Khan, der ihm ehrlich genug eine Summe Geldes auslieferte, die er in seinem Schlosse zu Kwetta zurückgelassen, als er gegen Kandahar vorrückte, und rieth ihm, einen neuen Versuch zur Eroberung dieses Platzes zu machen. Der Schah billigte den Plan und begann Truppenaushebungen, als Samander Khan plötzlich krank wurde und starb. Sofort brach der Schah nach Haidarabad in Sind auf, wo Mir Sohabdar, einer der Mir's es für gut fand, die Etikette zu verletzen, auf welcher der unglückliche Monarch noch immer bestand, und mit seinem Gefolge auf rohe Weise den Einlaß in das Königliche Zelt zu erzwingen versuchte. Der Schah gab den Befehl, „bizan" oder zuzuschlagen, und zwei oder drei Leute des Mir büßten die Unbesonnenheit ihres Häuptlings mit ihrem Leben. Die übrigen Mir's waren gleich bei der Hand, um den Zorn des Königs zu beschwichtigen und das Benehmen ihres ungestümmen Verwandten zu entschuldigen, obgleich er dasselbe mit ihrem Wissen und Wollen an den Tag gelegt

hatte. Als der Schah endlich fand, daß er nichts besseres thun konnte, kehrte er nach Ludiana zurück, von wo er aufgebrochen war, und wohin er, wie er behauptete, mehr Geld zurückbrachte, als er mitgenommen hatte.

Dost Mahomed Khan hatte von Dschelalabad aus vor seinem Aufbruch nach Kandahar an den politischen Agenten in Ludiana geschrieben und den Wunsch ausgesprochen, Kunde darüber zu erhalten, ob Schah Sudschah al Mulkh seinen Feldzug mit der Unterstützung der britischen Regierung antrete, indem er bemerkte, wenn er ohne solche Hilfe mit einigen Anhängern gegen ihn ziehe, so sei es leicht, sich seiner zu entledigen, aber im Falle jener Unterstützung sei es eine andere Sache und er könne nicht die Hoffnung hegen, sich ihm und der britischen Regierung mit einander erfolgreich zu widersetzen. Der politische Agent erwiederte, die Regierung habe mit den Bewegungen des Schah lediglich nichts zu schaffen, aber man wünsche ihm alles Gute.

Es ist erwähnt worden, daß Saiyad Keramat Ali, der allgemeinen Meinung folgend, sich, durch Vermittlung einer Correspondenz zwischen dem Nawab Dschabar Khan, Abdul Samad und Andern in Kabal und dem Schah, blosgestellt hatte. Sein Benehmen konnte Dost Mahomed Khan nicht wohl verborgen bleiben, und da die freigeisterischen Ansichten des Saiyad über Religion ihn vielen Leuten verhaßt gemacht hatten, so drang man in Dost Mahomed Khan, ihn gefangen zu nehmen und aus dem Lande zu jagen. Einer seiner bittersten Gegner, Akkund Mahomed, erhielt von Dost Mahomed Khan das Versprechen, er wolle es thun, wenn es ihm gelinge, Schah Sudschah al Mulkh eine Niederlage beizubringen; und als in Kandahar unter den übrigen Briefen auch die des Saiyad im Lager des Schah gefunden wurden, wurde die Erfüllung des Versprechens

verlangt und in der jetzigen Stimmung ließ sich der Sirdar leicht bewegen, einen Befehl an Amir Mahomed Khan zu senden, er solle den Saiyad in Verhaft nehmen. Sobald der Nawab Dschabar Khan davon unterrichtet worden war, sandte er ebenfalls einen Brief an Amir Mahomed Khan, worin er ihn beschwur, wenn er ihn für seinen Bruder ansehe, so möchte er die Freiheit des Saiyad achten; und einen zweiten Brief an seine Lieblingsgattin, worin er sie anwies, den Saiyad unter keinen Umständen aus ihrem Hause nehmen zu lassen, während er all' seinen Einfluß bei Dost Mahomed Khan aufbot, um den Befehl rückgängig zu machen. Der Saiyad gab in dieser Verlegenheit schlau genug vor, er habe den Befehl erhalten, nach Indien zurückzukehren, und wenn er nicht zur rechten Zeit daselbst eintreffe, werde ihm seine Bezahlung vorenthalten, und weiter erklärte er, seine Frau erwarte ihn im Raoal Pindi. Die plötzliche Krankheit Amir Mahomed Khan's mag den Saiyad gerettet haben; und der Nawab konnte Dost Mahomed Khan vorstellen, es seie unnöthig, einen Mann aus dem Lande zu jagen, der von selbst gehe und dessen Frau ihn im Raoal Pindi erwarte.

Zwölftes Kapitel.

Aufbruch zu einer Tour nach Khonar. — Bisut. — Toktschi. — Topen. — Pulwari. — Bazarak. — Khonah Deh. — Malek Schafi. — Kohistamis. — Khuschal Khan. — Tope von Kohnah Deh. — Killa Padschah. — Fati Mahomed Khan. — Islamabad. — Kaiyad Hissam und seine Frauen. — Für Bazighar's angesehen. — Ueberreste zu Islamabad. — Straße nach Tschitral. — Dara Nur. — Barkot und Damindsch. — Mahomed Zeman Khan's Unglück. — Kazi Khel Familie. — Streitigkeit. — Bilangar. — Bisut. — Rückkehr nach Tatang. — Ausflug nach Lughman. — Killa Kafer. — Tscha-

Harbagh. — Kergah. — Mandarawar. — Tirgari. — Die Flüsse Alischang und Alingar. — Mumdschuma. — Namzat Bazi. — Unglückliches Ereigniß. — Ziarät Metar Lam Sahib. — Grabmal. — Wilfords Träume. — Ueberlieferungen der Eingeborenen. — Sultan Mahmud's Traum. — Entdeckung von Lamechs Grab. — Spuren des Alterthums. — Koh Karindsch. — Alischang. — Nadschil. — Malek Osman. — Saleh Rana Kot. — Alingar. — Dara Niazi. — Einkommen von Lughman. — Feldbau. — Die Ernte. — Aale. — Feuerfliegen. — Bewohner. — Geschickte Ackerbauverständige. — Unterhaltende Geschichte. — Mahomed Akbar Khan's Unglück. — Tope von Murkhi Khel. — Vermuthungen. — Nokar Khel. — Murkhi Khel. — Dschadschis. — Nasrulah. — Grabhügel von Nokar Khel. — Abreise nach Kabal. — Terikki. — Ankunft in Kabal.

Der ungeordnete Zustand des Landes war für die Fortsetzung meiner Untersuchungen ungünstig, und ich verließ Hidda, wo ich außerdem noch länger verweilt haben würde, um nach Tatang aufzubrechen. Nachdem ich hier einen oder zwei Tage geruht hatte, begab ich mich nach meinen alten, vielbesuchten Stellen von Darunta und leitete die Untersuchung von einer Anzahl Grabhügel, die es hier in Menge gibt, und von denen einige augenscheinlich mit den Topen in Verbindung stehen, viele aber, wie man leicht entdecken kann, unabhängige Bauten sind. Ich beschäftigte mich einige Zeitlang mit denselben, sodann nahm ich meine Arbeitsleute sammt meinen Geräthen mit mir und wir traten eine Tour nach Khonar an, ebensowohl um zu sehen, ob es dort irgend Denkmäler gebe, als um das Land kennen zu lernen. Wir verließen das Schloß des Naib Yar Mahomed, mein Hauptquartier in Darunta, ich selbst sowohl, als meine Gefährten zu Fuß, zogen am Strande hin und überschritten denselben auf der Fähre von Behar Robat, wo ich den Proceß des Goldwaschens mit ansah. Die Straße führte etwa eine Meile weit von dem Fährplatz aus über einen kleinen mit Schilf bewachsenen Sumpf, welcher den Raum zwischen dem Flusse und einem niedern Hügel gegen Norden ausfüllt;

hierauf kamen wir über einen Ausläufer von dem Berge, der sich gegen die Straße hin erstreckt und auf welchem ein weißes Grabmal sich befindet, das Kabar Luli genannt wird, und betraten die Ebene von Bisut. Eine Meile brachte uns nach dem Dorfe Kerimabad; eine Strecke jenseits desselben stehen die zwei Schlösser von Benares Khan. Wir verfolgten die Landstraße, die am Rand des bebauten Landes sich hinzieht; zwischen uns und den Bergen lag eine mehr oder minder breite öde Fläche. Nachdem wir das Thal seiner ganzen Ausdehnung nach von West nach Ost durchzogen hatten, erreichten wir bei Nacht ein kleines afghanisches Schlößchen, nördlich von dem Dorfe Bilangar, Killa Schahgalli genannt. Des Morgens brachen wir nach Toktschi auf und kamen an den Kameh oder Fluß Khonar, gegen dessen beide Ufer hin die Berge sich einander näherten. In dem sogenannten Tanghi von Toktschi stehen drei Schlösser, eines derselben, mit Namen Binigah, ist ein sehr schönes, erbaut von Abdul Ghanni Khan, einem der Barak-Zai-Familie. In der Nähe liegt eine große Strecke guten Landes und auf dem Berge gegenüber, gegen Westen hin, die Reste einer kleinen Tope; sehr wahrscheinlich hat die Neugierde Abdul Ghanni Khan selbst bewogen, den Bau zu untersuchen; und was er auch sonst gefunden haben mag, ein ungeheurer Steinblock, der unter dem Schutte liegt, sagte uns deutlich, daß er einst innerhalb des Denkmals eine ehrenvollere Stelle einnahm. Nachdem wir an den Schlössern vorübergekommen waren, zogen wir eine ziemliche Strecke weit über Sümpfe und Flächen, bis wir an der Ecke eines niedrigen einzeln stehenden Berges ein Ziarat erreichten, von wo einige Ellen gegen Osten das kleine Dorf Abdul Khel lag. Hier fanden wir auch eine Tope, größer, aber roher erbaut, welche in Beziehung auf die Bauten auf der Ebene von Dschelalabad

in die dritte oder unterste Classe gehören würde. Sie hat keine Anzeigen von Ziarathen und keine Spur von dem Kitt-Ueberzug, mit welchem sie wahrscheinlich bedeckt gewesen, war sichtbar. Sie war früher einmal auf allen Seiten angebohrt worden und obgleich man unmöglich entscheiden konnie, ob die Reliquien derselben entdeckt worden, so fanden wir uns doch nicht sehr ermuthigt, unsere Mühe auf die Nachforschung nach denselben zu verwenden. Was das Alter betrifft, scheint das Denkmal mit denen von Hidda das gleiche zu haben. Ungefähr eine Meile über dem Ziarat draußen erreichten wir die Schlösser von Pulwari, nachdem wir links an einem sehr bedeutenden, auf und an einer Anhöhe in der Nähe des Flusses liegenden, alten Begräbnißplatz vorbei gekommen, wie durch die gewöhnlichen Zeichen von Mauern, Erdwällen u. s. w. angezeigt wurde. Man hat mir gesagt, es befinde sich eine Inschrift hier, aber ich konnte nie irgend Jemand finden, der im Stande gewesen wäre, sie mir zu zeigen. Von Pulwari aus kamen wir nach Scheghi, einem umhegten Dorfe von ungefähr dreihundert Häusern, wo wir den Tag über in einem in der Nähe liegenden Platanen-Haine Halt machten. Am folgenden Morgen führte unser Weg nach Bazarak, ebenfalls einem ummauerten Dorfe von dreihundert Häusern. Während wir hier eine Zeitlang ausruhten, erhielten wir einen Besuch von Padschah Gul, dem erblichen Malek, der Granat-Aepfel zum Geschenk sandte. Von hier aus zogen wir nach Khonah Deh, einem kleinen umhegten Dorfe von sechszig Häusern, das auf einer Anhöhe gelegen ist; hinter demselben stand eine kleine, aber sehr vollkommene Tope, welche im architektonischen Styl große Aehnlichkeit mit der Tope Nandara von Darunta hatte, und wie ich glaube, aus derselben Zeit stammt. Die Gründlage und der cylinderförmige Oberbau war noch sehr vollständig. Dieses Denkmal

zu öffnen hätte mir viele Freude gemacht, aber sobald ich erfuhr, daß das Dorf dem Malek Schafi Khan gehörte, vermuthete ich, auf Schwierigkeiten zu stoßen. Dieser Mann war lange der kleine Tyrann dieser Gegend gewesen und stand mit den Bewohnern von Dara Nur in Verbindung, unter denen er, wenn er von den Behörden gedrängt wurde, Zuflucht suchte, und die ihm, wenn er es verlangte, ihre Banden zur Verfügung stellten. Mit ihrer Hilfe hatte er die Herrschaft über seine nächsten Nachbarn erhalten, und während der schwachen Regierung Mahomed Zeman Khan's, den er nur wenig fürchtete, hatte er sich ziemlich berüchtigt gemacht. Amir Mahomed Khan's erste Sorge bei Uebernahme der Verwaltung der Provinz Dschelalabad war, die verschiedenen Malek's, die auf die Schwäche seines Vorgängers allzu stark gesündigt hatten, zum richtigen Gefühl ihrer abhängigen Stellung zurückzubringen. Malek Schafi Khan zog bald seine Aufmerksamkeit auf sich, und dem Plan gemäß, Strenge durch Güte zu mildern, wurde er um fünftausend Rupien gestraft und sodann veranlaßt, seine Tochter einem Sohne des Häuptlings zu geben. Ich fand, daß der Malek ganz in der Nähe in dem benachbarten Dorfe Kallatak sich aufhielt, welches er als Dschaghir inne hat, und stattete ihm deßhalb einen Besuch ab. Er empfing mich, wie ich vermuthet hatte, sehr kühl, und als ich die Frage stellte, ob er irgend etwas dagegen einzuwenden habe, wenn ich Arbeiter an der Tope beschäftige, antwortete er zwar nicht geradezu, er habe etwas einzuwenden, aber seine Sprache war nichts weniger als ermuthigend. Er war von seinen bewaffneten Begleitern umgeben, Männern von Dara Nur oder Kohistanis, wie man sie hier nennt, und sie unterhielten sich mit ihm in ihrem eigenthümlichen Dialekt, der jedoch mit dem Hinduischen so vermischt ist, daß ich und an-

dere meiner Leute dem Gang ihres Gesprächs folgen konnten. Wir verstanden, wir dürften wohl die Tope öffnen, aber die Erlaubniß, irgend etwas von dem, was wir finden, mit fortzunehmen, sei uns versagt. Ich wünschte daher dem Malek einen großen Dank für seine Güte und sagte ihm, ich werde ihm wieder meine Aufwartung machen, wenn Dost Mahomed Khan mit seinen Truppen nach Dschelalabad kommen würde, obwohl ich zweifelte, ob ich das Vergnügen haben werde, ihn dann zu sehen, da er sich alsdann wahrscheinlich in Dara Nur aufhalten würde. Khuschal Khan, ein Dschabar Khel von Kirgah in Lughman, einer seiner Freunde und sein Bürge bei dem Sirdar Amir Mahomed Khan, befand sich auf einem Besuch bei ihm und war bei unserer Audienz gegenwärtig. Da er ebenfalls ein Bekannter von mir war, so bemühte er sich, den Malek zur Höflichkeit und Willfährigkeit zu veranlassen, aber umsonst; nachdem ich mich erhoben hatte, folgte er mir und sagte, er gehöre zur Partei des Malek Schafi, aber er müsse bekennen, es sei ein verzweifelter Mensch und man könne ihm nicht trauen.

Der Malek, der ungefähr vierzig Jahre alt ist, hat ein schönes, vornehmes Aeußeres, aber seine Züge drücken zwar Fähigkeit aus, verrathen aber auch seine gewissenlose und rücksichtslose Gemüthsart. Die Erfahrung, die ich mir nun schon in Beziehung auf die Topen erworben hatte, veranlaßte mich zur Vermuthung, daß diese in Khonah Deh über den Resten irgend eines Heiligen errichtet worden und daß wir keine Münzen in derselben gefunden haben würden. In den Bergen hinter derselben ist eine Anzahl Höhlen, welche beweisen, daß der Ort ein Vihara oder Kloster gewesen, denn es sind der Höhlen mehr, als für die Tope allein nöthig gewesen wären. Wir kamen jetzt an dem Dorfe Kallatak vorüber, das innerhalb seiner Mauern ungefähr fünf-

hundert Häuser enthält, und reisten dann nach Scheva weiter, einem andern Dorfe von dreihundert Häusern, wo wir den Tag über Halt machten. Der Fluß befand sich in geringer Entfernung gegen Süden. Von Scheva aus zogen wir des Morgens nach Lamatak, einem Dorfe von sechszig Häusern, und von hier nach Killa Padschah, dem verlassenen Herrenschlosse des Popal Zai Fati Mahomed Khan. Dieser Edelmann war einer der Sirdars und Freunde Mahomed Azem Khan's in Kaschmir und hatte von der Gunst seines Gönners wichtige Beweise erhalten. Er galt, und vielleicht mit Recht, für reich und wagte es deßhalb so wenig als viele andere, sich in die Gewalt Dost Mahomed Khan's zu begeben. So lang Mahomed Zeman Khan die Regierung in Dschelalabad inne hatte, war er seinen Interessen zugethan und genoß dagegen ein beträchtliches Einkommen von Khonar. Er errichtete die Killa oder das Schloß, das wir jetzt im Verfall sahen, pflanzte Obst und Blumengärten und machte den einsamen Ort sehr anmuthig und bequem. Es gelang ihm, einen oder zwei Tage vor der Eroberung aus Dschelalabad zu entkommen, aber Dost Mahomed Khan belegte sein Eigenthum in Khonar mit Beschlag und confiscirte es. Der Nawab Dschabar Khan war darüber sehr ärgerlich, da eine seiner Frauen, und zwar die mächtigste derselben, eine Tochter Fati Mahomed Khan's war, und glaubte um seinetwillen hätte man sein Schloß und Eigenthum schonen können. Dost Mahomed Khan dagegen war froh über diese Gelegenheit, die Gefühle seines Verwandten zu verletzen. Von Killa Padschah zogen wir nach Islamabad, einem kleinen ummauerten Dorfe, wo Saiyad Hissam von der Familie der Saiyad von Khonar wohnt. Während wir unsern Weg verfolgten, kamen Leute aus dem Dorfe, riefen uns zu, wir sollen uns zurückziehen und trieben die Weber weg

welche unter dem Schatten der Bäume an ihren Webstühlen arbeiteten. Der Saiyad und seine Frauen waren, wie es schien, im Begriff, sich nach einem Garten und Sommerhaus am Flusse zu begeben und natürlich durfte kein profanes Auge solche geheiligte und geweihte Gegenstände auch nur anblicken. Wir waren so frei, vorwärts zu gehen, statt uns zurückzuziehen, und als wir in gehöriger Entfernung waren, wurde ein Bericht abgestattet und heraus schritt Saiyad Hissam, ein dicker unbehilflicher Mensch mit einer Heerde schnatternder Frauen. Als sie den Garten beinahe erreicht hatten, wandten wir uns dem Dorfe zu, und der Saiyad bemerkte, als er seinen Blick zurückwarf, meine Gefährten mit ihren Geräthen auf den Schultern, und da er sich einbildete, es seien Bazi Ghars oder Hanswurste mit ihren Stangen, so brüllte er ihnen mit einer donnergleichen Stimme zu, umzukehren und seine Frauen zu unterhalten; aber da er wahrscheinlich von einigen über seinen Irrthum belehrt worden war, schrie er zum zweitenmal und bewegte seine Hand zum Zeichen, daß sie vorübergehen sollten.

Wir fragten hier nach dem Weg, den wir weiter einzuschlagen hätten und hielten es nicht für räthlich, uns weiter zu wagen, da wir, obgleich unsrer Viele, doch unbewaffnet waren. Wir waren schon in Killa Padschah Zeuge davon gewesen, daß die Männer von Dara Nur in den kleinen Weiler daselbst kamen und sich mit Gewalt in den Besitz von allerhand unbedeutenden Dingen setzten, nach denen es sie gelüstete und wir hätten beinahe einen Streit mit ihnen gehabt.

Das Thal wird hier sehr eng und wir konnten ungefähr drei Meilen weit dasselbe hinauf sehen, bis zu einem Orte mit Namen Kundi, wo es sich gegen Norden wendet. Unmittelbar hinter Islampur ist ein Berg, bedeckt mit den

Resten von Mauern und Brustwehren, welche einen alten Begräbnißplatz anzeigen. Auf einer der Anhöhen stehen die Reste einer sehr kleinen Tope, welche gegen Norden so verfallen ist, daß das Innre des Gebäudes entblöst ist und zeigt, daß vom Gipfel bis zum Grunde eine senkrechte Stange geht. Hier kann man mit Recht sagen, daß das Thal von Khonar beginnt, denn gleich in der Nähe liegen die kleinen Städte und Dörfer, die von den verschiedenen Mitgliedern der Saiyad-Familie bewohnt waren, welche seit vielen Generationen hier festsitzt, wie Khonar, Peschat u. s. w.

Es wäre eine interessante Reise, wenn man den Lauf des Flusses von hier an bis nach Tschitral verfolgen würde. Und indem ich alle möglichen Erkundigungen darüber einzog, zweifelte ich nur daran, ob die Straße auch bei aller Vorsicht bereist werden könne.

Von Islamabad kehrten wir nach Killa Padschah zurück und blieben hier während der Hitze des Tages. Dieses Schloß liegt am Eingang eines Thales, welches in das Gebirg gegen Norden führt, in welchen die Schlösser Budiali, Surutsch, Amlah u. s. w. stehen, und das in das Thal von Dara Nur gegen Osten und in die Thäler von Barkot und Damindsch gegen Westen einmündet. An seinem obern Ende steht ein Schloß mit Namen Killa Padschah, ebenfalls von Fati Mahomed Khan erbaut, wahrscheinlich um die Nachbar-Stämme in Schranken zu halten. Es wurde von ihnen mit vieler Eifersucht betrachtet und als er in's Unglück kam, Besitz davon ergriffen; jetzt ist es das Eigenthum der Malek's Khoda Nazar und Mastapha.

Dara Nur wird von Leuten bewohnt, die sich Safis nennen, aber ihren eigenthümlichen Dialekt sprechen und die Paschto-Sprache nicht verstehen. Sie sind ein gerader mannhafter Stamm mit blühender Gesichtsfarbe, glänzenden Au-

gen und Haar. Sie haben viele eigenthümlichen Gewohnheiten und tragen viele Spuren früherer Gesittung an sich, z. B. haben sie Bienenkörbe, welche den Bewohnern der Ebenen unbekannt sind. Ihr Thal ist unter ihren Nachbarn sehr gefeiert als das Heimathland der Nerkhis, (Narzissen) von denen ich Sträuße von hier bringen sah. Es wird behauptet, es gebe eine Abart dieser Blumen mit dunkeln Blättern. Da die Berge den Bewohnen Trauben geben, so machen sie vielen Wein und Essig; aber die wenigen Muster, die ich von dem ersten kennen lernte, waren sauer und unschmackhaft und nöthigten mir keine sonderliche Bewunderung für das Getränk der Safis ab. Die Thäler von Barkot und Damindsch westlich von Dara Nur werden ebenfalls von Safis bewohnt, die unabhängig und gesetzlos sind, aber mit ihren Nachbarn in dem angrenzenden Thale in Feindschaft leben. Barkot soll ungefähr hundert und fünfzig Familien enthalten und Damindsch eben so viele oder noch einige mehr. Die Leute der zwei Dara's, außer Stand, mit ihren zahlreicheren Feinden zu kämpfen, sind eng verbunden mit den Bewohnern von Kaschmun, einem Dorfe hoch oben im Gebirge, weiter gegen Westen. Mahomed Zeman Khan zog während seiner Regierung mit einer Streitmacht aus, um die Bewohner von Barkot zu zwingen, Raiyat's zu werden und Tribut zu bezahlen. Sie überschwemmten die Zugänge zu ihrem Thale und der Sirdar zog sich schmählich zurück, nachdem er viele der Seinigen verloren hatte. Er tröstete sich damit, daß er prahlte, er seie da gewesen, wo Nadir niemals gewesen sei.

Gegen Nachmittag wendeten wir uns gegen Lamatak und Scheva zurück; der Weg führte anmuthig einen mit Bäumen besetzten Kanal entlang, an welchem sich Weinreben in schönen Gewinden hinzogen. Von Scheva aus zogen

wir, anstatt Kalatak wieder zu besuchen, am Ufer des Flusses hin, und nachdem wir an drei Schlössern vorübergekommen waren, welche zusammen Killa Noh Dschui heißen und Eigenthum des Malek Schafi Khan sind, kamen wir an ein Herren-Schloß, welches Sadadin, dem Vater des Mir Saifadin Khan, des Khan Mulla von Kabal gehörte. Von hier gingen wir weiter nach Scheghi, wo wir uns für die Nacht einquartirten. In dieser Gegend stehen die Familien-Schlösser der Kazi Khel-Familien von Kabal, aus welchem man den Kazi und Khan Mulla und andere Mitglieder der Hierarchie bezieht. Ihr Ahne Faizulah, der Kazi des Taimur Schah, war ein Mann von großem Einfluß; ihm folgte im Amte sein Sohn Sadadin, der jetzt zurückgezogen in dieser Gegend lebt, und einer von dessen Söhnen ist der gegenwärtige Khan Mulla. Es wurde ein Mord in dieser Familie begangen, indem einer derselben, Saiyad Habib, von seinem Bruder erschlagen wurde; es besteht daher eine sehr ernstliche Fehde in der Familie, und es ist wahrscheinlich, daß der Brudermord in wenigen Jahren den Ruin des ganzen Stammes zur Folge haben wird.

Von Scheghi aus kehrten wir am folgenden Tage auf demselben Wege, den wir gekommen waren, nach Killa Schah Galli zurück und von hier aus zogen wir nach Bilangar, einem Dorfe von zweihundert Häusern, wo wir Halt machten. Nachdem wir am folgenden Tage am Rand der Ebene von Bisut gegen Norden hingezogen waren, schlugen wir den Weg quer über die Ebene durch Dörfer und über bebautes Land ein. So kamen wir an den Schlössern Manohar Khan und Abdul Gafur Khan vorbei nach Bisut, dem alten Dorfe, welches der Ebene den Namen gibt. Es war klein, ummauert und enthielt einen kleinen Bazar. Die Umgegend erhielt durch ihr Waideland und ihre Dattelbaum-

Gruppen einen anmuthigen Reiz. Von hier aus kamen wir in geringer Entfernung davon an dem kleineren Dorfe Abdin und nachher an den zwei Schlössern von Benares Khan vorüber, von wo aus wir nach dem Dorfe Kerimabad gelangten. Von diesem Ort aus erreichten wir Kabar Luli und gingen von hier nach Killa Behar Robat, wo wir die Nacht über Halt machten. Am folgenden Morgen gingen wir über den Fluß und gelangten wieder in unser Hauptquartier in Killa Naib Yar Mahomed. Diese Fußtour hatte mir so wohl gefallen, daß ich eine weitere nach Lughman beabsichtigte; und indem ich meinen Gefährten einen oder zwei Tage zum Ausruhen gestattete, gieng ich nach Tatang, um nach meinen Pferden zu sehen, und mich zu überzeugen, ob irgend etwas während meiner Abwesenheit vorgekommen sei, das meine Aufmerksamkeit verdiente.

Sodann kehrte ich nach Darunta zurück und brach mit meinen Gefährten nach Lughman auf.

Von dem Schlosse des Naib aus brachte uns ein Marsch von ungefähr zwei Meilen an den Ausgang der Siah Koh Gebirgskette; durch eine Oeffnung am Ende derselben kommt der Kabalfluß aus dem Thale von Lughman in das Thal von Dschelalabad. Dieser Ort schien mir stets ebenso merkwürdig als malerisch. Auf den Felsen auf einer Seite sind Flußhöhe-Zeichen, bedeutend, vielleicht 60—80 Fuß hoch über dem höchsten Niveau, welches der Fluß jetzt erreicht. Auf dem Gipfel der Anhöhe am andern Ufer stehen die Reste alter Mauern und Brustwehren, mit Namen Killa Kafer, die jedoch einen alten Begräbnißplatz anzeigen. Diese Anhöhe hat die gleiche Zusammensetzung wie das Gebirg Siahkoh, dessen Ausläufer sie augenscheinlich ist; sie senkt sich aber in eine niedere Reihe von Sandstein- und Conglomerat-Hügeln ab, die sich nördlich vom Flusse in der ganzen Ausdehnung

der Ebene von Dschelalabad hin erstrecken, auf Koh Kergah ruhend und den Raum zwischen den Thälern von Lughman und Khonar ausfüllend, indem Koh Kergah ihre nördliche Grenze bildet. Nachdem man den Fluß überschritten hat, wendet sich die Straße über den Punkt, wo die Conglomerat-Hügel auf der Anhöhe ruhen, und von hier aus genossen wir eine schöne Aussicht über den Theil von Lughman, der vor uns lag, über die Dörfer von Tschaharbagh und Kergah, über den Fluß Kabal und den Bezirk von Khatsch. Nachdem wir den größten Theil des Weges über am Rande der Conglomerat-Anhöhen hingezogen waren, erreichten wir endlich Tschaharbagh, wo wir von dem Hindu Diwan Dschowahir bewirthet wurden. In der Umgegend dieses Dorfes befindet sich eine Menge von Erdwällen, und unterhalb der Hügel hinter demselben gegen Nord fanden wir einen kleinen, aber kompakten Tumulus, errichtet nach Art derer von Darunta. Tschaharbagh ist die Hauptstadt eines Bezirks und wirft mit diesem ein Einkommen von 20,000 Rupien ab. Es mag 500 Häuser enthalten, hat einen erträglich versehenen Bazar und eine Fabrik von Schwertern, Flintenläufen und Messerschmiedwaaren. Am folgenden Tage gelangten wir an den Schlössern Khuschal Khan's, eines Dschabar Khel, vorüber nach Kergah, einem kleinen Dorfe, welches auf einer Felsenhöhe am westlichen Ende der Bergreihe, welche gewöhnlich mit seinem Namen bezeichnet wird, romantisch gelegen ist. Unmittelbar westlich von demselben fallen die vereinigten Flüsse von Lughman in den Kabalfluß. Wir giengen über den ersteren Strom und kamen nach Mandarawar, wo wir Halt zu machen beabsichtigt hatten, aber die Person, die wir mit unserem Besuche beehren wollten, war abwesend. Dieß ist ein bedeutendes ummauertes Dorf mit einem Bazar und nimmt ein Viereck von

ungefähr 320 Ellen ein. Unser Weg von Killa Kafer nach Mandarawar war von Ost nach West gegangen; jetzt wandten wir uns gegen Norden: und indem der Weg am Fuße der Anhöhe hinführte, welche das bebaute Land begrenzten, ließen wir nach einander die Dörfer Haidar Khan und Kala Kot hinter uns und erreichten des Abends die ummauerte Stadt Tirgari, in die zu gelangen wir zuvor den Strom wieder überschreiten mußten. Bei Tirgari vereinigen sich die Flüsse Alischang und Alingar, deren letzterer den Namen Kau führt; seine Quelle soll von hier aus sehr fern sein, die des Flusses Alischang dagegen näher. Das Thal von Alingar, das weit und geräumig ist, erstreckt sich von Tirgari aus gegen Osten, während das Thal des Alischang sich gegen Westen hinzieht. In Alingar ist das Schloß Mumdschuma, welches Mahomed Schah Khan, einem Ghildschi gehört, der hier sowohl als in Tezin noch andere Schlösser besitzt. In einem seiner Schlösser in Lughman, Badiabad genannt, wurden, wie es scheint, die gefangenen Damen und Offiziere in der Gewalt Mahomed Akbar Khan's verwahrt, ehe sie in eines seiner Tezin-Schlösser gebracht wurden, wohin sie nach neulichen Berichten geführt worden sind. Mahomed Schah Khan ist sowohl mit Mahomed Akbar Khan als mit Nawab Dschabar Khan verschwägert. Der erstere heirathete eine seiner Töchter und der letztere verlobte sich, als er Statthalter der Ghildschis war, mit seiner Schwester, die als eine hübsche und verständige Frau geschildert wurde.

Viele afghanische Stämme haben beim Freien eine Gewohnheit, ähnlich der, welche in Wales unter dem Namen des Zusammenschlafens bekannt ist und welche sie Namzat Bazi nennen. Der Liebhaber erscheint mit einer anständigen Gabe im Hause seiner Verlobten und erhält dafür die Erlaubniß, die Nacht bei ihr zuzubringen, unter der Bedin-

gung jedoch, daß nur unschuldige Liebkosungen gestattet sind. Die Bänder an den Perdschamas der Mädchen werden sehr fest geknüpft und man prägt ihr ein, sie unter keinen Umständen aufknüpfen zu lassen. Diese Vorsichtsmaßregel ist jedoch nicht immer wirksam, und sei es nun, daß die Bänder gar zu fest geknüpft worden sind oder aus andern Ursachen, kurz, sie werden gelöst. Natürliche Folge davon ist, daß man die Verbindung beschleunigen muß und nicht selten führt der Bräutigam, wenn er seine Braut zu sich nimmt, auch seinen Erstgeborenen in einem Bakkowal oder Wiege mit sich.

Der Nawab Dschabar Khan kam zu einem Namzat Bazi Besuch zur Schwester des Mahomed Schah Khan; und da er die Gelegenheit sich mehr zu Nutzen zu machen wünschte, als die Sittsamkeit der Dame es gestattete, so erhielt er eine nachdrückliche Züchtigung von ihrem Pantoffel, die ihn so stutzig machte, daß, so oft er auch damit drohte, sie in sein Haus zu holen, er nie zum Entschlusse kommen konnte, es auszuführen, und als ich das Land verließ, schmachtete sie noch immer einsam und ehelos in Mumdschuma.

Wir fanden in Alischang einen afghanischen Freund und begleiteten ihn in sein Dorf, Paschai, ungefähr dreiviertel Meilen davon entfernt. Am folgenden Morgen besuchten wir das Ziarat oder den Altar Metar Lam Sahib, das ungefähr zwei Meilen von unserem Dorfe entfernt war. Unterwegs mußten wir über den Fluß Alischang gehen, der, wie sein Nachbar Alingar, zwar nicht tief ist, außer zu besonderen Zeiten, aber einen reißenden Strom hat und dessen Bett voll kleiner Kiesel ist, so daß es immer mit Gefahr verbunden ist, über denselben zu gehen. Es vergeht kein Jahr, ohne daß allerhand Unglücksfälle vorkommen, und

während wir uns hier aufhielten und unter unsern Augen ereignete sich eine unheilvolle Begebenheit. Ein Mann, der zu Pferd hinüberging, ertrank, da das Thier ausgeglitscht und gefallen war. Ich war erstaunt, denn es war kaum anderthalb Fuß Wasser darin, aber man sagte mir, ein Mann, der falle, sei verloren. Nachdem wir die Anhöhe erreicht hatten, welche das bebaute Land begrenzte und deren Gipfel mit alten Spuren von Begräbnißplätzen bedeckt waren, gelangten wir bald an das in einer Höhlung befindliche gefeierte Ziarat. Ich besichtigte es und meine Begleiter bemühten sich, sich die Gunst des heiligen Mannes zuzuwenden, der hier begraben sein soll. Es ist kein sehr prächtiges oder ausgedehntes Gebäude, aber der Platz wird reinlich und in Ordnung erhalten; er wird regelmäßig jeden Dschuma von den Leuten aus der Nachbarschaft besucht und im Frühling werden Melas oder Messen hier gehalten. Man glaubt, die Fruchtbarkeit des bebauten Landes habe ihren Grund darin, daß es das Grab eines so ausgezeichneten Patriarchen besitze, und wer immer innerhalb der Umzäunung des heiligen Platzes begraben sein mag, von dem glaubt man, er seie des Paradieses sicher; viele vornehme Familien senden daher ihre Todten hieher, z. B. Fati Mahomed Khan von Khonar und der Sirdar Saiyad Mahomed Khan von Haschtnagar nebst vielen Andern; und die Beiträge solcher Leute bilden ohne Zweifel den Haupt-Fond für den bescheidenen Haushalt. Das außerordentlich große Grab, welches dem Vater des Noa zugeschrieben wird, ist nur halb so lang als das, welches mit gleichem Recht dem Patriarchen Lot zugeschrieben wird, denn es ist nur sechzehn Ellen lang von Nord nach Süd und seine Breite beträgt ungefähr dritthalb Ellen. Seine Höhe beträgt fünf Fuß; es ist mit Kitt bedeckt und nach Ziegel-

Art durchaus bemalt; Tücher von Leinwand und Seide sind darüber hingebreitet. Wilford hat erfahren, das Grab sei unten mit einer kleinen Thüre versehen, die in ein Gewölbe führe, wo der Leichnam des Patriarchen trefflich erhalten, in einer sitzenden Stellung zu sehen sei, welche Stellung gegenwärtig bei den Eingeborenen von Indien die beliebteste sei. Ob er dieß wirklich glaubte, oder Andern glauben machen wollte, kann ich nicht sagen, aber der Ernst, mit welchem er diese Geschichte wieder erzählt, ist wundervoll. Ich brauche kaum hinzuzusetzen, daß keine solche Thüre unter dem Grab ist und eben so wenig ein Gewölbe; und Diejenigen, welche den guten alten Patriarchen Lamech gerne mit gekreuzten Beinen dasitzen sehen möchten, würden sich getäuscht finden, wenn sie nach Lughman kämen, um ihn zu suchen. Die Ueberlieferungen, welche gegenwärtig im Lande circuliren, weichen von denen, welche man Wilford erzählte, ziemlich ab, wie sie auch unter sich selbst wieder verschieden sind. Einige glauben, Metar Lam sei ein Bruder von Nohlakhi Sahib gewesen, einem andern berühmten Heiligen oder vergötterten Helden, der mit neun Lack oder 900,000 Mann Krieg gegen die Ungläubigen führte. Der erstere starb hier und der letztere in dem Kaferland, wo sein Ziarat in hohen Ehren gehalten wird, obgleich es natürlich für Mahomedaner immer unzugänglich ist.

Man glaubt allgemein, die Kafern besuchen heimlich und bei Nacht das Ziarat Metar Lam Sahib. Eine andere Sage erzählt, als Sultan Mahmud zuerst nach Lughman gekommen sei, seie ihm Metar Lam im Traume erschienen und habe ihn benachrichtigt, seine Ueberreste seien in dem Lande begraben und es werde dem Ort keine Ehre erwiesen, weil man ihn nicht kenne. Die Erscheinung belehrte ihn gutmüthig weiter, auf welche Weise der Ort entdeckt werden

könne. Auf die erhaltene Lection hin bestieg der Sultan ein Kameel, ließ das Thier gehen, wohin es nur wollte und wurde zuletzt an den Ort gebracht, wo das Ziarat jetzt steht. Der Sultan stieg ab und stieß seine Lanze in den Boden, aus welchem sogleich Blut floß. Dieses Wunder überzeugte den Fürsten von der Wahrheit des Traumes und der ihm enthüllten Thatsache und der heilige Ort wurde somit der Gegenstand seiner Sorgfalt und Freigebigkeit. Sehr viele Altäre in Lughman gehören Verwandten Metar Lams an; und da einmal sein Grab gefunden war, wurde es leicht, die Gräber seiner Verwandten zu entdecken. Sie sind alle in außerordentlich großen Verhältnissen gebaut. Bei unserer Rückkehr nach Paschai untersuchten wir die verschiedenen Ziarats in den Dörfern unterwegs und fanden in mehr als in einem derselben Bruchstücke von behauenem weißen Marmor. Ohne allen Zweifel war zu jeder Zeit hier eine mehr oder minder wichtige Stadt, und die Ruinen, welche wir auf den nahen Anhöhen bemerkten, waren alte Begräbnißplätze. Hin und wieder findet man viele Reliquien, z. B. Münzen u. s. w., was uns nicht Wunder nehmen kann, denn in welchem Theil des Landes findet man sie an ähnlichen Stellen nicht? Unser nächster Ausflug von Paschai ging nach Alischang und nach dem Schloß Alladad Khan's, welches in der Nähe ist. Wir durchsuchten das Thal, das, je mehr es sich den Bergen näherte, an Umfang abnahm, auf beiden Seiten sorgfältig, damit keine Lage oder wichtiger Bau unserer Forschung entgehen möchte und wir fanden keinen, wiewohl zahlreiche Höhlen und Tumuli, die überall in Menge vorkamen. Indeß finden sich hier die Höhlen nicht in größerer Anzahl oder in Gruppen bei einander, so, daß wir schließen könnten, sie gehörten zu einem Platz, der früher Bedeutung hatte, vielmehr muß das Gegentheil geschlossen werden.

Die nördliche Grenze des Thales ist deutlich bezeichnet. Durch den hohen Berg Koh Karindsch, der sich seiner ganzen Länge nach von Ost nach West hin erstreckt, und um den herum sich die Flüsse Alischang und Alingar winden. Dieser Berg, dessen Gipfel zwar zuweilen theilweise mit Schnee bedeckt ist, liegt außerhalb der ewigen Schneelinie und ist sowohl durch seine vegetabilischen als animalischen Produktionen ausgezeichnet. Der Weinstock blüht auf demselben und Affen schweifen an seinen Abhängen umher. Ich habe immer von einer Inschrift gehört, die irgendwo auf dem Berge sich befinden soll, aber ich konnte nie Jemand finden, der sie mir zeigen könnte. Am nördlichen Abhang des Koh Karindsch beginnen die Wohnsitze der Siakosch Kafern, die gewohnt sind, über den Berg zu schweifen; wenn daher Gesellschaften den Berg, wie dieß zuweilen geschieht, dem Vergnügen oder der Jagd zulieb, besuchen, so ist es nothwendig, daß sie in gehöriger Anzahl reisen und auf die Möglichkeit eines feindlichen Zusammentreffens gefaßt seien. Alischang ist eine kleine ummauerte Stadt von ungefähr vierhundert Häusern, hat aber in seiner Erscheinung nichts bemerkenswerthes und keine Spuren, die auf eine frühere Bedeutung des Ortes hinweisen würden. Das enge Thal hat zwar auf beiden Seiten eine Menge Erdwälle und auf den Abhängen der das Thal umgebenden Anhöhen sind Höhlen, aber, wie wir schon oft bemerkten, solche Spuren sind zu gewöhnlich, als daß sie besondere Achtung verdienen, wenn sie nicht etwas ganz Eigenthümliches und Außerordentliches an sich haben. Der Kaiser Baber erwähnt den Ort unter dem nämlichen Namen, den er jetzt noch trägt, und er hielt es für nothwendig, den widerspenstigen Malek zum Tode zu verurtheilen. Die gegenwärtigen Bewohner sind wegen ihres streitsüchtigen Charakters berüchtigt und in Lughman

ist ein Sprichwort im Schwange, welches sich auf die zwei Städte Tschaharbagh und Alischang bezieht, oder vielmehr auf die Sitten der Leute, welche hier wohnen und welches lautet:

Tschaharbagh Ding Dang
Alischang Dschang Dschang.

Wir verfolgten das Thal über das Schloß Alabad Khan's hinaus bis zu dem Punkte, wo es eigentlich aufhört und wo die Straße sich gegen Norden nach Nadschil wendet, welches acht Kosse oder zehn Meilen entfernt sein soll; hier kehrten wir um. Nadschil wird von Leuten bewohnt, welche jetzt Tadschik's heißen, die aber noch vor jüngster Zeit Kafern waren und die sich zwar zu dem Mahomedanismus bekennen, aber noch sehr viel von ihren vorigen Sitten und Gewohnheiten beibehalten haben. Sie zahlen dem Statthalter von Lughman Abtrag. Ihr Malek, Osman, genießt wegen seiner langen Amtsführung und Erfahrung auch außer seines engen Thals einen Ruf. Er rühmt sich seiner Abstammung nicht gerade von Alexander dem Großen, aber doch von Amir Taimur, und wenn er über diesen Gegenstand zur Rede gestellt und gefragt wird, wie ein so kleines Wesen eine so hohe Abstammung in Anspruch nehmen könne, so versetzt er, er dürfe nur eines seiner Augen ausreißen und eines seiner Beine lähmen, so werde er Taimur selbst. Es geht die Ueberlieferung, Taimur habe sich in dieser Gegend ein Weib geholt. Es ist interessant, in Beziehung auf die Geschichte dieses Monarchen nicht eine Bestätigung der Ueberlieferung, sondern eine umständliche Schilderung seines Besuchs in diesem Theil der Welt zu finden.

Baber bemerkt, zu seiner Zeit habe es in Lughman Schweine in Menge gegeben. Gegenwärtig gibt es keine

mehr, denn die völlige Bekehrung seiner Bewohner hat die Ausrottung dieser unreinen Thierart bewirkt. Die Eingebornen von Nadschil mästen Kapaunen, die sie als Geschenke und Luxus-Artikel ihren Freunden senden. Ungefähr acht Meilen südwestlich von Alischang ist ein Ort, Saloh Rana Kot genannt, wo zwei oder drei neue Schlösser, und, wie man sagt, einige Spuren des Alterthums sich befinden. Auch wird behauptet, aus einer Quelle daselbst werden Stücke von Rubinen ausgeworfen und kleine Stückchen davon seien gesammelt und an die Pessaris oder Apotheker von Kabal als Arzneien verkauft worden. Das Alischang gegenüberliegende Thal Alingar ist weit breiter und länger. Es wird hauptsächlich von Afghanen, Ghildschi's, Arroki's und Niazi's bewohnt, ist reichlich mit Schlössern versehen, hat aber kein Dorf von Bedeutung. In einem seiner südlicheren Thäler, dem Dara Niazi, werden sehr viele der gewöhnlichen Anzeichen von Begräbniß-Oertern gefunden und die Schatzgräberei kostete hier, so lange der Nawab die Statthalterschaft der Ghildschi's inne hatte, viele Menschenleben. Das Einkommen von Lughman belauft sich auf 230,000 Rupien, und da die Afghanen 160,000 davon zahlen, so kann man schließen, wie viel Land sich in ihrem Besitz befinde; ein großer Theil des Tadschik-Einkommens wird von den Städten und Dörfern bezogen, in denen sie beinahe ausschließlich wohnen. Wie es in allen zu Kabal gehörigen Gegenden gebräuchlich ist, haben die Afghanen und Tadschik's ihre besondern Hakam's oder Statthalter, und die letzteren sind von der Regierung von Dschelalabad abhängig. Man hat berechnet, daß in dem Thal von Lughman 100,000 Dscherribs bebaules Land sind, ungerechnet 20,000 in Khatsch oder dem schmalen Streifen Land zwischen dem Kabalfluß und der Siahkoh-Gebirgskette.

Die Ländereien sind sehr fruchtbar und die Landwirthe gelten für erfahren. Zwei Haupt-Erndten erhält man im Jahr, z. B. in Ningrahar und Peschauer, den Rabbi und Kharif; der erstere für Gerste und Waizen, der letztere für Reis, Zuckerrohr und Baumwolle. Es wachsen überall künstliche Gras-Arten und man zieht Wasma, eine Art Indigo-Pflanze; früher wurde ein Extract davon gemacht, wie Fässer und Höhlen in der Erde an einer oder zwei Stellen beurkunden; gegenwärtig werden die Blätter der Pflanze getrocknet wie Tabacksblätter und die pulverisirte Masse an die Färber verkauft, welche den Aufguß benutzen. Mit Vergnügen sah ich hier die Feuerfliege das Dunkle der Nächte erleuchten. Ich hatte zuvor eine einzelne in Darunta gesehen; hier fanden sie sich zahlreich und in Gruppen. In einem der Kanäle findet man den Aal, Mar Mahi genannt, oder den Schlangenfisch; es wird darüber gestritten, ob dieses zweideutige Thier ein erlaubtes Nahrungsmittel sei oder nicht. Die Hitze ist in Lughman sehr drückend bis zum Monat September, wo dann das Wetter mild wird, und der Winter ist köstlich. Die bedeutende Strecke Landes, welches für den Bau des Reises verwendet wird, verbreitet, da es bis zur Reife der Frucht unter Wasser steht, vor der Erndte sehr schädliche Dünste, und es ist äußerst unangenehm, auf den Feldern umherzugehen; aber das Gleiche kann man von allen Reisländern sagen. Die Tadschik's von Lughman sprechen einen Dialekt, den sie selbst und ihre Nachbarn Lughmani nennen, der jedoch, wie ich glaube, beinahe derselbe ist, wie das Paschai, das Kohistani von Dara Nur und der Dialekt der Siaposch Kafern. Sie sprechen auch persisch. Sie sind gewerbsthätig und namentlich gute und auf Zierlichkeit bedachte Landwirthe. Die Furchen zwischen den verschiedenen Stellen bebauten Landes sind sehr genau abgetheilt, die

Felder gesäubert und Alles so angeordnet, wie ich es nirgends gesehen habe. Sie säen in Rillen und versetzen alle ihre Reispflanzen; die Frucht ihrer Fertigkeit und Mühe gewinnen sie in überfließend-reichlichen Erndten. Sie gelten für ein sehr verschlagenes und proceßsüchtiges Volk und nach der Ansicht ihrer Nachbarn darf man sich über ihre landwirthschaftlichen Fortschritte nicht wundern, wenn *man* erwägt, wem sie dieselben verdanken. Hierüber haben sie folgende unterhaltende Geschichte:

Vor Zeiten, ehe die Eingeborenen mit den Künsten der Landwirthschaft vertraut waren, erschien der Schaitan oder Teufel unter ihnen, gewann ihr Vertrauen und rieth ihnen ihr Land zu besäen. Sie willigten ein und es wurde weiter beschlossen, der Teufel sollte ein Scherik oder Theilhaber mit ihnen daran sein. Das Land wurde sofort mit weißen Rüben, Mohr-Rüben, Runkel-Rüben, Zwiebeln, überhaupt solchen Pflanzen besäet, deren Werth in Wurzeln besteht. Als die Erndte zeitig war, erschien der Schaitan und fragte großmüthig die versammelten Landwjrthe, ob sie für ihren Theil das nehmen wollten, was über dem Boden oder was unter dem Boden sei. Da sie die lebhafte grüne Farbe der Blätter bewunderten, antworteten sie einmüthig, sie wollen nehmen, was über dem Boden sei. Nun erhielten sie die Anweisung, ihren Theil wegzunehmen und darauf gruben der Teufel und seine Diener die Wurzeln heraus und nahmen sie mit fort. Im folgenden Jahre kam er wieder und trat aufs Neue in die Genossenschaft; dießmal wurde das Land mit Waizen und andern Getraide-Arten besäet, deren Werth in ihren Frucht-Aehren besteht. Zur rechten Zeit, als die Saat gereift war, versammelte er die Landwirthe und stellte dieselbe Frage an sie wie im vorigen Jahr. Entschlossen, sich nicht wieder betrügen zu lassen, wie das letztemal, wählten sie dießmal zu

ihrem Antheil das, was unter dem Boden war, worauf sich der Teufel alsbald an die Arbeit machte, die Erndte sammelte und es ihnen überließ, die werthlosen Wurzeln auszugraben. Da sie nun die Erfahrung gemacht hatten, daß sie dem Teufel nicht gewachsen seien, wurden sie seiner Freundschaft müde und es traf sich glücklich, daß, als er mit seiner Erndte abzog, er die Straße von Lughman nach Barikab einschlug, die wegen ihrer Schwierigkeit sprichwörtlich geworden ist; hier verirrte er sich und seitdem hat man nichts mehr von ihm gehört noch gesehen. Dieser Theil des Weges heißt bis auf den heutigen Tag Schaitan-Gum, d. h. der Ort, wo der Teufel seinen Weg verlor.

Zwischen hier und Lughman ist ein Ort mit Namen Badpasch, merkwürdig durch den Luftzug, der hier fortwährend bemerklich ist. Zu meiner Zeit wurde Mahomed Akbar Khan mit seinen Truppen, als er von einem Streifzug gegen die Sahib Zada Uzbin's zurückkehrte, hier von einer Windsbraut eingeholt, under und seine Leute wären beinahe weggeblasen worden, wie zuvor der Teufel. Die Streitmacht wurde im Kampf der Elemente überwältigt und zerstreut; verschiedene Personen gingen sammt ihren Rossen zu Grunde; viele wurden später von den Sahib Zada Uzbins gefunden und erschlagen.

Von Paschai machte ich einen langen Marsch nach Darunta und am folgenden Tag ging ich von hier nach Tatang. Außer den Touren und Ausflügen, die ich in diesem Werke erwähnt habe, hatte ich in diesem Jahre das Thal von Dschelalabad, welches an interessanten Monumenten, wie Tumuli, Erdwälle, Höhlen u. s. w. äußerst reich ist, gründlich durchforscht.

Da ich meine Aufmerksamkeit gegen Kabal hin gelenkt hatte, so machte ich, bevor ich die niederen Gegenden ver-

ließ, noch einen andern kurzen Ausflug nach Murkhi Khel am Fuße des Safed Koh, um mich zu überzeugen, ob es wahr sei, was das Gericht behauptete, daß eine Tope sich hier befindet. Ich machte von Tatang aus, indem ich durch Nimla ging, eine Tagreise und erreichte den Ort des Abends, wo ich von einem Malek, dessen Haus unmittelbar in der Nähe des Denkmals stand, höflich empfangen wurde. Er wünschte sehr, ich möchte sie untersuchen und ich habe mich inzwischen immer geärgert, daß ich es damals nicht that; denn es ist dieß einer der Gegenstände, die ich versäumte, während es in meiner Macht stand, sie zu benützen und spätere Begebenheiten hinderten mich, meine Aufmerksamkeit wieder darauf zu lenken. Das Denkmal war in Hinsicht auf Baustyl und äußere Erscheinung im Kleinen der Typus der trefflichen Tope in Hidda; ich hegte deßhalb wenig Zweifel über ihr Alter, aber ich hatte gehofft, aus dem Wesen ihrer Reliquien, wenn sie glücklicherweise deren enthielt, im Stande zu sein, mir einen Begriff zu bilden über den eigenthümlichen Charakter der zwei Bauten, den ich mir aus den kostbaren und mannigfaltigen Schätzen, welche man aus dem Denkmal von Hidda gewonnen, kaum bilden konnte. Ich vermuthete stark, das letzte Gebäude möchte einem jener Fürsten angehören, deren Münzen wir besitzen und die wir Indo-Sassianische nennen und mein Besuch in Murkhi Khel hatte die Absicht, diese Vermuthung zu bestätigen.

Daß der Ort vor Alters zur Aufnahme der Todten aus einem besondern Stamme oder Secte bestimmt war, war hinlänglich ersichtlich aus der überraschenden Menge von menschlichen Gebeinen, welche an manchen Stellen den Boden bedecken; diese fanden sich in solcher Anzahl, daß die Mauern, welche die verschiedenen Abtheilungen des Ortes trennen, aus denselben gebildet werden. Um diesem Zweck

zu entsprechen, waren sie natürlich ganz und man konnte unmöglich annehmen, daß sie jeder Wirkung des Feuers ausgesetzt gewesen. Wirklich waren sie wohl begraben worden und es war nothwendig, dieß anzunehmen oder zu vermuthen, daß wir in Murkhi Khel eine Stelle gefunden, wo die alten Bewohner des Landes, Gebern, ihre Leichname niederlegten. Ich war zur letzern Ansicht geneigt, weil etwa fünfzehn oder sechzehn Kupfermünzen, die ich mir hier verschaffte und welche unter diesen Gebeinen aufgelesen worden waren, sämtlich Indo-Sassianische waren. In Nokar Khel, ungefähr drei Meilen gegen Norden oder am Abhang der Ebene wurden und werden noch jetzt ganze Scelette gefunden. An ihre Knöchel waren ursprünglich Spielsachen, Münzen und andere Gegenstände gebunden, die jetzigen Bewohner wissen dieß so gut, daß, wenn sie irgend einen neuen Gegenstand entdecken, sie nie verfehlen, dessen untere Extremitäten zu versuchen, und gewöhnlich werden sie auch durch irgend eine Kleinigkeit belohnt, zuweilen erhalten sie Artikel von Werth. Gegenwärtig ist Murkhi Khel ein reizender Ort, der die zwei Seiten eines weiten Thales einnimmt, durch welches ein hübsches Flüßchen strömt. Es giebt ein Dorf dieses Namens von ungefähr fünfzig Häusern und verschiedene kleine Weiler, Schlösser und Thürme, welche zusammen ein Aggregat von beinahe dreihundert Häusern bilden. Mein Freund, der Malek, sagte mir, es seien hier ungefähr hundert Weinberge. Obgleich die Temperatur niedrig ist, haben sie zwei Erndten, eine Weizenerndte im Frühling und eine andere von Gall und Dschuar im Herbst. Die letztere ist so ergiebig, daß man mir versicherte, ein und ein halb Tscharak Saamen geben ein Karwar Getreide. Ungefähr zwei Meilen östlich von Murkhi Khel, auch am Fuß der Berge, liegt Zoar, berühmt durch die Menge seiner Weinberge und Gärten. West-

lich von demselben liegt Mama Khel, wo Mir Afzil Khan wohnt, den ich vorhin zu erwähnen Gelegenheit hatte. Murkhi Khel ist überdieß an einem Punkt gelegen, wo eine Straße über die Safed Koh Gebirgskette nach dem Dschadschi Lande führt.

Während meines Aufenthaltes hier — und der Ort hat so viele Reize, daß ich drei Tage blieb — sah ich viele Dschadschis, welche das Haus und den Thurm meines Malek zu ihrem Serai zu machen schienen. Sie waren in ihren Sitten ein etwas roherer Menschenschlag, als die Leute am nördlichen Rande des Safed Koh, und diese sind nicht sehr fein. Ihre Kleidung ist eigenthümlich. Eine Art Mütze dient statt des Lunghi oder Turbans, und ihre Beinkleider liegen dicht an den Beinen an, während die unteren Theile mit Nadel-Arbeiten reich verziert sind. Ein verständiger junger Mann, Nasrulah, welcher mehr über sein Land wußte, oder seine Kenntnisse besser mittheilen konnte, als irgend ein anderer seiner Landsleute, mit dem ich sprach, bat mich, nachdem er meinen Nachforschungen genügt hatte, dafür um einen Taviz oder geschriebenen Zauber, um die Herzen Ghul Khan's und seiner Frau Tanai zu rühren, welche sich weigerten, ihre Tochter, sein Kanghal oder Süß-Herz, mit dem musikalischen Namen Gulsimma, ihm zu geben.

Die kleineren Hügel des Safed Koh sind in der Nähe von Murkhi Khel interessant, da sie Speckstein, Chrysopras und andere kalkerdige Mineralien enthalten, während sie mit Fichtenwäldern bekleidet sind. Nach allen Nachrichten, die ich einzog, hat diese gefeierte Gebirgskette einen steilen Abfall auf die Ebenen der gegenüber liegenden Provinz Khuram. Bei unserer Rückkehr kamen wir nach Nokar Khel hinab, in dessen Nähe ein großer Tumulus sich befindet. Die Leute der Nachbarschaft glaubten, als sie von den Opera-

tionen hörten, welche auf die Topen und Tumuli in der Nähe von Dschelalabad verwendet worden, es möchte vortheilhaft sein, sich über den Inhalt der fraglichen Baute zu vergewissern, und sofort begannen einige ihre Arbeiten am Gipfel derselben; in vier oder fünf Tagen wurden sie entmuthigt und standen von ihrem Versuche ab.

Von Nokar Khel gingen wir nach Nimla, wo wir, da der Abend schon weit vorgeschritten war, uns für die Nacht einquartirten. Am folgenden Morgen zogen wir über das wellenförmige Land nach Ballabagh, gingen über den Surkh Rud und erreichten wieder Tatang, wo wir jetzt nichts anderes mehr zu thun hatten, als auf dem nächsten Wege nach Kabal zurückzukehren. Wir brachen somit auf, indem wir zur Begleitung Abdulah hatten, einen Bruder des Malek von Dschigdillik, von wo aus wir die Straße von Hira Manzi einschlugen, welche über einen sehr hohen Berg führt; übrigens ist die Straße gut, so, daß es nicht nöthig ist, abzusteigen, und wir kamen geradezu in das Thal Tezin hinab. Hier hielten wir nur wenige Minuten an; als wir unsere Reise fortsetzten, zogen wir über den Haft Kotal und über das Tafel-Land und erreichten endlich Terikki, wo wir die Nacht bei einigen Ahmed Ghildschi's zubrachten, welche in Zelten hier leben. Hier standen die Ruinen eines Dschaghatai-Schlosses und die Bruchstücke von Mergelfels, welche überall die Oberfläche des Bodens bedeckten, waren mit fossilen Muscheln bedeckt. Am Morgen kamen wir in einiger Entfernung rechts am Dorfe Khurd Kabal vorbei, gingen über die Gebirgskette, die uns von dem Kabal-Thale trennte, und kamen an die Tope und in das Dorf Kamari; von hier zogen wir über die Ebene und erreichten wohlbehalten mein altes Quartier im Balla Hissar.

Dreizehntes Kapitel.

Dost Mahomed's Absicht, die Königswürde anzunehmen. — Ansichten und Meinungen der Parteien. — Sultan Mahomed Khan's Abreise. — Einweihungstag. — Förmlichkeit. — Ermahnungen. — Bemerkungen seiner Unterthanen. — Dost Mahomed Khan's Benehmen. — Seine Rechtfertigung. — Rüstungen zum Krieg. — Des Khan Mulla Gewandtheit. — Plünderung der Hindu's. — Mahomed Osman Khan's Gewandtheit. — Dost Mahomed Khan's Ansichten. — Erpressung von Mahomedanern. — Tod des Sabz Ali. — Betrag der Erpressungen. — Marsch der Truppen. — Hadschi Khan's Abreise. — Stand der Jahreszeit. — Mirza Uzur. — Mahomed Kuli Khan. — Reise nach Dschelalabad. — Räuber in Seh Baba. — Dschigdillik. — Noth Mahomed Kuli Khan's. — Gandamak. — Darunta. — Tod des Naib Yar Mahomed. — Briefe von Ludiana. — Zweideutigkeit des Amtes. — Unhöflichkeit des Nawab. — Saiyad Keramat Ali's Abreise. — Seine Taktik. — Seine Absichten. — Sein Angriff auf Randschit Singh. — Harte Pflichten. — Schlimme Folgen des Benehmens des Saiyad Keramat Ali. — Afghanische Begriffe von amtlicher Etikette.

In Kabal war die öffentliche Meinung sehr mit den Rüstungen für den angekündigten Kreuzzug gegen die Sikhs und mit der laut gewordenen Absicht Dost Mahomed Khan's beschäftigt, die Würde eines Padschah anzunehmen. Hadschi Khan, der vor seiner Abreise von Kabal diesen Schritt vorgeschlagen hatte, empfahl ihn jetzt bei seiner Rückkehr wieder und ebenso Mirza Sami Khan und Andere. Die Verwandten des Sirdar's widersetzten sich einstimmig, indem sie geltend machten, es sei unpassend und unpolitisch, aber seit dem Tode Amir Mahomed Khan's und Mahomed Rehim Khan's, des Amin-a-Mulkh, befand sich keiner unter diesen Verwandten, dem Achtung zu erweisen er für nöthig gehalten hätte; die Sache wurde somit beschlossen und der Tag für die Feierlichkeit der Einsetzung festgesetzt. Sultan Mahomed Khan lebte mit seinem Bruder Pir Mahomed Khan in Kabal, auf nicht sehr freundlichem Fuße mit Dost Mahomed Khan. Der letztere

ließ keine Gelegenheit vorüber, Sultan Mahomed Khan durch Hohn oder Sarkasmen zu quälen; er setzte sich in den Besitz seiner Kanonen, Musketen und anderer Kriegswaffen, welche übergeben wurden, weil es bekannt war, daß sie im andern Fall mit Gewalt genommen würden. Die zwei Brüder hielten ungeachtet des starken Abfalls, der unter ihren Truppen stattgefunden, noch immer eine starke Truppen-Abtheilung, und Sultan Mahomed Khan war geneigt, in Verbindung mit seinen Freunden sein Schwert zu ziehen und einen Kampf mit seinem Bruder zu wagen. Einmal verließ er wirklich die Stadt und ging nach den affscharischen Schlössern, aber der Einlaß wurde ihm versagt. Wäre er aufgenommen worden, so hätte er seine Fahne entfaltet und die in seinem Interesse oder im Complotte befindlichen wären zu ihm gestoßen und Kabal hätte einige Tage lang, wer auch Sieger geblieben wäre, merkwürdige Scenen dargeboten. Jetzt, da die Inauguration Dost Mahomed Khan's vor sich gehen sollte, wollte Sultan Mahomed Khan der Ceremonie nicht beiwohnen, noch weniger dazu mitwirken. Er erhielt daher die Erlaubniß, nach Badschor zu gehen, um Mir Alam Khan zur Mitwirkung im Kriege gegen die Sikh's zu bewegen. Er verließ Kabal, nachdem er von Dost Mahomed Khan eine Summe Geldes für seine Auslagen erhalten hatte. Endlich kam der Tag, an welchem sich der Häuptling durch Annahme eines neuen Titels und einer höhern Rangstufe über seine Brüder erheben wollte. Keine Ausdrücke der Freude eröffneten den Tag und keine Artillerie-Salven verkündigten den Bewohnern der Stadt, daß ihr Häuptling im Begriff stehe, die königliche Würde anzunehmen. Gegen Abend verfügte sich Dost Mahomed Khan, nachdem er den Ballahissar verlassen, nach dem Id Gah, in der Nähe von Siah Sang, wo viele, jedoch nicht alle Ver-

wandten und Häuptlinge mit dem ältesten Sohne des Mir Wais warteten. Der letztere fungirte als Primas und legte, indem er Gebete hersagte, zwei oder drei Blätter Gras in den Turban Dost Mahomed Khan's, wobei er ihn als Padschah ausrief, mit dem Titel Amir Al Momanin, oder Befehlshaber der Gläubigen. Hierauf wandte er sich an die Schaaren umher, erwähnte den heiligen Krieg, den der Amir mit den Ungläubigen zu beginnen beabsichtige und belehrte sie, es seie die Pflicht jedes Muselmannes, durch freiwillige Beisteuerung zur Förderung einer so großen, rechtmäßigen Sache und zur Ausdehnung seiner Gewalt mitzuwirken. Abdul Samad warf einige Rupien unter die Menge, die alsdann sich zu zerstreuen begann; die Verwandten des Amir und andere Häuptlinge schlugen durch das Derwaza Lahori den Weg nach der Stadt ein, während er und ein halb Dutzend auf der Straße, die er gekommen war, nach dem Ballahissar zurückkehrten. Es haten sich ungeheure Schaaren aus der Stadt versammelt, sowohl Mahomedaner als Hindus, wahrscheinlich in der Erwartung, irgend eine Entfaltung von Pomp und Ceremonien zu sehen und getäuscht kehrten sie in ihre Häuser zurück; und in der That war nur wenig zu sehen gewesen.

Ich saß auf dem Gipfel einer kleinen Anhöhe, Tappa Khak Balkh genannt, innerhalb eines Büchsenschusses von Derwaza Schah Schahid, als der neu geschaffene Amir die Straße entlang vorüberzog, nur durch die Breite eines Ackerfeldes vnn dem Tappa geschieden. Als einige seiner Reiter über das Feld hin galoppirten, rief er ihnen zu, sie sollen nicht über das Getreide eines Raiyat reiten. Einer von Denen, welche bei mir waren, bemerkte: Hört ihr den Schurken, wie schnell er Besorgniß für seine Raiyats an den Tag legt. Eine andere Gesellschaft von sechs oder sie-

ben Personen brach auf, als er sich näherte, indem einer zum andern sagte, er sei ein Batscha Kaballi oder Bursche von Kabal; und wenn er sie hier beisammen sitzen sehe, würde er sich vorstellen, jeder von ihnen habe eine Flasche Wein unter seinem Mantel. Mehrere Tage nach diesem Ereigniß war der Darbar häufig der Schauplatz vieler Lustigkeit, wo nicht Possenreißerei. Früher war es Sitte gewesen, den Häuptling mit Sirdar anzureden, jetzt wurde es Mode, ihn Amir Sahib zu nennen, und es wurde festgesetzt, jeder, der sich eines lapsus linquae schuldig machen würde, sollte eine Rupie verwirkt haben. Die Leute, welche dem Dost Mahomed Khan gerathen hatten, sich zum Padschah auszurufen, thaten dieß, wie man glaubte, in der Meinung, alsdann werde er als ein Sclave der Etikette sich nicht mehr viel mit der Verwaltung der Angelegenheiten befassen und ihrem Gutdünken etwas mehr überlassen. Hierin wurden sie grausam getäuscht; denn nicht nur die Einfachheit seines Wesens und seine Zugänglichkeit dauerte fort wie zuvor, sondern er schien sogar den Geschäften mehr Aufmerksamkeit zu schenken, als je. Als er einige neue Lafetten besichtigte, die unter der Leitung Abdul Samads angefertigt worden waren, so fragte er nach dem Holz und den Nägeln der alten Lafetten. Abdul Samad bemerkte, es sei für einen Padscha nicht passend, nach solchen Kleinigkeiten zu fragen. Der Amir erwiederte ihm, da irre er sich sehr, vielmehr gezieme es sich für ihn, nach denselben zu sehen, da man sie noch zu etwas brauchen könne. Wenn der Amir selbst irgend Gründe zur Annahme eines höhern Titels hatte, außer den kleinlichen Gründen, seine Verwandten zu ärgern und seiner eigenen Eitelkeit auf eine wohlfeile Art zu schmeicheln, so mag man sie in der Ansicht finden, welche die Afghanen im Allgemeinen beherrscht, daß in Kämpfen für politische oder

religiöse Zwecke es sich gezieme, unter der Fahne eines Souverains zu fechten, da in solchem Falle den Erschlagenen der Lohn des Märtyrerthums unmöglich entgehen könne. Es ist auch den afghanischen Ideen angemessen, daß einer, welcher einen Padscha geschlagen hat, wie Dost Mahomed Khan den Schah Sudschah al Mulkh, selbst die Würde annehmen soll, von welcher man glaubt, er habe sie gewonnen. Ueberdieß wurde von seinen Vertheidigern angeführt, er habe nur die Ansprüche der Barak Zai Familie wieder aufgenommen, die schon sein Ahne, Hadschi Dschamal, geltend gemacht, welcher sich als Padscha erklärt und Münzen geschlagen habe vor der Anerkennung der Sadu Zai Familie in der Person des Ahmed Schah, und es wurde behauptet, die Ansprüche der Barak Zais seien dadurch, daß sie lange nicht geltend gemacht worden, nicht aufgehoben worden. Der dringendste Grund jedoch, den seine Freunde vorbrachten, war die Noth des Augenblickes. Was Dost Mahomed Khan betrifft, so sagte er und bestand später fortwährend darauf, Hadschi Khan Mirza Sami, der Khan Mulla sammt der ganzen Horde von Mullas und Geistlichen haben ihn gezwungen, den Titel anzunehmen. Es war ein belustigender Streit zwischen den scharfsinnigen Mirza's, nach passenden Motto's für das Amtssiegel des Amirs und für die neue Rupie zu suchen, die er zu schlagen beabsichtigte. In beiden Fällen trug Mirza Sami Khan die Palme vor den Uebrigen davon. Während dieser Vorgänge verloren der Amir und seine Freunde den wichtigen Kampf, der ihnen bevorstand, nicht aus den Augen. Sie begannen ernsthaft über die Mittel zur Ausführung desselben nachzudenken und alle ihre Aufmerksamkeit wurde durch die Frage in Anspruch genommen, wie und wo Geld aufzutreiben seie. Sie mögen gehofft haben, freiwillige Beiträge werden dem Amir die Mühe und

die Gehässigkeit ersparen, zu Erpressungen zu greifen, allein es war deutlich, daß, so sehr die Mahomedaner von Kabal an ihrer Religion hingen, sie doch nicht minder für ihr Geld eingenommen waren und nicht einer dachte daran, dasselbe zur Förderung der großen Sache darzubringen, für deren Vertheidiger sich der Amir ausgab. Rücksichtlich der Hindu's entdeckte der Scharfsinn des Khan Mulla einen heiligen Text, der trefflich für den Fall paßte, sowie für die Umstände des Amir. Dieser Text lautete: Es sei gesetzmäßig, das Vermögen von Ungläubigen mit Beschlag zu belegen, sofern die auf diese Weise gewonnenen Schätze dazu verwendet werden, die Angriffe von Ungläubigen abzuwehren. Da nun Randschit Singh während der Abwesenheit des Amir in Kandahar Peschauer heimlich erobert hatte, und die Wiedereroberung von Peschauer der Zweck des jetzigen Feldzugs des Amir war, so war augenscheinlich, daß Randschit Singh der angreifende Theil war, und da somit der Amir in einen Vertheidigungskrieg gegen die Ungläubigen verwickelt wurde, so war es augenscheinlich der göttliche Wille, daß der Amir seinen Bedarf vom Vermögen seiner Hinduischen Unterthanen nehmen sollte. Hätte der Amir je irgend einen Scrupel gehabt, so hätten die scharfsinnigen Deductionen des Khan Mulla ihn zum Schweigen bringen müssen. Die Hinduischen Schickarpuris oder Geldwechsler der Stadt wurden entboten und nachdem man sie in Kenntniß gesetzt hatte, daß sie Gefangene seien, bis sie die Bezahlung von drei Lack Rupien veranstaltet hätten, wurden sie Hadschi Khan in Verwahrung gegeben. Beamte wurden in alle Gegenden des Landes abgesandt, um Hindu's zu suchen und um derjenigen, welche Vermögen hätten, sich zu bemächtigen. Schamsodin Khan erhielt den Auftrag, nach denen von Ghazni zu sehen, und Mahomed Akbar Khan erfüllte

voll Eifer seine Instructionen bezüglich der Hindu's in der Provinz Dschelalabad. Manche fielen in die Hände ihrer Verfolger, manchen gelang es auch, sich zu verbergen, aber die Häuser und das sichtbare Eigenthum Aller wurden im ganzen Lande geplündert. In der Stadt wurden nur die Reichsten heimgesucht. Die kleinen Sirdar's und Dschaghirdar's ahmten das wohlthätige Beispiel nach, das ihnen der Amir gab. Hadschi Khan plünderte durch seinen Agenten die Hindu's von Dschaharbagh in Lughman und Mahomed Osman Khan begab sich nach Ballabagh, wo er alle Hindu's gefangen nahm, da er sie durch Briefe, in denen er sie seines Schutzes versicherte, listig bewogen hatte, bis zu seiner Ankunft in ihren Häusern zu bleiben. Später, als der Amir auf seinem Marsch gegen Osten durch Ballabagh kam, fragte er Mahomed Osman Khan, wie viel Geld er ihm von seinen Hindu's verschafft habe. Die Antwort war, keines, denn sie hätten ihn überlistet und sich hinter dem Safed Koh versteckt.

Mehrmals fragte später der Amir nach den Hindu's von Ballabagh und Mahomed Osman Khan versicherte fortwährend, er wisse nichts von ihnen. Im Laufe der Zeit zeigte es sich, daß sie fortwährend zu Ballabagh in enger Haft gehalten worden waren, und als sie entdeckt und vor den Amir geführt wurden, war es jammervoll, den Aufzug zu sehen, in welchem sie erschienen. Der Amir konnte durchaus das Geld nicht erhalten, welches Mahomed Osman Khan diesen Hindu's abgenommen hatte, aber er zwang ihn, ihnen für den Betrag Scheine zu geben und tröstete sie mit der Hoffnung, sie werden die Summen, die man ihnen genommen, zurückbezahlt erhalten. Die Jagd auf die Hindu's im ganzen Lande dauerte noch lange, nachdem schon Schnee gefallen war, fort, und wenn das Versteck irgend eines derselben

an den Tag kam, wurden sogleich Boten abgesandt, um die Flüchtlinge zu ergreifen. Die Schikarpuris blieben nicht lange in Haft; da sie wohl fühlten, sie hätten keine Hoffnung, den Forderungen, die man an sie stellte, zu entgehen, boten sie eine kleine Summe an, und nach einigen Unterhandlungen, bei denen sich Hadschi Khan für ihren Freund erklärte, wurde die Summe von etwas mehr als zwei Lack Rupien von ihnen angenommen, wofür der Amir ihnen Schuldverschreibungen gab. Es muß bemerkt werden, daß alles Geld, was man bei dieser Gelegenheit nahm, mehr als ein Zwangs-Anlehen, denn als eine förmliche Erpressung betrachtet wurde; denn im Fall, daß die Unternehmung glückte, wollte man es zurückbezahlen. Der Amir trat in die Fußstapfen seines ruchlosen Bruders Fati Khan, der, berüchtigt durch die gewissenlose Art und Weise, wie er seine Kassen füllte und seiner Geldnoth abhalf, ebenso bekannt war wegen der Pünktlichkeit, mit welcher er die gewaltsam geliehenen Summen zurückbezahlte, sobald es ihm möglich war, weßhalb er, obwohl ein so grundsatzloser Mann, als vielleicht je einer lebte, zuletzt in den ehrenvollen Ruf kam, ein Sahib Itawah oder ein Mann von Wort und glaubwürdig zu sein. Die Finanzoperationen des Amir beschränkten sich jedoch nicht auf seine hinduischen Unterthanen, sondern erstreckten sich auch auf die reicheren mahomedanischen Kaufleute, sowie auf viele politisch verdächtige oder verhaßte Individuen. Sabz Ali, ein Kaufmann, von dem man 30,000 Rupien verlangte, starb unter den ihm zugefügten Martern, worüber der Amir ein ohne Zweifel ungeheucheltes Bedauern ausdrückte, denn er wünschte nicht den Tod des Mannes, sondern sein Geld. Es wollte ihm indeß keineswegs gefallen, daß dieser zufällige Tod seine Forderung aufheben sollte, vielmehr benutzte er die Sache so gut er

konnte und zwang die Verwandten des unglücklichen Mannes, seinen Leichnam auszulösen. Bei dieser Gelegenheit schonte der Amir nicht einmal seine eigenen Weiber. Von einigen derselben nahm er Juwelen in beträchtlichem Werthe, und sein Benehmen diesen schönen Wesen gegenüber war je nach ihrem Temperamente verschieden. Bei den Furchtsamen war eine leichte Drohung oder ein entschiedener Befehl hinreichend, bei Andern erwies sich sein Gelübde, sich bis zur Befriedigung seiner Forderungen alles ehelichen Zusammenlebens mit ihnen zu enthalten, zuletzt als wirksam. Außer diesen verschiedenen Mitteln erhob er die Dschezia oder Kopfsteuer auf zwei Jahre von den Hindu's im ganzen Lande voraus und ließ sich das Einkommen der Stadt-Abgaben von Kabal auf ein Jahr vorausbezahlen. Man nahm an, er habe außerordentliche Einzüge im Betrage von beinahe fünf Lack Rupien gemacht, und da er für unvermeidliche Ausgaben und um seine Armee von Kabal aus in Bewegung zu setzen, zwei Lack aufwendete, so nahm er einen Betrag von drei Lack Rupien mit in das Feld. Die Truppen waren indeß nach und nach nach Dschelalabad gesendet worden und am Ende des Februar folgte ihnen der Amir, indem er Mirza Sami Khan und den Nawab Dschabar Khan zurückließ, um auf Juwelen, die er sich von seinen Weibern verschafft hatte, Geld aufzunehmen. Dabei sollte der Mirza als Agent bei der Unterhandlung des Anlehens und der Nawab als Bürge fungiren, daß die Juwelen nicht zurückgefordert werden würden, ehe die darauf geliehenen Gelder bezahlt worden. Am 5. März verließ Hadschi Khan den Ballahissar, um zum Amir zu stoßen. Seine Abreise war bezeichnet durch Auswerfen von Kupfermünzen unter der Volksmenge, die den Hadschi Khan laut als sakhi oder großmüthig pries. Als er das Ziarat Schah Schehid erreicht hatte, wohin ihm die

Schaaren gefolgt waren, machte er Halt, streckte seine Hände aus und flehte den Segen Gottes an. Alsdann grüßte er schnell die dabei Stehenden mit einem seiner besten Salam Alikam's und galoppirte nach Bhut Khak. Er war ganz allein, in einem Postin gekleidet; seine Leute waren ihm vorangegangen.

Diese Jahreszeit bildete einen seltsamen, aber glücklichen Kontrast zu der letzt vorangegangenen. Im Anfang des Dezembers war Schnee gefallen, aber er war allmählich verschwunden und das Wetter war schön und mild. Das neue Jahr 1835 begann unter äußerst günstigen Anzeigen und der Frühling schien die Stelle des Winters eingenommen zu haben. Während des Monats Februar erschienen die Blumen von Noh Roz und ebenso die Schwalben, und man wünschte sich von allen Seiten Glück, daß der Winter vorüber sei. In der Nacht vom 26. Februar zerstörte ein Schneefall diese Erwartungen und es folgte darauf ziemlich kaltes Wetter, das jedoch noch immer nicht mit der strengen Kälte des verflossenen Jahres verglichen werden konnte; auch fiel der Schnee nicht in solcher Menge, daß er lange auf dem Boden liegen blieb.

Ich hatte eine Zeitlang daran gedacht, nach Dschelalabad zu reisen und rüstete mich jetzt, um in Gesellschaft Mirza Azur's, des ersten Secretärs Hadschi Khan's und eines meiner Bekannten von Bamian dahin zu gehen. Der siebente März war der zum Aufbruch bestimmte Tag, und als ich zu dem Mirza sandte, um zu fragen, ob er reisefertig sei, versetzte er, er brauche noch zehn Rupien, um seine Kochgeräthschaften auszulösen, die bei einem seiner Gläubiger sich befinden. Da ich keine Verzögerung wünschte, so sandte ich ihm die nöthige Summe, und nun kam er sogleich und wir ritten nach Bhut Khak und quartirten uns in den Sa-

mutschen ein. Der Mirza hatte acht oder zehn kleine aber lebhafte Pferdchen. Es war ein feiner Regen gefallen auf der ganzen Reise von Kabal her, und hin und wieder fiel ein Flocken Schnee. Am andern Morgen dauerte das gleiche Wetter fort und ich wünschte, weiter zu gehen, aber der Mirza sagte, es sei unumgänglich nothwendig, einen Mann in die Stadt zurückzusenden, um Hinna zu holen, um damit die Schweife und Hufe seiner Pferde zu färben, denn es sei unanständig, in ihrem farblosen Zustand mit ihnen zu reisen. Wir waren daher diesen Tag in den Samutschen hingehalten. Des Abends stieß Mahomed Kuli Khan zu uns, der einzige überlebende Sohn des Vazir Fati Khan, der außer seinen beladenen Kameelen eine Abtheilung von ungefähr vierzig Pferden hatte. Er quartirte sich in einer an die unserigen stoßenden Höhle ein. Das Wetter sah zu drohend aus, als daß wir hätten aufbrechen können, und wir wurden daher einen weitern Tag hier aufgehalten. Des Abends speiste ich mit Mirza Uzur bei Mahomed Kuli Khan. Ich fand in ihm einen hübschen jungen Mann von 19—20 Jahren, aber mit eigenthümlichen Zügen, denn er hatte eine lange Adlernase und ein spitziges Kinn. Er war sehr verständig, aber, wie man leicht bemerken konnte, ausschweifend und lüderlich; er wohnte früher bei seinen Oheimen in Peschauer, die ihm zwanzigtausend Rupien per Jahr aussetzen. Nach ihrer Vertreibung kam er, von der Noth gedrängt, nach Kabal, wo der Amir seine Ausschweifungen nicht mit so vieler Nachsicht betrachtete und man ihm sagte, wenn er sich in Gunst setzen wolle, müsse er seine Lebensweise ändern und seine schlimmen Gesellschafter entlassen. Ich vermuthe, diese Bedingungen waren etwas zu schwierig, als daß er sie hätte erfüllen können und seine Halsstarrigkeit gab dem Amir einen Vorwand an die Hand, um

sich gegen seinen Neffen äußerst sparsam zu bezeugen. Mahomed Kuli Khan ist der eine von zwei Brüdern, den einzigen Söhnen, die der Vazir hatte, und zwar aus der Ehe mit einer berühmten Kintschini mit Namen Baghi. Sirbalend Khan, der ältere soll ein sehr viel versprechender junger Mann gewesen sein und fand seinen Tod zufällig in dem Bagh Schah in Kabal, wo er sich mit dem Dscherid oder mit Lanzen-Uebungen die Zeit vertrieb. Als er versuchte, einen Apfel auf dem Boden zu durchbohren, sprang seine Waffe zurück und durchbohrte ihm die Brust. Er siechte einige Tage und starb dann. Lange plauderten wir mit Mahomed Kuli Khan und beim Abschied wurde festgesetzt, wir sollen Reisebegleiter sein. Da der folgende Tag schön und hell war, so brachen wir auf, schlugen die Straße von Sokhta Tschanar ein und hielten an dem Flüßchen unterhalb Tezin. Eben, als wir von den Pferden stiegen, begegnete uns eine Bande Räuber, aber sie zogen sich über die Berge, die nach Tezin führen. Während der Nacht wurden unsere Tschokis oder Wächter wachsam erhalten, vermuthlich wegen dieser Bursche, aber wir verloren nichts. Am folgenden Morgen zogen wir das Thal hinab, und begegneten einer starken afghanischen Kafila. Wir erfuhren, daß eine Bande von ungefähr dreißig Sahib Zada Uzbin Räubern bei dem Ziarat Seh Baba ein wenig weiter vorwärts, gelagert sei; sie hätten zwar nicht gewagt, die Kafila anzugreifen, da die Männer, die zu ihr gehörten, Afghanen und zu zahlreich gewesen. Wir waren kaum an dieser vorbei gewesen, so begegneten wir einer kleinen Kafila, ebenfalls Afghanen, die uns erzählten, sie seien angegriffen worden, hätten aber auf Kosten dreier ihrer Leute, die verwundet worden, ihr Eigenthum gerettet. Davon waren wir Augenzeugen, denn wir sahen die armen Bursche im Blut ge-

badet. Es war ein Jammer, daß wir nicht fünf Minuten früher gekommen waren. Mahomed Kuli Khan, Mirza Uzur und ich selbst mit ungefähr fünfzehn Reitern erreichten bald Seh Baba, wo wir Halt machten, damit die übrigen nachkommen könnten. Wir bemerkten einen Burschen, der auf dem Gipfel einer Anhöhe vor uns umherschlich, aber als wir ihn anriefen, machte er sich davon; er war der Spion der Räuber, die ohne allen Zweifel in der Nähe in irgend einem Hinterhalte lauerten. Wir waren zu stark, als daß wir hätten angegriffen werden können, und es ist nicht die Art dieser Diebe, sich mit Reitern einzulassen. Nachdem unsere ganze Abtheilung versammelt war, nahmen wir unser Gepäck vor uns und stiegen die wellenförmigen Sandstein-Anhöhen hinan, die zwischen Seh Baba und Barikar liegen. Wir blieben eine Zeitlang an dem letzteren Orte und setzten dann unsere Reise nach Dschigdillik fort, wo wir in dem Garten hielten. Wir sahen hier keinen der Bewohner, denn sie hatten sich während der Jahreszeit, oder vielleicht um dem Besuch der Truppen zu entgehen, in ein Thal weiter unten, Peri Dara, (das Thal der Feen) entfernt. Ich erhielt hier einen Wink, man werde sich von Seiten Mahomed Kuli Khan's um Geld an mich wenden, denn der Sohn des Vazir hatte, wie es scheint, nicht einen Pfennig; und ich hatte meinen Diener bevollmächtigt, wenn ein solches Verlangen gestellt werden sollte, ohne mit mir zu sprechen, für sich selbst eine kleine Summe zu geben. Ghulam Ali, der mütterliche Oheim des jungen Khan's, brachte zur geeigneten Zeit seine Noth vor, und mein Diener gab zehn Rupien, welche hinreichten, Futter und andere kleine Bedürfnisse anzuschaffen. Wenn ich diesen Umstand erwähnte, so muß man nicht von mir glauben, ich wolle meinem Reisegefährten einen Vorwurf daraus machen, der weit entfernt, sich frem-

des Eigenthum aneignen zu wollen, vielmehr bis zur Verschwendung freigebig war. Er war ohne Geld, aber er wollte mir immer etwas dafür aufdringen und ich hatte Mühe, die kleinen Geschenke zurückzuweisen, die er mir fortwährend sandte. Von Dschigdillk zogen wir am folgenden Tage nach Gandamak, und fanden hier, daß zwei Schwestern Mahomed Kuli Khan's in der Nähe waren, von denen die eine mit ihrem Gatten Mir Afzil Khan fortwährend in Mama Khel wohnt, die andere, eine Gattin Mahomed Zeman Khan's, für den Augenblick ein Schloß in der Nähe von Gandamak bewohnte. Er hatte unterwegs oft gegen mich geprahlt, wenn er Gandamak erreicht habe, dann seie er zu Haus. Die Schwester daselbst sandte ihren kleinen Knaben zu seinem Oheim mit einem Geschenk an Früchten und bald darauf kam ein Schaf mit andern Bedürfnissen. Ein Bote von Mama Khel brachte einen sanften Vorwurf von der Schwester daselbst, daß Mahomed Kuli Khan sie nicht besucht habe. Am folgenden Tage nahm ich für den Augenblick Abschied von dem Sohn des Vazir und Mirza Uzur und schlug mit meiner Gesellschaft die Straße von Ballabagh ein, kam an diesem Orte, so wie an dem Schloß des Nawabs in Tatang vorüber und erreichte Darunta des Abends. Mit vielem Bedauern hörte ich die Nachricht, daß mein guter Freund, der Naib YarMahomed, nur wenige Tage zuvor von diesem Leben abgeschieden war. Er sprach oft von mir in seiner Krankheit und sagte, sein Unglück halte mich in Kabal zurück; wäre ich zugegen, ich würde ihm eine Arznei geben und ihn retten. Als Naib der Ghildschis folgte ihm sein Sohn Ghulam Rasul Khan. Ehe ich Kabal verlassen, hatte ich den Nawab Dschabar Khan gesehen und da ich wußte, es seie festgesetzt worden, daß er nach Badschor ziehen sollte, hatte ich mit ihm ausgemacht, ihn zu

begleiten, in der Absicht, einige Zeit daselbst zu bleiben und das Land sammt der Umgegend zu untersuchen. Der Nawab mußte natürlich zurückkehren, wenn er seinen politischen Zweck erreicht hatte. Ich hatte einen meiner jungen Leute nach Tatang gesandt, um zu sehen, ob der Nawab von Kabal angelangt sei, und er brachte mir die Botschaft, einer der Kasids dieses Edelmanns, der eben von Ludiana gekommen sei, habe Briefe für mich. Dieß führte mich am folgenden Morgen nach Tatang und man händigte mir hier einen Brief vom Kapitän Wade, dem politischen Agenten in Ludiana ein, worin er mich benachrichtigte, daß die Regierung auf seine Empfehlung hin geruht habe, mich zu ihrem Agenten zur Mittheilung von Nachrichten aus diesen Gegenden zu ernennen.

Was auch meine Gefühle bei dieser Gelegenheit sein mochten, es ist unnöthig, sie der öffentlichen Aufmerksamkeit aufzudringen. Ich hatte geglaubt, es wäre nur schön und artig gewesen, wenn man mich zuvor um meine Wünsche und Ansichten gefragt hätte, ehe man mir eine Stelle übertragen, die mich der Politik des Landes gegenüber compromittirte und einen Verdacht auf mein Leben hier warf, der vorher nicht darauf ruhte. Ich durfte auch bedauern, daß ich nun in der Fortsetzung meiner antiquarischen Entdeckungen gehemmt war und durfte zweifeln, ob die positive Beleidigung, die mir in dieser Beziehung widerfahren, ausgeglichen wurde durch die Versicherung, seine Lordschaft, der General-Gouverneur, setze voraus, das Resultat meiner Amtsführung werde ebenso nützlich für die Regierung, als ehrenvoll für mich selbst sein.

Der Bote, welcher den Brief für mich brachte, hatte ein Paquet an den Nawab abgeliefert von seinem Sohne und den Personen, die in Ludiana bei ihm waren. Ich wußte

nichts von dem Inhalte ihrer Mittheilung, aber dieser Edelmann, der bisher so aufmerksam und artig gegen mich gewesen, behandelte mich jetzt mit so entschiedener Rauhheit, daß ich ihn schnell verließ und, ohne Abschied zu nehmen, mein Pferd bestieg. Dieß war die erste Frucht meines neuen Amtes; und erst längere Zeit nach seiner Rückkehr nach Kabul kam unser früheres freundschaftliches Einvernehmen wieder auf die alte Weise in Gang. Ich muß dem Nawab die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß, als er sich überzeugte, er sei getäuscht worden oder habe die Sache mißverstanden, er sich auf's Genügendste gegen mich entschuldigte.

Ich habe schon zuvor Saiyad Keramat Ali und die Verlegenheit erwähnt, aus welcher er durch den Tod Amir Mahomed Khan's befreit wurde. Wie es scheint, in Folge von Mißhelligkeiten mit Kapitän Wade, hatte er um die Erlaubniß gebeten, nach Indien zurückzukehren; dieß wurde ihm bewilligt und Mohan Lal, der Hindu Munschi und Gefährte des Lieutenant Burnes auf seinen Reisen wurde zu seinem Nachfolger bestimmt. Aber nach der Rückkehr Dost Mahomed Khan's nach Kabul nahm der Saiyad, in der Absicht, seine Stellung bis zu der für seine Abreise bestimmten Zeit zu behaupten, eine neue Taktik an und stimmte von Herzen all den Projekten der Politiker in Kabul in Beziehung auf Bündnisse mit der britischen Regierung bei, während er seine Mißgriffe bezüglich der Correspondenz mit Schah Sudschah Al Mulkh auf Rechnung der bekannten Wünsche des Kapitän Wade setzte, obgleich sie denen der Regierung entgegengesetzt gewesen. Vor seiner Abreise hatte er sich ein von vielen Personen unterzeichnetes Dokument verschafft, worin die Regierung aufgefordert wurde, einen Gesandten nach Kabul zu senden, und zwar entweder den Kapitän Burnes oder den Kapitän Conolly; und als er endlich das

Land verließ, gelobte er, er wolle die Entfernung des Kapitän Wade von Ludiana zu Stande bringen oder selbst über das Kala Pani (das schwarze Wasser) gesendet, d. h. deportirt werden.

Er hatte noch andere grimmige Absichten; in Lahore wies er daher die ihm von Randschit Singh angebotenen Geschenke zurück und forderte ihn auf, von seinen Angriffen gegen die Afghanen abzustehen. Als er den Maharadscha nicht ganz willfährig fand, so strich er seinen Bart und schwur, er werde mit ihm fertig werden, wenn er nach Calcutta komme. Der alte Fürst, erschreckt, wandte sich an Kapitän Wade nach Ludiana und bat um Schutz gegen den Saiyad.

Die erste Pflicht, deren ich mich zu entledigen hatte, war die, die verschiedenen Parteien in Kabal über den politischen Agenten aufzuklären, — keine leichte Arbeit! — und „alle falschen Ansichten zu berichtigen, die der Nawab nach seinen (des Saiyads) Darstellungen sich zu bilden geneigt sein dürfte"; wiederum eine schwierige Aufgabe — denn Kapitän Wade schrieb mir: „ich hätte die Berichte, die mir über seine Intriguen seit seiner Ankunft in Kabal zugekommen sind, kaum glauben können, hätte ich mir nicht selbst, sowohl während er noch daselbst war, als seit seiner Rückkehr eine Einsicht von seinen Unterhandlungen an jenem Orte verschafft, welche sein betrügerisches Benehmen und die schweren Täuschungen klar in's Licht setzt, zu denen er griff, um seine schmählichen Absichten zu fördern. Die Betrügereien, die er dem Nawab spielte, sind, wie ich höre, von der schreiendsten Art. Seine Entfernung aus Kabul muß als ein glückliches Ereigniß betrachtet werden; man kann gar nicht ermessen, wie sehr er die Regierungs-Interessen verwickelt haben würde, wenn er geblieben wäre. Sein einziger Zweck während seines Aufenthalts scheint der gewesen zu

sein, den Barak Zais einen ungeheuern Glauben von seiner Wichtigkeit beizubringen, sei es auch auf Kosten des gerechten Einflusses seiner unmittelbaren Oberen, wenn dieß möglich war. Er wurde lange zuvor von mir gewarnt, sich nicht in die Angelegenheiten der Häuptlinge zu mengen, wer sie auch sein möchten; er habe blos die vorkommenden Ereignisse zu berichten. Ein solches Verbot scheint seinem intriganten Charakter ganz unerträglich gewesen zu sein, und wenn man sein reizbares Temperament erwägt, so muß man einen großen Theil seiner wahren oder erkünstelten Unzufriedenheit, Groll und Bosheit gegen Jedermann, der mit ihm zu thun hatte, meiner Entdeckung seiner Versuche zuschreiben, die Leichtgläubigkeit dieser Leute zu täuschen"; weiter: „der Nawab und seine Verwandten und Anhänger müssen sich jetzt von ihrer außerordentlichen Thorheit und Schwäche überzeugt haben, den schön klingenden Worten und Versprechungen ihres unwürdigen Rathgebers Keramat Ali getraut zu haben. Der General-Gouverneur hat mich gebeten, den Nawab zu benachrichtigen, daß er den Saiyad nicht als schicklichen Verbindungs-Canal anerkennen kann, und daß er deßhalb auf die durch ihn vermittelten Briefe keine Antwort gab. Ich habe dieß gethan und werde Ihnen Dank wissen, wenn Sie diesen meinen Auftrag wiederholen und dem Nawab und seiner Familie rathen, ihre Correspondenz durch die Hände des Beamten gehen zu lassen, welcher mit der Leitung des Verkehrs zwischen den zwei Staaten beauftragt ist."

Man sieht, daß meine Amtsthätigkeit unter glücklichen Vorzeichen begann; ich nahm mir die Mühe, mich genau ins Klare darüber zu setzen, was der Saiyad eigentlich gethan hätte; daß er etwas gethan, habe ich gezeigt, und ich fand, daß er den Nawab und noch viele andere durch Eid-

schwüre auf den Koran verpflichtet hatte, ihn zu unterstützen. Ich behandelte die Sache weniger ernstlich, als Kapitän Wade, und im Laufe von zwei oder drei Monaten war es mir mit Hülfe von Freunden gelungen, den Nawab und andere in eine freundschaftliche Stimmung zu versetzen. Ein Uebel, welches meiner Ansicht nach größer war als das, welches dem Kapitän Wade so viel Verdruß machte, entsprang aus den politischen Lehren, welche der Saiyad dem Dost Mahomed Khan und den vornehmsten Männern in Kabal gegeben hatte, denn er stellte ihnen die Dinge nicht vor, wie sie waren, sondern wie er sich einbildete, daß sie seien; dieß war ein Unglück, und ebenfalls ein Unglück war seine Verbindung mit dem persischen Abenteurer Abdul Samad; die Fehler, die er hier machte, wurden noch später in ihren Folgen gefühlt. Auch hatte ich nicht geringe Mühe, bis ich sie davon überzeugt, daß es schicklich sei, den Begriffen des Kapitän Wade über die bei der Correspondenz zu beobachtende Etikette entgegen zu kommen: und ich erinnerte mich, daß zur Zeit Saiyad Keramat Ali's sich ein Widerspruch erhoben hatte gegen die Art und Weise, wie Briefe von Kabal aus abgesendet wurden, indem man darauf drang, sie sollten in passende Couverte geschlagen und dann in seidene Beutel gelegt werden. Dieß rief im Darbar viele Heiterkeit hervor, denn hier mochte mancher denken, als Afghanen dürfen sie ihre Briefe recht anständig unter Filzdeckeln absenden.

Vierzehntes Kapitel.

Versuch, den Amir zu tödten. — Seine Angst. — Brief vom Generalgouverneur. — Absichten der Regierung und des Kapitän Wade. — Beginn der Verbindungen mit Persien. — Mahomed Hussen. — Allah Yar Khan's Brief. — Des Amir's Bewegungen. — Sein Gebet in Ali Baghan. — Vorhersagungen. — Träume. — Mr. Harlan's Mission. — Sultan Mahomed Khan's Brief. — Pir Mahomed Khan abgeschnitten. — Absendung des Nawab. — Verbindung mit Sultan Mahomed Khan. — Khaibar-Häuptlinge. Randschit Singhs Bewegungen. — Unterhandlungen. — Waffenstillstand. — Die List des Amir. — Wuth Pir Mahomed Khan's. — Verschiedene Rathschläge. — Ankunft Randschit Singhs. — Seine Energie und Stimmung. — Mission in das afghanische Lager. — Der Amir entschließt sich zum Rückzug. — Vorschläge gegen Sultan Mahomed Khan. — Die Sikh'schen Gesandten bei Sultan Mahomed Khan. — Rückzug des Amir. — Ankunft in Khaibar. — Sultan Mahomed Khan's Benehmen. — Nachforschung nach Sultan Mahomed Khan. — Briefe von Sultan Mahomed Khan. — Rückkehr des Amir nach Kabal. — Mirza Sami Khan's Aerger. — Schlimme Folgen der unklugen Politik des Amir.

Auf unserer Reise von Kabal aus hatte ein Eilbote uns von dem Mordversuch auf den neuen Amir im Lager von Dschelalabad in Kenntniß gesetzt. Es zeigte sich, daß der Verbrecher ein Mann war, der früher im Dienste Fati Mahomed Khans, des Schwiegervaters des Nawab, war. Mahomed Kuli Khan bemerkte mit Recht, der Verlust des Amirs in einer solchen Krisis würde ein großes Unglück gewesen sein. Was auch immer der Verdacht Dost Mahomed Khan's über die Anstifter des versuchten Verbrechens gewesen sein mag, er hielt es nicht für passend, sie jetzt auszusprechen, und ich glaube, man ließ sogar den Mörder selbst straflos entkommen.

In Dschelalabad war der Amir hinlänglich in Anspruch genommen, und Mirza Sami Khan entwarf Pläne für die Ordnung der Armee bei dem bevorstehenden Kampf mit den

ungläubigen Sikhs. Es ist kaum ein Zweifel darüber, daß der Amir anfing, wegen der Vertreibung seiner Feinde aus Peschauer durch Waffengewalt Mißtrauen in seine gerühmte Streitmacht zu setzen und er froh gewesen wäre, wenn er im Stande gewesen, unter irgend einem anständigen Vorwande sich zurückzuziehen, und deßwegen wartete er in ängstlicher Spannung auf Antworten auf die Briefe, welche er an Kapitän Wade und an die britische Regierung berichtet hatte. Ich bin über diese Briefe nicht unterrichtet, kann mir aber leicht denken, daß ihrer viele waren. Zuweilen sah ich den Nawab, aber bei seiner gereizten Stimmung hatte das Zusammentreffen wenig Erfolg. Zuweilen sah ich auch den Mirza Sami Khan, der höflich war, übrigens versicherte, so lange er von dem Nawab nicht davon in Kenntniß gesetzt worden sei, wisse er nichts davon, daß die Handlungen des Saiyad Keramat Ali von Kapitän Wade mißbilligt worden. Während die Armee noch in Dschelalabad war, traf ein Brief von dem General-Gouverneur ein. Er wurde mit Ewartungen geöffnet, die durch den Inhalt nichts weniger als verwirklicht wurden. Der Amir lächelte nur, Mirza Sami Khan war äußerst überrascht, daß auf das, was er als den wesentlichsten Punkt ansah, keine Antwort ertheilt worden, versicherte, man habe die lebhaftesten Hoffnungen gehegt, und es seie dieß eine Sache, die von der britischen Regierung leicht hätte beigelegt werden können. Der Nawab war sehr ärgerlich und erklärte, die Regierung habe eine Freude daran, die Afghanen ausgerottet zu sehen, und da diese Ansicht auch bei den Freunden, die bei ihm waren, einen Widerhall fand, so war ich froh, von ihnen los zu kommen.

Der Brief des General-Gouverneurs, der zu einer andern Zeit ganz am Platz gewesen wäre, war jetzt sehr mal-à-paropos

gekommen. Später, nachdem der kurze und erfolglose Feldzug des Amir zu Ende und er nach Kabal zurückgekehrt war, empfing ich einen Brief von Kapitän Wade, der seine eigenen Ansichten und die der Regierung zu dieser Zeit erklärte; Ansichten, welche jetzt ohne Anstand aufgedeckt werden könnten, was nicht besser möglich ist, als wenn wir die eigenen Worte des politischen Agenten geben.

„Rücksichtlich des Eifers, mit welchem der Amir und sein Bruder der Beantwortung ihrer Briefe entgegen sahen, in denen sie die Vermittlung der britischen Regierung in ihrem Streit mit den Sikhs nachsuchten, so werden die Briefe, welche ich den sechsten März an sie abgehen ließ, diesen Häuptlingen den Widerwillen offenbart haben, den die Regierung fühlt, bei einer solchen Angelegenheit als Partei aufzutreten. Ich bedauere aufrichtig diese Folge und versuchte sie abzuwenden, indem ich einen Vorschlag machte, der, wenn er angenommen worden wäre, aller Wahrscheinlichkeit nach Dost Mahomed Khan's jetzige Absicht gefördert und zwischen ihm und unserer Regierung eine Verbindung gewirkt hätte, die den Interessen beider Parteien förderlich gewesen wäre, ohne deßhalb Randschit Singh zu beleidigen oder die Freundschafts-Verpflichtungen, die wir ihm schuldig sind, bloszustellen. Die Regierung hat indeß die Sache anders angesehen und wir müssen somit durch andere Mittel jenen Einfluß in Afghanistan begründen, den zu erhalten unsere Absicht ist. In dem Briefe des General-Gouverneurs, der Ihnen ohne Zweifel gezeigt worden ist, wird Dost Mahomed Khan und seinen Brüdern offen der Wunsch der britischen Regierung zu erkennen gegeben, durch einen Austausch von Handels-Vortheilen eine enge Verbindung mit ihnen einzugehen. Sie sehen wahrscheinlich auf den ersten Blick die Vortheile nicht ein, welche sie in

politischer Hinsicht aus einer auf einer solchen Grundlage errichteten Verbindung ziehen werden, und in ihrem Unwillen über die scheinbare Gleichgültigkeit, mit welcher unsere Regierung ihre Bitte um Beistand gegen die Sikh's angesehen, denken sie vielleicht, nur ein rein selbstsüchtiges Motiv habe den Gegen-Vorschlag diktirt, den wir ihnen gemacht haben, aber ich brauche Ihnen nicht zu bemerken, daß, wenn Dost Mahomed Khan geneigt sein sollte, unserm ostensiblen Zwecke entgegen zu kommen, ein wirklicher Vortheil von ihm gewonnen werden wird für die künftige Bedeutung und Stärke seiner Regierung, wenn er von ganzem Herzen eine solche Verbindung mit unserer Regierung eingeht, wie der Brief seiner Lordschaft angedeutet hat.

„Ich schließe hier die Abschriften der Briefe bei, welche ich so eben an den Amir und Nawab gerichtet habe und welche Ihnen einige Einsicht in meine Ansichten geben werden. Es ist mir unmöglich, mich auf irgend eine direkte Weise mit dem zwischen ihnen und Randschit Singh obschwebenden Streit zu befassen, ohne dazu von der Regierung bevollmächtigt zu sein, aber meine Ansicht ist die, und ich habe sie auch gegen Abdul Ghias Khan's Lehrer und seine Begleiter ausgesprochen, der Amir sollte alles, was in seiner Macht steht, versuchen, um einen Frieden mit den Sikh's zu Stande zu bringen. Er beging eine große Uebereilung, indem er dem Maharadscha zu dieser Zeit Trotz bot. Wenn er zu Feindseligkeiten entschlossen war, so hätte er sich zuvor davon überzeugen sollen, ob Jemand vorhanden sei, auf dessen Beistand oder Hilfe er rechnen könnte, anstatt einen Krieg zu erklären und dann zu finden, daß er ihn mit keinen andern Hilfsmitteln als seinen eigenen führen müsse, nachdem es zu spät ist, sich mit Ehren zurückzuziehen. Trotz dieses fatalen Fehlers hoffe ich noch immer sehnlich, Dost

Mahomed Khan, der bei verschiedenen Gelegenheiten, die beinahe eben so schwierig waren, als die gegenwärtigen, so hohe Proben der Fruchtbarkeit seines Genius gegeben hat, werde auch hier ein Mittel finden, um sich ohne ernstliche Gefahr für seine Ehre aus seiner verwickelten Lage zu befreien. Ich hege ein inniges Mitgefühl für ihn, und obgleich ich die Autorität der Regierung nicht anwenden darf, so legt mir doch meine Verpflichtung, mit ihm und seiner Familie ein gutes Einvernehmen zu fördern, die Verbindlichkeit auf, jede Gelegenheit, die mir mein persönlicher Einfluß darbietet, und die ich rechtmäßigerweise benützen kann, anzuwenden, um ein freundschaftliches Verhältniß zwischen ihm und seinem ehrgeizigen Nachbar herzustellen.

„Ich bestätige im Allgemeinen die Wahrheit der Ansichten, welche Sie geäußert haben, um eine britische Vermittlung zu rechtfertigen (um mit einemmale dem Streit ein Ende zu machen, der vielleicht schon früher die politische Existenz Dost Mahomed Khan's gefährdet hat) und ich werde eine Abschrift Ihrer beredten Appellation zu seinen Gunsten an die Regierung senden, mit Bemerkungen, welche nach meiner Ansicht geeignet erscheinen, ein Licht auf die eigenthümliche Politik zu werfen, die zu verfolgen in der jetzigen Krisis unsere Pflicht ist, aber ich zweifle, ob die Regierung geneigt sein wird, sich plötzlich in eine so direkte politische Verbindung einzulassen, wie der Amir und seine nächsten Interessen sie verlangen. Die Drohung, die Unterstützung einer rivalisirenden Macht nachzusuchen, zeigt jenen Mangel an Vorausficht, wegen dessen die Afghanen sprichwörtlich bekannt sind.

„Wenn sie über ihre Stellung zur britischen Regierung nachdenken, so müssen sie einsehen, daß ein solcher Schritt leicht für ihre Unabhängigkeit verderblicher werden könnte, als irgend ein anderer, den sie möglicher Weise thun können."

Es wäre gegen den Plan, den ich mir vorgeschrieben habe, wenn ich diesen Brief commentiren wollte. Die erwähnte Drohung, die Unterstützung einer rivalisirenden Macht nachzusuchen, wurde gerade jetzt gewissermaßen versucht. Mahomed Hussen, später merkwürdig als einer der Agenten im Dienste Dost Mahomed Khan's, war im Begriff, nach seinem Heimathlande Persien zurückzukehren und bat um einen Brief an den Schah; Mahomed Hussen hatte mehrere Jahre in Kabal in dem Serai Mahomed Khumi gewohnt, mit Handels-Angelegenheiten beschäftigt, und stand in einem sehr schlimmen Rufe. Er war einer der Gefährten des Saiyad Keramat Ali geworden und in letzterer Zeit, seit Abdul Samad das Vertrauen des Amir's gewonnen, hatte er sich für einen Correspondenten des Abbas Mirza erklärt. Ich bezweifelte die Wahrheit dieser Angabe, und mit Recht, wie es sich nachher zeigte; denn als er in Persien war, führte er dieses sein Dienst-Verhältniß gegen Niemand an, mit dem er zu thun hatte, was er sicherlich gethan haben würde, und wäre es auch nur gewesen, um sich dadurch ein wenig Kredit zu verschaffen. Ich wußte nichts von der Mittheilung, die damals durch Mahomed Hussen gemacht wurde; und als ich Nachricht davon erhielt, erfuhr ich auch, daß er nach Bokhara gereist und daselbst geblieben sei, da er den Weg nach Persien nicht offen gefunden habe. Später wurde mir wieder angezeigt, daß Mahomed Hussen Briefe an den Schah von Persien mit sich geführt habe; und da ich glaubte, es seien die im Lager von Dschelalabad geschriebenen damit gemeint, legte ich keinen großen Werth auf diese Nachricht; und noch später, als ein Brief von Allah Yar Khan in Mesched den Amir von Mahomed Hussens Ankunft daselbst und von seiner Sendung nach Tehran benachrichtigte, vermuthete ich, es sei

eine Erdichtung, da ich nichts davon wußte, daß Mahomed Hussen nach Kabal zurückgekehrt und mit frischen Beglaubigungs-Schreiben wieder aufgebrochen war. Ungeachtet der merklichen Unhöflichkeit des Nawab gegen mich zu der Zeit, als die ersten Briefe dem Mahomed Hussen gegeben wurden, muß ich ihm doch die Gerechtigkeit widerfahren lassen, anzugeben, daß er sich weigerte, Theil an denselben zu nehmen, und bemerkte, er habe von jeher für eine Verbindung mit der britischen Regierung gesprochen und er werde fortfahren, dieß zu thun. Dieß erfuhr ich von andern, nicht von ihm selbst.

Am 5. April brach der Amir von Dschelalabad auf und erreichte in bequemen Märschen Bassowal. Es war klar, daß er den Marsch absichtlich verzögerte, indem er wahrscheinlich Eröffnungen von den Sikhs erwartete, und in Ali Baghan wurde er durch einen Brief von Atta Singh erfreut, einem Bruder seines frühern Bekannten Dschai Singh. Hier wurde auch das Fest Id Kurban gefeiert und der Amir brachte bei dieser Gelegenheit seine Gebete um Glück im bevorstehenden Kampfe dar. Er rief laut, natürlich, um von seiner Umgebung gehört zu werden, er sei eine schwache Fliege, im Begriffe, mit einem ungeheuern Elephanten zusammen zu treffen; wenn es Gott gefalle, so könne die Fliege den Elephanten überwältigen, und so bitte er nun Gott, ihm den Sieg zu verleihen. Auch versäumte er nicht, sich an die profaneren Künste der Weissagung zu wenden, und Hazaren im Lager, geschickte Voraussager der Zukunft, befragten den Sitten des Landes gemäß die Schulterblätter von Schafen. Auch gab es viele Träumer in der Armee, und die Bedeutung ihrer geheimnißvollen Visionen wurde natürlich so eingerichtet, daß sie die Erhebung des Amir und seinen Triumph über seinen tödlichen Feind Randschit Singh an-

zeigten, der auf verschiedene Weise als Schlange, Drache, oder als der Teufel bezeichnet wurde. Während der Amir solche geistreiche Einfälle bei andern duldete, muß man billig bemerken, daß die Oekonomie im Lager und die Leitung dieser Schaaren von Ghazis ganz vortrefflich war.

Man hatte erfahren, Herr Harlan sei aus dem Lager der Sikhs an Sultan Mahomed Khan nach Badschor gegeschikt worden; und während wir in Bassowal waren, traf ein Brief von dem letztern Häuptling ein, welcher die Thatsache von Herr Harlans Ankunft meldete und erzählte, derselbe sei hingerichtet worden, während man seine Elephanten und sein Eigenthum erbeutet habe. Diese Nachricht brachte große Sensation im Lager hervor, und die Menge lobte, daß Sultan Mahomed Khan sich durch diese Handlung von den Interessen der Sikhs losgemacht hatte. Ich hatte die Befriedigung, die Alamdillas oder Gott sei gelobt, der Leute des Nawab zu hören, welche riefen, jetzt seien die Brüder einig geworden und haben ihre Feindseligkeiten in Feringhi-Blut abgewaschen. Mirza Sami Khan jedoch erklärte sein Staunen darüber. Es sei schwer zu glauben, sagte er, daß Sultan-Mahomed Khan eine so elende Handlung begangen habe und doch sei hier sein Bote und sein Brief. Der Amir, sagte er, würde Herrn Harlan mit Ehre empfangen und ihn auf gleiche Art entlassen haben. Ob der Brief wirklich von Sultan Mahomed Khan gesendet, oder von Mirza Sami Khan unterschoben wurde, weiß ich nicht, aber nach einem oder zwei Tagen zeigte es sich, daß der Empfang des Herrn Harlan äußerst schmeichelhaft gewesen war, und später stellte es sich heraus, daß der Bruder des Amir mit den Absichten der Sikhs sympathisirte. Herr Harlan bemerkte in Beziehung auf die Rolle, die er jetzt spielte, er täusche den Sultan Mahomed Khan nicht,

aber er gestatte ihm, sich selbst zu täuschen und er berichtete natürlich seinen Oberen, der Häuptling sei gewonnen.

Hier stieß auch Pir Mahomed Khan zu uns; er hatte in Dschelalabad gezögert und trieb jetzt auf einem Floß den Fluß hinab. Wahrscheinlich hatte er die Absicht, nach Lalpura zu gehen und sich mit seinem Bruder in Badschor zu vereinigen, aber da der Amir seinen Plan ahnte, oder davon unterrichtet wurde, so stellte er Leute an dem Flußufer auf, die ihn zum Landen zwangen. Es blieb ihm daher nichts anderes übrig, als dem Amir seinen Eid der Treue zu erneuern und zu schwören, daß er Sultan Mahomed Khan nicht mehr als Bruder anerkenne, wenn derselbe ohne die Einwilligung oder Mitwirkung des Amir einen Vertrag mit den Sikhs abschließen sollte; den Pir Mahomed Khan begleiteten zwei oder drei dem Häuptling von Kabal äußerst verhaßte Männer, und ihre Mienen drückten nur zu deutlich ihre Befürchtungen aus, und sie hielten sich daher nur wider ihren Willen im Lager auf. Von Bassowal aus erhielt der Nawab die Erlaubniß, nach Badschor zu gehen, da er sich verbürgte, mit Sultan Mahomed Khan und den in Badschor ausgehobenen Truppen nach Daka zurückzukehren, wo der Amir entschlossen war, einige Tage zu halten.

Als die Armee von Bassowal aufbrach, kehrte ich nach Dschelalabad zurück, wo ich bei einem alten Bekannten, Mirza Aga Dschan, wohnte. In Daka kehrte der Nawab mit Sultan Mahomed Khan und Herrn Harlan in das Lager zurück. Der Ex-Häuptling von Peschauer war von seinen eigenen Truppen und einer Achtung gebietenden Streitmacht von Badschor unter den Befehlen Amir Khan's, des Vetters von Mir Alam Khan, begleitet, der zu vorsichtig war, als daß er sich selbst in die Gewalt des Amirs begeben hätte. Herr Harlan fand den Amir nicht so lenksam

wie seinen Bruder, und erhielt Vorwürfe, daß er sich in Dinge lege, die ihn nichts angehen und daß er Uneinigkeit zwischen ihm und Sultan Mahomed Khan stifte. Herr Harlan fand es nöthig, dem Amir einen Koran zu senden und viele Versprechungen zu machen, in welcher Beziehung Mirza Sami Khan in einem Briefe an Alladad Khan, den Häuptling von Tak, der seinem verstorbenen Vater Sirwar Khan auf dem Throne gefolgt war, bemerkte:

Herr Harlan habe viele süße Worte gebraucht, allein er wisse wohl, die Feringhis seien wie Bäume voll Blätter, aber ohne Frucht — eine Bemerkung, die so glücklich war, daß er eine Abschrift des Briefes an mich sandte, wenn nicht zu meiner Belehrung, vielleicht zur Belehrung des politischen Agenten in Ludiana. Nachdem Herr Harlan eine Musterung des Heeres bei Ghagari angesehen hatte, war er ohne allen Zweifel froh, die Erlaubniß zu erhalten, in das sikh'sche Lager zurückzukehren, von welchem er gekommen war.

Auf dem Durchzug durch die Khaibarpäße verließen viele der Maleks oder kleinen Häuptlinge von Peschauer, denen die Sikh's geschmeichelt, und die sie zu einträglichen Aemtern ernannt hatten, den Dienst derselben und begaben sich zu dem Amir, gegen den sie ihren Abfall mit ihrem religiösen Eifer entschuldigten. Der Amir mit seinem Heere lagerte sich endlich in Schekhan in der Ebene von Peschauer am Rand der Kaibarberge.

Randschit Singh glaubte, wie man annehmen darf, nicht recht, daß der Amir es wagen würde, seine Streitmacht in die Ebene hinab zu führen, und offenbar aus diesem Grunde schien er, obwohl er Lahore verlassen hatte, in dem Lande östlich von Indus zu zögern. Auf die Nachricht, daß die Afghanen wirklich in Schekhan sich gelagert und eine

Stellung eingenommen hätten, beschleunigte der Maharadscha seinen Marsch und sandte gemessene Befehle an seine Sirdar's nach Peschauer, sie sollten eine Hauptschlacht vermeiden und seine Ankunft erwarten. Diesen Befehlen gemäß erneuerten die Sikh's ihre Unterhandlungen, um den Amir bis zur Erscheinung des Maharadscha hinzuhalten. Der Nawab und ein gewisser Aga Hussen waren Diplomaten von Seiten der Afghanen; der letztere hatte den Auftrag, das Benehmen des ersteren, den der Amir mit Recht beargwohnte, zu bewachen. Aga Hussen jedoch that noch mehr und nahm unter der Versicherung, er habe eine unumschränkte Gewalt über den Amir, dreitausend Rupien an, wogegen er versprach, ihn zur Rückkehr nach Kabal zu vermögen.

Endlich reiste Sultan Mahomed Khan in das Lager des Sikh's, wo er einige Zeit blieb, und durch seine Vermittlung wurde bis zur Ankunft des Maharadscha ein Waffenstillstand geschlossen. Es muß bemerkt werden, daß der Exhäuptling sich zu einer völligen Versöhnung anheischig machte, wenn er sein Siegel unter eine Verschreibung setzen und sich verbindlich machen wollte, ihm Peschauer zu überlassen, möge es nun durch Waffengewalt oder durch Unterhandlung in ihren Besitz kommen. Der Amir weigerte sich, indem er bekannte, er wolle Peschauer seinem eigenen Sohne Mahomed Akbar Khan geben. Sultan Mahomed Khan verlangte sofort die Verheißung Dschelalabad's, wurde aber ebenfalls abgewiesen. Da er somit weder von der Gerechtigkeit noch von der Großmuth seines Bruders irgend etwas hoffen durfte, so glaubte er sich berechtigt, für sein Interesse Sorge zu tragen, wo und wie es ihm beliebte.

Der Amir, der nicht verkennen konnte, was für schlimme Dinge sein Bruder im feindlichen Lager ihm anrichten werde, ermuthigte trotz des bestehenden Waffenstillstandes heimlich

seine Ghazis, die Sikh's anzugreifen. Zwischen der afghanischen und der sikhischen Armee waren viele Schluchten, und die Unebenheit des Bodens war für die Annäherung der Ghazis günstig und schützte sie vor dem so sehr gefürchteten Feuer der Artillerie. Sie machten verschiedene plänkelnde Angriffe und sogar zwei ziemlich ernstliche, auf ihre ungläubigen Feinde und brachten einige Köpfe sammt einigem Raub aus den Zelten in's Lager zurück. Diese verdankten sie wahrscheinlich den Befehlen des Maharadscha, welche die Sikh's nöthigten, einen Angriff zu erwarten und sich sodann blos zu vertheidigen. Pir Mahomed Khan war bei diesen Gelegenheiten in großer Noth oder stellte sich wenigstens so. Er trat vor den Amir, zog seinen Dolch, drohte ihn in seine eigene Brust zu stoßen und klagte mit harten Worten diese niedrige Handlung an, die Ghazis zum Kampfe aufzustiften, damit sein Bruder zur Wieder-Vergeltung gemordet werden sollte. Der Amir betheuerte, er könne die Hitze seiner Ghazis nicht bändigen, stellte sich, als gebe er den Befehl, sie sollten den Waffenstillstand nicht verletzen, trieb sie aber im Gegentheil dazu an und ermunterte sie, sich in den Besitz der goldenen Zierathen der Ungläubigen zu setzen. Es war Gewohnheit, täglich ein Karowal oder eine Vorhut unter dem Befehl eines der ersten Häuptlinge auszusenden, und als die Reihe an Pir Mahomed Khan war, machte der Amir solche Demonstrationen, welche die Aufmerksamkeit der Sikh's erregten, und zuletzt zu einem Handgemenge führten. Pir Mahomed Khan war ein tapferer Soldat und zog sich ehrenvoll aus der Affaire, aber als er die Glückwünsche des Amir empfing, vergaß er nicht, dieses schurkenhafte Benehmen zu schmähen.

Im Kriegsrath der Afghanen herrschte große Meinungs-Verschiedenheit. Mirza Sami Khan war fortwährend für den Kampf, und er wurde unterstützt von dem ältesten Sohne

des Amir, Mahomed Afzil Khan, Hadschi Khan und Anderen. Hadschi Khan schlug, wie gewöhnlich, eine Menge von Plänen vor und wünschte, man sollte mit der Reiterei einen Kreis beschreiben und den Maharadscha zwischen Atak und Peschauer abschneiden. Abdul Samad äußerte eine unwiderstehliche Kampflust und bat nur, man sollte ihm seinen Feind, Herrn Avitabile überlassen, damit er ihm sein Gesicht verdunkeln und ihn auf einem Esel im Triumph durch die Straßen von Kabal führen könne. Der Nawab und seine Parthie beharrte darauf, es sei fruchtlos, gegen die Uebermacht der Sikh's zu kämpfen, und der Amir zeigte, trotz aller seiner Prahlerei, daß er das Gleiche fühlte.

Einige sind der Ansicht, wenn der Amir sich in einen Kampf eingelassen haben würde, wäre die Gelegenheit nicht ungünstig gewesen und er hätte wahrscheinlich eine oder zwei von den Abtheilungen der Sikh's zerstreut, denn da die einzelnen Sirdar's Niemand's Befehlen, ausser denen des Maharadschah, gehorchen, so wäre es zweifelhaft gewesen, ob sie einander im Falle eines Angriffes beigestanden hätten.

Der alte Herrscher von Lahore erschien endlich auf dem Kampfplatz und seine Gegenwart verbreitete nun Vertrauen unter seinen Truppen und Einigkeit unter seinen Sirdar's. Wie auf einen Zauberschlag verwandelte sich die Unordnung und Verwirrung in Ordnung und Regelmäßigkeit, und die Energie, welche die Brust des Häuptlings erfüllte, theilte sich den Untergebenen mit. Es wurde alsbald in der Anordnung der Truppen eine Veränderung vorgenommen, welche bisher um das Dorf Budani herum zerstreut waren. Das den Afghanen zunächst liegende Lager blieb stehen, um die beabsichtigten Bewegungen zu verdecken, während der Rest des Heeres sich halbkreisförmig aufstellte und die afganische Position völlig umzingelte. Die Streitmacht

der Sikh's war in fünf Lager getheilt und ihre Front von der Artillerie geschützt; hinter dieser stand die regelmäßige Infanterie, von der fünfunddreißig Battaillone anwesend waren, und hinter diesen wieder die verschiedenen Cavallerie-Abtheilungen.

Während der Maharadscha seine Truppen zum Angriff aufstellte, sandte er in Gesellschaft Sultan Mahomed Khan's den Fakir Azzizaldin und Herrn Harlan in das Lager des Amir mit dem Auftrag, ihn zur Rückkehr zu vermögen, um Sultan Mahomed Khan wieder mitzubringen.

Während die Gesandten noch immer ihre Forderung geltend machten, erhielt der Amir die Nachricht, daß sein Lager umzingelt sei und daß nur einer von zwei Wegen ihm übrig bleibe, zu fliehen, oder ohne Zeitverlust sich zurückzuziehen. Er war für den Augenblick verwirrt. Er sah klar ein, daß sein Unternehmen verfehlt und daß sein kräftiger Gegner entschlossen war, die Sache schnell zum Ende zu führen. Es war vielleicht nie seine Absicht gewesen, sich in einen Kampf einzulassen, denn er kannte seine Schwäche, und nachdem er überlegt, daß, wenn er an der Stelle blieb, die er für den Augenblick einnahm, er Gefahr lief, seine Kanonen, Munition, Vorräthe uud Gepäck zu verlieren, wodurch er auf den Standpunkt Dschabar Khan's, Mahomed Zeman Khan's oder irgend eines andern seiner Verwandten zurückgesetzt worden wäre, entschloß er sich plötzlich zum Rückzug, so lange es noch möglich war. In dieser Verlegenheit berieth er sich natürlich mit seinem vertrauten Minister Mirza Sami Khan und in dem einen oder andern derselben erzeugte sich der scharfsinnige Gedanke, die Gesandten Randschit Singh's, den Fakir Azzizaldin und Herrn Harlan mit sich zu nehmen. Man sah ein, daß der alte Sikh-Häuptling kaum leben konnte unter dem Fakir, der als ein Arzt fun-

girte, ihm seinen Branntwein bereitete, und ihm durchaus nöthig war.

Man hoffte, Randschit Singh werde genöthigt sein, Peschauer anstatt des unentbehrlichen Fakir abzutreten, oder man hoffte wenigstens eine schöne runde Summe als Lösegeld zu erhalten. Entschlossen, diesen so bewunderungswürdigen Einfall auszuführen, kam es ihnen doch in den Sinn, eine Verletzung der Achtung, die man bei den Afghanen wie bei allen andern Nationen den Personen von Gesandten erweist, möchte einigermaßen gehässig erscheinen. Der Takt des einen oder des andern schlug ein Mittel vor, diese Schwierigkeit aus dem Wege zu räumen und es wurde festgesetzt, Sultan Mahomed Khan die Sache aufzubürden. Man schickte somit nach diesem Sirdar und der Amir setzte ihn, nach Austausch von Eiden auf den Koran, von ihrem Vorhaben in Kenntniß, er möchte, da die Eltschis in seiner Begleitung in das Lager gekommen seien, sie auch mit sich fortnehmen, worauf man alsdann erhalten werde, was man nur wolle. Sultan Mahomed Khan, der auf der Stelle einsah, daß es der Zweck des Amir sei, seine Absicht auf Kosten seines eigenen Rufes zu erreichen und ihn in der Meinung des Beherrschers der Sikhs unmittelbar zu vernichten, stellte sich, als billige er den Plan durchaus, verhieß völlige Willfährigkeit und gab alle Eide auf den Koran, die man von ihm verlangt hatte, ab, indem er sie unter solchen Umständen als null und nichtig betrachtete.

Der Amir ließ die Gesandten kommen und schalt und schmähte sie hart; harte Worte sind nämlich bei den Afghanen immer das Vorspiel, wenn gewaltsame Maßregeln beabsichtigt werden. Er übergab sie der Sorge Sultan Mahomed Khan's.

Dost Mahomed Khan hatte zu viel Erfahrung in Be-

ziehung auf afghanische Lager, als daß er nicht gewußt hätte, ein geordneter Rückzug sei beinahe eine Unmöglichkeit, indeß that er sein Bestes, um der Verwirrung entgegen zu arbeiten, aber er konnte nicht hindern, daß der größere Theil der Armee-Bazars von den Ghazis geplündert wurde, die jetzt eine desorganisirte Masse, und ihren einstigen Freunden nur furchtbar geworden waren. Die regelmäßigen Truppen wurden in Reihe und Glied gestellt, die Artillerie und das Lagergepäck weggeschleppt und als sie an die Kaibar-Pässe gekommen waren, zogen sie sich rückwärts und schloßen den Nachzug. Es war Abend, als der Rückzug ausgeführt wurde und es war finster geworden, als der Amir die Anhöhen von Ghagari in den Kaibar-Bergen erreichte. Hier drang zu seinen Ohren der Schall der Kanonen der Sikh's, abgefeuert zum Triumph über seine Flucht, die ihnen so eben gemeldet worden war. Er wandte sich um, blickte gegen Peschauer hin, stieß einen gemeinen Schwur aus und rief: Ha! ihr Kafern, ich habe euch gefangen! Dieß bezog sich auf die Festnehmung des Fakir's und Herrn Harlans, die, wie er glaubte, unter Bewachung des Sultan Mahomed Khan bei der Nachhut sich befanden.

Der letztere Sirdar, welcher die schlimmen Absichten seines Bruders durchschaute und hier eine Gelegenheit sah, sich der Gunst Randschit Singh's zu empfehlen, begleitete die Gesandten, anstatt sie gefangen fortzuführen, gegen ihr Lager zurück, und als er sie außer Gefahr sah, zog er sich nach Mintschini, nördlich von dem großen Flusse zurück, um daselbst die Entschließungen des Maharadscha zu erwarten.

Ich hätte bemerken sollen, daß die Gründe, welche der Amir für die Behandlung der Gesandten angab, die waren: sie sollten zurückbehalten werden als Geißeln für die Erfüllung der Bedingungen, welche sie vorschlugen und diese

waren: Der Amir sollte sich zurückziehen und die Hälfte des Gebietes von Peschauer sollte Sultan Mahomed Khan zurückgegeben werden; da der Amir keine Möglichkeit sah, das Land für sich selbst zu erhalten, so stellte er sich, als willige er in diese Anordnung, aber verlangte so fort eine Bestätigung oder einen Beweis der Freigebigkeit des Maharadscha gegen ihn; und indem er vorstellte, er seie durch den Feldzug zu großen Ausgaben veranlaßt worden, bemerkte er, es werde nur billig sein, ihm einige Lack Rupien als Nall Bandi zu geben, buchstäblich, um seine Pferde beschlagen lassen zu können. Er betheuerte, er sei nicht gekommen, um mit dem Maharadscha, den er als einen Vater verehre, Krieg anzufangen, sondern Frieden zu machen. Der Fakir versprach, der Maharadscha werde dieses Verlangen berücksichtigen und der Amir bemerkte, man werde somit diese Forderung geltend machen und die Eltschis sollten so lange bei ihm bleiben, bis die Sache in's Reine gebracht und Peschauer seinem Bruder ausgeliefert worden wäre. Der Fakir machte geltend, er müsse nothwendig zu den Maharadscha zurückkehren, um ihn davon in Kenntniß zu setzen, daß seine Vorschläge angenommen worden, so wie von der Forderung eines Nall Bandi, die der Amir jetzt vorbringe. Der letztere versetzte, es sei unnöthig, denn alles könne mit einem kurzen Briefe abgemacht werden. Endlich als der Fakir es müde war, für nichts und wieder nichts Gründe vorzubringen und auf die Unschicklichkeit und Ungeeigentheit des Schrittes hinwies, den der Sirdar beschlossen zu haben scheine, so sagte man ihm, die Sikh's seien Kafern und nicht wie andere Völker, denn sie brechen Eide und Verträge, deßwegen sei auch gegenüber von ihnen oder den von ihnen verwendeten Agenten alles erlaubt, obgleich es andern Völkern gegenüber nicht erlaubt wäre. Der Amir setzte seinen

Marsch von Schekhan nach Dschabarghi fort und des Morgens sandte er Leute ab, um sich zu erkundigen, wo sich Sultan Mahomed Khan befinde, indem er nicht zweifelte, er sei mit seinen Gesandten im Lager. Der Sirdar war nicht zu finden; indeß wurde die Nachforschung fortgesetzt bis um Mittag, als ein Courier von Sultan Mahomed Khan angekündigt wurde. Der Mann brachte einen an den Amir adressirten Brief hervor, der mit den fürchterlichsten Schmähungen begann und, nachdem er den Amir alles genannt hatte, was man sich nur Schlechtes denken kann, verlangte er, er solle augenblicklich seinen Bruder Pir Mahomed Khan und seinen Naib Hadschi Khan entlassen und die Kanonen, Musketen und andere Artikel zurückgeben, die er ihm geraubt habe. Ein zweiter Brief, der an Pir Mahomed Khan gerichtet war, benachrichtigte ihn, es sei zu seiner (Sultan Mahomed Khan's) Kenntniß gekommen, daß der Amir einen Anschlag gefaßt habe, ihn zu plündern und um seine Augen zu retten, seie er genöthigt gewesen, sich zu entfernen. Der Amir und Mirza Sami Khan waren äußerst verdrießlich und ärgerlich, da sie, neben dem Mißlingen ihrer Pläne, von Sultan Mahomed Khan überlistet und dem Haß und der Verspottung Preis gegeben worden waren. In der That waren viele, welche den Brief vorlesen hörten, genöthigt, sich aus der Gegenwart des Khans zu entfernen, um ohne Scheu sich auslachen zu können.

Der Amir war ganz besonders darauf aus, das Heer vollständig zu erhalten, um sich rühmen zu können, er habe sich mit Ehren zurückgezogen, aber seine äußersten Bemühungen waren nicht im Stande, das Heer beisammen zu erhalten. Es gieng auseinander und zerstreute sich. Er hatte gewünscht, bei Daka eine Musterung zu halten, aber da dieß unmöglich war, so beschloß er, das Heer bei

Dschelalabad zu sammeln und sandte eine kleine Reiter-Abtheilung nach Surkh Pul ab, mit dem Befehle, alle Flüchtlinge der Armee, welche Kabal zueilen sollten, zurückzuweisen. Die erste stärkere Abtheilung, die in Surkh Pul anlangte, überwältigte die Reiter-Abtheilung und nahm ihr Pferde, Waffen und Geschirr ab. Der verstimmte Amir machte keinen weitern Versuch, die Flucht seiner Leute zu hemmen und er erreichte endlich Kabal heimlich bei Nacht. Drei oder vier Tage lang wollte er Niemand vor sich lassen, man glaubte, er schäme sich. Mirza Sami Khan schloß sich ebenso ein, schalt den Amir, daß er nicht gefochten habe, wie er ihm gerathen, zerbrach sein Kalam Dan, d. h. sein Feder- und Dintengefäß, das Abzeichen seines Amts, und schwur, er wolle nichts weiter mit Staatsangelegenheiten zu thun haben. Daß der Amir unklug handelte, indem er den Streit begann, der so unrühmlich endigte, darüber kann kein Zweifel sein. Ohne Verbündete und ohne Hilfsmittel hatte er sich in einen Kampf eingelassen, dem er nicht gewachsen war; und die Folgen seines Unglücks gaben eine ergiebige Quelle späterer Verwicklung für ihn ab, während er die Vortheile, die er schon besaß und welche er aus seinem Sieg über den Schah Sudschah Al Mulkh hätte ziehen können, dadurch wegwarf. Er hatte auch die Entdeckung gemacht, daß er auf den religiösen Eifer seines Volkes eben nicht sehr rechnen könne, denn obgleich eine große Anzahl Ghazis unter seiner Fahne stand, so waren es doch nicht die unzählbaren Myriaden, die er erwartet; und viele derselben waren aus Ländern, die nicht zu seinem Gebiete gehörten. Da er sie bei diesem Feldzug gleichsam getäuscht hatte, so durfte er sicherlich nicht hoffen, sie bei späterer Gelegenheit wieder unter seine Fahnen zu sammeln.

Fünfzehntes Kapitel.

Die Vorwürfe des Amir. — Seine Entwürfe. — Zustand von Kabal. — Intriken und Komplotte. — Einschränkungen. — Hadschi Khan's Gespräche. — Unschlüssigkeit des Nawab. — Eröffnungen von Ludiana. — Ihre Wirkung in Kabal. — Resultate. — Gewandtheit des Sir John Hobhouse. — Gewaltige Intriken. — Brief an Kapitän Wade. — Ankunft Raschid Akhundzada's. — Proscriptionslisten. — Raschid Akhundzada's Schlauheit. — Mirza Sami Khan's Rückzug. — Vorsichtsmaßregeln der Ergebenen. — Gefahr meiner Lage. — Zusammenkünfte mit dem Amir. — Raschid Akhundzada widersetzt sich den Planen des Amir. — Nutzlose Erklärung des Amir. — Abdulah Khan der Plünderung geweiht. — Gefangennehmung und Beraubung Abdulah Khan's. — Reue des Amir. — Zurückgabe des Eigenthums. — Unzufriedenheit im Volke. — Kapitän Wade's Vermittlung. — Verzichtleistung auf meine Stelle. — Abtretungen Randschit Singh's an Sultan Mahomed Khan. — Briefe von Peschauer. — Der Nawab läßt sich täuschen. — Zusammenkunft mit dem Amir. — Ereignisse des Jahres 1836. — Reihe von Intriken und Unruhen. — Pläne des Amir. — Bemühungen, den Mahomed Osman Khan zu gewinnen. — Plötzlicher Schrecken. — Hadschi Khan's Empfehlung. — Der Khan und seine hinduischen Gläubiger. — Finanzmaßregeln des Amir. — Bewegungen der Sikh's und Kamran's. — Hadschi Khan's Bemerkungen über die Zeiten. — Abreise Pir Mahomed Khan's. — Mordversuch auf ihn. — Hindernisse seines Rückzugs. — Briefe aus Indien. — Ich übernehme mein Amt wieder. — Verkehr zwischen Kabal und Ludiana. — Erneuerte Verbindung mit Persien. — Hadschi Ibrahim. — Hussen Ali. — Iwan Vektawitsch. — Seine Gefangennehmung, Befreiung und Sendung von Bokhara. — Seine Absichten und Versicherungen. — Abdul Samad's Entwürfe. — Sein Einfluß im Harem des Amir. — Auskunftsmittel des Amir. — Reise nach Tatang.

Sobald der Amir wieder Selbstvertrauen genug gewonnen hatte, um im Darbar zu sitzen, gab es nur einen Gegenstand, der ihn beschäftigte, nämlich die Verrätherei und Treulosigkeit seiner Brüder und anderer Verwandten, die, wie er sagte, ihn an die Sikhs verrathen haben, und ihn nicht fechten lassen wollten. Er glaubte, oder schien zu glauben, für das Gelingen seiner künftigen Plane sei es

wesentlich, sie sammt andern verhaßten Personen zu entfernen, und die Art und Weise, ihre Absetzung oder Vernichtung zu Stande zu bringen, nahm seine ganze Aufmerksamkeit in Anspruch. Da es eine ernsthafte Sache war, so bemühte er sich, wenn nicht die Einwilligung seiner Brüder in Kandahar zu erhalten, doch wenigstens seine Maßregeln ihnen gegenüber zu bemänteln; und diese thaten, als seien sie mit der Rechtmäßigkeit von Allem, was er wollte, einverstanden, und versprachen ihm zur rechter Zeit Raschid Akhundzada nach Kabal zu senden, der sie vertreten, und ihn in den Akten der Gerechtigkeit unterstützen und dazu mitwirken solle, deren Durchführung er für nöthig erachtet habe. Kabal war in einem schauderhaften Zustand der Verwirrung, wie überhaupt seit der Rückkehr des Amir; die Straßen waren der Schauplatz beständigen Kampfes und Blutvergießens, und Niemand schien Notiz davon zu nehmen und die Stadt schien auf dem Punkte, der Anarchie anheimzufallen. Der Darbar des Amir war unbesucht, und die Verwaltungs-Funktionen schienen ganz aufgehoben zu sein. Es ist wahrscheinlich, daß, wenn ein Führer da gewesen wäre, der das Vertrauen der Masse besessen hätte, leicht ein Wechsel in der Regierung des Landes vorgegangen sein würde. Verschiedene Parteien wandten sich an Nawab Dschabar Khan, der zwar Jedermann anhörte und sich selbst ebenso unzufrieden äußerte, als irgend Jemand, da er durch Unentschlossenheit oder vielleicht auch durch Klugheit abgehalten wurde, diese Gelegenheit zu seiner Erhebung zu benutzen. Eine Ursache vieler Unruhe und stürmischen Wortwechsels während dieser Periode der Complotte und Unruhen war die Nothwendigkeit, in welche sich der Amir versetzt fühlte, seine Armee zu beschränken, und für den durch Aufhebung des Darbars und der Regierung von Pe-

schauer seinem Gebiete zugefallenen Zuwachs an Unterthanen zu sorgen. Viele seiner Barak-Zai-Verwandten und viele vornehme Duranis, sowie andere, waren jetzt da, die zuvor in Dienste Amir Mahomed Khan's gestanden hatten und deren Ansprüche selbst der Amir nicht bestritt. Es war nun die Frage: wie sie befriedigen? Da er unmöglich sowohl alle seine alten Truppen, als diese Neuangekommenen erhalten konnte, so griff er zu dem Mittel, die Dienstunfähigen abzuweisen und nur die Dienstfähigen zu behalten. Allein es wurde ihm hiebei so viel Wiederstand entgegengesetzt, daß es ihm nur theilweise gelang, die Sache durchzuführen. Aber als er seine Häuptlinge aufforderte, einen Theil ihrer Gehalte zu opfern, um die Bedürfnisse ihrer Verwandten und Freunde, die jetzt von Peschauer vertrieben seien, zu bestreiten, sprach sich die lauteste Unzufriedenheit aus, und einer der ärgsten Schreier und Unzufriedenen war Hadschi Khan, der, wenn er seinen frühern Einfluß nicht vollständig zurückerhalten hatte, doch alle seine gewohnte Redefreiheit genoß.

Vor dem Aufbruch zum letzten Feldzug hatte man ihn gefragt, was wohl geschehen werde, und er hatte geantwortet: „nichts Ernsthaftes; aber so lange die Geschichte dauert, wird der Amir seine Arme um meinen Hals schlingen und rufen: Hadschi Lala, was ist zu thun? Hadschi Lala, was ist zu thun? Wenn es aber vorbei ist, wird er an nichts anders denken, als unter irgend einem Vorwand meinen Gehalt zu verringern.“ Ich hatte den Khan im Lager von Dschelalabad besucht, und er fragte mich, was ich von der obschwebenden Angelegenheit denke. Ich stellte dieselbe Frage an ihn. Er sagte, es sei kaum möglich, mit den zahlreichen und disciplinirten Truppen der Sikhs zu kämpfen, und er habe dem Amir gerathen, den

Feldzug bis zum nächsten Jahre aufzuschieben. Er bedauerte, daß der Amir in Niemand Vertrauen setzte, als in seine eigenen Söhne. Alle Brüder, behauptete er, hätten gegenwärtig sein sollen; die in Kandahar aber seien nicht geneigt zu marschiren, und Sultan Mahomed Khan sei in Badschor, jedermann wisse, in welcher Absicht. Wären die Feinde Schias — sagte er — also immer noch Muselmanen, so wäre noch mit ihnen in's Reine zu kommen, auch wenn es Feringhi wären, gienge es, weil sich diese nicht um die Religion anderer Völker bekümmern, aber mit den Sikhs, diesen unreinen Ungläubigen, die weder das eine noch das andere seien, könne man zu keinem Einverständniß kommen. Er schloß damit, daß er bedauerte, solchen Gegnern gegenüber habe man keinen Spielraum und keine Rechtfertigung für Verrath. Rücksichtlich des Schicksals, das seinen Gehalt erwartete, hatte indessen der Khan das Richtige vorausgesehen; aber dieser Entschluß des Amir versetzte ihn in sehr üble Stimmung, und er bemühte sich, die Maßregeln durch die stärksten Worte zu beseitigen. Eines Tags redete er den Amir an: Wenn ich Euch sage, Ihr habet Euren Bruder Vazir Fati Khan und Sirdar Mahomed Azem Khan übertroffen; Ihr seid mit zwanzigtausend Mann gekommen und habt Euch siebzigtausend Sikhs entgegengestellt, habt Eure Kanonen auf sie abgefeuert, sie geschlagen und ihre Köpfe in das Lager gebracht — dann seid Ihr verdrießlich. Wenn ich Euch sage, Ihr seid gekommen und habt ihnen Eure Nakthheit gezeigt und Euch davon geschlichen — dann seid Ihr verdrießlich; man kann nichts sagen, das Euch gefällt." Der Amir legte seinen Turban auf den Boden vor Hadschi Khan und beschwur ihn, er möchte Mitleid haben, indem er bemerkte: „Ihr wißt was ich war, als Ihr zuerst in dem Lager des Vazir mit mir bekannt wurdet." Da die Reduction

des Gehaltes eine allgemeine Maßregel war, so wollte die Masse derer, welche davon betroffen wurden, einen Aufstand machen und drangen ernstlich in den Nawab Dschabar Khan, er sollte der Anwendung der Maßregel auf sich selbst entgegentreten, was sie als Signal betrachten würden, ihre Schwerter zu seiner Unterstützung zu ziehen. Der Nawab war unschlüssig, und als der Amir ihm die Sache vorstellte, gab er plötzlich nach und ließ sich die Verminderung der Gehalte gefallen. Als der Zorn Mirza Sami Khan's einigermaßen beschwichtigt worden war, und er sich dazu hergab, die schwierigen Pflichten seines Amtes wieder zu übernehmen, hörte er nie auf, sich über die Vernachläßigung zu beklagen, welche der Sahiban von Hind bewiesen. Um diese Zeit erhielt ich den Brief von Kapitän Wade, von welchem ich im vorigen Capitel Auszüge gegeben habe. Nach anderen Briefen von den Mirzas in der Umgebung des Abdul Ghiaz Khan hatte der nämliche Offizier im Einzelnen die Schritte angegeben, welche man thun müsse, um einen Handelsvertrag zu Stande zu bringen. Ich konnte nicht umhin zu bemerken, daß solche Belehrungen durch nicht offizielle Hände giengen; da sie indeß den Wunsch der Regierung aussprachen, so mußte ich sie unterstützen, so weit es in meiner Macht stand. Man erfuhr, Schah Sudschah Al Mulk sei nach seiner Rückkehr nach Ludiana längere Zeit von keinem Besuch des politischen Agenten erfreut worden, welcher dem unglücklichen Monarchen den Vorwurf gemacht, er habe ihn zu einem Daroghghwi oder Lügner gegen seine Regierung gemacht; und man mag angenommen haben, diesem vorübergehenden Zorn des Beamten verdanke Dost Mahomed Khan die jetzigen Eröffnungen.

Ich hatte Conferenzen über diese Sache mit dem Nawab

und mit Mirza Sami Khan und setzte ihnen nachdrücklich auseinander, sie sollten Alles thun, was Kapitän Wade zu verlangen und zu wünschen scheine, und nach längerer Zögerung wurden Antworten gesendet. Es entstand ein Streit zwischen dem Nawab Dschabar Khan und Mirza Sami Khan über die Frage, wer von beiden nach Ludiana gesendet werden solle, um den Vertrag abzuschließen; der erstere glaubte sich zu dieser Ehre berechtigt und der letztere meinte, er sei die geeignete Person, weil er das Vertrauen des Amir's genieße. Es war dieß eine unglückselige Uneinigkeit, denn beiden Theilen hatte man zu verstehen gegeben, daß es der Wunsch des Kapitän's Wade seie, selbst nach Kabal eingeladen zu werden, und dieß schien mir so wahrscheinlich, daß ich es sehr bedauerte, nicht im Stande zu sein, sie dazu zu bringen, einfach ihr völliges Einverständniß mit den Vortheilen der vorgeschlagenen Vertragsbedingungen zu erklären und die weiteren Schritte dem Gutdünken und Belieben des politischen Agenten zu überlassen. Mirza Sami Khan schrieb einen Brief an Kapitän Wade, in welchem er sein großes Verlangen ausdrückte, ihn zu sehen. Dieses Verlangen konnte indeß nicht gestillt werden, ohne einen Wink von Ludiana. Ich vermuthete, dieß würde für einen Handels-Vertrag verhängnißvoll sein, und wirklich kam eine Antwort darauf, des Inhalts: So groß auch das Verlangen des Mirza sein möge, Kapitän Wade zu sehen, so könne es doch unmöglich größer sein, als das Verlangen dieses Offiziers, den Mirza zu sehen; und von jetzt an hörte man nichts mehr von Eröffnungen wegen eines Handels-Vertrags. Die Fehler der Politiker von Kabal mögen indeß für den Schah Rudscha Al Mulk vortheilhaft gewesen sein, denn der Aerger des politischen Agenten gegen ihn legte sich, und bei einer Zusammenkunft, wo der Schah sein

Unglück bejammerte, wurde er getröstet, und ihm bemerkt, Gott werde Alles in's Reine bringen.

Es wurde meine Pflicht, nach dem geringen Beifall, den Kapitän Wade's Eröffnungen in Kabal gefunden, und nach dem Gaukelspiel, zu dem sie Veranlassung gegeben, zu berichten, daß meiner Ansicht nach die Vortheile eines Handelsvertrags nicht richtig gewürdigt worden seien und daß auch die Erwägung solcher Gegenstände für diese Zeit nicht passe und seltsam genug finde ich die Ansichten, die ich damals im Jahr 1835 gehegt, in einer neulichen Debatte im Haus der Gemeinen von Sir John Hobhouse geäußert, um die angriffsweise zu Werk gehende Politik vom Jahr 1838 zu rechtfertigen.

Der Empfang der Briefe von Ludiana hatte auf die lebhaften Intriken, deren Schauplatz Kabal war, keinen weitern Einfluß, vielmehr wütheten dieselben mit unverminderter Stärke fort. Die Nawab's und andere Verwandte des Amir verbanden sich enge mit einander, und die Kazil-Baschen hätten mich gerne zur Vermittlung einer Korrespondenz mit Ludiana gebraucht, welche den Zweck gehabt hätte, die Wieder-Einsetzung Schah Sudschah Al Mulkh's zu Stande zu bringen. Ich lehnte es natürlich ab, diese Vermittlung zu übernehmen, oder auch nur ihre Häuptlinge zu sehen, wie man gewünscht hatte. Diese Leute brannten vor Verlangen, die Sache ohne den Nawab anzugreifen, und baten nur um meine Unterstützung. Ich war natürlich nicht im Stande, so vielem Eifer zu entsprechen. Indeß setzte ich den Nawab privatim von diesen Vorschlägen in Kenntniß, und er bat mich, nichts zu sagen, was ihr Feuer dämpfen könnte. Der kecke Abdul Samad erbot sich, durch eine vertraute Person, den Amir gefangen zu nehmen, und den Schah auszurufen, wofern ich meine Einwilligung dazu gebe. Der älteste Sohn

des Amir, der in enger Verbindung mit den Nawab's und ihrer Faction stand, schwur, der Amir sei nicht sein Vater und brandmarkte ihn als etwas noch Schlimmeres, als einen Schuft. Pir Mahomed Khan und Hadschi Khan waren zu den verzweifeltsten Maßregeln geneigt, und machten dem Nawab fortwährend Vorwürfe wegen seines Zauderns.

In diesen bewegten Zeiten, wo die unbedeutendste Unruhe das Land in Anarchie gestürzt haben würde, verfolgte ich den nämlichen, sich gleich bleibenden Gang, berichtete jedoch, wie es meine Pflicht erforderte, die Umstände, wie sie eintraten und zu meiner Kenntniß kamen, an Kapitän Wade, und daß er Notiz davon nahm, geht aus den folgenden Auszügen aus seinen Briefen in dieser Periode hervor:

Ludiana, den 25. Juli 1835.

„Ich habe Ihnen für den Eifer und die Aufmerksamkeit zu danken, welche Sie fortwährend in der Erfüllung der Ihnen auferlegten Pflichten an den Tag legen. Ich kenne recht wohl die Schwierigkeiten, auf die Sie zuweilen stoßen mußten bei den Intriken, die gegenwärtig in Kabal herrschen, und um das Wohlwollen der verschiedenen Parteien sich zu gewinnen, die gegenwärtig daselbst in ihren eigenen Zwecken und Interessen kämpfen; allein mein Vertrauen auf Ihre Klugheit versichert mich, daß Sie im Stande sein werden, allen Ereignissen, die möglicherweise vorkommen könnten, mit Fähigkeit und Urtheils-Kraft, und auf eine Weise entgegenzutreten, welche die geeignetsten ist, den Ruf unserer Regierung zu schützen, und ihre offenen Absichten, die Eröffnung der Indus-Schifffahrt betreffend, zu fördern. Es wird mir eine angenehme Pflicht sein, Ihre Dienstleistung von Zeit zu Zeit, so oft ich es mit Anstand thun zu können

glaube, zur Kenntniß der Regierung zu bringen, und hoffe, Sie werden endlich Ihren vollen Lohn erhalten."

In dem gleichen Briefe werden die Antworten aus Kabal in Beziehung auf die Handels-Eröffnungen erwähnt „Mit dieser Gelegenheit habe ich das Vergnügen, Ihnen den Brief zu senden, den ich auf Ihren Wunsch an Dost Mahomed Khan schrieb, sammt meinen Antworten auf zwei Briefe, welche Mirza Abdul Sami Khan und Mirza Radschab Ali an mich schrieben; ich habe diese Antworten für Sie offen gelassen. Abschriften von zwei Briefen an den Amir und seinen Bruder sind gleichfalls für Sie beigeschlossen. Meine Briefe an die zwei Mirza's sind nur die Antwort auf Briefe, die ich von Ihnen erhielt, und deren Inhalt Sie ohne Zweifel kennen. Es ist nicht gegen den Gebrauch unserer Regierung, was auch die Sitte bei ihnen sein mag, daß ihre Beamten mit Leuten korrespondiren in den verschiedenen Verhältnissen, in denen dieselben zu ihren Häuptlingen stehen. Die Häuptlinge selbst haben die Gewohnheit, an das Haupt unserer Regierung so fleißig zu schreiben, daß die Regierung dadurch in Verlegenheit kommt, wenn sie auf diese Briefe nicht in einem Tone antworten kann, wie sie ihren Erwartungen und Wünschen angemessen ist, und ich billige die Klugheit, welche Sie an den Tag gelegt, indem Sie von der Absendung von Briefen abriethen, welche Ihnen Einwendungen ausgesetzt scheinen könnten." Und wieder:

„Die jetzige Krisis in Kabal ist in hohem Grade interessant; ich wünsche mit Ihnen von Herzen, sie möchte zuletzt dahin führen, unsere Verbindungen mit diesem Lande auf einen bessern Fuß zu stellen, als dies bisher der Fall gewesen ist. Die Mittel liegen ebenso, wenn nicht mehr, in den Händen der Barak Zai's als unsern eigenen, aber da die verschiedenen betheiligten Parteien die Erwägung ihrer

gegen einander streitenden Ansichten mir anheim geben und ich keine Vollmacht habe, die eine mehr, als die andere zu begünstigen, so ist es für mich schwierig, über den Gang, den sie einschlagen sollen, irgend eine Meinung zu äußern, welche nicht gewissermaßen durch die Mittheilungen autorisirt ist, welche ich von der Regierung erhalte. Bei dem letzten Feldzug des Schah Sudschah war ich genöthigt, als man sich auf ähnliche Weise an mich wandte, mit der Bemerkung zu antworten, die Barak Zai's sollten selbst am besten wissen, was sich mit ihrer eigenen Wohlfarth verträgt und ich fühle mich nicht berechtigt, von diesem Ausdruck in jetzigem Falle abzuweichen, obgleich ich es für meine Pflicht halte, Alles, was Sie mir berichten, zur Kenntniß der Regierung zu bringen."

Ich brauche über diese Auszüge keine weitere Bemerkung zu machen, als die, daß darin nicht weiter die Rede von Handelseröffnungen ist, und daß, wie zuvor erzählt, der Verkehr des politischen Agenten mit Schah Sudschah Al Mulky wieder aufgenommen worden war.

Mit Recht hatte Kapitän Wade die Krisis in Kabal eine in hohem Grade interessante genannt, aber sie war noch nicht zur Reife gekommen. Raschid Akhund Zada langte als Agent der Bruder-Häuptlinge Kandahar in der Stadt an, und wir sahen nun der Entfaltung der Plane entgegen, welche der Amir und sein Rathgeber Mirza Sami Khan verabredet hatten. Der Akhund Zada stellte sich, als sei er mit Allem einverstanden, aber er war von seinen Herrn instruirt, den Planen des Amir entgegen zu handeln.

Es wurden Proscriptionslisten aufgesetzt. Die erste umfaßte zwölf Namen von Verwandten des Amir und andern vornehmen Männern. Die zweite enthielt ungefähr hundert Namen von minder bedeutenden Personen aus allen Klassen,

die aber, weil sie für reich galten, für geeignet gehalten wurden, ausgeplündert und erschlagen zu werden. Raschid Akhund Zada führte seine Rolle geschickt durch; er stellte sich, als sei er mit allen Vorschlägen des Amir völlig einverstanden, gewann sein Vertrauen und wurde in alle Geheimnisse eingeweiht. Der Akhund Zada ließ indeß seinen eigenen Vortheil in dieser zarten Angelegenheit nicht außer Augen, und während er sich emsig um die Gunst des Amir's bewarb, blieb er in fortwährendem Verkehr mit den Leuten der Gegenpartei, die sich seine Gunst durch werthvolle Geschenke zu sichern suchten. So beschwichtigte und erregte er abwechslungsweise wieder ihre Unruhe, aber indem er dafür sorgte, daß ihre Besorgnisse nie ganz sich legen konnten, gelang es ihm, sie fortwährend in jenem Zustand der Ungewißheit und der Unbehaglichkeit zu erhalten, der ihnen seine Bedeutung unvermindert erhielt und sie in die Nothwendigkeit versetzte, sehr freigebig gegen ihn zu sein und ihm nichts zu verweigern, was er verlangte, oder nach was es ihn gelüstete. Der Agent von Kandahar, ein schlauer Mann, war so habsüchtig, daß man die Bemerkung über ihn machte, wenn er in ein naktes Zimmer gestellt würde, so würde er eher den Kalk von den Wänden kratzen, als fortgehen, ohne etwas mit sich zu nehmen. Es kann kein Zweifel darüber sein, daß er sich bei dieser Gelegenheit auf Kosten derer, welche der Amir dem Verderben geweiht hatte, sehr bereicherte.

Endlich wurde der Tag für die Gefangennehmung Aller bestimmt; nachdem der Mirza Sami Khan Alles so geordnet hatte, daß seiner Ansicht nach nichts mehr übrig blieb als zu handeln, zog er sich nach Koh Daman zurück, unter dem Vorwand, nach seinen Dörfern zu sehen, aber in Wahrheit, um sich aus dem Wege zu machen, um nachher sagen zu

können, Alles sei ohne sein Wissen und Wollen geschehen, und damit er, wenn die Sache gelinge, auf gute Art als Vermittler in die Stadt zurückkehren könne. Der Amir konnte nicht wohl im Unklaren darüber sein, daß seine Pläne offenkundig geworden waren; Abschriften seiner Briefe waren in Vieler Besitz. Ueberdieß hatte ihm der Nawab Dschabar Khan seine schwarzen Pläne im Darbar vorgehalten, und als er es läugnete, ihm die Quellen angegeben, woher er die Kenntniß hatte; dadurch hatte er ihn ein wenig verwirrt. Da er von Raschid Akhund Zada sich unterstützt glaubte, so beschloß er, seine Pläne auszuführen. Die der Gefahr ausgesetzten Personen versäumten nicht, ihre Vorsichtsmaßregeln zu treffen und hüteten sich namentlich, mit einander vor dem Amir zu erscheinen, um nicht in Masse gefangen zu werden; sie hielten ihre Leute Tag und Nacht unter den Waffen und waren, wenn sie in's Darbar kamen, von einem zahlreichen bewaffneten Gefolge begleitet. Während dieses unerfreulichen Zustandes der Dinge wurde meine Wohnung in Ballahissar fünf Nächte hinter einander von Banden vermummter Bösewichter angegriffen. Ich füllte ruhig mein Haus mit bewaffneten Männern und ohne weiter davon Notiz zu nehmen, sah ich in aller Stille dem Laufe der Ereignisse zu; indeß muß ich bemerken, daß ich nicht so wohl den Amir beargwohnte, so sehr er auch jeder Abscheulichkeit fähig war, als vielmehr den grundsatzlosen Abdul Samad und andere. Dieser Mann hatte mit mir bekannt zu werden gewünscht. Da ich nicht einsah, welcher Vortheil aus einem Verkehre mit einem solchen Individuum hervorgehen sollte, lehnte ich es ab, etwas mit ihm zu thun zu haben, aber so höflich ich mich auch entschuldigte, war er doch nichts desto weniger beleidigt; jetzt, da er mit Grund auf eine Periode der Anarchie und Verwirrung rechnen konnte, hielt

er die Gelegenheit für günstig, mich zu tödten in der Ueberzeugung, in solchen Zeiten werde wenig davon die Rede sein, Untersuchungen anzustellen oder Rechenschaft zu fordern. In dieser Lage der Dinge stellte Fatir Mahomed Khan, ein Popal Zai, selbst einer der Proscribirten, dem Nawab Dschabar Khan die Gefahr vor, die mir im Ballahissar drohe, und der Nawab versprach, am folgenden Tage nach mir zu senden.

Er war zu sehr mit seinen eigenen Angelegenheiten und Besorgnissen beschäftigt, als daß er an mich hätte denken können und er vergaß es daher. Ich war entschlossen, meine Wohnung nicht zu verlassen, und so war also die Vergeßlichkeit des Nawab nicht von Belang. Obgleich ich seit dem Frühling 1832 im Lande gelebt hatte, hatte ich bis dieses Jahr dem Amir keine Aufwartung gemacht, da ich ihm nichts zu sagen und nichts mit ihm zu thun hatte, und weil er, so viel ich hörte, von meiner Anwesenheit wußte, ohne sich für mich zu interessiren. Ich war mit seinen ältesten Söhnen genau bekannt geworden und von diesem Umstand war er ohne Zweifel unterrichtet. Nach meiner Ernennung zum Agenten hatte er zweimal nach mir gesandt, und nach seiner Sprache zu urtheilen, in der ausdrücklichen Absicht, mich einzuschüchtern und mich zu beleidigen. Ich ließ mich nicht zum Schweigen bringen und antwortete ihm in einem dem seinigen ähnlichen Tone. Endlich kam der Abend vor dem Tage, an welchem Dost Mahomed Khan seine lang gehegten und ausgedachten Pläne des Blut-Vergießens und der Plünderung ausführen wollte. Schon glaubte er über die Verrätherei seiner Verwandten und Anhänger empor gehoben zu sein, während Schätze in seine Kassen fließen würden, die ihn in Stand setzen müßten, einige Kreuzzüge und Krieg gegen die Sikh's und andere Ungläubige zuführen. Er saß da,

nachsinnend über seine grausamen Entwürfe und in der Erwartung Raschid Akhund Zadas, als diese wichtige Person ins Gemach trat. Mit einer Miene voll Schrecken verkündigte er, Alles sei verrathen und erklärte dem Amir offen, er dürfe nicht daran denken, seine Absichten auszuführen, denn er habe so eben die Nawabs und ihre Verbündeten verlassen, die sich durch Eidschwüre gegenseitig verpflichtet und geschworen haben, Gewalt mit Gewalt abzuwehren. Der Amir war höchlich erzürnt, aber der Akhund Zada verfolgte seinen Zweck und beharrte darauf, von Gewaltthätigkeit dürfe keine Rede sein, sonst sei Alles verloren. Ihr Gespräch wurde sehr lebhaft, aber der Amir erkannte, daß er getäuscht worden und sah ein, auf welche Seite der Akhund Zada sich geschlagen hatte, während er so zu sagen allein stand, und nicht einmal Mirza Sami Khan um Rath fragen konnte. Er fragte den Akhund Zada, warum er von Kandahar hieher gekommen sei, um ihn zu betrügen und seine Pläne zu vereiteln? Diese Frage führte zu einer Berathschlagung, die damit endigte, daß der Amir die Erlaubniß erhielt, (ich glaube damit die Sache richtig auszudrücken) Abdulah Khan, den Atschak Zai Sirdar am folgenden Tage gefangen zu nehmen. Er wurde von den Häuptlingen von Kandahar als ein Feind betrachtet und war dem Akhund Zada persönlich verhaßt, während er im Rufe großen Reichthums stand. Da er ein Durani Sirdar war, so fühlte Niemand Mitleid mit ihm, und mit den Nawabs und seiner Partei stand er in keiner Verbindung. Da der Amir in Beziehung auf die Hauptpreise, nach denen es ihn gelüstet hatte, getäuscht worden war, so hielt man es für schicklich, seine Habsucht mit einem geringern Preise abzuspeisen. Nachdem diese Sache im Reinen war, sandte der Amir um Mitternacht nach Abdul Samad und traf Bestimmungen über

die Aufstellung des Bataillons. Zwei Kompagnien wurden sogleich nach dem Pallast beordert, denn jetzt war der Anstifter von so viel Unheil seiner Seits der Furchl zugänglich geworden. Man hatte den Vorschlag gemacht, die Frauen des Amir sollen die Gattinnen Abdulah Khan's zum Besuche einladen, da sie sich alsdann in ihre Juwelen kleiden würden, die man ihnen in dem Harem abnehmen könne, während draußen ihr Gatte und seine Anhänger geplündert würden. Ein so schreiender Bruch der Gastfreundschaft fand Mißbilligung und der schlechte Gedanke wurde aufgegeben.

Des Morgens sandte Mahomed Akbar Khan nach Abdulah Khan, und als er kam, ebenso wenig an einen Betrug denkend, wie er von Verbrechen rein war, wurde er angeklagt, mit Kamran von Herat in Briefwechsel zu stehen, zum Gefangenen gemacht. Sein Gefolge wurde der Pferde und Waffen beraubt und eine Compagnie Soldaten abgesandt, um von seinem Haus und Eigenthum Besitz zu ergreifen. Die Einbildungen des Amir in Beziehung auf Geld und Juwelen verwirklichten sich nicht, und nachdem er die erbeuteten Pferde unter seine Söhne, Verwandte und ersten Häuptlinge vertheilt hatte, wodurch er sie gewissermaßen zu Mitschuldigen machte und ihre Vorwürfe zum Schweigen brachte, indem er sie zu Theilhabern an dem durch das Verbrechen erenlangt Vortheil machte, so blieb ihm für seinen Antheil wenig übrig, als einige Shawle, Decken, Felle und Kupfergeschirr u. s. w. Er schämte sich jetzt, entweder sei es der That, oder des geringen Vortheils, den sie gehabt, und bekannte offen seinen Kummer im Darbar. Der Khan Mulla bemerkte ihm, er hätte vor Begehung des Verbrechens an die Zerknirschung denken sollen. Nach einiger Zeit wurde Abdulah Khan frei gelassen, seine Pferde wurden denen, unter welche sie vertheilt worden waren, wieder genommen und

ihm zurückgegeben und ebenso der größte Theil seines übrigen Eigenthums. Der Amir hatte seine Shawle den Kaufleuten verkauft, welche dieselben nach Bokhara gesandt hatten; und da man sie nicht wieder zurückerhalten konnte, wurde ein Wechsel für ihren Werth ausgestellt. Der Amir hatte entdeckt, daß er von Raschid Akhund Zada überlistet worden und daß die Gefangennehmung und Beraubung des Atschak Zai Sirdars mehr angenehm für die Häuptlinge von Kandahar, als vortheilhaft für ihn selbst war.

Die öffentliche Meinung, welche in Kabal einen wohlthätigen controlirenden Einfluß hat, und den Willkürlichkeiten der Beherrscher oft eine Schranke setzt, sprach sich laut aus und die Absetzung eines Mannes, dessen einziger Fehler darin bestand, daß er der Barak Zai Familie bei allen ihren Schicksalen treu geblieben, wurde mit Indignation mißbilligt. Das Mährchen von einer Correspondenz mit Kamran glaubte Niemand, und man hielt es für thöricht, Geld bei einem Manne zu suchen, der erst ein Jahr vorher von seinem Herrn in Kandahar ausgeplündert worden war.

Im Beginne meiner antiquarischen Forschungen hatte ich durch Vermittlung des Oberst, jetzt Sir, Henry Pottinger, der Regierung in Bombai, deren Vorstand damals der Graf von Clare war, Vorschläge gemacht, und diese wurden günstig aufgenommen. Ich hatte später das Vergnügen, die Versicherung zu erhalten, daß man meine Arbeiten hochschätze, für mich ein werthvolles Zeugniß, weil ich fühlte, daß man es nicht gegeben hätte, wenn man nicht glaubte, ich hätte es verdient. Capitän Wade, der diese Verbindung kannte, als er mich bat, mit ihm zu correspondiren, und ehe ich Kunde von meiner Ernennung zum Agenten erhalten hatte, hatte am 5. Dezember 1834 diese Verbindung als eine wissenschaftliche bezeichnet, die, wie er weiter

fortfuhr, „nichts mit der Verbindung zu thun hat, welche Sie mit mir eingegangen haben, da eine solche Collision für alle Parteien störend sein könnte.“ Sobald indeß die Pflichten eines Agenten, um den eigenthümlichen Ausdruck Capitän Wades zu gebrauchen, mir „auferlegt“ worden waren, und er mich in seiner Gewalt zu haben glaubte, fand ich, daß er sich allerdings darein zu legen im Sinn hatte, und daß er sich nichts darum bekümmerte, jene Collision und Störung hervorzubringen, die er zuvor abgewiesen hatte. Aus der Correspondenz, die zuletzt aufgedeckt wurde, so wie aus andern Quellen erkannte ich mit Bedauern, daß er von dem damaligen Herrn Sekretär Macnaghten aufgestiftet und daß es ihm für den Augenblick gelungen war, mich mit dem Oberst Pottinger und der Regierung in Bombai in Zerfall zu bringen, welche ihren Offizier ehrenvoll unterstützte. Ich sah daher keine andere Wahl, als meine Resignation auf eine Stelle einzugeben, welche man zum Werkzeug gemacht hatte, um Streit und Unglück hervorzubringen, und zu gleicher Zeit, während ich dieß that, sandte ich eine vollständige Auseinandersetzung an Oberst Pottinger ein. Jetzt fühlte ich mich wieder frei, und zog mich, da der Winter eingetreten war, aus Kabal zurück, ließ alle Politik und Intriken dahinten und begab mich in die mildere und reinere Atmosphäre von Tatang.

Ich fühlte mich nicht so behaglich, daß ich meine früheren Beschäftigungen mit Freude hätte vornehmen mögen und that die Wintermonate über wenig. Um diese Zeit hielt Randschit Singh, welcher fand, daß die Besezung von Peschauer nicht allein kostspielig, sondern auch schwierig war — obwohl nach dem Rückzug des Amir an der Stelle der alten Citadelle eine Festung von ziemlicher Stärke errichtet und auch noch andere Forts im Lande herum

erbaut worden waren — es für klug, sich die Dienste Sultan Mahomed Khan's dadurch zu sichern, daß er ihm Haschtnagar in das Doabeh nördlich von dem Flusse Kabal sammt dem südlichen Bezirke von Kohat und Hangu gab, welche seine Truppen nicht halten konnten. Und dieser Akt der Klugheit gab ihm Gelegenheit, sich zu rühmen, daß er seine Bedingungen gegen Dost Mahomed Khan erfüllt habe.

Auf Sultan Mahomed Khan's Ankunft in Peschauer folgte die Absendung vieler prahlerischen Briefe an seinen Bruder und seine Verwandten in Kabal, und sie legten für den Augenblick mehr Werth darauf, als Recht war. Der Nawab Dschabar Khan war so fest überzeugt, daß Sultan Mahomed Khan in der Lage sei, angriffsweise zu Werke zu gehen, daß er nicht blos den Ansichten, die er bei ihm voraussetzte, vollständig beipflichtete, sondern auch die Aufforderung des Amirs zur Rückkehr nach Kabal zurückwies. Es war umsonst, daß ich ihm bemerklich machte, er sei im Irrthum. Er wollte ungern eine Täuschung fahren lassen, die seinen Wünschen so sehr schmeichelte. Befehl auf Befehl kam von Dost Mahomed Khan, aber der Nawab verlängerte seinen Aufenthalt noch immer, und zuletzt, als er sich nicht dazu entschließen konnte, ihnen zu gehorchen, sandte er seine Familie ab, und ich benützte ihre Gesellschaft nach der Stadt und bald befand ich mich wieder in meiner alten Wohnung.

Der Amir hatte natürlich auf meine Bewegungen und Handlungen ein wachsames Auge gehabt; und er schien mit meinen Absichten zufriedener als zuvor. Ich hatte bald nach meiner Rückkehr eine Zusammenkunft mit ihm und er wollte artig sein, indem er bemerkte, ich sollte ihm, da wir Nachbarn seien, meine Aufwartung machen, denn es sei nicht mehr als schicklich, daß ein Nachbar von Zeit zu

Zeit nach dem andern frage, und er bemerkte, wahrscheinlich deßhalb, weil ich die Hinneigung des Nawab zu Sultan Mahomed Khan bekämpft hatte, mehrmals, ich sei wenigstens nicht sein Feind und überdieß hatte er auch das Lob, welches viele im Darbar mir jetzt zu ertheilen wagten, beifällig angehört.

Es ist unnütz, die politischen Ereignisse des Jahres (1836) einzeln zu schildern, denn es würde sich dieß hauptsächlich um die mißlungenen Versuche des Amirs drehen, die Verbindung seiner Verwandten aufzulösen und ihren Maßregeln entgegen zu arbeiten. Sie arbeiteten im Allgemeinen auf seine Einschüchterung hin, und in der That wurden seine Besorgnisse leicht erregt und diese Kriegslist reichte hin, um seine Aufmerksamkeit von ihnen auf andere Gegenstände abzuleiten. Die Anwesenheit Sultan Mahomed Khans in Peschauer setzte sie in Stand, sich eine Menge beredter Briefe, wie sie für ihre Ansichten paßten, zu verschaffen, und wenn sie solche brauchten, so war es leicht, sie zu unterschieben, und sein Bruder Pir Mahomed Khan, der mit seinem Siegel versehen war, konnte es leicht darunter setzen und dieselben so ziemlich authentisch machen. Man muß zugestehen, daß man dem Amir keine Ruhe ließ. Wenn er auch bemüht war, sich ruhig zu verhalten, so stellte sich Pir Mahomed Khan mit einem Briefe ein, von welchem er sagte, er habe ihn so eben von seinem Bruder erhalten und welcher an ihn selbst oder an seine Mutter adressirt war. Er bevorwortete die Ueberlieferung des Briefs durch die Betheuerung, er sei verpflichtet, alle Mittheilungen von dieser Seite vorzuzeigen, und könne daher für den Inhalt des Briefes nicht verantwortlich gemacht werden; und als der Brief gelesen wurde, war er voll der beschimpfendsten Ausdrücke und Drohungen, und erzürnte daher den Amir ganz

außerordentlich. Der Letztere war äußerst geneigt gewesen, die schwarzen Pläne des vergangenen Jahres auszuführen und wollte die Sache jetzt selbst abmachen, ohne sich Raschid Akhund Zada oder andern anzuvertrauen. Da er jedoch über die Resultate Zweifel hegte, so bemühte er sich, einige vom Complott loszureißen und er ersah sich Mahomed Osman Khan aus, als einen, auf welchen man wahrscheinlich einwirken könne. Als er ihn hinreichend vorbereitet glaubte, rückte er mit seinen Absichten heraus und sagte: laß uns ein Messer nehmen und durch das Fleisch unserer Arme schneiden bis aufs Bein und wenn wir uns selbst zerhauen und verstümmelt haben, so kann uns Niemand zum Vorwurf machen, daß wir andere zerhauten und verstümmelten. Mahomed Osman Khan berichtete seinen Freunden Alles, was vorging und kehrte dann zu dem Amir zurück, um frische Mittheilungen über seine Pläne zu hören. Ich glaubte nicht, daß man dieses Jahr viel Grund zur Besorgniß hätte, aber plötzlich wurde der Amir mit Briefen von verschiedenen Personen überschwemmt, welche verkündeten, Sultan Mahomed Khan liege mit einer starken Streitmasse in Badschor gerüstet, in das Thal von Dschelalabad hinabzusteigen. Alle, die in das Geheimniß eingeweiht waren, riefen: guter Himmel, was wollt ihr thun? Wie mögt ihr schlafen, wenn der Feind vor euern Thoren steht? Die Sache war so gut eingeleitet, daß der Amir von einem panischen Schreck ergriffen wurde und, obgleich er die Gefahr nicht begreifen konnte, sie doch fürchtete. Er fragte, was zu thun sei. Hadschi Khan versetzte sogleich, es müssen Truppen abgesendet werden, um die Pässe zu besetzen, welche von Badschor und Peschauer nach Dschelalabad führen. Der Amir versetzte, er wolle gehen und Abdul Samad solle nach Khonar gesandt werden. Hadschi Khan beorderte sein Pesch

Khana nach Siah Sang, wo es einen Monat lang blieb und dann in der Stille zurückgezogen wurde. Die Manöver, die bei dieser Gelegenheit entwickelt wurden, gaben vielen Stoff zum Lachen und sie wurden nie klar verstanden, denn es wurde bald bekannt, daß Sultan Mahomed Khan niemals Peschauer verlassen hatte. Hätte der Amir seine Truppen zerstreut und sich seines Bataillons beraubt, so wäre nun Kabal allein seinen Truppen blosgestellt zurückgelassen worden, eine Stellung, in der sie ihn sehr gerne gesehen haben würden, in welche sich zu begeben er aber zu vorsichtig war. Wahrscheinlich sah er die Erfolglosigkeit des Versuches ein, alle seine ihm verhaßte Verwandte durch einen coup de main auf einmal in's Verderben zu stürzen, und von jetzt an gieng seine Politik dahin, ihre Unterdrückung dadurch zu versuchen, daß er sie einzeln angriff.

Hadschi Khan, der so begierig gewesen war, seinen Eifer an den Tag zu legen, benützte die Gelegenheit, um seine Finanzen zu verbessern und rief einige Hindus zusammen, denen er im Ganzen siebentausend Rupien schuldig war. Sie verfehlten nicht, sich sogleich einzufinden, in der Hoffnung, er beabsichtige, vor dem Beginn seines Feldzuges ihre Rechnungen zu bereinigen. Er richtete eine Rede an sie, indem er ihnen auseinandersetzte, er stehe im Begriff, sich in einen Krieg mit den Ungläubigen einzulassen, und in Erwägung der Wechselfälle desselben müssen sie ja alle einsehen, wie schmählich es für einen Muselman sein würde, in Schulden zu sterben. Er schulde ihnen siebentausend Rupien, wofür sie besondere Verschreibungen von ihm besitzen; sie würden ihm nun eine besondere Gunst erweisen und zugleich eine würdige Handlung vollbringen, wenn sie ihm diese Verschreibungen zurückgäben und ihm erlaubten, mit einem reinen Bewußtsein in die Schlacht zu gehen. Er sei

stets ihr Freund in Darbar gewesen, und sie haben in ihren Verhältnissen zu ihm ungeheure Vortheile gehabt und sie wüßten wohl, wenn er wohlbehalten und siegreich zurückkehre, so werden sie durch ihn nichts verlieren. Er habe nicht eine Rupie, um seine Leute aus der Stadt zu führen und sie werden ihm eine unvergängliche Gunst erweisen, wenn sie ihm in einer so wichtigen Krisis zweitausend Rupien vorstrecken; thun sie dieß, so dürften sie die Erwartung hegen, ihr Reichthum werde sich in dieser Welt in's Ungeheure vermehren und in der künftigen Welt werden sie sämmtlich Kühe werden, denn eine so menschenfreundliche und großmüthige That sei ihres gehörigen Lohnes sicher. Die Hindus waren verblüfft, allein der Khan war unwiderstehlich und verschaffte sich die Zurückgabe seiner Verschreibungen sammt den zweitausend Rupien, für welche er eine Anweisung für Getreide nach Tschaharbagh in Lughman gab.

Die starke Militärmacht, welche der Amir zu halten für räthlich hielt, wozu er auch gewissermaßen gezwungen war, drückte schwer auf seine Finanzen und eine Menge von Auskunftsmitteln wurden versucht, um die außerordentlichen Ausgaben zu bestreiten, welche sie nothwendig machten. Man ließ keine Gelegenheit vorübergehen, sich fremden Eigenthums zu bemächtigen, und ob man gleich immer einen mehr oder weniger stichhaltigen Vorwand vorschützte, so herrschte doch die äußerste Unzufriedenheit und die Popularität des Amir nahm mit jedem Tage ab. Ein Versuch, den man gemacht hatte, um das Einkommen aus den Ghildschi-Districten von Ghazni zu erhöhen, brachte einen Aufruhr hervor, und die Ghildschi-Districte von Kabal waren aus dem nämlichen Grunde auf dem Punkte, sich zu empören. In beiden Fällen gewann der Amir eine Kleinigkeit, obwohl die Ghildschis von Ghazni seine Truppen schlugen.

Im Herbste zog Mahomed Akbar Khan nach Taghau und nach einigen schweren Gefechten, in denen bedeutende Männer fielen, setzte er sich in den Besitz des Thales; auch hier wurde ein Tribut erzwungen.

Viele von den Truppen, die in diesem Feldzug mitwirkten, zogen mit Barats oder Anweisungen zu ihrer Bezahlung ab, die man zuvor ausgestellt hatte. Solche Anweisungen nannte man Anweisungen auf die Enden des Hirsches, womit man sagen wollte, der Hirsch müsse vorher gejagt werden.

Während die Sikh's gegen Osten ihre Macht in Peschauer befestigten, und ihre Waffen und ihren Einfluß an dem westlichen Ufer des Indus ausbreiteten, indem sie jetzt das ebene Land von Daman besetzten, wo zuvor nur ihre Agenten gewohnt hatten, während sie mit ihren Truppen in das Land vorrückten, bewies im Osten Schah Kamran, daß er im Stande sei, Herat zu verlassen und seine Armee verbreitete sich über Sistan, welches er sich zinspflichtig machte. Unter allen Menschen auf der Welt war Niemand von den Barak Zais so gefürchtet als Schah Kamran. Viele Jahre lang hatten Bürgerkriege und Intriken ihn innerhalb der Mauern von Herat zurückgehalten und man hatte geglaubt, er werde nicht mehr im Stande sein, sie zu verlassen. Nachdem er sein Haus seinem Geschmacke gemäß durch Mord und Verbannung gereinigt hatte, erschien er jetzt im Felde und wäre nicht sein Minister Yar Mahomed Khan gewesen, dessen Ansichten einen Feldzug gegen Osten stets bekämpften, so hätte er sich wahrscheinlich in den Besitz von Kandahar gesetzt. Seine Bewegungen verhinderten indeß doch einige Gefangennehmungen in Kabal, indem Hadschi Khan bemerkte, die Zeiten seien kritisch und nicht unpassend geltend machte, wenn ein Mann unterwegs seie, der keinen von ihnen schonen

würde, so schicke es sich nicht für sie, sich unter einander aufzureiben.

Der Schluß dieses Jahres war durch die Abreise Pir Mahomed Khan's, eines Halbbruders des Amirs und rechten Bruders Sultan Mahomed Khans, aus Kabal bezeichnet. Unter allen Verwandten des Amir war er der unruhigste und deshalb der am meisten gefürchtete. Ein kecker, verzweifelter Mensch, war es ihm hauptsächlich angelegen, zu handeln, und der klügere Nawab Dschabar Khan hatte oft Mühe, ihn zurückzuhalten. Ueberdieß hatte er Geld und war daher im Stande, sein Truppen beisammen zu halten, und er hatte deren mindestens siebenhundert, hauptsächlich Atschak Zai's und Ghildschis. Der Amir, der von seinen Planen fortwährend unterrichtet war — denn es war offenkundig, daß seine Schreiber bestochen worden waren — hielt es für nothwendig, sich seiner zu entledigen und hatte zweimal bei Nacht Meuchelmörder in sein Haus gesandt. Sie fanden Pir Mahomed Khan nicht, aber bei dem ersten Besuche nahmen sie Geld und werthvolle Dinge im Betrage von vierundzwanzigtausend Rupien mit fort und beim zweiten Besuch einen Betrag von fünftausend Rupien. Als er sich gegen den Amir beschwerte, wurde ihm höhnisch bemerkt, höchst wahrscheinlich habe der Nawab Dschabar Khan das Unheil angerichtet, denn Jedermann wisse, daß er die Räuber unterhalte. Da die Dinge bis auf das Aeußerste gekommen waren, sah Pir Mahomed Khan die Nothwendigkeit ein, Kabal zu verlassen, und nach vielem Streit und Wortwechsel that er es. Viele seiner Anhänger wurden von dem Amir gewonnen und blieben zurück, während sein ältester Sohn eben von Bhut Khak zurückkehrte.

An die Behörden von Dschelalabad wurden Befehle gesendet, seinen Durchzug durch jedes Mittel außer offener

Gewalt zu sperren, ihn nicht in die Stadt zu lassen und seine Anhänger mit Unterhandlungen zu gewinnen. Andere Befehle wurden nach Khonar an die Momands und an die Khaibar's gesandt und sie in Kenntniß gesetzt, sie dürfen ihm keinen Durchzug durch ihr Land gewähren, weder nach Badschor noch nach Peschauer. Mahomed Akbar Khan eilte nach Dschelalabad, wohin sein Bruder Mahomed Haidar Khan von Kabal ausgesandt worden war, um an seine Stelle zu treten, aber trotz aller Schwierigkeiten erreichte Pir Mahomed Khan mit dem Rest seiner Anhänger Lal Pura, wo Amir Khan von Badschor mit einer starken Truppenmacht zu ihm stieß und so zogen sie zusammen nach Badschor.

Bald nach meiner Rückkehr nach Kabal im Frühling hatte ich Briefe aus Indien erhalten, darunter einen von Herrn Trevelyan zur Antwort auf eine Mittheilung, die ich ihm gemacht hatte, bezüglich der Gründe, die mich genöthigt hatten, meine Entlassung von dem mir auferlegten Amte einzureichen. Man rieth mir, mein Amt wieder aufzunehmen und bemerkte: Ihre einzige Pflicht ist die, die hohe Regierung von Allem in Kenntniß zu erhalten, was in den Ländern jenseits des Indus vorgeht und wovon Kunde nach Kabal gelangt mit Beisetzung Ihrer eigenen Ansichten und Bemerkungen über die einzelnen Vorfälle, die Sie mittheilen, wenn Sie einen solchen Beisatz für zweckmäßig halten. Dadurch, daß Sie dies recht thun, so wie bisher, werden Sie dem Staate einen wichtigen Dienst erweisen und es wird dem General-Gouverneur stets anheim gestellt sein, Sie auf irgend eine andere Weise zu verwenden, die er für angemessen erachten mag.

Diesen Ansichten nachgebend, obgleich sie nicht sehr befriedigend waren, erneuerte ich meine Briefwechsel mit Kapitän Wade, trotz eines offiziellen Briefes, den ich um die-

selbe Zeit sammt einem sehr willfährigen Privatschreiben von diesem Offizier erhielt, und welcher mich völlig gerechtfertigt hätte, wenn ich jeden weitern Verkehr mit ihm abgebrochen hätte. Sogar nach der Ansicht seines Gönners, des damaligen Herrn Secretärs Macnaghten, der, als er im Jahr 1838 Kenntniß davon erhielt, und man ihm sagte, ein Freund von mir habe denselben als einen übermüthigen und herrischen Brief bezeichnet, die Bemerkung machte, er verdiene schwere Mißbilligung.

Im Laufe des Jahres fand zwischen den Behörden in Kabal und Ludiana wenig Verbindung statt. Die Anstellung des Sir Charles Metcalfe bei der Regierung in Indien hatte zwar Briefe von dem Amir und dem Nawab Mirza Sami Khan hervorgerufen, welche sich erinnerten, daß Sir Charles mit dem Vazir Fati Khan Briefe gewechselt, aber sie erhielten keine Antwort, denn die Politik der Regierung war für den Augenblick zweifelhaften Verbindungen mit Staaten jenseits der Grenze abgeneigt und die Ereignisse haben bewiesen, daß dieß eine weise Politik war, denn das Abgehen von derselben führte zu jenen denkwürdigen und schmählichen Unglücksfällen.

Es wurde dieses Jahr meine Pflicht, die Abfertigung neuer Briefe nach Persien zu berichten, die durch Hadschi Ibrahim, einen Bruder Abdul Samads, gesandt wurden. Dieser ruchlose Mann hatte ziemlich viel Geld aufgehäuft, denn außer starken Einkünften gab er sich mit dem Handel ab, machte Dukaten und scheute kein Mittel, um sein Vermögen zu vergrößern. Es war seine Absicht, dasselbe aus dem Lande zu schicken und sein Bruder erhielt den Auftrag nach Persien zurückzukehren und es daselbst niederzulegen. Natürlich wurden Briefe an den Schah erbeten, da-

mit, wenn auch kein anderer Zweck dadurch erreicht werden konnte, wenigstens die Bedeutung Abdul Samads bemerklich werden sollte. Da die Reise für den Hadschi gefährlich war, so wurde Hussen Ali, ein junger Mann aus dem Balla-hissar, der mehr als einmal bis nach Orenburg gekommen war, bestimmt, ihn nach Bokhara zu begleiten. Ich war mit Hussen Ali wohl bekannt und er nahm vor seiner Abreise Abschied von mir, aber nie erwähnte er, daß er Briefe für die russische Regierung habe. Auch vermuthete dies Niemand. Er hatte einen Auftrag, Pelze für Abdul Samad zu kaufen und bot mir freiwillig an, mir auf irgend eine Weise nützlich zu sein. Am Schlusse des letzten Jahres hatten Briefe aus Bokhara die Nachricht gebracht, daß sich daselbst Ivan Vektawitsch aufhalte, dessen Namen inzwischen bekannt genug geworden ist. Ein Kaufmann von Kabal, der damals an jenem Orte sich aufhielt, theilte seinem Correspondenten mit, Vektawitsch sei als persischer Spion festgenommen worden; er habe darauf erklärt, er sei ein Russe und sei in Folge davon von dem Ghosch Begi befreit worden. Darauf fußend, machte er offen seine Bemerkungen, und als dies dem Amir hinterbracht worden, wollte dieser Häuptling ihn tödten, aber der Ghosch Begi sandte ihn wieder heimlich mit einer Begleitung weg nach Mangkischlak an den kaspischen See. Vektawitsch hat den Kaufmann gebeten, Briefe an mich und an Herrn Court in Lahore zu besorgen, aber seine plötzliche Abreise raubte uns das Vergnügen seiner Mittheilungen. Vektawitsch gab sich für eine höchst wichtige Person aus und erklärte, daß Rußland, das jetzt in Beziehung auf Persien und die Türkei freie Hände bekommen habe, die Absicht habe, sich in die Angelegenheiten von Mittel-Asien zu legen.

Vektawitsch war noch in Bokhara, als Hadschi Ibrahim

und Hussen Ali daselbst ankamen, und der letztere ging in seiner Gesellschaft nach Mangkischlak. Hadschi Ibrahim berichtete in einem Brief aus Bokhara die Flucht Hussen Ali's und daß er sich mit einer Anzahl seiner Dukaten aus dem Staube gemacht habe und bat seinen Bruder, er möchte sein Haus und sein Eigenthum in Kabal confisciren. Abdul Samad that es nicht und bemerkte, Hussen Ali sei an seine Geschäfte gegangen, oder, wie die, die ihn kannten, annahmen, um Pelze zu kaufen. Indem ich die Absendung von Briefen nach Persien berichtete, bemerkte ich, es sei der Regierung anheim gestellt, den Werth zu erwägen, der auf solche Mittheilung zu legen sei und die Sache leichter zu nehmen oder nicht. Sollte man die Sache ernsthaft ansehen, so gebe es bereitwillige Werkzeuge, dem Uebel Einhalt zu thun, nämlich Schah Sudschah Al Mulkh in Ludiana, oder Schah Kamran, der schon im Felde sei. Unter die trostreichen Ereignisse dieses Jahres gehörte die auf Befehl der Regierung in Bombay mir mitgetheilte Versicherung, daß die Vertheidigung, zu welcher mich das schlaue Benehmen des politischen Agenten in Ludiana gezwungen habe, völlig befriedigend sei.

Ich blieb dieses Jahr bis zum Schlusse in Kabal und hätte sehr wahrscheinlich den Winter daselbst zugebracht, als ich von einem Umstand in Kenntniß gesetzt wurde, der mich veranlaßte, den Nawab Dschabar Khan nach Tatang zu begleiten. Der älteste Sohn des Amir, Mahomed Afzil Khan, hatte den Auftrag erhalten, den seit zwei Jahren vernachläßigten Tribut von Khuram einzutreiben, und Abdul Samad mit seinem Bataillon mußte ihn begleiten. Dieser Bursche, hatte wie es scheint, bei dem Amir auf meine Gefangennehmung angetragen und sich bemüht, ihn

durch die Idee zu verlocken, man werde zwanzigtausend Rupien in meinem Hause finden. Ich wußte von Allem nichts, als ich plötzlich einen Wink von einer Seite erhielt, welche ich nicht zu vermuthen im Stande bin, es sei nöthig, gegen die Absichten Abdul Samads auf meiner Hut zu sein. Laut erhaltener Kunde versicherte der Amir auf die Vorstellung hin, die ihm gemacht wurde, ehrenhaft, ich sei sein Gast, und willigte somit nicht ein. Abdul Samad, der auf die einflußreichste Frau des Amir eine entschiedene Einwirkung hatte, bemühte sich ihre Unterstützung für den von ihm vorgeschlagenen Schritt zu erhalten und die Herrschaft, welche diese Dame über ihren Gemahl ausübte, mußte mir, im Fall sie dieselbe wirklich ausübte, Mißtrauen einflößen. Der Tag der Abreise Abdul Samads kam näher und er drang immer stärker in den Amir, mit mir auf's Aeußerste zu gehen, indem er bemerkte, wenn er es nicht thue, werde er Kabal nicht zufrieden verlassen. Der Amir versetzte, er sollte nur ganz getrost gehen, denn er werde bald hören, wie Masson Sahib behandelt worden sei. Ich begreife, daß der Amir durch diese Antwort der Forderung ausgewichen und mich und sich von der Zudringlichkeit des Abdul Samad befreit hatte. Indeß setzte ich den Nawab Dschabar Khan von dem, was ich gehört hatte, in Kenntniß, ohne ihn mit der Quelle bekannt zu machen, und dieser bemerkte sehr wahr, es seien sämmtlich Schurken und man könne sich auf keinen verlassen und schlug mir vor, ich solle ihn nach Tatang begleiten; ich willigte darein und nach einem oder zwei Tagen brachen wir auf.

Sechszehntes Kapitel.

Angriffe Hari Singh's. — Rüstungen zur Abwehr derselben. — Absendung von Truppen nach Dschelalabad. — Angriffsplane. — Mordversuch auf den Amir. — Wiedervergeltung Mahomed Akbar Khan's. — Marsch nach Khaibar. — Canonade von Dschamrud. — Angriff des Hari Singh. — Niederlage der Afghanen. — Schamsadin Khan erneuert den Kampf. — Gefahr der Söhne des Amir. — Heldenthat Mahomed Akbar Khan's. — Hari Singh tödtlich verwundet. — Rückzug der Sikh's. — Mirza Sami Khan's Gebete. — Tod Hari Singh's. — Seine Unerschrockenheit. — Streit im afghanischen Lager. — Wortwechsel zwischen Abdul Samad Khan und Mir Afzil Khan. — Rückzug der afghanischen Armee. — Hadschi Khan's Thaten in dem Doabbeh. — Lenah Singh's Botschaften. — Hadschi Khan's Briefe nach Kabal. — Streit mit Lenah Singh. — Rückzug Hadschi Khan's. — Seine Einflüsterungen in Dschelalabad. — Sein Verrath. — Abdul Samad's Unverschämtheit. — Seine Absetzung und Entlassung. — Zusammenkunft mit dem Amir. — Mit Mahomed Akbar Khan. — Mirza Sami Khan's Rath. — Correspondenz zwischen den Sikh's und Afghanen. — Rückkehr nach Kabal. — Abenteuer in Dschigdillik. — Aufnahme Mahomed Akbar Khan's in Kabal. — Entlassung Hadschi Khan's. — Seine Aufnahme in Kandahar. — Seine Verbindung mit den Briten. — Sein Einverständniß mit Gulu. — Seine Verfolgung Dost Mahomed Khan's. — Seine endliche Entfernung. — Des Amir Unzufriedenheit mit den Häuptlingen von Ghazni. — Zerin Khan's Bemerkung. Gründe der Unzufriedenheit. — Entfernung Schamsadin Khan's. — Vorstellung der Sirdar's von Kandahar. — Angebliche Plane des Amir. — Das Frohlocken des Amir.

Der Anfang des Jahres 1837 war durch thätige Rüstungen von Seiten des Amir bezeichnet, um die Besetzung eines kleinen Schlosses in Dschamrud durch Hari Singh, den sikh'schen Statthalter in Peschauer, zu rächen. Der Amir befürchtete, der von den Sikhs gethane Schritt sei ein Vorspiel zu künftigen Angriffs-Maßregeln und er sah durch die Einschüchterung und Unterwerfung der Khaibar-Völker den Weg nach Dschelalabad offen stehen. Dschamrud liegt, wie ich hier bemerken will, dicht am Eingang in die Khaibarpässe. Der

Amir verließ dießmal Kabal nicht in eigener Person, sondern sandte seinen vertrauten Minister, Mirza Sami Khan, um die Oberaufsicht über die Operationen zu führen, während sein Sohn Akbar Khan die Truppen commandirte. Es war nicht gerade die Absicht des Amir, es zu einem Zusammenstoß kommen zu lassen, aber er hielt es für nöthig, eine Truppenmacht zu zeigen, und die Khaibaris zu schützen, welche durch die Nähe der Sikhs in Gefahr gekommen. Aus diesem Grunde wurde Mirza Sami Khan mit Geld versehen, und angewiesen, die Bezahlung eines jährlichen Gehaltes an ihre Häuptlinge festzusetzen. Es wurde auch beschlossen, wo möglich in Khaibar eine Burg zu errichten und eine Besatzung darein zu legen. Fünf von den Söhnen des Amir befanden sich bei der bei dieser Gelegenheit gesammelten Armee; Mahomed Afzil Khan, Mahomed Akbar Khan, Mahomed Azem Khan, Mahomed Haidar Khan, und Mahomed Akram Khan. Bei denselben waren die Nawabs Dschabar Khan und Mahomed Osman Khan, Sudschah Dowlah Khan, Sohn des Nawab Mahomed Zeman Khan, und Schamsadin Khan, der Neffe des Amir. Von den hohen Militärbeamten befanden sich dabei Naib Amir Akhundzada, Naib Mulla Momind Khan, Mahomed Hussen Khan, Arz Beghi, Janin Khan und Nazir Dilawar. Hadschi Khan, der zuvor auf eine Mission zu Mir Alam Khan in Badschor ausgesandt worden und der zurückgekehrt war, mit der Nachricht, daß er Alles in's Reine gebracht habe, wurde auf's Neue in dieser Richtung ausgesandt, um in Verbindung mit den Truppen von Badschor und Momand die Bezirke von Doabeh und Hastnaggar, nördlich vom Kabalflusse, anzugreifen.

Kaum waren die Rüstungen zur Abwehr des Angriffs der Sikhs beschlossen worden, so erfolgte einer jener gewöhn-

lichen Versuche, den Amir durch Meuchelmord auf die Seite zu schaffen. Um Mitternacht drang Einer in das Gemach Ghour Kintschinis, einer der Frauen des Amir. Als er ihn hier nicht fand, begab sich der Mörder in das Zimmer der Mutter Mahomed Akbar Khan's. Hier ebenfalls unglücklich, fand er den Weg in das Gemach der Schwester des Ghildschi Aziz Khan, wo Dost Mahomed Khan schlief. Glücklicherweise wurde er aufgeweckt, und während er einer Kaniz (Sklavin) rief, Licht zu bringen, machte sich der Schurke davon; doch gelang es ihm, einige Kleidungsartikel und sechshundert Rupien Werth an Schmucksachen aus dem Gemache Ghour Kintschinis mit fort zu nehmen. Des Morgens berieth sich der Amir mit Mirza Sami Khan und Mulla Momind Khan, und nahm mehrere Bewohner des Balla Hissar fest, während er den Katwal von seinem Amte entfernte. Es verlautete übrigens nichts mehr, und die Gefangenen wurden freigelassen, aber der Amir versicherte öffentlich, er kenne die Anstifter und werde nach Beendigung des Feldzugs seine Rechnung mit ihnen abschließen.

Später klagte Sultan Mahomed Khan, daß bei verschiedenen Gelegenheiten Meuchelmörder von Akbar Khan nach Peschauer gesandt worden seien, und es erwies sich, daß diese Klage des Grundes nicht entbehrte, und so genau und nahe war er umgeben, daß er sich nie hinaus wagte, als bei hellem Tage.

Mirza Sami Khan zog mit den Söhnen des Amir nach Khaibar und da ein Umstand wieder einen andern herbeiführte, naheten sie sich dem Schlosse von Dschumrud, wo sie, kühn gemacht durch die Nichterscheinung Hari Singh's, eine Kanonade auf eine Façade des Schlosses begannen. Im Laufe von zwei oder drei Tagen waren die schwachen Vertheidigungswerke des Platzes zerstört und die Afghanen

wünschten sich schon Glück, daß es im Begriff stehe, in ihre Hände zu fallen, da griff am Morgen des zehnten Aprils Hari Singh unerwartet die Position an und warf in einem Augenblick Alles vor sich nieder.

Die Abtheilungen Naib Amir Akhundzada's, Mulla Momind Khan's und Zerin Khan's wurden durchbrochen und zerstreut, denn auf sie war der Angriff hauptsächlich gerichtet, und ihre Führer wurden verwundet. Die nicht angegriffenen Abtheilungen zerstreuten sich und flohen, indem sie die Söhne des Amir und den Nawab Dschabar Khan mit wenigen, die bei ihnen blieben, auf dem Schlachtfeld zurückließen. Mahomed Haidar Khan, ein Knabe, der noch nie eine Schlacht gesehen hatte, zog sich weinend zurück. Mahomed Afzil Khan, der an der Spitze von zweitausend Mann auf der Ebene aufgestellt war, stand allein fest und hielt seine Truppen bei einander. Hari Singh scheint zuletzt die Absicht gehabt zu haben, dieses Corps anzugreifen, aber als er seine Stellung sah, wandte er sich plötzlich um, und stürzte sich auf die um die kleineren, die Ebene begrenzende Anhöhen herum aufgestellten Abtheilungen. Die Söhne des Amir und der Nawab Dschabar Khan, die zu fliehen verschmähten, wurden in Schluchten und Höhlungen von einander getrennt, und wußten nicht, was um sie her vorging; auch fürchteten sie sich, die Anhöhen zu ersteigen und sich umzusehen, um nicht entdeckt zu werden. Vierzehn der afghanischen Kanonen wurden erbeutet und die Sikh's, welche den Sieg errungen glaubten, begannen die Verfolgung, aber ihnen kam ein starker Reiterhaufen unter Schamsadin Khan entgegen, der, bei dem Angriff nicht gegenwärtig, auf dem Weg nach dem Schlachtfeld war, und die Flucht und Niederlage seiner Feinde konnte ihn nicht bestimmen, seinem Laufe Einhalt zu thun. Sehr viele Truppen, die ohne Kampf

geflohen waren, kehrten mit ihm zurück und nun wurden die Sikh's ihrerseits in die Flucht getrieben.

Während dieser Vorfälle galloppirte eine kleine sikh'sche Reiterabtheilung über eine Anhöhe in die Vertiefung, wo Mahomed Akbar Khan stand und nothgedrungen mußte ein Kampf stattfinden. Der Lärm brachte Akram Khan von einer nahen Schlucht herbei, wo ihn Niemand wußte, er brachte ungefähr hundert Mann zusammen und sie schlugen die Sikh-Abtheilung zurück. Mahomed Akbar Khan, unterstützt von zwei oder drei ihn Umgebenden, erschlug einen seiner ungläubigen Feinde, worauf er sich sehr viel zu Gute that. Der Nawab Dschabar Khan und Sudschah Dowlah Khan hatten sich indeß auch verbunden und machten bei der Ankunft Schamsadin Khan's einen glücklichen Angriff und gewannen wieder ein paar Kanonen. Mahomed Akbar Khan, der sie beide verwünschte, kam rasch und stieß einen Speer in den Boden, zum Zeichen, daß er sich das Verdienst der That beilege. In diesem kritischen Augenblick erhielt Hari Singh, welcher der Verwirrung, die sich unter seinen Truppen verbreitet hatte, entweder Herr geworden wäre, oder nicht, eine tödtliche Wunde, und wurde vom Schlachtfeld getragen. Die Sikh's zogen sich unter die Mauern von Dschamrud zurück und verschanzten sich: Mahomed Akbar Khan, durch den plötzlichen und günstigen Glückswechsel des Tages stolz gemacht, schlug vor, nach Peschauer zu ziehen, vielleicht ohne die Sache so ernstlich zu meinen; aber Mirza Sami Khan erschien, und rief: Seine Gebete seien erhört und sein guter Name unbefleckt erhalten worden, und bat den prahlerischen jungen Mann, mit dem zufrieden zu sein, was geschehrn sei.

Gleich beim Beginn des Gefechtes hatte sich der Mirza in eine Höhle oder eine bedeckte Vertiefung zurückgezogen,

wo er verzweiflungsvoll schluchzte, seine Brust zerschlug, seinen Bart ausraufte und seinen Kopf auf den Boden stieß; jetzt behauptete er, er habe Gebete hergesagt, und wollte die Leute glauben machen, diese Gebete haben jetzt ihre Wirkung geäußert. Der Erfolg des Kampfes war, daß die Afghanen, von den ihnen abgenommenen vierzehn Kanonen eilf zurückeroberten; auch setzten sie sich in den Besitz von dreien, die den Sikh's gehörten, welche gleicherweise die nämliche Zahl afghanischer Kanonen mit sich nahmen. Unter den letzten befand sich eine große und hochgeschätzte Kanone, deren Kamerad, der Zabar Zang, in Ghazni war. Hari Singh, der ihre ungewöhnliche Größe bemerkte, hatte sie gleich nach ihrer Erbeutung abführen lassen. Die Afghanen durften sich in der That dieses Gefechtes nicht gar zu sehr rühmen, obgleich Mahomed Akbar Khan sich mit einem außerordentlichen Siege brüstete. Die Sikh's gestanden kaum ihre Niederlage zu, aber ihr Verlust in der Person ihres Häuptlings war unersetzlich. Dieser tapfere Führer starb und wurde am Abend des Gefechtes verbrannt. Hari Singh besaß große persönliche Tapferkeit, aber war es Mangel an Urtheil, oder Geringschätzung seiner Feinde gewesen, er kam häufig in kritische Lagen und fiel endlich als ein Opfer seiner Unbesonnenheit. Er hegte eine bittere Verachtung gegen die Afghanen, und behauptete immer: sie seien Hunde oder Schurken und er kenne sie wohl.

In derselben Stadt, wo Randschit Singh geboren, war er als Knabe sein Spielgenosse gewesen; im reiferen Alter wurde er der fähigste und treueste seiner Häuptlinge. Man sagte, der Herrscher von Lahore sei durch die Nachricht von seinem Tode sehr angegriffen worden. Nach dem Gefechte entstanden schwere Streitigkeiten zwischen Mahomed Akbar Khan und Nawab Dschabar Khan wegen des Weitermar-

sches; aber ehe sie in's Reine gekommen, langten mächtige Verstärkungen für die Sikh's an, welche die Afghanen nöthigten, sich schnell zurück zu ziehen. Der Rückzug ging bei Nacht vor sich und wie es in solchen Fällen gewöhnlich ist, sobald das Signal gegeben wurde, wurde der Armeebazar geplündert. Als man nach Daka gelangte, wünschte Mahomed Akbar Khan Revue über seine Truppen zu halten, um zu beweisen, daß er sich in würdiger Ordnung zurückgezogen; auch wollte er vielleicht zeigen, daß er besser, als sein Vater in einer ganz ähnlichen Lage, Ordnung erhalten könne.

Einige wenige seiner Verwandten und der Häuptlinge paradirten vor ihm. Der größere Theil weigerte sich es zu thun, wodurch die im Lager vorherrschende üble Stimmung noch vermehrt wurde. Hier war es auch, wo im Darbar harte Worte fielen zwischen Mahomed Afzil Khan und Abdul Samad; der erstere legte seine Hand an sein Schwert, worauf sein Bruder, Mahomed Akbar Khan, im Paschto-Dialekt zu ihm sagte: „Laß den Hund gehen, er hat oft noch schimpflichere Dinge zu mir selbst gesagt.“ Der elende Perser hatte den Befehl erhalten, mit seinem Bataillon zu Mahomed Akbar Khan zu stoßen, und hätte noch vor der Schlacht eintreffen sollen, aber er hatte unterwegs gezaudert, und es war ihm gelungen, erst nach dem Gefechte auf dem Schlachtfelde anzukommen. In den darauf folgenden unbedeutenden Gefechten hatte er eine solche Vorliebe für die Besetzung von Schelas, d. h. Schluchten, verrathen, daß er, in witziger Anspielung auf die persischen Kommandoworte: dosch fang u. s. w. den passenden Spitznamen Schela fang erhielt. Von Daka zogen sich die afghanischen Truppen nach dem Rand des Safed Koh zurück; Mahomed Akbar Khan lagerte seine Truppen das Thal von Tschapliar entlang, während er sein

Quartier am Eingang desselben, in Agham, aufschlug. Der Nawab Dschabar Khan zog sich nach Tatang zurück.

Wir haben angegeben, daß Hadschi Khan nach Badschor gesandt warden war, da er in Verbindung mit den Badschor- und Momands-Truppen, eine Diversion nach Doabeh nördlich von dem Kabalfluß machen sollte. In diesem Bezirk war ein Schloß, von einer schwachen sikh'schen Besatzung gehalten, und der Sirdar Lenah Singh war mit tausend Pferden und zwei Kanonen zu seiner Beschützung abgesendet worden. Hadschi Khan befehligte, seine eigenen Leute mit inbegriffen, fünf bis sechstausend Mann und war begleitet von Mir Alam Khan von Badschor, Sadat Khan dem Momand-Häuptling und Saiyad Baba Dschan von Peschatt in Khonar. Da er im Gebirge zauderte, so sandte ihm Lenah Singh einen Brief, worin er sagte, sein Ruf schildere ihn als einen großen Krieger, wenn dieß so sei — und er sei ja, wie er sage, ausdrücklich des Kazzah halber gekommen, d. h. um sich für die Sache der Religion zu weihen — warum er sich denn hinter den Bergen halte? Die Sikh's riethen ihm, auf die Ebene hervor zu kommen, wo er seinen Wunsch ohne Zweifel werde erfüllt sehen können. Ein ander Mal sandte Lenah Singh einen Mann, um zu sehen, was für eine Person Hadschi Khan sei, ob fett oder mager, lang oder kurz. Der Khan zeigte sich und wies dann auf einen bewaffeneten Mann, der neben ihm saß und sagte: Dies ist Mir Alam Khan von Badschor. Drauf zeigte er ihm auch Sadat Khan Momand und Saiyad Baba Dschan von Konar sammt Andern, und entließ ihn dann, um zu sagen, was er gesehen. Während dieses Possenspiels kam Mahomed Akbar Khan in Dschamrud an, und als er erfuhr, daß Hari Singh keine Unterstützung erhalten, sah er ein, daß jetzt gerade die Möglichkeit gegeben war, einen entschei-

denden Schlag auf Peschauer auszuführen. Er bat daher den Khan, die Dinge von geringerer Wichtigkeit in Doahbeh hinter sich zu lassen und drang in ihn, er möchte über den Kabalfluß gehen und zu ihm stoßen. Hadschi Khan, der mit einer seiner gewöhnlichen Intriken umging, schrieb dem Amir, Mahomed Akbar Khan habe ihn gebeten, über den Fluß zu gehen, aber wie könne er dieß thun, so lange er einen Feind vor sich habe, den er doch zuvor vernichten müsse. Endlich zogen die Afghanen auf die Ebene heraus und lagerten sich nahe bei der Burg, unter welcher Lenah Singh verschanzt war. Die Momands griffen die Wälle an, und würden sie, wie man glauben darf, erstürmt haben, hätte sie Hadschi Khan nicht gezwungen, davon abzustehen. Während des Kampfes borst eine der Kanonen Lenah Singh's, was den Khan in Stand setzte, nach Kabal zu schreiben, er habe einen großen Sieg erfochten, hundert bis hundert fünfzig Feinde getödtet und eine Kanone erbeutet. Die Vernichtung Singh's wurde verheißen. Sein nächster Brief war von Gandab aus datirt, und berichtete, durch Briefe Sultan Mahomed Khan's aufgestiftet, haben die Badschor-Khonar- und Yusef-Zai-Häuptlinge ihn verlassen, und es bleibe ihm nichts anders übrig, als sich mit Sadat Khan Momand zurückzuziehen. Der Amir war höchlich entrüstet, und man hörte von dem Khan erst von Dschelalabad aus wieder etwas, wo er in Mahomed Akbar Khan drang, er möchte ihn und Abdul Samad nach Dschamrud senden, um die Feindseligkeiten zu erneuern. Da die Sikh's nun beinahe vierzigtausend Mann in Peschauer versammelt hatten, so kann man sich nicht leicht vorstellen, was der Zweck des Khan's gewesen sein mag, außer etwa der, sie in das Thal von Dschelalabad zu locken. Sultan Mahomed Khan und Pir Mahomed Khan befanden sich während dieser Bewegungen

beide zu Lahore, um dem Maharadscha aufzuwarten. Als sie von dem Vorgehenden Nachricht erhielten, sandten sie Briefe an Hadschi Khan und Mir Alam mit allen Geschenken, die sie von Randschit Singh für sich selbst erhalten hatten und machten sich sogleich nach Peschauer auf den Weg. Ein Volksgerücht klagte Hadschi Khan an, eine Summe Geldes von Lenah Singh erhalten zu haben; es war möglich, aber nicht wahrscheinlich. An seiner Verrätherei zweifelte Niemand.

Der Tag der Absetzung des berüchtigten Abdul Samad kam endlich näher. Da er einsah, daß sein Einfluß gesunken und seine Unredlichkeit ruchbar geworden, beschloß er, sich durch irgend ein Manöuvre wieder emporzubringen, oder durch irgend eine verzweifelte That sich aus der Verlegenheit zu ziehen. Sein Bataillon war mit dem Sold seit einigen Monaten im Rückstand, und er benützte die Umstände, um eine List durchzuführen, bei welcher die Leute eine Rolle spielen sollten. Nachdem die Sache zwischen Abdul Samad und seinen Häuptlingen verabredet war, standen sie auf, rissen ihre Zelte und sein eigenes nieder, und führten ihn zu Fuß nach Tschaharbagh auf dem Wege nach Kabal, wohin sie, wie sie sagten, gingen, um ihre Bezahlung nachzusuchen. Mahomed Akbar Khan mit wenigen Reitern ritt ihm nach und suchte sie zur Rückkehr zu vermögen. Vier Schüsse wurden auf ihn abgefeuert, worauf er sich zurückzog. Das Bataillon setzte seinen Marsch fort; als es nach Gandamak kam, saß Abdul Samad auf einem Pferde. Als sie in die Nähe von Kabal kamen, mußte er wieder zu Fuß gehen, und das Bataillon marschirte endlich auf die Wiese gegenüber von dem Palaste des Amir, wo sie ihrem Landstreicher von einem Kommandanten auf einen Erdwall folgten. Seine Freunde schlugen mit Erlaubniß des Amir ein Zelt über ihm auf. Aga Saiyad Mahomed, des Amir's San-

dukder, der an das Bataillon gesandt worden war, wurde seines Pferdes beraubt und mißhandelt.

Gegen Abend wurde Abdul Samad vor den Amir berufen. Er kam, begleitet von zwanzig seiner Leute, die mit Karàbinern bewaffnet waren. Der Amir hatte Vorsichtsmaßregeln für einen Gewaltsversuch getroffen, indem er eine Abtheilung Afghanen oben an die Treppe stellte, welche zu seinem Gemach führte, mit dem Befehl, Niemand als Abdul Samad eintreten zu lassen. Als der Bursche vorübergegangen war, machten seine Begleiter einen fruchtlosen Versuch, sich einen Durchgang zu erzwingen; zwei oder drei derselben wurden verwundet und allen ihre Waffen abgenommen. Einige wurden gefangen genommen, andere entflohen. Unter den Letztern befand sich einer, welcher auf Mahomed Akbar Khan gefeuert hatte und es wurde sofort der Befehl gegeben, ihn zu hängen. Abdul Samad behauptete, sein Bataillon habe sich wegen Zahlungsrückstand empört. Die Hauptleute versicherten, sie hätten nur seinem eigenen Befehl Folge geleistet, und gethan, was er ihnen gesagt habe. Da Ismael Khan, ein Mervi der Mirakaor des Amir, Bürge wurde, so ließ man ihn nach dem Hause eines seiner liederlichen Gesellschafter gehen, mit Namen Schah Sahib, in dem Arabah. Es wurde ein Verzeichniß seiner Effekten aufgenommen und diese später confiscirt, und er suchte nun eine Zuflucht in dem Hause Khan Scherin Khan's in Tschandol. Endlich verließ er Kabal und kam nach Bokhara, wo seine Unverschämtheit und Gewandheit ihn in Stand setzte, sich auf einem erträglichen Fuße zu erhalten. Seine Entlassung war von verschiedenen auffallenden Umständen begleitet, die ich niemals recht verstand. Es ist beinahe gewiß, daß nach seinem Sturz die erste Gemahlin des Amir ihm eine reiche, von ihrer eigenen Hand gefertigte Kleidung sandte.

Als die Armee von Dschelalabad nach Khaibar zog, kehrte ich nach Kabal zurück und als der Amir von meiner Rückkehr hörte, sandte er nach mir und ich frühstückte mit ihm. Er war sehr artig, und sagte lachend, er glaube nicht, der Nawab werde sehr begierig sein, den nächsten Winter in Tatang zuzubringen, denn er würde sicherlich dieses Jahr nicht dahin gegangen sein, hätte er es sich träumen lassen, was vorgehen würde. Als die Nachricht von dem Gefechte in Dschamrud nach Kabal kam, beglückwünschte ich ihn nicht wegen des Sieges, der gewonnen wurde, denn über diesen war ich nicht recht sicher, sondern, daß seine fünf Söhne kein Unglück betroffen. Er bemerkte meinen bedingten Glückwunsch wohl, aber nahm ihn herzlich auf und ich saß den Tag über bei ihm. Später hatte ich ein Geschäft, das mich zu Mirza Sami Khan nach Agham, unter dem Safed Koh bei Dschelalabad führte, und als ich dem Amir meine Absichten mittheilte, das Lager zu besuchen, billigte er sie. Als ich nach Agham gekommen war, hatte ich eine Zusammenkunft mit Mahomed Akbar Khan, der sich über den neulichen Sieg ausließ, und namentlich auseinander setzte, man verdanke ihn keineswegs der Wunde Hari Singh's. Mirza Sami Khan hatte mich zuvor versichert, der Sirdar sei so verständig geworden, daß es eine Lust sei, mit ihm sich zu unterhalten, und an Tapferkeit übertreffe er Rustam. Er bat mich, das Gespräch auf Kriegsangelegenheiten und Schlachten zu wenden, indem er bemerkte, der Sirdar liebe es, sich über solche Gegenstände zu verbreiten. Mahomed Akbar Khan war etwas cerimonieller als gewöhnlich, aber äußerst artig und ich wurde, so lange ich im Lager blieb, als sein unmittelbarer Gast betrachtet. Als ich den Briefwechsel zu sehen wünschte, der nach dem Rückzug zwischen dem Sirdar und den Sikh's

statt gefunden, wurden mir eine Menge Briefe gelesen; einer darunter war an Randschit Singh gerichtet, und setzte den alten Radscha in Kenntniß, da man wisse, daß Hari Singh das Schloß Dschamrud ohne seinen Befehl besetzte, so wolle man, indem man gegen Dschamrud ziehe, nicht mit dem Maharadscha Krieg führen, sondern der einzige Feind sey Hari Singh. Sie wären mit der Niederreißung des besetzten Schlosses zufrieden gewesen, allein der Sirdar habe sie angegriffen und das Uebrige wisse der Maharadscha. Sobald sie die Ankunft Schahzada Noh Nihal Singhs (des Enkels des Maharadscha) gehört haben, haben sie sich zurückgezogen: denn in dem Schicksal Hari Singhs stelle sich der Kriegswechsel schon traurig genug dar, und man würde es für ein großes Unglück gehalten haben, wenn auch den dem Maharadscha so theuren Prinzen (und was sey denn unmöglich?) ein ähnliches Mißgeschick betroffen haben würde. Ich konnte über die Aeußerung dieses Zartgefühls mich eines Lächelns nicht erwehren, und als Mirza Sami Khan es bemerkte, schlang er seine Arme um mich und sagte: „Masson Sahib, Ihr seyd ein Löwe. Wir waren gezwungen, zurückzuweichen, weil wir nichts zu essen hatten. Dieß ist es, was wir Randschit Singh schreiben.“ Der ganze Briefwechsel war sehr wunderlich und Mahomed Akbar Khan bemerkte mir, ich möchte besondere Aufmerksamkeit auf einen, in seinem Namen an den jungen Sikh Schahzada geschriebenen Brief lenken; er sagte, er sey mazzardar, d. h. sehr köstlich. Es war so, doch erinnere ich mich desselben nicht mehr genau.

Von Agham zog ich quer über das Land nach Tatang, wo ich den Nawab Dschabar Khan fand. Als ich ihn fragte, ob ich ihm wegen des neulichen Sieges Glück wünschen sollte, versetzte er: Um Gottes Willen, kein Wort davon! Um

diese Zeit kam die Nachricht aus Khonar von dem Ableben Fati Mahomed Khans, des Schwiegervaters des Nawab an, was diesen Edelmann nöthigte, eine Reise nach Khonar zu machen. Ich brach daher nach Kabul auf, und erreichte Dschigdillik. Da ich hier gut bekannt war, so machte ich Halt unter den Leuten dieses Ortes, die in Zelten wohnten, ungefähr eine Meile von der Strafe ab etwas eben im Thale. Des Abends als ich auf dem Gipfel eines mäßig hohen Erdwalles saß, einen meiner Diener mir zu Seite, während gegenüber im Thal in einer Entfernung von etwa achtzig oder hundert Ellen ein Baum stand, unter welchem ein Flüßchen hinfloß, sah ich einen Mann, mit einer Muskete in der Hand, daher rennen und so laut, daß wir ihn vernehmen konnten, schreien: Dar Feringhi lar di? d. h. Ist der Feringhi gegangen? Sofort eilte er unter den Baum, kniete nieder, legte seine Muskete auf das Ufer des Flusses nieder und zielte bedächtlich. Ich bemerkte: dieser Bursche will Feuer geben; mein Diener versetzte: Nein, er kann es nicht wohl beabsichtigen. „Beim Himmel, er thut es;" und kaum hatte ich diese Worte ausgesprochen, so fiel der Schuß und schlug ungefähr ein Fuß unter uns ein. Wir bemächtigten uns seiner, ehe er Zeit hatte, wieder zu laden, das er auch gar nicht zu thun beabsichtigte, denn er schien auf ein Mal ganz verdummt. Wir nahmen ihm seine Muskete und führten ihn in die Zelte, wo es sich zeigte, daß er ein gewisser Akram Khan, ein hiesiger Einwohner war, und der jüngste von den Brüdern. Ich saß bis Mitternacht in der Hoffnung, er werde mir den Anstifter der That offenbaren, aber sowohl er als seine Brüder sagten, das sey unmöglich. Der Mann war in meiner Gewalt und hätte ich die Sache dem Amir berichtet, so wäre er unzweifelhaft hingerichtet worden, auch wenn er ihn selbst ausgesandt

gehabt hätte, was ich indeß nicht vermuthete. Da ich indeß erwog, daß es mir wenig nütze, den armen, dummen Burschen zu opfern, wenn der, welcher ihn gedungen, entwische, so entließ ich ihn mit dem Rathe, sich nicht mehr an solche Versuche zu wagen. Am folgenden Morgen giengen die drei Brüder fort, bewaffnet bis über die Ohren und ich setzte ruhig meinen Weg nach Kabal fort.

In der Mitte des Juli kam Mahomed Akbar Khan mit den Truppen von Dschelalabad nach der Stadt, und seine Ankunft wurde durch eine große Militär-Procession geehrt. Es wurde eine große Masse Pulver aufgewendet. Auf demselben Elephanten mit ihm saß Mahomed Osman Khan, der sich bei Dschamrud nicht sonderlich ausgezeichnet, wo er seine Leute, welche fechten wollten, durch den Ruf zurückhielt: Zentilak d. h. Möge das Weib dessen, der sein Schwert zieht, von ihm getrennt werden! Da er in Daka seine Leute vor Mahomed Akbar Khan hatte aufziehen lassen, so vermuthete man, diese seine Willfährigkeit habe ihm diese Auszeichnung verschafft.

Hadschi Khan kam mit dem Rest an und ein oder zwei Tage darauf erhielt er den Befehl, Kabal zu verlassen. Der Khan bat flehentlich, legte seinen Turban auf den Boden vor den Amir und ersuchte ihn, er möchte ihn in seinem Dienste behalten, auch um geringeren Lohn. Der Amir war unerbittlich; und der Khan brach mit seinen Reitern nach Toba auf, indem er seine Frauen und seine Familie, welche ihm folgen sollten, in dem Schlosse des Nawab Dschabar Khan in Tschahardeh zurückließ. Wäre der Amir fähig gewesen zu handeln, wie der Vazir Fati Khan wahrscheinlich in einem solchen Falle gehandelt haben würde, so hätte er den Turban Hadschi Khans wieder auf seinen Kopf

gesetzt, hätte ihn vom Boden aufgehoben, und ihm vergeben, während er, anstatt seinen Gehalt zu verringern, er ihn um zehntausend Rupien per Jahr erhöht haben würde. Dadurch hätte er die Möglichkeit gehabt, den Khan zu zwingen, für die Zukunft ihm treu zu sein; wäre es wieder mißlungen, dann hätte er das Recht gehabt, auf's äußerste mit ihm zu gehen. Ohne Zweifel war der Amir seiner beständigen Verräthereien müde und glaubte, wenn er ihn hinrichten lasse, werde Jedermann, wenn er sein Schicksal auch noch so sehr verdient haben würde, diese Maßregel verdammen, weil man sich erinnerte, daß Hadschi Khan ihm behülflich gewesen sei, um zu seiner Macht zu gelangen. Er ließ ihn daher abreisen, obwohl er wußte, daß er sich mit seinen Feinden verbünden werde, und daß er eine Person war, die viel Unheil anrichten konnte. Es war eine gewöhnliche Bemerkung, der Amir fürchte ihn so sehr, und wünschte so sehr ihn los zu seyn, daß er einen Sack Rupien des Morgens als Almosen geben würde, wenn er gewiß wüßte, daß Hadschi Khan den Tag über eines natürlichen Todes sterben werde. Einige Zeit darauf fand man, daß Hadschi Khan sich nach Kandahar begeben, wo die Sirdars ihn mit allen Ehren aufnahmen.

Der Khan war bestimmt, bei den Bewegungen der britischen Armee in Afghanistan eine hervorragende Rolle zu spielen. Sir Alexander Burnes hatte kaum Bakar erreicht, als einer der Agenten des Khans sich bei ihm einstellte, und gegen Vorschuß von einigen Tausend Rupien ihm sein Wohlwollen und seine Dienste zusicherte. Sir Alexander sagte mir davon und ich bemerkte ihm, er sei das Geld zwar werth, aber er sei ein großer Schuft, und es sei nöthig, vorsichtig mit ihm umzugehen. Ehe das Heer Kandahar erreichte, stieß

Hadschi Khan zu denselben und sein Abfall beschleunigte den Rückzug der Brüder-Häuptlinge.

Der lange Aufenthalt, den man in Kandahar machte, veranlaßte wahrscheinlich den Khan zur Vermuthung, seine neuen Freunde seien nicht so unbesieglich, als er vorausgesetzt hatte, und er beabsichtigte, sich ihre Schwäche zu Nutzen zu machen und ließ sich deßhalb in Complotte ein mit Ghul Mahomed, dem Ghildschi, oder Ghulu, wie er gemeiniglich genannt wird. Er nahm zu seinem alten Possenspiel von Padscha und Vazir seine Zuflucht, und schlug vor, Ghulu sollte der Padscha werden und er selbst der Vazir und sie wollten sich an die Plünderung der britischen Armee machen. Während dieser Vertrag abgeschlossen wurde, war Hadschi Khan der Vertraute des arglosen Gesandten und Ministers, und nichts wurde ohne sein Wissen und seine Mitwirkung gethan. Ueberdieß belohnte der Schah seinen Verrath dadurch, daß er ihn zum Nasir A Dowlah und Sirdar Sirdaran ernannte.

Bei der Flucht Dost Mahomed Khans aus Arghandi wurde Hadschi Khan mit Major Outram ihm zur Verfolgung nachgeschickt. Das Resultat war, wie man es erwarten konnte, denn mag der Khan im Stande gewesen sein oder nicht, seinen frühern Häuptling gefangen zu nehmen, nur wenige Personen außer dem Gesandten und Minister hätten ihn zu einem solchen Zwecke ausgesandt. Bei seiner Rückkehr wurde der Khan wegen seines Verraths gefangen genommen und nach Indien gesandt. Es wäre für den unglücklichen Gesandten und Minister gut gewesen, wenn man ihn wegen seines Unverstandes auch dahin gesandt hätte. Man erzählt, Dost Mahomed Khan gestehe seit seiner Gefangennehmung zwei Fehler in seinem Leben zu; den einen,

daß er den Capitän Burnes entlassen und den andern, daß er Hadschi Khan nicht getödet habe.

Sehr bald nach der Abreise Hadschi Khans bemerkte man an dem Amir Zeichen von Unzufriedenheit mit Naib Amir Akhund Zada, dem Bruder Raschid Akhund Zadas von Kandahar, der unter Schamsadin Khan, dem Hakam, oder Statthalter von Ghazni diente, auch mit Zerin Khan, einem Barak Zai und Collegen des Akhund Zada. Ihre Dschaghirs wurden zurückgenommen und über die Rechnungen des Naib Amir eine Untersuchung niedergesetzt. Zerin Khan erhielt den Befehl, Kabal zu verlassen, und es wurde ihm eine Botschaft zugesandt, wenn er länger als zwei Tage bleibe, so werden seine Effekten confiszirt. Der Durani legte seine Hand an seinen Bart und schwur, wenn er nur einen Tag bleibe, so dürfe der Amir seinen Bart scheeren und mit ihm anfangen, was er wolle. Mirza Sami Khan wurde nun abgesandt, ihn zu beruhigen und zu beschwichtigen und zum Dableiben zu veranlassen. Man verstand damals noch nicht, warum der Amir gerade diese zwei Männer zur Erniedrigung oder Beschimpfung sich ausersehen, denn während er auf viele Andere wegen ihres Benehmens im Treffen bei Dschamrud mit Recht ungehalten sein konnte, hatte er doch in der Beziehung diesen nichts vorzuwerfen, denn Beide waren schwer verwundet worden.

Der Lauf der Ereignisse entfaltete die geheimen Beweggründe des Amirs und es zeigte sich, daß seine scheinbare Rauhheit nur eine List war, um sie zu demüthigen, ehe er die Statthalterschaft von Ghazni seinem Neffen Schamsadin Khan entzog.

Nach dem Tode Amir Mahomed Khan's maßte sich der Amir eine Ober-Aufsicht über die Verwaltung von Ghazni an, aber die alten Offiziere blieben in ihren Dien-

ften und Schamsadin Khan folgte seinem Vater als Statthalter nach. Die Wittwen Amir Mahomed Khan's und ihre Familien wohnten fortwährend in der Burg und der Statthalter machte sie natürlich meistens zu seiner Wohnung. Jetzt beschloß der Amir, sie alle mit einander zu entfernen, Schamsadin seine Stadthalterschaft zu nehmen und dieselbe seinem Sohn Mahomed Haidar Khan zu übergeben. Diese Maßregel war durchaus beleidigend für die verschiedenen Familien-Mitglieder, welche darin einen neuen Beweis von des Amirs Verachtung aller Familien-Ansprüche sahen; allein sie sagten sehr wenig und Mahomed Haidar Khan wurde nach einigen leichten Einreden in seine neue Statthalterschaft eingesetzt.

Die Sirdars von Kandahar betrachteten diesen Schritt ebenfalls mit Abscheu und machten dem Amir auch Vorstellungen. Sie sahen deutlich, die Politik des Amir werde ihn zuletzt nach Kandahar führen, und sie betrachteten die Besetzung von Ghazni als eine einleitende Maßregel dazu. Da er nur seinen eigenen Söhnen traute, so wußten sie, daß sie noch ein oder zwei Jahre Gnade haben würden, bis Schir Dscham, der jetzt eilf oder zwölf Jahre alt war, für fähig erachtet werde, Mahomed Haidar Khan in Ghazni zu ersetzen, der nach Dschelalabad beordert wurde, während Mahomed Akbar Khan, nachdem er dort frei geworden, nach Kandahar gebracht und dort eingesetzt werden würde. Sie wußten wohl, daß sie bisher nur deßhalb entkommen, weil er keinen Sohn entbehren konnte, der ihre Herrschaft hätte übernehmen können und dieselbe irgend einem andern, als einem Sohn anzuvertrauen, vertrug sich mit seiner Ansicht nicht.

Der Amir war über den Einzug seines Sohnes in die Festung von Ghazni so erfreut, daß er sein Frohlocken öffent-

lich bekannte und bemerkte, jetzt fühle er sich sicher und sei überzeugt, daß seine Regierung feste Wurzeln gefaßt habe.

Siebenzehntes Kapitel.

Verkehr zwischen Kabal und Indien. — Briefe an Lord Auckland. — Ankündigung der Sendung des Kapitän Burnes. — Briefe von Kapitän Wade. — Antworten. — Ludiana Akbar. — Weitere Briefe von Kapitän Wade. — Antworten. — Der persische Gesandte. — Russische Briefe. — Mahomed Schah's Firman. — Hadschi Ibrahims Privatbrief. — Kapitän Wades Briefe. — Kamber Alis Schwierigkeiten. — Vertrag von Kandahar. — Lieutenant Vöktewitsch. — Mahomed Hussens Ankunft in Kabal. — Seine lächerlichen Gespräche. — Briefe von Kapitän Burnes und Kapitän Wade. — Zusammenkunft mit dem Amir. — Günstige Gesinnungen des Randschit Singhs. Nächtliche Zusammenkunft mit dem Amir. — Der Rath des Nawab. — Lieutenant Pottingers Abreise von Kabal. — Bemerkungen über seine Anwesenheit in Herat. — Belagerung von Herat. — Des General-Gouverneurs Warnung. — Resultate. —

Im September des Jahres 1837 gelangte Kapitän Alexander Burnes auf einer Sendung von dem General-Gouverneur von Indien nach Kabal. Da die Folgen, welche aus diesem diplomatischen Versuche floßen, ziemlich ernsthafter Natur waren, so mag es zweckmäßig sein, auf die Ursachen zurückzukommen, welche den Versuch herbeiführten, sofern meine Stellung in Kabal mir die Gelegenheit gab, es zu bemerken.

Man wird gesehen haben, daß ein mehr oder minder lebhafter Verkehr zwischen den politischen Behörden in Kabal und dem politischen Agenten in Ludiana stattfand. Ueberdies, daß Lord Bentinck gewohnt gewesen, Briefe an Dost Mahomed Khan zu senden. Während der Zwischen-Regierung des Sir Charles Metcalfe war dieser Verkehr un-

terbrochen worden und Kapitän Wade war genöthigt gewesen, sich zu entschuldigen, daß die Briefe aus Kabal nicht mehr beantwortet wurden.

Im Winter von 1835 auf 1836 hatten die nicht offiziellen Mirzas, welche in der Umgebung des Abdul Ghias Khan in Ludiana waren, angeblich auf den Wunsch des Kapitän Wade berichtet, die britische Regierung könne mit den Barak Zai's in Folge ihrer Uneinigkeiten unter einander in keine Unterhandlung treten.

Im folgenden Frühling wurde es in Kabal bekannt, daß ein neuer General-Gouverneur in Indien angelangt sei; und beinahe zu gleicher Zeit brachte ein Brief der Mirzas den Rath des Kapitän Wade, es möchte von Kabal aus ein Brief an ihn gerichtet werden. Es war für mich keine angenehme Aufgabe, auf die Beschwerden zu erwiedern, die ich in Betreff des unhöflichen Unbeantwortetlassens der Briefe des Amirs hören mußte; und als ich von der Ankunft des Lord Auckland in Kalkutta hörte, sagte ich Mirza Sami Khan, er könne jetzt wahrscheinlich mit mehr Hoffnung auf Erfolg schreiben. Ob er geschrieben haben würde oder nicht, kann ich nicht sagen, aber als auch von Kapitän Wade der nämliche Rath anlangte, unterstützte ich denselben natürlich und es wurde beschlossen, Beglückwünschungsschreiben an seine Lordschaft abzusenden. Sie wurden in dem gewöhnlichen blumenreichen Styl geschrieben und abgesandt.

Im Oktober 1836 erhielt der Amir Briefe von dem General-Gouverneur, worin er in Antwort auf seine Mittheilung benachrichtigt wurde, es werde eine Gesandtschaft an ihn abgesandt werden; und Briefe von Kapitän Wade belehrten uns, daß Kapitän Burnes sie führen sollte. Den Brief des Kapitän Wade an mich bei dieser Gelegenheit gebe ich hier

vollständig, da er das Wesen und die Zwecke der Gesandtschaft am besten erklärt.

Ludiana, 30. September 1836.

Sir!

Ein Kassid des Nawab Dschabar Khan begleitet den Ihrigen, mit Briefen von dem General-Gouverneur und mir an den Nawab und seinen Bruder und den Amir, deren Inhalt, wie ich hoffe, für sie einigermaßen, wenn nicht ganz befriedigend sein wird. Seine Lordschaft hat beschlossen, den Kapitän Burnes auf eine Handels-Mission in die an den Indus grenzenden Länder zu senden, in der Absicht, die Wiedereröffnung der Schifffahrt dieses Flusses herbeizuführen. Er wird zuerst nach Hydrabad gehen, um weitere Erleichterung für den Handel im Gebiete der Amir's von Sind auszuwirken; von hier aus wird er nach Mithankot weiter reisen, wo ich mit ihm zusammenzutreffen beauftragt bin und er und Lieutenant Makkesson sollen sich in Verbindung mit mir über einen passenden Punkt am Indus vereinigen, wo man ein Entrepot errichten und eine jährliche Messe abhalten könnte. Wenn dies festgesetzt ist, wird Kapitän Burnes den Fluß hinauf nach Attak reisen, wo er landen und über Peschauer nach Kabul, von hier nach Kandahar und über den Bolan Paß nach Schikarpur und wieder zurück nach Hydrabad reisen wird. Die Mission hat erklärtermaßen nur einen commerciellen Charakter und der Zweck derselben ist, Belehrungen über den Handel zu sammeln und die jenseits des Indus wohnenden Kaufleute von den Maßregeln in Kenntniß zu setzen, welche getroffen wurden, um den Handel auf diesem Flusse wieder herzustellen. Es können Umstände eintreten, welche meine fortwährende Anwesenheit hier nöthig machen; in diesem Falle wird Lieutenant Makkesson mit Ka-

pitän Burnes in Mithankot zusammentreffen und von mir angewiesen werden, diesen Offizier auf seiner Reise durch die Länder der Sikh's zu begleiten. In den Berichten, welche Sie nach dem Bekanntwerden dieser Maßregel in Kabal abgehen lassen, ist es wünschenswerth, daß sie bemerken, wie sie aufgenommen wurden und welche Maßregel der Amir und seine Rathgeber in Folge davon beabsichtigen.

Ich bin

Sir ꝛc.

S. D. C. M. Wade, politischer Agent.

An C. Masson, Esq. ꝛc.

Kabal.

Aus diesem Briefe wird man leicht entnehmen, daß damals noch keine Rede davon war, ganz Mittel-Asien zu erschüttern, Könige ab- und einsetzen, Kriege zu führen, Schätze zu verschwenden und eine lange Reihe von Verbrechen und Thorheiten zu begehen.

Die Mittheilungen des General-Gouverneurs wurden mit Freude und Befriedigung aufgenommen, und ich berichtete dies an Kapitän Wade.

In einer spätern Mittheilung von diesem Offiziere, datirt vom 11. November 1836 befand sich folgende Stelle:

„Es dürfte von Wichtigkeit sein, sich zu überzeugen, ob die Briefe, welche an den Amir von seinen Brüdern und andern in Kandahar geschrieben worden seyn sollen, wirklich unterschoben sind oder nicht, und was zwischen Mahomed Schah von Persien und dem Gesanden von Kandahar an seinem Hof vorgegangen ist, in Betreff der angeblichen Absicht der Perser, in nächster Zeit gegen Herat vorzurücken."

In einem Brief vom 31. December 1836 schrieb Kapi-

tän Wade: Rücksichtlich der Winke, die in Ihrem Briefe vom 30. August enthalten sind, betreffend die Absichten Mahomed Schah's gegen Herat, bin ich beauftragt, Ihnen zu bemerken, daß nach Nachrichten von andern Seiten der General-Gouverneur von Indien zu glauben geneigt ist, das Gerücht rücksichtlich der Häuptlinge von Kandahar habe mehr Grund, als sie glauben, und da seine Lordschaft fortwährend über die Angelegenheiten von Afghanistan benachrichtigt sein will, so bin ich beauftragt worden, Sie aufzufordern, mir die erste Nachricht von allen wichtigen Vorkommenheiten in dieser Gegend zum schleunigen Bericht an die Regierung zu liefern."

Der Verlust meiner Manuscripte und Papiere in Kelat, im Jahr 1840, macht es mir unmöglich, dem Publikum Abschriften meines Briefwechsels mit Kapitän Wade während der Periode, in welcher ich das Amt eines Agenten in Kabal begleitete, vorzulegen, was ich gerne gethan haben würde, da Sir John Hobhouse die Bescheidenheit hat, mich zum Mitschuldigen der schlimmen Maßregeln zu machen, die von ihm so sehr gepriesen worden. Was meine Absichten waren, ist leicht ersichtlich aus den Briefen und Auszügen, die ich schon anführte oder noch anführen werde. In Bezug auf diesen Brief vom 31. Dezember 1836 setzt mich die Wiederauffindung eines Concept-Buchs aus Kelat in Stand, einen Theil meiner Antwort darauf hier einzurücken.

Den 1. Februar 1837.

„Ich habe freilich keine Gelegenheit, zu erfahren, durch welche andere Quellen der General-Gouverneur von Indien veranlaßt ist, solchen Berichten einigermaßen zu glauben, aber ich hatte bemerkt, daß die öffentlichen Druckschriften von Indien von den falschesten Angaben und den absurdesten Gerüchten über Mahomed Schah und die afghanischen

Länder wimmelten, welche nothwendig irgend wo ihren Ursprung gehabt haben müssen; daß sie aber reine Erfindung oder absichtliche Erdichtung waren, scheint dadurch bewiesen, daß die spätern Ereignisse ihre Grundlosigkeit gezeigt haben. Daß Mahomed Schah Absichten gegen Herat hegt, ist sehr wahrscheinlich, aber alles, was man hört, scheint darauf hinzudeuten, daß seine Mittel noch nicht so gereift sind, um ihn in Stand zu setzen, gegen diesen Ort zu ziehen."

Man wird mich entschuldigen, wenn ich hier bemerke, daß eine persische Zeitschrift, der Ludiana Akbar genannt, in Ludiana unter der Leitung des Schamat Ali, des vertrauten Munschi des Kapitän Wade gedruckt wurde. Es erschienen in dieser Zeitschrift oft Nachrichten, die gewiß von den Munschi nicht zusammengestellt wurden; und da man sie absichtlich nach Kabal sandte, so wurde ich oft ungehalten, denn die Angaben über Dost Mahomed Khan waren nicht blos falsch, sondern so persönlich und beschimpfend, daß sie nicht für unschuldig gelten konnten, und dieser Häuptling, der die Zeitschrift, wenn Jemand so gefällig war, sie ihm darzureichen, mit Unwillen wegwarf, war gewohnt zu bemerken, ich schreibe die Lügen über ihn. Das Uebel verbesserte sich mit der Zeit von selbst, denn die Angaben waren so außerordentlich abgeschmackt, daß man zugab, ich könne solchen Unsinn nicht schreiben und man das Verbrechen auf die rechten Schultern legte. In Folge der grundlosen Erzählungen und Gerüchte in den Kalkutta-Zeitungen, die meiner Aufmerksamkeit nicht entgeben konnten, schrieb ich an einen literarischen Freund in dieser Präsidentschaft und fragte ihn, ob er wisse, wie diese Gerüchte entstehen und obgleich ich auf diese besondere Frage keine directe Antwort erhielt, so offenbarten doch spätere, aus dieser Zeitung abgeleitete Schlüsse, daß sie aus der Delhi Gazette entlehnt und daß

sie Uebersetzungen aus dem Ludiania Akbar waren. Da indeß Mahomed Schah um diese Zeit dargestellt wurde, als wolle er Afghanhistan mit Feuer und Schwert verheeren, wurde die Regierung unruhig und wandte sich an ihre Grenzbeamten um Nachrichten, und diesem Schrecken hatte ich vermuthlich den obigen Brief von Kapitän Wade zu verdanken.

Doch ehe er meine Antwort erhalten, scheint Capitän Wade vermuthet zu haben, daß man sich hier habe täuschen lassen, denn in einem Brief vom 1. Februar schreibt er: „Die Gerüchte über den Verkehr, der zwischen den Barak Zais und dem Könige von Persien stattgefunden haben soll, und über den Marsch des letztern gegen Herat sind allerdings zu unbestimmt, als daß man ihnen irgend Glauben schenken könnte, allein beim jetzigen Stand der Dinge wäre es von unserer Seite nicht zu entschuldigen, wenn wir die Mittel außer Acht ließen, um von den politischen Ereignissen in Kenntniß gesetzt zu werden, welche an der Grenze von Persien und Turkistan vorgehen."

In einem Brief vom 7. April antwortete er auf meinen Brief vom 1. Februar, und die Auszüge, die ich von demselben habe, sind in mehr als einer Rücksicht merkwürdig.

„Abschriften von solchen Stellen Ihrer Briefe, welche auf die angeblichen Absichten des Königs von Persien und auf diese Eröffnungen Bezug haben, welche von den regierenden Mitgliedern der Barak Zai Familie in Betreff der Vertreibung der Sikhs aus ihrem Lande diesem Monarchen gemacht worden seyn sollen, sind unverzüglich an die Regierung befördert worden und ebenso eine Abschrift Ihres Berichts über die Rüstungen Dost Mahomed Khans zur Vertreibung der Sikhs aus Dschamrud.

Wenn der Amir einen solchen Schritt ernstlich als den

letzten betrachtet, so hat er die günstige Gelegenheit zur Ausführung desselben verabsäumt, welche die neuliche Zusammenziehung des größten Theils der Truppen des Maharadscha bei Amratsir zur Feier der Vermählung Kour Nao Nahal Singhs darbot. Kaum waren diese Festlichkeiten vorüber, so hat Randschit Singh seinen Truppen den Befehl gegeben, nach Peschauer zu ziehen, und ihre Concentration in dieser Gegend wird es ohne Zweifel dem Amir äußerst schwierig machen, ihrem Eindringen Widerstand zu leisten.

Mit Ihren Bemerkungen über die Grundlosigkeit der Gerüchte, welche fortwährend in den Zeitungen in Betreff der Absichten Mahomed Schahs auf Afghanistan erscheinen, stimme ich ganz mit Ihnen überein; aber so trügerisch sie auch näheren Beobachtungen erscheinen mögen, so fehlt es doch nicht an betheiligten Personen, welche den Schah durch falsche Hoffnungen auf Erfolg zu einem Feldzug gegen dieses Land verleiten möchten und da aus Ihren Briefen vom 20. September, 13. Oktober und dem 7. und 30. November ersichtlich ist, daß Dost Mahomed Khan oder einige Leute von der persischen Partei in Kabal mit dem König von Persien eine Correspondenz zu eröffnen suchten, welche zu ihrem Zweck ein Schutz- und Trutz-Bündniß mit diesem Herrscher hat, so scheint der Eindruck, den die Regierung erhalten hat, doch nicht ganz ohne Grund zu seyn.

Neuerdings kamen Berichte ein, welche das Gerücht bestätigen, welches Sie über Bokhara erhalten zu haben scheinen, nämlich die völlige Niederlage der Perser durch die turkmanischen Stämme, ein Resultat, wie ich es erwartete. So lange die britische Regierung ihre Stelle unter den Nationen Europas und des Ostens einnimmt, kann man

sich über die Gelegenheiten Persiens, Afghanistan zu bekriegen, eher Speculationen als Berechnungen hingeben."

In Mylord Auckland's denkwürdiger Erklärung von Simla ist eines der dem Dost Mahomed Khan zur Last gelegten Verbrechen das, er habe die Gelegenheit, als der Maharadscha die Sikh'schen Truppen in Amratsir versammelt habe, um die Vermählung seines Enkels zu feiern, benützt, um die in Peschauer liegende Truppenabtheilung anzugreifen. Hier sehen wir, daß Kapitän Wade den Amir tadelt, weil er diese Gelegenheit versäumte.

Ich halte diesen Brief weiter noch für werthvoll, weil er beweist, welchen geringen Werth ich Persien und den persischen Intriken zuschrieb. Es steht glücklicher Weise in meiner Macht, Auszüge aus einem meiner Briefe vom 2. Februar zu geben, die meine Ansichten klar in's Licht setzen, und auch zeigen, daß ich die Interessen der indischen Regierung gut kannte, und gegen die Pläne anderer Mächte nicht gleichgültig war.

„Ich glaube, die Regierung von Indien darf überzeugt seyn, daß noch keine persischen Commissäre über Herat hinausgekommen sind; der frühere Zirghar (Goldschmid) von Kandahar und solche Leute wie Abdul Samad in Kabal, die, ohne irgend eine Berechtigung dazu, viel von Staatsangelegenheiten reden, um sich wichtig zu machen, können meiner Ansicht nach nicht als solche betrachtet werden.

„Während die verschiedenen Gerüchte, welche in den letzten zwei Jahren in diesen Gegenden im Umlauf waren, wie die Ankunft Mahomed Schah's in Mesched oder dessen Nähe mit einer ungeheuren Masse von Truppen, zur Zeit, als sie verbreitet wurden, schon keinen Glauben verdienten — und die Erfahrung hat ihre Grundlosigkeit bewiesen, — sind von Zeit zu Zeit Berichte hier eingetroffen,

von beabsichtigten Operatianen von Mazanderan auf Khiva, und zwar, wie es scheint, in Verbindung mit, oder auf Anstiften der Macht, deren Fahrzeuge das kaspische Meer beherrschen. Unter diesen Gerüchten ist eines sehr häufig wiederholt worden, daß nämlich der Schah die Forste von Mazanderan fälle. Dieß mag wahr sein, oder nicht, aber wenn er überredet werden konnte, die besten Vertheidigungswerke dieser Provinz zu zerstören, so würde sie natürlich dem Angriff nur noch offener sein. Die Eroberung von Orgendsch, sei es durch Persien oder Rußland, ist wahrscheinlich nicht so leicht, als Einige sie darstellen. Aber wenn die letztere Macht irgend Absichten auf dieselbe hat, so würde die Wahrscheinlichkeit ihres Erfolgs um Vieles erhöht, wenn sie die erstere zur Mitwirkung veranlassen könnte; übrigens muß man zugestehen, daß beide Mächte ziemlich gute Gründe haben, um die Vernichtung des Orgendschen Staates zu wünschen. Die Regierung von Indien muß fortwährend Nachrichten von Tehran erhalten, wo solche Pläne ohne Zweifel theilweise besprochen worden, und es muß ihr bekannt sein, oder vielleicht sie wird erwägen, ob nicht zuvor schon ein Beschluß zu fassen ist, welchen Gang man einschlagen möchte, im Fall jene Ereignisse eintreten sollten; denn eine der nothwendigen Folgen der Besetzung von Khiva durch die Russen oder durch die Perser unter dem Einfluß der Russen würde die Vertheilung ihrer Agenten in den Ländern zwischen ihnen und britisch Indien sein."

Im Juli dieses Jahres wurde in Kabal bekannt, daß Mahomed Hussen, der einen Brief von dem Amir an Mahomed Schah mitgenommen hatte, nach Kandahar zurückgekehrt sei, in Gesellschaft eines gewissen Kamber Ali, eines

Ghulam Schah, der Briefe und Geschenke an die Barak Zai Häuptlinge habe.

In einem Briefe vom 8. Juli theilte ich den Umstand dem Kapitän Wade mit. „Ein oder zwei Tage, nachdem ich das letzte Mal an Sie geschrieben, und als ich noch in Tatang war, erhielt ich eine Nachricht aus Kabal, daß Kamber Ali, der persische Gesandte, Kandahar erreicht habe, und daß Abdul Samad's Eigenthum von dem Amir confiszirt worden, und er in dem Hause Khan Scherin Khan's in Tschandol eine Zuflucht gefunden. Da ich eben Gelegenheit hatte, an Kapitän Burnes zu schreiben, so sandte ich ihm eine Abschrift dieser Mittheilung und bat ihn, wenn er an Sie schreibe, dieselbe zu Ihrer Kenntnißnahme beizulegen. Ich begab mich sogleich nach Kabal, und im Laufe von zwei oder drei Tagen erhielt ich Briefe von Mahomed Hussen, welcher Kamber Ali begleitete; Abschriften davon habe ich das Vergnügen, der gegenwärtigen Mittheilung beizulegen."

Eine kleine Weile vorher, und ehe ich von Kabal nach Dschelalabad verreiste, setzte mich der Amir von einem Briefe in Kenntniß, den sein anderer Agent, Hadschi Ibrahim, der Bruder des Abdul Samad, gesandt habe, und der angeblich von dem russischen Gesandten und bevollmächtigten Minister Graf Simonitsch war. Da er aber zur Zeit der Absetzung Abdul Samad's erschien, so hielten ihn die Meisten für unterschoben und der Amir neigte sich augenscheinlich auch zu dieser Ansicht hin. Da er ihn an Mirza Sami Khan gesandt hatte, so konnte ich mir kein Urtheil darüber bilden, aber als ich den Mirza in Agham bat, zeigte er ihn mir und wollte mir eine Abschrift davon geben, allein da ich wußte, daß Kapitän Burnes bald kommen würde, so that ich, als lege ich keinen Werth auf die Sache, wie

ich auch gegenüber vor dem Amir gethan hatte, und bemerkte, er könne dem Kapitän Burnes gezeigt werden, wenn er komme. Gleichwohl berichtete ich die Sache dem Kapitän Wade.

„Der Brief ist auf blaßrothes Papier geschrieben, hat keine Unterschrift, aber es ist ein Siegel darauf gedrückt mit einer Inschrift, wie Mirza Sami Khan dieselbe liest: Graf Ivan Simonitsch, Wazir Mukhtahar Behi Russi. Der Brief ist an Dost Mahomed Khan gerichtet und berichtet, daß Hadschi Ibrahim nach seiner Entlassung durch den Schah, dem Schreiber aufgewartet, daß häufig günstige Berichte über den Amir und die Afghanen zu ihm gedrungen seien, und daß er ihr Gönner sei. Außer dem Siegel und der Erläuterung Hadschi Ibrahims ist nichts an dem Briefe, aus welchem man urtheilen könnte, wer ihn geschrieben, und wenn ächt, so könnte es scheinen, er sei bestimmt, dem Firman des Schah Gewicht zu geben. Von keinem von beiden wurde indeß Notiz genommen."

Ich hätte bemerken sollen, daß Kamber Ali von Kandahar aus einen an Dost Mahomed Khan gerichteten Firman sandte, der ihn in Kenntniß setzte, daß seine Bitte angekommen sei, und daß seine Majestät der König der Könige ihn unter seine treuen Unterthanen eingezeichnet habe.

Nie war ein Mann mehr in Wuth, als der Amir; er schwur, er habe einen Brief gesandt, nicht eine Bitte, und gelobte Mahomed Schah fürchterliche Rache, nicht einmal die Gräber seiner Voreltern oder des Nadir wollte er schonen. Die Sunis von Kabal zeigten die herzlichste Freude darüber, und dachten, ihr Herrscher verdiene einen solchen Firman; sie waren entzückt, daß sich sein Antlitz verdunkelte. Eine Uebersetzung des obigen Briefes von Graf Simonitsch wird als Beilage Nr. 1 zu Nr. 2 pag. 5 der Correspondenz in

Betreff Afghanistans, welche auf Befehl Ihrer Majestät dem Parlament vorgelegt wurde, gegeben. Darauf folgt als Beilage 2 in Nr. 2 ein Brief an den Amir von Hadschi Ibrahim.

Das letztere Dokument sollte nach dem Willen des Hadschi im Darbar vorgelesen werden. Es war begleitet von einem sehr langen Schreiben zur Privat-Kenntnißnahme des Amir und weder der Amir, noch Mirza Sami Khan wünschten die Veröffentlichung desselben. Gleichwohl gelang es mir, da ich gleich nach seiner Ankunft davon hörte, eine Abschrift davon zu erhalten, und von dieser besorgte ich dann weitere Abschriften an Kapitän Wade und Kapitän Burnes — und ich vermuthe, der Eine oder der Andere muß es an die Regierung gesendet haben. Die Veröffentlichung dieses Briefes hätte freilich mit den Ansichten der Minister Ihrer Majestät nicht übereingestimmt, denn der Brief hätte das Wesen der elenden Agenten gezeigt, die im Stande waren, so viel Unruhe zu erwecken und hätten die Lächerlichkeit der Befürchtungen von Ibrahim bewiesen. Ich habe noch eine Abschrift, aber sie ist zu lang, um hier eingeschaltet zu werden; aber unter vielen Andern beschwert sich der Hadschi bitter, daß Mahomed Hussen mit einem bessern Brief versehen war, als Er; er erzählte, wie der Schah von den Turkomanen tüchtig geklopft worden; und stellt das Benehmen Mahomed Hussens in dem Lager von Schahrud dar, wo er bei Gelegenheit einer Truppenmusterung Anlaß nahm, dem Schah eine Lektion zu lesen. Der Schah hatte zu viel Würde, um ihm zu antworten; aber als er sich zurückgezogen, sagte Hadschi Mirza Aghasi, der erste Minister, zu Mahomed Hussen: Bursche, wer bist Du, daß Du Dir herausnimmst, dem Schah eine Erinnerung zu geben? Du bist nicht ein Gesandter, sondern der Ueberbringer eines Briefes.

Man sagt, die Afghanen seien Esel, und jetzt wissen wir es gewiß, sonst hätten sie keinen solchen Burschen gesandt, wie Du bist.

Kapitän Wade schrieb in einer Mittheilung vom 10. Juni 1837: die Nachricht in Ihrem Briefe über die Mittheilungen, welche Dost Mahomed Khan von Persien erhielt, ist in hohem Grade interessant, und würde Sie völlig berechtiget haben, einen expressen Bericht darüber zu machen, denn man scheint vielen Grund zu haben, zu glauben, daß sowohl Hadschi Ibrahim als Mahomed Hussen Khan von dem Amir gewissermaßen mit Briefen bei dem persischen Hofe accreditirt waren, obgleich er es jetzt für angemessen halten mag, abzuläugnen, daß sie in seinem Auftrag gehandelt; und man kann die Bedeutung, welche man diesen Gesandten in Persien beilegte, nach den wahrscheinlichen Intriken und Uebertreibungen ermessen, denen sie sich ohne Zweifel hingegeben.

In einem Brief vom 29. August 1837 schrieb Kapitän Wade: „Der Generalgouverneur, dem ich jede Stelle ihrer Briefe, welche sich auf die Statistik jener Länder bezog, vorzulegen für meine Pflicht hielt, ist von dem Wunsche beseelt, jede Belehrung hierüber zu erhalten, und ich bin überzeugt, daß Sie in Ihrer Wachsamkeit und Thätigkeit nicht müde werden, indem Sie mich zu einer Zeit, in der es für die britische Regierung von höchster Wichtigkeit ist, daß ich alle Mittel besitze, um mir eine richtige Ansicht über die Verhältnisse zu bilden, regelmäßig von den vorgehenden Ereignissen benachrichtigen. In einer Depesche, die ich neulich von der Regierung erhielt, drückt seine Lordschaft in Rücksicht auf die Wichtigkeit der Nachrichten, die ich von Ihnen mitgetheilt habe, den Wunsch aus, Sie möchten fortfahren, jedes interessante Ereigniß ohne Verzug zu berichten,

ich bitte daher, zahlreichere Mittheilungen einzusenden als zuvor."

Am 16. September 1837 schrieb Kapitän Wade: „Die neuen Beweise, die Sie bei der Erfüllung Ihrer besondern Pflicht, mich regelmäßig von vorkommenden Ereignissen in jenen Ländern zu unterrichten, von Ihrem Eifer und Ihrer Einsicht an den Tag gelegt haben, nehmen fortwährend die Aufmerksamkeit des Generalgouverneurs und der Regierung zu Ihren Gunsten in Anspruch und ich hoffe, Ihre fortgesetzte Thätigkeit und Einsicht wird Ihnen die Fortsetzung der Gunst einer freigebigen und verständigen Regierung erhalten.

„Ihr Bericht über die Stimmung in Kabal bezüglich der Antwort, welche Kamber Ali wohl gegeben werden wird, stimmt mit den Nationalvorurtheilen und der ächten Politik der Afghanen zusammen. — Dost Mahomed Khan's wahrer Zweck, indem er seine Beschwerden vor dem Throne seiner persischen Majestät niederlegt und die Ursachen, welche Veranlassung dazu geben, sind klar. Jetzt ist dem Amir eine Gelegenheit gegeben, diese Ursachen zu beseitigen, durch Versöhnung der Sikhs, die bereit sind, ihre Streitigkeiten mit ihm auf freundschaftliche Weise auszugleichen und unter billigen Bedingungen, die mit unsern eigenen Wünschen für den Frieden beider Theile übereinstimmen.

Kapitän Wade schrieb in einem Briefe vom 13. Oktober 1837: „Die in Ihren verschiedenen Berichten enthaltene, jetzt anerkannte Nachricht ist sehr wünschenswerth. Ich bin im Stande, die Kunde zu bestätigen, welche Sie anführen, als erhalten durch die Sendung Fatah Khan's an den persischen Hof von Seiten Schahzada Kamran's; der fragliche Gesandte ist in Tehran angelangt."

Unterm 19. Oktober darauf erhielt ich folgende Mit-

theilung von Kapitän Wade: Bis Kapitän Burnes Kabal verlassen haben wird, wird es für wünschenswerth gehalten, daß Sie seinen Befehlen unterthan sind, und die direkte Correspondenz mit mir abbrechen, und ich bitte Sie, dem gemäß zu handeln; Kapitän Burnes wird mir im Nothfall jede Woche die Nachrichten mittheilen, welche er für sich, oder durch Sie erhalten haben wird." Dieser Brief war das Ergebniß von Regierungsinstruktionen, die durch den damaligen Herrn Sekretär Maknaghten mitgetheilt wurden.

Kapitän Burnes war im September nach Kabal gelangt. Der Perser Kamber Ali hatte von den Sirdars von Kandahar noch nicht die Erlaubniß erhalten, nach Kabal zu gehen: indem einer derselben, Raham Dil Khan, offen erklärte, wenn er die Stadt in dieser Absicht verlasse, werde ihm die Kehle abgeschnitten werden. Der Perser hatte sich überdieß durch seine Gelage in Miskredit gebracht und stand in einem sehr ungünstigen Rufe. Sein Gefährte Mahomed Hussen hatte etwa achthundert Rupien von ihm geliehen, und als er um Bezahlung angegangen wurde, entwarf er einen Plan, diesem auszuweichen und sich seines Gläubigers zu entledigen, der seiner ganz würdig war. Er rieth Kamber Ali, sich krank zu stellen, und das Bette zu hüten, während er nach Kabal gehe, um einige Leute Dost Mahomed Khans zu bringen, mit denen er zurückkehren, und ihn holen wolle. Mahomed Hussen erhielt nach einem heftigen Streit mit dem jetzt in Kandahar befindlichen Hadschi Khan die Erlaubniß, abzureisen und ganz vergessend die Geschwindigkeit, die er versprochen hatte, reiste er in aller Muße nach Kabal, wurde von dem Amir nach dem Hause des Nawab Dschabar Khan gesandt, und dachte nicht an die Rückkehr nach Kandahar; der arme Kamber Ali drang im größten Schrecken auf seine Abreise bei den Sirdars, zumal da er

Briefe aus dem Lager Mahomed Schahs erhalten hatte, in denen ihm befohlen wurde, zurückzukehren, wenn sich nichts Gutes ausrichten lasse; und das Resultat war, daß die Sirdars einen Vertrag diktirten, der bei Nr. 3 der Briefe des Kapitän Burnes an W. H. Maknagbten pag. 6 der Correspondenz veröffentlicht wurde, und den Kamber Ali herzlich gerne unterzeichnete, um nur loszukommen. Ein Kind hätte sich durch solch ein Dokument nicht täuschen lassen sollen, aber Kapitän Burnes scheint Werth darauf gelegt zu haben, oder die indische Regierung scheint in diesen Fehler verfallen zu sein. Kamber Ali hatte solche Angst vor Wegelagerern, daß er all' sein Eigenthum zurückließ und „Dscherrah" oder leichtequipirt aufbrach, wie Lieutenant Vektavitsch, der auf ihn folgte, vom persischen Lager aus die Sache darstellte. Die Sendung des Lieutenants Vektavitsch ist von einem merkwürdigen Umstand begleitet: nämlich, daß er am Morgen nach der Rückkehr des Kamber Ali abreiste, scheinbar, weil es dem letztern nicht geglückt war, Kabal zu erreichen: ohne diesen Umstand wären wir vielleicht nicht mit dem Besuch des Kosackenlieutenants beehrt worden. Ich habe immer daran gezweifelt, ob er aus St. Petersburg kam und ob er durch Tehran gekommen. Kam er nicht, so ist das Stillschweigen des Grafen Simonitsch gegen Sir John M'Neil, über welches sich der Letztere beschwerte, erklärt, da der Graf von seiner Ankunft im Lager von Herat und von seiner Mission nach Kabal nichts wußte. Bei Kamber Ali war ein Saiyad Mobin, der, wie man sagte, von Graf Simonitsch als ein Neuigkeitenschreiber einen Gehalt bezog. Es ist beklagenswerth, daß man dieses unkluge Benehmen der britischen Gesandtschaft zugestehen muß, und es waren so offenkundige Berichte über ihre Pläne und Absichten im Umlauf, daß Rußland und jede Macht gerechtfertigt war,

Personen abzusenden, um sich über ihre Bewegungen in Kenntniß zu setzen: die Hauptsache, die, glaube ich, Vectavitsch anvertraut war. Daß man von einem solchen Mann erwartet, er werde die Bemühung einer britischen Mission vereiteln, ist eine zu lächerliche Ansicht, als daß man ihr Glauben schenken könnte; auch würde seine bloße Erscheinung ein solches Resultat nicht hervorgebracht haben, wäre nicht die Mission selbst ohne alle Instruktion ausgesendet worden, und wäre sie nicht nachlässig und allem gesunden Menschenverstand und Schicklichkeitsgefühl zum Trotz geleitet worden.

Mahomed Hussen wurde, als er nach Kabal gelangte, natürlich bei Dost Mahomed Khan eingeführt, und gab einen so außerordentlichen Bericht über seine Worte und Thaten in Persien, daß der Häuptling und seine Edlen genöthigt waren, ihre Hände auf den Boden zu stützen, während das Lachen über die fürchterlichen Lügen, die er sagte, sie krampfhaft erschütterte. Ueber Geschäftssachen konnte Nichts aus ihm herausgebracht werden, und der Amir, der seine Unfähigkeit eingestand, irgend Etwas aus seiner Geschichte zu machen, beauftragte Mirza Sami Khan, ihn zu befragen; allein diesem gelang es nicht besser. Der Amir bedauerte hierauf, daß er den Burschen aus seinem Dokan oder Laden im Bazar genommen und fragte nach einem Pferde, welches Mahomed Hussen, wie er von Persien aus geschrieben, für den Amir gekauft habe und welches so trefflich sein sollte, daß Nadir nie ein ihm gleiches in seinen Ställen gehabt habe. Der Eltschi hatte zwar die Autorschaft des Briefes abgeläugnet, allein da diese ganz unzweideutig bewiesen wurde, so erinnerte er sich, daß die Turkomanen das Lager des Schah geplündert und zweihundert der besten Pferde seiner Majestät mit fortgenommen haben.

Durch dasselbe Unglück verlor er auch das edle Thier, das er für den Amir gekauft. Der Amir quartirte ihn schlau bei dem Nawab Dschabar Khan ein, dem Freund der Ferughis und sandte von Zeit zu Zeit nach ihm, wenn er zur Heiterkeit geneigt war und über die monströsen Geschichten, die er erzählte, lachen wollte. —

Während Kapitän Burnes auf dem Weg nach Kabal war, hatte er einen Brief mit Gegenvorstellungen an den Amir gerichtet, betreffend das Gefecht bei Dschamrud und den gegen die Sikhs geführten Krieg. Kapitän Wade hatte das Gleiche gethan, und sich außerdem auch an Akbar Khan gewendet, der letzte war über den Brief nicht ungehalten, weil man ihm darin rieth, nachdem er seine Fähigkeit im Kriegführen gezeigt, solle er auch seine Fähigkeit im Friedenschließen zeigen. Aber der Amir war über die Briefe, die Kapitän Burnes an ihn geschrieben, höchlich erzürnt. Ich hatte das ganze Gewicht seines Unwillens zu tragen und er war ganz wild.

Als Kapitän Burnes in der Nähe von Kabal war, hatte er von Daka aus einen Brief an mich geschrieben, unter dem 4. September: „Die Ansicht, welche Sie über Peschauer sich gebildet, und Sultan Mahomed gesandt haben, ist für mich sehr befriedigend. Ich bin nicht ohne Hoffnung, wir werden im Lauf der Zeit im Stande sein, die Sache in's Reine zu bringen, aber es wäre äußerste Anmaßung, darauf zu hoffen, wenn nicht gewisse Umstände die Hoffnung wohl begründet erscheinen ließen. Ich möchte des Amir's eigene Ansichten haben, — die des Sultan Mahomed Khan habe ich, und, wenn ich nicht irre, auch einen Wink über die Ansichten des Maharadscha Randschit Singh."

Man wird bemerkt haben, daß Kapitän Wade am 15. September mich davon in Kenntniß setzte: „die Sikhs seien bereit, ihre Streitigkeiten mit Dost Mahomed Khan auf

freundschaftliche Weise auszugleichen und unter billigen Bedingungen, die mit unsern eigenen Wünschen für den Frieden beider Theile übereinstimmen."

Es scheint, der Maharadscha war durch den Tod Hari Singhs so verwirrt, daß er Kapitän Wade in Kenntniß setzte, er sei froh, ohne Gefahr für seine Ehre (Pardah) Peschauer aufzugeben. Nichts konnte klarer sein, als daß der Maharadscha Willens war, auf die Bitte der britischen Regierung seine ungerechte Eroberung herauszugeben — eine solche Bitte würde ihm den Schein erspart haben, als sei er zum Aufgeben gezwungen worden, und hätte ihm seine Pardah gewahrt. Ferner konnte Niemand, der mit der Lage des Landes und seinen Verhältnissen vertraut war, daran zweifeln, daß er Peschauer Sultan Mahomed Khan zurückzugeben beabsichtige, der schon die Hälfte der Einkünfte genoß, und dem es entrissen worden war. Die Zurückgabe an Dost Mahomed Khan war eine Maßregel, die schicklicher Weise nicht getroffen und mit Recht nicht von dem Maharadscha gefordert werden konnte. Die Stimmung des Maharadscha war so unverhofft und so günstig für den Erfolg der Mission, daß es ebenso außerordentlich als unglaublich ist, daß Kapitän Burnes die Sache nicht in dem Lichte ansah, in welcher Jedermann außer ihm sie sah.

Als Kapitän Burnes in Peschauer war, wo seine Vergnügungen und seine Geschäfte ihn mehrere Tage hinhielten, fing der Amir an, sich einzubilden, er möchte ganz dort bleiben, und wurde unruhig. Er wandte sich in dieser Krisis an mich und auf eine Weise, die ihn charakterisirt. Sehr spät in der Nacht kamen zwei seiner Leute in mein Haus und sagten, der Amir wünsche mich zu sehen. Ich bemerkte, die Stunde sei etwas unzeitig, da ich indeß noch auf sei, wolle ich gehen. In seinem Hause angekommen, wurde ich

zu Mahomed Akbar Khan geführt, der mich bat, ihm zu folgen, und in einen finstern Gang voraus ging. Ich rief ihm zu, er möchte mir die Hand geben, denn ich sei keine Katze, die im Dunkeln sehe, und er lachte und gab mir die Hand. Nachdem wir durch eine Menge von Gängen getappt waren, kamen wir in ein gewölbtes Zimmer, wo der Amir Mirza Sami Khan, Mirza Imam Verdi und Naib Amir Akhundzada um einen Farnus oder Papier-Laterne saßen. Ich setzte mich neben den Amir, und Mahomed Akbar Khan setzte sich an die Seite des Naib Amir Akhundzada. Die Gründe, weßhalb man mich rufen lassen, waren, sich zu vergewissern, erstens, ob Kapitän Burnes wirklich nach Kabal komme, und zweitens, was die Zwecke seiner Sendung seien. Auf die erste Frage antwortete ich: Kapitän Burnes sei an ihn gesendet, nicht nach Peschauer; und auf die zweite: was ich selbst nicht wisse, könne ich ihm nicht sagen; Gesandte seien mit Instruktionen versehen (hierin täuschte ich mich nun freilich in diesem Falle) und von diesen werde er bei der Ankunft des Kapitän Burnes in Kenntniß gesetzt werden. Der Amir war nicht recht zufrieden gestellt. Da ich ihm jedoch nichts zur Aufklärung seiner Zweifel mitzutheilen hatte, sagte er, Burnes müsse vorlieb nehmen, und ich nahm, mit der Bemerkung, daß es spät sei, Abschied und wurde wieder von Mahomed Akbar Khan durch die dunkeln Gänge geleitet. In Beziehung auf diese Zusammenkunft kann ich bemerken, daß der Amir einen so hohen Ton angenommen hatte, daß Nawab Dschabar Khan mir gerathen, dem Kapitän zu empfehlen, einige Tage in Peschauer zu bleiben, und Sultan Mahomed Khan nach Badschor zu senden; alsdann werde der Amir genöthigt sein, den Koran in der Hand, mich aufzusuchen, und mich anflehen, ich möchte Kapitän Burnes überreden, hieher zu kommen. Dieß war ein gut afghani-

sches Manöuvre und würde den Amir ohne allen Zweifel in die Stellung eines flehentlich Bittenden gebracht haben, aber ich hielt es nicht für ehrenhaft, davon Gebrauch zu machen, und so meldete ich zwar an Kapitän Burnes, was der Nawab gerathen, bemerkte jedoch, ich halte es für unnöthig, den Rath zu befolgen, da die Dinge auch ohne dies gut gehen werden. Der Amir hörte wahrscheinlich Alles dies, und sandte daher nach mir.

Im Mai dieses Jahres langte Lieutenant Eldred Pottinger in Kabal an und reiste im Juli, ohne mich oder auch den Nawab Dschabar Khan, in dessen Hause er wohnte, davon in Kenntniß zu setzen, nach Herat ab durch das Hazaratschat. Wegen der außerordentlichen Eifersucht der Barak Zais auf Schah Kamran hatte ich dessenthalben viel Unangenehmes auszustehen, denn sie wollten sich nicht überzeugen lassen, daß ich an Lieutenant Pottinger's Abreise unschuldig oder daß seine Abreise kein zwischen uns verabredeter Plan gewesen sei. Dieser Offizier hatte sich einen zwölfmonatlichen Urlaub ausgewirkt, um die Pässe westlich vom Indus zu erforschen, und als sein Oheim, Sir Henry Pottinger, von seiner Reise nach Herat hörte, schrieb er an mich und bat mich, ich möchte keine Kosten sparen, um ihm Zurückberufungsschreiben zukommen zu lassen, denn er werde der Regierung gegenüber compromitirt, weil auf seine Bitte der Urlaub bewilligt worden sei. Ich habe stets geglaubt, die Reise nach Herat werde, wenn auch für Lieutenant Pottinger selbst glücklich, doch für sein Land unglücklich sein; der Ort wäre ohne ihn ebenso gut vertheidigt worden, und seine Anwesenheit, die man, obgleich sie zufällig war, doch nicht für zufällig betrachten konnte, mußte nicht blos den persischen König erbittern, sondern mußte auch für die immer deutlicher hervortretenden Bemühungen der russischen Macht

einen Vorwand abgeben. Es ist gewiß, daß er bei seiner Abreise von Kabal nicht daran dachte, die Stadt werde von einer persischen Armee angegriffen werden; zum Beweise dafür habe ich Briefe von ihm bald nach seiner Ankunft: der erste spricht von gar keiner Erwartung der Art, und der zweite schildert das Anrücken der Perser als plötzlich und von den Behörden durchaus unvorhergesehen.

Kamran's Heer hatte im Beginn des Frühlings Kandahar bedroht und näherte sich dem Helmand, von dem aus es gegen Lasch und Dschiwand zog und sich über Sistan verbreitete, wo die Kavallerie-Pferde durch Krankheit umkamen, und die schönste Streitmacht, die seit Jahren von Herat ausgezogen war, unbrauchbar wurde. In diesem Zustand versetzte die verrätherische Uebergabe der Grenzfestung Ghorian Kamran in die Nothwendigkeit, eine Belagerung auszuhalten.

Die Resultate sind wohl bekannt. Der General-Gouverneur von Indien warnte, um mich des offiziellen Ausdrucks zu bedienen, die Perser, welche indeß auf diese Warnung so wenig Rücksicht nahmen, daß sie nach Empfang derselben einen letzten, verzweifelten Sturm auf den Platz wagten; und als dieser abgeschlagen und schwere Hungersnoth eingerissen hatte, und Desertionen überhand nahmen, zogen sie sich zurück, wie sie sagten, der Warnung seiner Lordschaft gehorsam.

Oberst Stoddart, der britische Vertreter im persischen Lager und Lieutenant Pottinger beglückwünschten mit einander den General-Gouverneur und schrieben die Befreiung der Hauptstadt Kamrans der Vorsehung zu. Gott verhüte, daß ich profan schreibe! aber wenn die Vorsehung irgend Etwas mit der Sache zu thun hatte, so mußte sie, nach aller menschlichen Berechnung, darauf ausgehen, daß die Perser ihre Kanonen und Gepäck zurücklassen und vielleicht,

daß Mahomed Schah, Graf Simonitsch, Herr Goutte und die Uebrigen auf ihrer Flucht nach Tehran von den Turkomanen aufgerieben wurden. So viel Gutes oder so viel Uebles wurde dadurch verhütet, daß Mahomed Schah der Warnung des General-Gouverneurs gehorsam war.

Achtzehntes Kapitel.

Kapitän Burne's Begriff von seiner Sendung. — Die Oeffnung des Indus ist nur ein trügerischer Vorwand. — Bemerkungen über commercielle Missionen. — Mein Briefwechsel. — Briefe von Kapitän Burnes. — Seine Ankunft in Kabal. — Der Mangel an Instruktion. — Kapitän Wade's Eifersucht. — Hindernisse. — Vortheile. — Angaben meiner Ansichten. — Günstige Umstände.

Im vorigen Kapitel habe ich den Ursprung der Mission des Kapitän Burnes erzählt; und Kapitän Wade's Ansichten darüber mitgetheilt; in dem gegenwärtigen will ich Kapitän Burnes Meinungen mittheilen, und dies wird am besten durch Auszüge aus seinen Schriften geschehen.

„Hydrabad in Sind, den 2. Februar 1837. Das steigende Verlangen nach Märkten in der Welt hat die Regierung sowie die Kaufmannschaft bestimmen müssen, einen großen Versuch zu machen, den Indus und die Länder an und über demselben dem Handel zu eröffnen, und die Regierung von Indien hat mir das Vertrauen geschenkt, dieses große Ziel anzubahnen und zu erreichen. Die Zwecke meiner Reise sind hauptsächlich commerciell, und wenn ich den Indus verlasse, hört meine politische Mission auf, allein wir würden unsere Pflicht nur schlecht erfüllen, wenn wir nicht nach rechts und links blicken würden; aber Sie würden mich sehr verbinden, wenn Sie, so weit es in Ihrer Macht steht, die Thatsache in Umlauf bringen würden, daß

der hauptsächliche und große Zweck der Regierung der ist, den Indus zu eröffnen, und die Häuptlinge in Afghanhistan, sowie die Kaufleute von den Anordnungen in Kenntniß zu setzen, welche getroffen worden sind. Ich kann keinen bessern Beweis von der Aufrichtigkeit der Regierung bei diesem großen National-Unternehmen anführen, als daß, nachdem ich den Auftrag erhalten, abzureisen, Randschit Singh Sind bedrohte, und nur durch britischen Einfluß vom Angriff abgehalten wurde. Die Regierung sagte mit Recht, daß, wenn das politische Gleichgewicht am Indus zerstört wird, unsere commerciellen Verrichtungen zerstört sind; und wir haben deßhalb mit den Amirs einen Vertrag abgeschlossen, in dem wir dieselben unter unsern Schutz nehmen und einen britischen Agenten in Sind aufstellen. Wir wünschen unsere politischen Verhältnisse nicht über den Fluß auszudehnen, aber wir wünschen sehr, mit allen Häuptlingen zwischen dem Fluß und Persien in freundschaftliche Handels-Verhältnisse zu treten. Ich könnte Ihnen hierüber sehr weitläufig schreiben, aber ich glaube Ihnen in einem kurzen Umrisse Alles, was von Bedeutung ist, und wie ich hoffe, genug vor Augen gestellt zu haben, um Sie in Stand zu setzen, sich über die Aussichten auf Erfolg, über die Art und Weise der Aufnahme, die wir erhalten werden, und über andere Punkte ein Urtheil zu bilden; Dinge, zu deren Beurtheilung Ihre Lokalkenntniß und Ihre lange Bekanntschaft Sie mehr, als irgend Jemand sonst berechtigt.

„Wenn Sie mir dieses Urtheil zukommen lassen wollen, so brauche ich Sie nicht erst des Dankes zu versichern, den ich Ihnen dafür schuldig sein werde."

Im Beginn dieses Briefes drückte der Kapitän Burnes seinen Wunsch aus, über den Stand der Parteien in Afghanistan unterrichtet zu werden, und während ich ihm versprach,

ihm hierüber zu schreiben, antwortete ich ihm zugleich au den Gegenstand des obigen Auszugs.

Der hauptsächliche und große Zweck der Regierung ist der Erklärung nach der, den Indus zu öffnen. War der Indus jemals verschlossen oder anders verschlossen, als durch seine gefährlichen Eingänge und Untiefen? Ein anderer Zweck war der, die Länder an und über dem Indus dem Handel zu eröffnen. Waren auch diese jemals verschlossen?

Nichts der Art: sie trieben einen lebhaften und stets zunehmenden Handel mit Indien und boten Märkte dar für ungeheure Mengen britischer Manufaktur-Artikel. Die Regierungen von Indien und England, sowie das Publikum im Großen wurde nie durch einen betrügerischeren Vorwand getäuscht und hinters Licht geführt, als durch den der Eröffnung des Indus für Handelszwecke. Die Resultate der unter diesem Vorwand verborgenen Politik waren die Einführung von Truppen in die Länder an und über dem Indus und die Einführung von einem halben Dutzend Dampfschiffe auf den Strom selbst, welche zu kriegerischen Zwecken, nicht zu Handelszwecken verwendet wurden. Ueberdies liegt in Handels-Verträgen mit den Staaten von Mittel-Asien immer eine große Abgeschmacktheit, aus dem einfachen Grunde, weil hier keine Veranlassung dazu ist. Nach alt hergebrachten und vorgeschriebenen Preisen werden mäßige und festgesetzte Zölle erhoben. Der Handel ist vollkommen frei; keine Artikel sind verboten; und je ausgedehnter der Handel getrieben wird, desto größer ist der Vortheil für den Staat. Wo also liegt der Vortheil von Handelsverträgen?

Indessen waren dieß Punkte, über welche den Kapitän Burnes zu belehren, mir sehr nutzlos gewesen wäre; meine Pflicht legte mir auf, mein Möglichstes zu thun, um seine

Zwecke, so wie sie waren, zu fördern, und ich antwortete ihm auf folgende Weise:

„Ich kann nicht daran denken, daß der Amir, oder irgend Jemand hier die Vortheile eines rein commerciellen Vertrages in ihrem vollen Umfang würdigt; Alle erwarten ohne Zweifel von jeder Verbindung mit der indischen Regierung einige politische Vortheile, und wäre es auch nur die Sicherheit ihrer Besitzungen; und obgleich Ihre Mission ausgesprochenermaßen eine commercielle ist, so kann man sie doch leicht dahin führen, daß sie als der Schritt zu etwas Anderem erscheint, was auch von ihnen gebilligt werden wird, und wozu sie nach dem natürlichen Gang der Dinge führen muß.

„Vor ungefähr zwei Jahren hat Lord Bentinck in einem Briefe an den Amir zuerst von einer Art von Handelsverkehr gesprochen; sein Brief wurde nicht so verstanden, wie er hätte verstanden werden sollen, und die Antwort des Amir war vielleicht nicht so befriedigend, daß sie seine Lordschaft veranlassen konnte, eine Gesandtschaft auszuschicken; aber ich darf bemerken, daß mit dem Briefe des Lord Bentinck Kapitän Wade an mich schrieb, und mir sagte, es sei unnöthig, mir die Vortheile anzudeuten, die aus einem solchen Vertrag dem Amir für die Stabilität seiner Regierung entspringen würden u. s. w., und daß Kapitän Wade dem Amir sowohl direct als durch Vermittlung des Abdul Ghias Khan auseinandersetzte, daß einer der Vortheile der sein werde, daß ein jeder Theil seine Grenzen kennen werde; ob diese Vortheile, die vor zwei Jahren geboten wurden, auch jetzt von Ihnen, ohne daß Sie Ihre Instruction überschreiten, geboten werden können, wenn solche Dinge zur Sprache kommen sollten, darüber dürfte wohl Zweifel sein. Ich führe jedoch diese Bemerkungen an, als auf einen Gegen-

stand sich beziehend, von welchem ich fürchte, Sie möchten nicht so darauf vorbereitet sein, daß Sie den Wünschen gemäß antworten könnten; aber ich will Sie dadurch keineswegs entmuthigen. Lord Aucklands Brief hierüber war sogar befriedigend, denn indem er die Angriffe der Sikhs erwähnte, über welche sich der Amir beschwerte, bemerkte er, sobald die britische Regierung dabei betheiligt würde, müßten oder würden solche Angriffe aufhören oder etwas der Art; worauf der Amir bemerkte, dieß gehe etwas auf die Sache ein, und lachend und die Hände reibend alsdann hinzusetzte, lieber würde es ihm sein, wenn er die Weisung erhielte, den ungläubigen Randschit anzugreifen."

In der Antwort auf den Brief, von welchem oben ein Auszug gegeben wird, scheint Kapitän Burnes durch Briefe des Herrn M'Neil in Unruhe versetzt worden zu sein. Er schreibt: Es gereichte mir zu sehr großem Vergnügen, Ihren Brief vom 16. April aus Dschelalabad zu erhalten, welchen ich den 10. Mai in Bahawalpur traf. Glauben Sie mir, daß ich Ihnen für Ihre lichtvolle Darstellung des Standes der Dinge in Kabul zu großem Dank verpflichtet bin. Ich würde auf Ihre Mittheilung sogleich geantwortet haben, da ich wohl die Nothwendigkeit fühle, den Amir und alle Betheiligten von unserer Annäherung in Kenntniß zu setzen; aber eine höchst wichtige Depesche, die nichts Geringeres enthielt, als alle Ansichten des Generalgouverneurs von Afghanistan, wurde durch einen Irrthum des Munschis des Kapitän Wade an Herrn Makkeson gesandt, und ich entschloß mich, dieselbe um jeden Preis zu erwarten. Ich erhielt sie die vergangene Woche, und ich kann jetzt den Aufschub nicht bedauern, da ich eine halbe Stunde darauf eine expresse Sendung von Persien erhielt, welche Dinge von größter Wichtigkeit enthielt. Die Depesche des Gene-

ralgouverneurs schließe ich bei und ebenso die erfreuliche Mittheilung von Herrn M'Neil, versichert, wie ich bin, daß ich dadurch, daß ich Sie in Besitz dieser wichtigen Dokumente setzte, nur die Interessen der Regierung befördere und durch Sie selbst, ehe ich noch Kabul erreiche, Belehrungen erhalten werde, welche mir bei meiner Weiterreise zur Richtschnur dienen können.

Um jedoch Schritt für Schritt in meinen Forschungen und Bemerkungen weiter zu kommen, muß ich zuerst bemerken, daß ich ungefähr zehn Tage vor Empfang Ihres Briefes aus Dschelalabad über Kandahar davon in Kenntniß gesetzt wurde, daß Dost Mahomed Khan eine Verbindung mit Persien eröffnet hat. Ich sandte alsbald diese Nachricht an Lord Auckland, aber ich war nicht auf eine so rasche Bestätigung des Umstandes vorbereitet, wie ich sie von Ihnen erhielt. Sie können sich vorstellen, daß ich keine Zeit verlor, Auszüge aus allen Stellen Ihrer Briefe, welche auf die öffentlichen Angelegenheiten Bezug haben, an den Privat-Sekretär zu senden. Ich weiß wohl, daß Sie bemerken, die Hoffnungen des Amirs in Persien haben in hohem Grade abgenommen, seit er diese Verbindung eröffnet, oder es war der Umstand dieser Eröffnung selbst, der mir wichtig und unserer ernsthaften Erwägung werth schien. Wie groß war daher mein Erstaunen, die Mittheilungen des Königs von Persien an Dost Mahomed Khan zu lesen, in deren Besitz sich Herr M'Neil mit so vieler Gewandtheit gesetzt hat.

Die inliegende Depesche der obersten Regierung unter dem 10. April, an Herrn M'Neil geschrieben, wird Ihnen zeigen, daß unsere Politik in Afghanistan die größte Aufmerksamkeit der Regierung in Anspruch nimmt. Wie groß muß also erst die Aufmerksamkeit sein, wenn solche Intriken an's Licht gebracht werden? Ehe ich davon hörte, hatte ich

einen Brief an die Regierung gerichtet, wovon ich Ihnen eine Abschrift beilege. Es ist kein officieller Brief, sondern an den Privat-Sekretär gerichtet. Nach allen diesen Mittheilungen werden Sie sich die Kenntniß der Ansichten der Regierung, des Herrn M'Neil und meiner verschaffen können, und Ihre treffliche Kenntniß und große örtliche Erfahrung wird sich, ich bin davon überzeugt, in dieser kritischen Periode sehr nützlich erweisen. Ich bitte Sie, mir ohne alle Zurückhaltung Ihre Ansichten mitzutheilen. Nichts wird mir angenehmer sein, und obgleich ich ein Buch veröffentlicht und verschiedene Ansichten gedruckt und geschrieben habe, so wird doch Niemand gerner diese Ansichten ändern als ich. Ich habe kein System aufrecht zu erhalten als eins, und dieß ist der glühende Wunsch, unsere Verhältnisse im Westen auf einen solchen Fuß zu bringen, wie es für die Interessen Indiens am dienlichsten ist. Ich habe zwar keine weitere Vollmacht, als die, eine commercielle Gesandtschaft anzuführen, aber verschiedene Winke und Briefe haben mich zugleich mit dem Gang der jetzigen Ereignisse überzeugt, daß wir in einer Zeit politischer Bewegung leben und ich habe zu zeigen, wie es mit meiner Regierung, wie es mit mir selbst steht. Indem ich daher Alles, was man politischen blauen Dunst nennt, bei Seite setze, habe ich Ihnen sämmtliche Angelegenheiten vor Augen gelegt. Das Nächste, auf das man zu achten hat, ist der Stand der Politik in Kandahar, ein russischer Brief an den Häuptling und Geschenke von dem Zaren; wie zum Teufel, das heißt ja Feuer vor unsere Thüre legen. Da müssen wir auf unserer Hut sein."

Am 25. Juni war Kapitän Burnes etwas ruhiger geworden, denn er schrieb von Dera Ismael Khan aus:

„Nachdem ich Ihnen das Letztemal geschrieben hatte und

vier oder fünf Tage hingegangen waren, erhielt ich einen Expressen von Lord Aucklands Sekretär über die erste Nachricht von der Absicht Dost Mahomed Khans (die Sikh's anzugreifen). Diese Nachricht verursachte, wie Sie wohl denken können, Unruhe, und ich wurde beauftragt, meine Weiterreise bis zum Empfang neuer Instruktionen, die in einem oder zwei Tagen folgen würden, zu verschieben. Diese Instruktionen habe ich jetzt erhalten, und obgleich die Klugheit ein vorsichtiges Benehmen vorschreibt, ist es mir doch freigestellt, wenn ich es für gut halte, weiter zu reisen, und die Regierung hofft, ich werde wohl daran thun. Ich habe daher einen Brief an Dost Mahomed Khan gerichtet, eine Abschrift von dem Briefe lege ich für Ihre Kenntnißnahme bei; das Original sende ich; ebenso Briefe für den Nawab und Mirza Sami Khan, und Sie werden mich sehr verbinden, wenn Sie dieselben auf die Ihnen am schicklichsten scheinende Weise überliefern. Sie werden sehen, daß ich mit dem Amir sehr ausführlich zu Werke gehe, und wenn er nur seine eigenen Interessen verstehen würde, würde er den Sikh's aus freien Stücken Bedingnisse stellen und uns ungeschoren lassen, und es wäre dieß für ihn sehr gut; die britische Regierung beabsichtigt keine Anwendung ihrer Macht in Kabul, obgleich sie an ihrer Grenze auf's sehnlichste den Frieden wünscht, und sie wünscht auch sehr, daß den Afghanen kein weiteres Unrecht geschehe, aber dieß muß von den Afghanen selbst abhängen. Sie werden sich wohl denken können, wie ängstlich ich auf Antworten auf diese Mittheilungen warte. Ich fühle zwar, daß ich, seit ich Ihnen das Letztemal geschrieben, sehr an Uebersicht gewonnen habe, aber ich muß mit meinen eigenen Augen sehen, ehe ich handle, oder zu handeln rathe, und es wird sich nie schicken, Randschid Singh zu beleidigen, an dessen Bündniß uns so viel gelegen ist."

Der nächste Brief des Kapitän Burnes an mich vom

25. Juli war ebenso gemäßigt. Die Collision zwischen den Sikh's und Afghanen war vorüber, in welcher Beziehung er schrieb: es scheint mir wirklich, als hätten die Angelegenheiten eine bessere Gestalt angenommen, als man erwarten konnte, obgleich ich mit der, in einem Ihrer letzten Briefe gemachten Bemerkung völlig übereinstimme, daß man sich mit dem Namen der britischen Regierung viele Freiheit genommen zu haben scheint.

„Ich werde nicht ermangeln, den Kapitän Wade mit dem ersten Paquet von der Ankunft des Eltschi aus Persien in Kenntniß zu setzen. Die Anschläge im Westen erheischen die emsigste Ueberwachung, obwohl ich dadurch, daß Sie die Unwahrscheinlichkeit des Einflusses der Sikh's in Kabul mit so vieler Festigkeit behaupteten, sehr in meinen Ansichten unterstützt wurde. Ich betrachtete denselben immer als sehr unwahrscheinlich."

Am 6. August schrieb mir Kapitän Burnes vom Lager in der Nähe von Attok:

„In Hassan Abdall hatte ich am 1. das Vergnügen, Ihre Mittheilung vom 16. durch einen eigenen Kassid zu erhalten, und wenn ich mich schon durch Ihre vollständige Darstellung des Standes der Angelegenheiten in Kabul Ihnen verpflichtet fühlte, so muß ich sagen, daß Sie wo möglich diese meine Verpflichtung durch Ihre höchst werthvolle Mittheilung noch vermehrt haben. Sie haben die Felsen vor mir gezeigt, welche jede Bewegung gefährden, und so schlecht ist der Pfad, daß ich sehr fürchte, sogar mit Hülfe eines solchen Leuchtthurmes in große Verlegenheiten verwickelt zu werden. Ich habe nur eine Hoffnung, nämlich die, sie werden in Kalkutta veranlaßt werden, zum Unterschied von unserer letzten schläfrigen Politik, eine entschiedene Maßregel zu treffen; und wenn sie nicht so handeln,

so zweifle ich sogar, ob es passend war, mich je nach Kabul abgesendet zu haben. Der Brief des Amir, den sie beilegten, ist die getreue Abschrift des Originals. Ich betrachtete ihn als befriedigend, aber es ist immer noch ein Ton und eine Haltung darin, die mir nicht gefällt, und welche Ihr Brief vollständig erklärte. Ich glaube nicht, daß die britische Regierung in der Stimmung ist, mit sich spassen zu lassen, und wenn der Amir den Anerbietungen von Bokara und Persien freies Spiel zu lassen hofft, um uns in unsern Bewegungen anzufeuern, so kann er sich getäuscht haben. Wenn indeß die Regierung auf die Mittheilungen aus Rußland Werth legt (und ich würde mich wundern, wenn sie es nicht thäte), so wird ihr Benehmen ganz anderer Art sein, denn ich glaube nicht, daß wir uns in der Nähe unserer eigenen Grenze einer russischen Intrigue unterwerfen werden, ohne zu versuchen, ihr entgegen zu arbeiten.

„Die Keckheit Mahomed Husseins, dessen Briefe Sie beischlossen, setzt mich in Erstaunen; er ist indeß ein ächter Perser. Ich übersetzte die Briefe und sandte sie an den Privat-Sekretär. Sie bedürfen keines Commentars. Dieser Brief soll keineswegs eine Antwort auf Ihre letzte Mittheilung sein. Diese habe ich studirt und mit größter Aufmerksamkeit wieder durchlesen, und sie hat mir Zweifel eingeflößt, welche stets heilsam sind. Es scheint indeß gewiß, daß wir einige Verbindungen mit Kabul schließen müssen.

„Es wird Sie interessiren, zu erfahren, daß Kapitän Shiel, der Gesandtschafts-Sekretär in Teheran, einen persischen Eltschi nach Kiwa und Bokara begleitet hat, um die Sklaverei abzuschaffen, — begleitet sage ich, weil mir so mitgetheilt wurde, und ich zweifle, ob aus einer solchen Reise ein Vortheil entspringen kann; wir sollten mehr in der Nähe bleiben. Meine Ansichten über die persische Po-

litik sind sehr bestimmt. Ohne Herrn M'Neil würden wir bald daraus vertrieben werden; seiner Ansicht nach ist das Unglück nur verschoben, und unsere Verbindung mit dem Lande wird mit Niederlage und Schmach endigen. Wenn ich die Dinge, wie sie jetzt sind, im Allgemeinen überblicke, würde ich mich nicht wundern, wenn die Regierung einer von zwei Ansichten folgen würde; die eine ist die, mich mit Vollmacht zu versehen; die andere ist die, mich zu beauftragen, ich solle in Kabul bleiben, bis ich mit ihnen verkehren kann: — die letzte und unwahrscheinlichste von allen ist, meine Reise zu unterbrechen."

Von Peschauer schrieb mir Kapitän Burnes am 22. August:

„Es gereicht mir zum großen Vergnügen, den Empfang Ihres Briefes vom 12., den ich gestern Nachmittags erhielt, anzuzeigen. In jedem Fall beruhigt mich Ihr gegenwärtiger Brief über die Gesinnungen Dost Mahomed Khans. Die Aenderung des Tones bei dem Amir ist etwas, was ich sehr wünschte, und worauf ich sicher hoffte, obwohl ich schon völlig darauf gefaßt war, ihn auf einmal wissen zu lassen, daß die britische Regierung keine Koketterie von seiner Seite zugeben werde. Wenn indeß Dost Mahomed Khan fortfährt, Angriffe gegen die Sikhs zu beabsichtigen und seine Zölle zu erhöhen, so wird es sich sehr fragen, ob es nützlich ist, eine Verbindung mit ihm einzugehen."

Kapitän Burnes schrieb mir den nächsten Brief von Daka aus am 4. September, nachdem er den Kaibar-Paß hinter sich und Dost Mahomed Khan's Gebiet betreten hatte.

Er antwortete mir auf verschiedene Briefe vom 17., 23., 26. und 27. August.

Am 18. September erreichte Kapitän Burnes Bhut Khak, wo ich ihm einen Besuch abstattete und den folgenden Tag bei ihm blieb. Unser Gespräch bewegte sich beinahe

ausschließlich in politischen Gegenständen, und ich muß gestehen, ich hegte sehr schwache Hoffnungen über den Erfolg seiner Sendung, sowohl nach seinem Benehmen als nach seiner Ansicht, daß die Afghanen wie Kinder behandelt werden müßten, eine Bemerkung, auf welche ich erwiederte, er dürfe alsdann gar nicht erwarten, sie werden sich als Männer betragen. Am 20. November nach dem Frühstück kehrte ich in die Stadt zurück und Kapitän Burnes, welchem Mahomed Akbar Khan entgegenreiste, wurde mit allen Ehren zu Dost Mahomed Khan begleitet.

Um diese Zeit geschah es, daß Kamran in seinem Verkehr mit Herrn M'Neil einwilligte, die Unabhängigkeit der Barak-Zai-Häuptlinge anzuerkennen, wogegen man ihn gegen die Angriffe Persiens schützen mußte; und so fehlte zum Erfolg der Mission des Kapitän Burnes nichts als seine eigene Fähigkeit, sich die unerwarteten Vortheile zu Nutzen zu machen.

Neunzehntes Kapitel.

Kapitän Burnes. — Seine Bescheidenheit. — Besuch Mirza Sami Khan's. — Entschlüsse des Amir und seiner Rathgeber. — Ihre Enthüllungen. — Ansicht des Nawab. — Vorschläge an Lord Auckland. — Kapitän Burnes Täuschung in Beziehung auf den Amir. — Ankunft Vektawitsch's. — Seine Beglaubigungsschreiben. — Absendung des Lieutenant Leech nach Kandahar. — Verwerfung der Vorschläge Dost Mahomed Khan's. — Entschluß abzureisen. — Vorschläge, Kapitän Burnes gefangen zu nehmen. — Angriff auf mein Haus. Abschied von Mirza Sami Khan. — Zweck des Lieutenant Vektawitsch. — Seine Rückkehr nach Kandahar. —.

Den Tag nach Kapitän Burnes Ankunft legte er mir die offiziellen Dokumente vor, welche sich auf seine Mission bezogen. Nachdem ich die sogenannten Instruktionen gelesen, bemerkte ich, das seien keine. Er versetzte, als Doctor Lord ihn in Haiderabad getroffen habe, habe er ihm dieselbe Bemerkung gemacht.

Kapitän Burnes sah den Amir zum ersten Male und seine Gespräche waren nicht sehr klug, wenigstens wie es mir vorkam, denn ich hielt es nicht für sehr räthlich, daß Erwartungen erregt wurden, die nicht wohl in Erfüllung gehen konnten.

Der Amir hatte allen Grund, mit der Bescheidenheit seines neuen Gastes zufrieden zu sein, der nie anders sprach, als in der Rolle eines Bittenden, oder ohne die Worte vorauszusetzen: Gharib Nawaz, d. h. Euer Bittsteller, weßhalb man ihm auch in Kabul den Spitznamen Gharib Nawaz beilegte. Meine Freunde pflegten mir scherzweise zu sagen, ich könnte nun gehen; und der Amir war sehr erfreut, Willfährigere zu finden als mich. Der Nawab Dschabar Khan nahm sich

indeß die Freiheit, dem Gesandten Vorstellungen zu machen und erklärte ihm, ein Agent der britischen Regierung habe keine Ursachen, sich zu fürchten, und er werde es vielleicht noch zu bereuen haben, daß er einen so unterthänigen Ton angenommen.

Das ist gewiß, daß man in Kabul die Erwartung hegte, eine britische Mission werde mit einem gewissen Grad von Würde auftreten; und es erregte allgemeines Staunen, das Gegentheil zu sehen und zu finden, daß die Schwelgereien Kamber Alis in Kandahar von den neuen Gästen des Amirs in Kabul noch übertroffen wurden. Der Amir erhielt zwar fortwährend Berichte über das, was vorging, verbot aber, irgend Notiz davon zu nehmen, indem er sich vielleicht freute, daß die Intriken des Gesandten anderer als politischer Natur waren, und daß die Mission die öffentlichen Erwartungen täuschte.

Als Mirza Sami Khan sah, wie die Sachen stehen, beehrte er mich mit einem Besuch in meinem Hause, dem ersten, den er mir gemacht; und nach einigen einleitenden Bemerkungen schlug er mir vor, ich solle das Beispiel meiner würdigen Obern nachahmen, und mein Haus mit schwarzäugigen Fräuleins anfüllen; ich bemerkte, mein Haus wäre schwerlich groß genug, und er sagte, ich solle das Haus des Schah Zada haben, in der Nähe des Pallastes des Amir. Hierauf fragte ich, woher denn die Fräuleins kommen würden; und er versetzte, ich solle nur wählen, welche ich wolle, und er wolle Sorge tragen, daß ich sie erhalte. Ich sagte ihm, seine Güte sei über alles Lob erhaben, doch halte ich es für besser, ruhig meinen alten Weg zu gehen, und er ließ nun die Sache fallen.

Man kam nun zur Erwägung der Bedingungen eines

Vertrags, und ich erhielt einen Besuch von Mirza Sami Khan und Mirza Iman Werdi, die mich um ihre Unterstüzung baten. Sie theilten mir den Vorschlag mit, der beschlossen worden war, daß nämlich die Zurückgabe von Peschauer an den Amir die Conditio sine qua non des Einverständnisses mit der britischen Regierung sein solle. Ich erwiederte hierauf sogleich, Kapitän Burnes könne handeln, wie es ihm beliebe, aber ich werde ihm abrathen, auf eine solche Bedingung nur zu hören. Mirza Sami Khan bemühte sich nun, mir auseinander zu setzen, dieser Vorschlag gehe nicht von ihm, sondern von Mirza Imam Werdi aus. Und als sie mich nach einiger Zeit verließen, suchte sich Mirza Sami Khan noch immer zu entschuldigen, daß er nicht der Urheber dieses Vorschlages sei.

Der Nawab Dschabar Khan stellte dem Kapitän Burnes die dringende Nothwendigkeit vor, diesen Vorschlag, von dem so viel abhänge, mit Festigkeit zurückzuweisen, und ich that das Gleiche und zeigte ihm, welchen Gang er einzuschlagen habe. Bald darauf statteten die Mirzas dem Kapitän Burnes einen Besuch ab, in welchem der Vorschlag zur Sprache kam und noch vor Abend dieses Tages hatte mir das Gerücht die unglückliche Antwort zugeführt, welche Kapitän Burnes gegeben.

Als ich Kapitän Burnes sah, setzte er mir auseinander, die Mirzas haben ihm den Vorschlag gemacht, wenn Peschauer an den Amir abgetreten werde, soll ein Sohn des letztern in Lahore bei dem Maharadscha wohnen, als Geißel für das gute Benehmen seines Vaters. Er sagte, er sei so erstaunt gewesen über diesen Vorschlag, daß er denselben drei Mal habe wiederholen lassen, um zu sehen, daß kein Irrthum vorgehe, und nachdem er diese Ueberzeugung gewon-

nen, habe er ihm gesagt, es werde alles nach ihren Wünschen festgesetzt werden. Ich konnte nur meine Besorgnisse ausdrücken, es müssen die schlimmsten Resultate erfolgen.

Um diese Zeit erneuerten die Häuptlinge von Kandahar, welche Kamber Ali wieder hatten abreisen lassen, ihren Briefwechsel mit Persien. Der Nawab Dschabar Khan und die Häupter der Suni-Partei hörten auf, sich für den Erfolg der Mission zu interressiren. Sie besuchten den Darbar selten, und wenn, so sprachen sie nicht von Geschäften. Kein Mann von Ansehen und Charakter besuchte Kapitän Burnes; man ließ die Gesandtschaft ihren Gang verfolgen und in Verachtung sinken.

Kapitän Burnes mußte nun seine neuen Vorschläge an Lord Auckland senden, und in weniger als drei Monaten konnte auch unter den günstigsten Umständen keine Antwort zurück erwartet werden. Dadurch hatte Kapitän Burnes Muße erhalten, und diese wurde nur durch den Briefwechsel mit den Sirdars von Kandahar ein wenig unterbrochen. Dieser Briefwechsel führte Kapitän Burnes zu dem Anerbieten, sie mit ein Paar Lack Rupien zu unterstützen, um jeden Angriff von Persien abwehren zu können. Ich machte die kräftigsten Vorstellungen gegen dieses Anerbieten, aber umsonst.

Trotz meiner und des Nawab Dschabar Khan Warnung, sich vor Dost Mahomed Khan in Acht zu nehmen, der Alles sei, nur kein Engel, war Kapitän Burnes fortwährend ganz entzückt von demselben, da Dost Mahomed Khan eine Zeit lang überzeugt war, die Vorschläge, welche Kapitän Burnes angenommen, werden auch von seiner Regierung gut geheißen, und daher gegen den Gesandten sehr artig war. Allein bald begannen Zweifel hierüber in dem Amir aufzusteigen und er fing an, ihm weit weniger Auf-

merksamkeit und Achtung zu erweisen; auch Mirza Sami Khan hörte auf, ihn so häufig und so regelmäßig zu besuchen. Im Darbar war das Benehmen der Gesandtschaft oft Gegenstand der Besprechung, und viele Stimmen erhoben sich dafür, daß der Amir sich getäuscht habe. Einmal hatte man Dost Mahomed Khan gesagt, er habe Unrecht, von Kapitän Burnes Peschauer zu erwarten, und Mirza Sami, der zugegen war, sagte, er wolle gleich gehen und die Gesandten fragen. Er stellte nun dem Kapitän Burnes vor, gewisse Monafikans, übelwollende Personen, haben gesagt, der Amir verlasse sich mit Unrecht auf seine Versprechungen. Der Gesandte versetzte, er warte nur, bis Lord Auckland's Brief ankomme, und bei Gott, die Gesichter der Monafikans werden sich verdunkeln. Mit dieser Antwort kehrte der Mirza freudiger in den Darbar zurück.

Da ich überzeugt war, daß die Vorschläge Dost Mahomed Khans von unserer Regierung nicht gut geheißen wurden, und auch wußte, daß die Verwerfung derselben gewaltige Erbitterung hervorbringen werde, drang ich sehr in Kapitän Burnes, er möchte der Regierung vorstellen, es wäre vortheilhaft, die Wünsche Randschit Singhs in Beziehung auf Peschauer genau kennen zu lernen, damit wir gerüstet wären, den Sturm zu beschwören, den wir im Falle der Verwerfung der Vorschläge zu gewärtigen hatten. Da aber Kapitän Burnes an diese Verwerfung gar nicht dachte, so hielt er es nicht für nothwendig.

Der Maharadscha war sehr erstaunt, als er durch seine Agenten in Kabul erfuhr, was zwischen Kapitän Burnes und Dost Mahomed Khan vorging. Er schrieb daher einen Brief an den Gesandten und warnte ihn, die Afghanen seien ein interessirtes schlechtes Volk, und Dost Mahomed Khan

ein böser Mann und ein Lügner. Sultan Mahomed Khan aber sei in Diensten des Sirtars, und sei ihm nützlich gewesen. Ich hielt den Inhalt dieses Briefes für sehr klar, aber Kapitän Burnes zeigte ihn dem Amir, in der Meinung, er sei in dieser Absicht geschrieben worden, und setzte den Maharadscha davon in Kenntniß, daß er es gethan. Ich wagte es, ihm vorauszusagen, Randschit Singh werde keinen Brief mehr an ihn schreiben, und er that es auch nicht.

Statt Kapitän Wade die Nothwendigkeit vorzustellen, über die Wünsche des Maharadscha in's Klare zu kommen, fing er einen Streit mit ihm an über die Prärogativen. Kapitän Wade hatte erklärt, es seien seine Prärogativen, die Depeschen des Kapitän Burnes mit Bemerkungen zu begleiten. Kapitän Burnes erwiederte, nur Könige genießen Prärogativen. Johnson's Dictionär wurde aufgeschlagen, und zwei Monate gingen mit diesem Streite hin.

Am 19. Dezember kam Lieutenant Vektavitsch in Kabul an, und ziemlich plötzlich, denn kaum vorher hatten wir von seiner Ankunft in Kandahar gehört. Die Sirdars von Kandahar hatten ihn zurückhalten wollen, aber er warf seine Papiere auf den Boden und bedrohte sie mit der Rache des Kaisers von Rußland, wenn sie dieß thäten. Sie sahen nun, daß sie jemand anders vor sich hatten, als Kamber Ali, und ließen ihn ziehen. In Kabul erklärte er, er sei kein Eltschi, sondern ein Bote oder Ueberbringer von Briefen. Graf Nesselrode hat ihn später zu einem comerciellen Gesandten gemacht; dieß muß ihm damals ganz unbekannt gewesen sein, oder läugnete er es ab.

Die Ankunft Vektavitschs überwältigte den britischen Gesandten völlig und er überließ sich der Verzweiflung. Er umband sich den Kopf mit nassen Tüchern und hielt sich das

Riechfläschchen vor. Der Amir besuchte den aus der Fassung gebrachten Gesandten und Mirza Sami Khan überbrachte ihm den Brief, der von dem Kaiser sein sollte, denn Beide hegten wie die Sirdars von Kandahar Zweifel über seine Aechtheit und sagten dieß dem Kapitän Burnes, der jedoch plötzlich versicherte, er sei unzweifelhaft ächt. Nach diesem unklugen Zugeständniß war es dem Amir freigestellt, dem Russen und dem kaiserlichen Briefe freies Spiel zu lassen, der letztere jedoch blieb bei Kapitän Burnes zurück, um abgeschrieben zu werden. Ich sprach unbedenklich meine Ansicht dahin aus, der Brief sei unterschoben, so weit der Kaiser dabei betheiligt sei, wahrscheinlich aber sei er im persischen Lager von Herat geschrieben worden, weil ohne ein solches Dokument Vektavitsch sich nicht wohl nach Afghanistan gewagt haben würde. Der Empfang Vektavitsch's war indeß nicht von der Art, daß er Ursache hatte, sich desselben zu rühmen und er lebte in der That in dem Hause des Mirza Sami Khan's unter Aufsicht.

Es liefen nun nach und nach noch die Antworten auf Kapitän Burnes Briefe ein. Auf den Vorschlag, man solle Peschauer dem Amir auf den Fall des Todes Randschit Singhs versprechen, war die würdige Antwort die, es sei unzart, auf den Tod eines Menschen zu speculiren. Auf den Vorschlag, Dost Mahomed Khan zur Großwürde und zur Macht zu erheben, antwortete man, es liege nicht in der Politik der Regierung, ein großes mohamedanisches Reich zu gründen.

Sogleich nach der Ankunft Vektavitschs sandte Kapitän Burnes den Lieutenant Leech nach Kandahar ab, trotz meiner ernstlichsten Gegenvorstellungen gegen diese Maßregel.

Endlich lief eine Antwort des General-Gouverneurs auf das Anerbieten einer Summe Geldes (ein bis drei Lack Ru-

pien), welches Kapitän Burnes den Häuptlingen von Kandahar gemacht hatte, um einen Angriff von Persien abzuwehren. Der General-Gouverneur sprach in den stärksten Ausdrücken sein Bedauern aus und wies den Kapitän Burnes an, sein Anerbieten zurück zu nehmen. Was den Vorschlag betrifft, Peschauer dem Amir zu geben, wogegen Randschit Singh einen seiner Söhne erhalten sollte, hatte man ihn dem Maharadscha gar nicht vorgelegt, da Kapitän Wade ihn mit Recht als hinterlistig bezeichnete und die Regierung ebenso dachte.

Von diesem Augenblick an wurde der Aufenthalt des Kapitän Burnes in Kabul noch unangenehmer als zuvor, und ohne Zweifel würde er sich entfernt haben, wären nicht Doktor Lord und Lieutenant Wood nach Kunduz gesandt worden; plötzlich entschloß er sich jedoch, abzureisen, ohne die Ankunft Doktor Lords und Lieutenant Woods zu erwarten, die unterwegs zu ihm stoßen sollten. Ich erfuhr den Grund seiner Eilfertigkeit nie genau und dachte, da er so lange gewartet, so hätte er wohl auch noch einige Tage länger warten können.

Die Verachtung, in welche die Mission gerathen war, veranlaßte gewisse Leute, dem Amir die Gefangennehmung und Plünderung des Gesandten vorzuschlagen. Indeß gab man diesen Gedanken wieder auf.

Ich hatte während meines Aufenthaltes in Kabul mehrere Angriffe auf mein Haus erlebt und den letzten erfuhr ich um diese Zeit. Es kam eine Anzahl Leute die Treppe herauf, und ich hatte eben noch Zeit, die Thüre zu schließen. Ich kam nie darüber in's Klare, wer die Leute ausgesandt hatte.

Ich war für eine so plötzliche Abreise gar nicht vorbe-

reitet; drei meiner Diener waren im Kohistan und da ich nicht im Stande war, meine Effekten zu packen, so war ich genöthigt, mehr als die Hälfte davon unter meine Nachbarn auszutheilen. Am 26. April reiste Kapitän Burnes nach Bhut Kak und ich folgte ihm. Am Morgen des 27. fragte Mirza Sami Khan, der in das Lager gekommen war, den Kapitän Burnes, ob es möglich sei, die Unterhandlungen wieder anzuknüpfen. Hierauf wandte er sich an mich, umarmte mich und schien ganz überrascht, daß ich abreise. Ich sagte, ich habe keine andere Wahl. Dann stiegen wir zu Pferde und reisten ab, und so endigte die schmählichste Gesandtschaft, die jemals von einer Regierung ausgesendet wurde.

Wir ließen Vektawitsch in Kabul; ich hatte stets geglaubt, sein Zweck sei kein anderer, als der, zu sehen, was Kapitän Burnes treibe. Sobald die Gesandtschaft abgereist war, hatte er keinen Grund mehr, zu bleiben, und er dachte an die Rückkehr; glücklicherweise kam auch Meher Dil Khan von Kandahar, und machte ihm die Abreise möglich.

Zwanzigstes Kapitel.

Reise nach Peschauer. — Kapitän Burnes nach Lahore berufen. — Brief des Kapitän Burnes. — Antwort der Regierung. — Unbefriedigende Verwendung. — Briefe des Kapitän Burnes. — Brief des Herrn Macnaghten. — Meine Empfehlungen. — Pläne der Regierung. — Ihre Entwicklung. — Macnaghten bietet seine Dienste an. — Seine Schicksale. — Der Jude. — Doktor Lord's russischer Spion. — Kapitän Burnes Vorstellungen an Lord Auckland. — Herrn Colvin's Note. — Meine Unterwerfung. — Beleidigende Mittheilung. — Entlassungsgesuch. — Ausflug. — Reise nach Lahore und Ferozpur. — Reise den Fluß hinab. — Herrn Macnaghten's Brief. — Zusammenkunft mit Sir Alexander Burnes. — Lord Aucklands Anerbietungen. — Falschheit des Kapitän Burnes. — Doktor Lord's Bericht. — Sir Alexander Burnes Bericht. — Aufforderung Macnaghten's. — Streitigkeiten. — Schluß.

Von Kabul aus wurden wir von Nazir Ali Mahomed nach Dschelalabad geleitet und reisten von hier auf Dschalas oder Flößen den Fluß hinab nach Peschauer. Hier stieß bald die Gesellschaft von Kunduz zu uns, und Kapitän Burnes erhielt den Befehl, zu einer Zusammenkunft mit dem Herrn Secretär Macnaghten abzureisen, der auf einer Sendung bei dem Maharadscha Randschit Singh begriffen war. Man wird bemerkt haben, daß ich mit dem Verhältniß, in welchem ich zu der Regierung von Indien stand, keineswegs zufrieden war; in der That stellte ich dem Kapitän Burnes bei seiner Ankunft in Kabul vor, ich glaube, ich sei jetzt nicht mehr länger veranlaßt, ein hoffnungsloses und unvortheilhaftes Amt zu führen. Er hatte indeß einen Brief an die Regierung geschrieben, und man wird mich entschuldigen, wenn ich denselben hier einrücke; auch bat er mich, das Resultat abzuwarten.

Kabul den 9. October 1837.

Sir!

Ehe ich mit meinen Mittheilungen über den Zustand der Dinge in diesem Lande fortfahre, halte ich es für meine Pflicht, an den sehr ehrenwerthen General-Gouverneur Bericht von der großen Hilfe und dem herzlichen Beistand zu erstatten, den mir Herr Masson nicht blos seit meiner Ankunft hier, sondern auch durch seine unausgesetzte Correspondenz seit meinem Abgang von Bombai geleistet hat.

Wenn ich so glücklich sein werde, durch das, was hier zu Stande gebracht werden wird, den Beistand seiner Lordschaft zu verdienen, so fühle ich, daß ich Herrn Masson viel verdanke, dessen hohe literarische Bildung, langer Aufenthalt in dem Lande und genaue Kenntniß der Menschen und Ereignisse mir bei jedem Schritt die Mittel bietet, ein richtigeres Urtheil mir zu bilden, als bei meiner raschen Reise nach Kabul sonst möglich gewesen wäre.

Ich entledige mich daher einer angenehmen Pflicht, indem ich den Beistand, den ich von Herrn Masson erhalte, anerkenne, und dabei ist es auch meine Obliegenheit, zu bemerken, daß es keineswegs mein Wunsch ist, daß der sehr ehrenwerthe General-Gouverneur Herrn Masson als für die Meinungen und Ansichten verantwortlich ansehe, welche ich mir bilde und an die Regierung berichte.

Ich habe die Ehre zu sein, Sir,

Ihr unterthäniger Diener

Alexander Burnes,

auf einer Mission in Kabul.

An W. H. M'Naghten, Esq.

Sekretär der Regierung von Indien, Fort William.

Von diesem Brief wurde in einer Depesche von dem Sekretär nicht an Kapitän Burnes, sondern an Kapitän Wade auf folgende Weise Notiz genommen:

„Der General-Gouverneur hat mit vieler Zufriedenheit das schöne Zeugniß gelesen, welches Sie und Kapitän Burnes von der lobenswerthen Weise abgelegt, auf welche Herr Masson die ihm anvertrauten Pflichten erfüllt hat, und Kapitän Burnes wird beauftragt werden, ihm Abschriften Ihrer Briefe zu liefern, um diesem Herrn die hohe Achtung auszudrücken, welche der General-Gouverneur über seine treuen und werthvollen Dienste hegt."

Da Kapitän Burnes jetzt allein war und man leicht voraussehen konnte, daß die Mission in Schwierigkeiten verwickelt werden würde, hielt ich es für schicklich, bis zum Ende bei ihm zu bleiben, sonst würde ich gewiß meine Entlassung eingegeben haben. Jetzt, da wir Peschauer erreicht hatten, brachte ich die Sache wieder gegen Kapitän Burnes zur Sprache und er bat mich abermals, hier zu bleiben, indeß er meinen Fall Lord Auckland in Simla vorstellen und alles so in's Reine bringen wolle, daß ich zufrieden sein müsse. Ich willigte ein, in Peschauer zu bleiben, weil ich nicht den Wunsch hatte, irgend eine von den zur Regierung gehörenden Personen zu sehen, denn meine Ansichten über viele derselben waren schon längst abgeschlossen; auch wußte ich wohl, daß Schwierigkeiten vorhanden waren, die Kapitän Burnes vielleicht nicht voraus sah, die aber, wie ich vermuthete, nicht zu beseitigen waren; überdies war ich entschlossen, keine Forderungen zu machen, aber wenn man mich fortwährend vernachlässige, und in einer Stellung erhalte, in welcher ich keinen Nutzen stiften könnte, mich dadurch aus der Verlegenheit zu ziehen, daß ich einen Dienst

verließe, der mir schon lange unangenehm gewesen und der, wie ich wohl fühlte, daneben auch noch unehrenvoll war.

Kapitän Burnes hatte ziemlich Angst, sein Benehmen auf dieser Gesandtschaft möchte in Untersuchung gezogen werden. Die französischen Offiziere in Peschauer drückten ebenfalls diese Besorgniß für ihn aus. Er wurde indeß bald von jeder Befürchtung der Art befreit. Am 4. Juni 1838 schrieb er mir von Raval Pindi aus: „Ich habe auf Lord Aucklands Wunsch einen Brief von Herrn Colvin erhalten, worin ich beauftragt bin, mich nach Adina Nygar zu begeben, wo ich in die Ansichten Seiner Lordschaft in der jetzigen Krisis eingeweiht werden soll. Auch sagte man mir, der General-Gouverneur sei ganz überzeugt, daß Sie Alles gethan haben, um unsern Erfolg in Kabul zu sichern, dessen ungeachtet unsere Unterhandlungen mißlangen. Er ist auch völlig versichert, daß Sie sich nun mit demselben Eifer und derselben Thätigkeit, die man stets an Ihnen wahrgenommen, irgend einem neuen Amte widmen werden, das man Ihnen verleihen wird. Mein Schluß aus all dem ist der, man werde sogleich Schah Sudschah in Bewegung setzen."

Der Brief des Herrn Macnaghten, den mir Kapitän Burnes beischloß, ist zu merkwürdig, als daß er weggelassen werden könnte.

Lager im Pendschad, den 23. Mai 1838.

Mein theurer Sir!

Sie werden gehört haben, daß ich auf einer Gesandtschaftsreise zu Randschit Singh begriffen bin, und da bei meiner Zusammenkunft mit Seiner Hoheit wahrscheinlich

auch die Frage über Sein Verhältniß zu Afghanistan zur Sprache kommen wird, muß mir natürlich viel daran liegen, die Ansichten der bestunterrichteten Männer hierüber einzuholen. Sie würden mich daher verbinden, wenn Sie mir angeben wollten, welche Widerstandsmittel gegen die Politik Dost Mahomed Khan's Sie empfehlen können und ob Sie glauben, daß die Sikhs, wenn sie irgend Jemand (und wen?) als Werkzeug benützen, sich in Kabul festsetzen können. Indem Sie mir hierüber in der jetzigen Krisis Ihre Meinung sagen, werden Sie die Sache nicht als eine, die Sikhs und Afghanen betreffende, sondern als eine solche betrachten, welche mit unsern eigenen Interessen in engster Verbindung steht. Ich würde erfreut sein, sobald als nur immer möglich, eine Antwort von Ihnen zu erhalten. Sie würden vielleicht besser thun, dieselbe an Kapitän Wade oder Burnes im Lager des Maharadscha zu richten.

Ich bin, mein theurer Sir,

Ihr ergebenster

W. H. Macnaghten.

An C. Masson, Esq.

Herr Macnaghten war, wie zuvor bemerkt, auf einer Gesandtschaftsreise begriffen. Nach diesem Briefe mußte man glauben, er habe den Zweck seiner Sendung nicht gekannt, oder nicht mehr gewußt, als er dahin abgesendet worden, um irgend etwas, was es auch sein mochte, auf seine Faust festzusetzen. Lord Aucklands Missionen scheinen alle einen und

denselben Charakter gehabt zu haben. In meiner Antwort an Herrn Macnaghten bekämpfte ich die seltsame Idee einer Festsetzung der Sikhs in Kabul und schlug als das geringere Uebel die Wiedereinsetzung Schah Sudschah Al Mulkhs vor, da ich wohl wußte, daß die Regierung entschlossen war, irgend etwas zu thun, aber mir nicht träumen ließ, man werde eine Armee von 20,000 Mann in Bewegung setzen, um einen Zweck zu erreichen, der auf die leichteste Art ohne einen britischen Soldaten erreicht werden konnte, wenn man nur den Schah unter gehörigem Einverständniß mit dem Maharadscha nach Peschauer gesendet hätte.

Daß die Regierung um diese Zeit noch keine Vertheidigung mit ihren Waffen beabsichtigte, kann vielleicht ein späterer Brief des Kapitän Burnes vom 21. Juni zeigen. Er war von Lahore aus geschrieben, nachdem er mit Herrn Macnaghten zusammengekommen war. „Die öffentlichen Angelegenheiten sind hier sehr vorgerückt, und meiner Ansicht nach stehen unsere Verhältnisse mit dem Pendschab auf dem Punkte, eine wesentliche Aenderung zu erleiden, und Sudschah Al Mulkh wird bald den Thron seiner Vorfahren besteigen. Sie werden sich des Vertrags-zwischen dem Schah und Randschit erinnern, dieß ist die Grundlage von Allem, und es muß nur noch festgesetzt werden, ob er über Peschauer oder über Kandahar auf seinen Thron gelangen wird. Der Schah wird von unserer Seite einen Agenten bei sich haben, englische Offiziere und englisches Geld; aber es ist noch nicht festgesetzt, ob er auch von unsern Truppen haben wird."

In dem nämlichen Briefe schrieb Kapitän Burnes: „Zu meinem großen Vergnügen hat man mir gesagt, ich sei nach Kabul gesendet worden, um Unmögliches zu Stande zu

bringen, man hatte also die Erfolglosigkeit meiner erfolglosen Arbeit erwartet."

Bald darauf wurde es klar, daß eine starke Bewaffnung den Schah begleiten sollte. Berathschlagungen aller Art wurden in Simla gehalten und der Feldzug fest beschlossen. Der Sekretär Macnaghten bot seine Dienste als Botschafter bei dem Schah an, eine Stelle, die dem Kapitän Burnes zugedacht gewesen war. Das unglückliche Ende dieses Beamten ist bekannt. Man möchte dabei ausrufen:

Grand Dieu, tes jugemens sont pleins d'équité!

Ich blieb über die feuchte und regnerische Jahreszeit in Peschauer, und zwar in einem schlimmen Gesundheitszustand. Major Todd kam auf seiner Reise von Herat nach Simla hier durch, und mit ihm der Jude, welcher von Doktor Lord als russischer Spion geschildert wird, und der auch in der afghanischen Correspondenz auftritt. Dieser Mann lebte die wenigen Tage, die er in Peschauer zubrachte, in meiner Wohnung; ein Hausirer seines Handwerks, machte er und seine Besucher so viel Lärm im Hause, mit ihren Geschäften, daß ich genöthigt war, meiner Kopfschmerzen halber, ihn auf die andere Seite des Gartens einzuquartiren. Er hatte einen Plan von Jerusalem bei sich, und hatte, wie ich glaube, nicht ganz gesunden Verstand. Daß ein solcher Mann für einen russischen Spion gehalten werden konnte, war gewiß lächerlich. Er ging mit einer Kafila nach Kaschmir und ich gab ihm 5 bis 10 Rupien auf den Weg. Die französischen Offiziere unterstützten ihn auf gleiche Weise.

Als Kapitän Burnes Lord Auckland in Simla sah, sprach er mit ihm über meine Angelegenheiten, und theilte mir das Wesentliche der Bemerkungen Seiner Lordschaft mit.

Sie waren ziemlich nichtssagend. Doch erklärte er, meine Dienste seien zu werthvoll, als daß man sie entbehren könnte, unterließ es jedoch, mir eine schöne Stellung anzuweisen, was nur gerecht gewesen wäre. In einem Brief von Kolwin an Kapitän Burnes finden sich die Worte: Herr Masson wird ohne Zweifel, so lange die Regenzeit dauert, in Peschauer bleiben, aber wenn der Schah gegen Schikar Pur zieht, wird er sich dahin begeben müssen, um den ersten politischen Beamten, der sich dabei befindet, zu unterstützen. Wenn der Zweck des Feldzuges erreicht ist, wird Herr Lord Auckland gerne die Anordnungen treffen, die seinen Wünschen am meisten entsprechen.

So wenig mich diese Mittheilung befriedigte, so erhob ich doch keine Einrede dagegen und erklärte dem Kapitän Burnes, daß ich jetzt zufrieden sei, hinzugehen. Kaum hatte ich meine Einwilligung abgegeben, so erhielt ich einen Brief von dem Herrn Sekretär Macnaghten, der mich beauftragte, meine Correspondenz unter Couvert an Kapitän Wade zu senden. Dies mußte mich aus mehr als einem Grunde befremden, aber bald mußte ich noch mehr erstaunen, als ein weiterer Brief von Herrn Macnaghten mich von Doktor Lords Mission in Kenntniß setzte, und mich aufforderte, ihm alle mögliche Hilfe zu leisten.

Ich fand jetzt, daß Herr Macnaghten wollte, ich solle in Peschauer bleiben, und daß er die Entschließung Lord Aucklands und des Privatsetretärs nicht berücksichtigte. Ich glaubte mich jetzt berechtigt, meinen eigenen Neigungen zu folgen, und ich erwartete somit die Ankunft Doktor Lords und unterstützte ihn, so weit Belehrung und Rath einen solchen Mann unterstützen konnte, dann aber gab ich meine Entlassung an die Regierung ein, auf eine Weise, daß man bemerken konnte,

es sei mir Ernst. Erlöst von dem Joche, unter dem ich seit 1835 geschmachtet, machte ich einen Ausflug nach Schah Baz Ghari in den Yusef Zai Ländern, um einige bactropalische Inschriften auf einem Felsen daselbst zu erhalten, und es glückte mir, denn ich kehrte mit Abschriften und Abdrücken auf Caliko zurück. Von Peschauer aus ging ich sofort über den Indus und reiste nach Lahore, von wo ich nach Ferozpur gelangte, an dem nämlichen Tage, an welchem Lord Auckland über den Satledsch ging, um Randschit Singh einen Besuch zu machen. Ich hatte das Vergnügen, mich im britischen Lager wieder unter meinen Landsleuten zu befinden, und ich blieb hier, bis das Lager aufbrach und die Armee gegen Bahawalpur und Sind zog, worauf ich alsdann mit Henry Fane den Strom hinabsegelte.

So lang ich in Ferozpur war, wollte ich unter keinen Umständen irgend einen der Staatsmänner sehen, denn ich hatte sie herzlich satt. Indeß erhielt ich hier die offizielle Annahme meiner Entlassung, die ich hier einrücke, weil man in neuerer Zeit gesagt hat, ich sei des Dienstes entlassen worden. Ich hielt es nicht der Mühe werth, dieser falschen Angabe zu widersprechen, — es war unnöthig.

(Pol. Dept.)

An C. Masson, Esq. Peschauer.

Sir!

Ich bin von dem sehr ehrenwerthen Generalgouverneur beauftragt, den Empfang Ihres Schreibens vom 16. letzten

Monats anzuerkennen, in welchem Sie Ihre Entlassung aus dem Dienste der Regierung von Indien anbieten.

Zur Antwort darauf bin ich beauftragt, Sie in Kenntniß zu setzen, daß Ihren Wünschen willfahrend der General-Gouverneur Ihre Entlassung angenommen hat.

Ich habe die Ehre zu sein

Sir,

Ihr gehorsamster Diener

Sd. W. H. Macnaghten,
Secretär der Regierung v. Indien
bei dem Generalgouverneur.

Lager bei Ferozpur den 30. Nov. 1838.

Nachdem wir durch Bahawalpur gekommen, wo Sir Henry Fane eine Zusammenkunft mit Bahawal Khan hatte, erreichten wir die Grenze von Sind, wo ich Sir Alexander Burnes wieder sah. Er benachrichtigte mich, Herr Colvin habe ihm aus Auftrag des Lord Aucklands geschrieben, er solle all' seinen Einfluß aufbieten, um mich im Dienste zu behalten und mir meine eigenen Bedingungen anbieten. Herrn Colvins Brief war an Sir John Keane gesandt worden, deßhalb sah ich ihn nicht. Ich hatte lange Unterredungen mit Sir Alexander Burnes, und indem er bemerkte, er sei mit meinen Ansichten ganz vertraut geworden, versprach er, einen Brief an Herrn Colvin zu schreiben, den

er meiner Billigung vorlegen wollte. Ich hatte auch lange Gespräche mit ihm über den Stand der Angelegenheiten. Ich hatte zwar von Doktor Lord eine sattsame Darstellung der Art und Weise erhalten, wie der liebenswürdige Lord Auckland zu Maßregeln getrieben worden, die seine bessere Einsicht mißbilligte, und wie er genöthigt worden, den Bestürmungen gewisser Frauen, Adjutanten und Secretäre nachzugeben: und nun fragte ich Sir Alexander über die Sache, namentlich was den nutzlosen Feldzug betraf. Er versetzte, derselbe sei beschlossen gewesen, ehe er nach Simla gekommen, und bei seiner Ankunft seien Torrens und Colvin auf ihn zugestürzt und haben ihn gebeten, nichts zu thun, um seine Lordschaft wankend zu machen; sie haben Mühe genug gehabt, um ihn zum Entschluß zu bewegen, und gerade jetzt werde er jeden Vorwand gerne ergreifen, um sich zurückzuziehen.

Sir Alexander Burnes sandte mir den versprochenen Brief an Herrn Colvin, und ich war genöthigt, mein Bedauern auszudrücken, daß ich ihm die Mühe gemacht, ihnen zu schreiben.

In Bakkar erfuhr ich von Sir Alexander Burnes, daß Herr Macnaghten, der nach Schickarpur gelangt war, und sich daselbst sehr in Verlegenheit befinde, ihm geschrieben habe, er solle mich dahin senden. Sir Alexander ersparte mir hier jede Mühe, denn er antwortete dem Gesandten und Minister ohne mein Wissen. Es herrscht schwere Uneinigkeit zwischen diesen zwei Hauptstaatsmännern, und ich war sehr froh, mit keinem derselben etwas zu thun zu haben.

Ich begleitete Sir Henry Fane an die Mündung des Indus, wo er ein Fahrzeug fand, das ihn nach Bombai

brachte, und ich kehrte nach Tatta zurück, um den Oberst, jetzt Sir Henry Pottinger, zu sehen. Durch diesen Herrn sandte ich ein Werk nach England, dessen Erscheinung gewissermaßen verhindert wurde. In veränderter Form lege ich es jetzt dem Publikum vor und behalte den Theil, der in diesen Bänden nicht enthalten ist, vielleicht einer spätern Veröffentlichung vor.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Ende des dritten Bandes.

MÜNCHEN
Staatsbibliothek